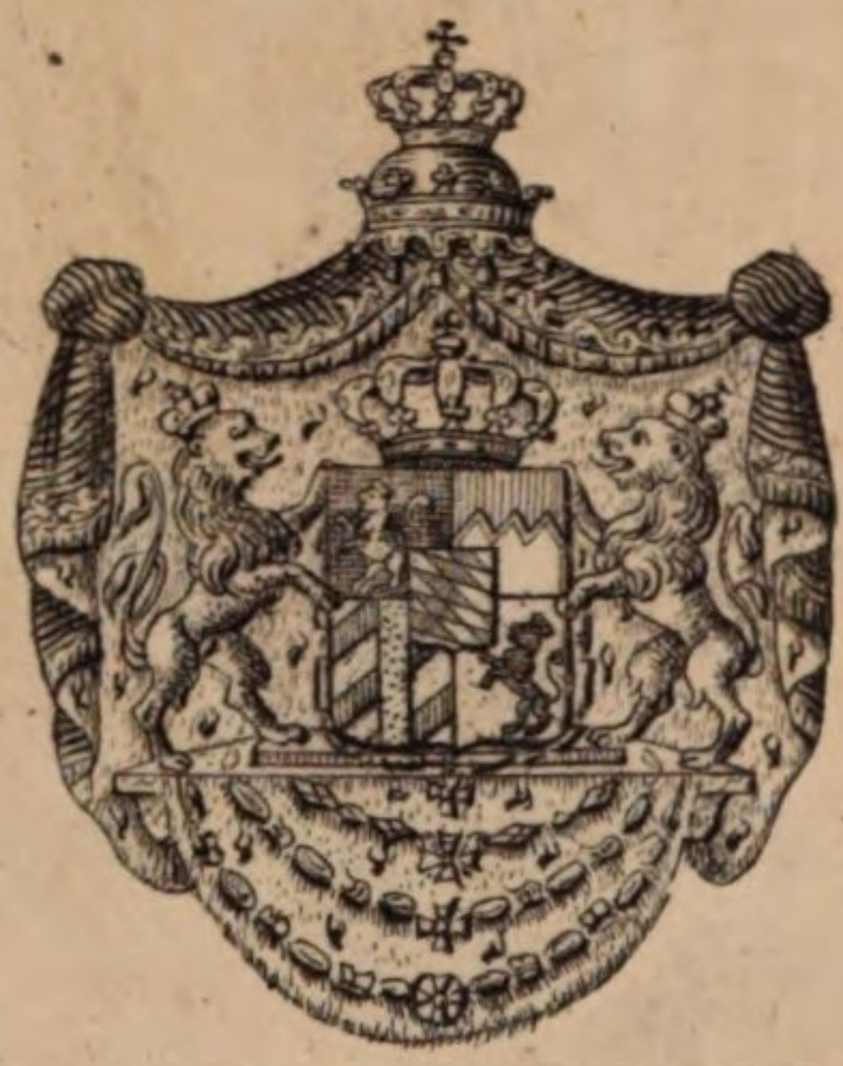
P. lat.
869

Iulianus Eclan

Catalog III 1059



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Julians

eines Pelagianischen Bischoffs zu Eclanum

Widerlegung

der Bücher Augustins

über den

Ehestand und die Lust.

Ein Beitrag zur Dogmengeschichte

in einem deutschen Auszuge

von

Georg Hieronymus Konrad Rosenmüller

der Gottesgelahrheit Beflissenem.

Nebst einer Vorrede

von

D. Johann Georg Rosenmüller.

Leipzig,

bei Gottfried Martini. 1796.

134. D.

BIBLIOTHECA
REGLA
MONACENSIS

Vorrede.

Unter allen lateinischen Kirchenvätern ist kein einziger, der ein so großes Ansehen erlangt, und fast allgemein, bis auf unsere Zeiten behauptet hätte, als Augustin. Von dem größten Theil seiner Zeitgenossen wurde er wie ein Orackel verehrt und angestaunt. Von allen Seiten her wurde er mit gelehrten Fragen bestürmt, die er mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit, (von Gründlichkeit ist iezt die Frage nicht,) beantwortete. In den wichtigsten theologischen Streitigkeiten, welche damals geführt wurden, und auf Kirchenversammlungen spielte er eine Hauptrolle, und seine Entscheidungen wurden beinahe für untrüglich gehalten. Noch mehr wurde er nach seinem Tode bewundert, und die Menge derer, die sich nach seinem Muster bildeten, ist unzählig. Er ist, (wie sich Herr Prof. Schroeckh ganz richtig ausdrückt, in seiner christlichen Kirchengeschichte, Th. XV. S. 527.) nicht allein der Vater der neuern Dogmatik der abendländischen Kirche;

Kirche; sondern auch der wahre Stifter der scholastischen Theologie, die einst über alle von ihm vorgezeichnete Gränzen hinausschweifend, so vielen, so langen, zum Theil noch bis auf unsere Zeiten fortdauernden Unfug erregen sollte.

Dieses große Ansehen behauptete Augustin nicht etwa nur in den finstern Jahrhunderten der Barbarey; auch nach der Reformation behielt er dasselbe, auch bey den Partheyen, die sich von einander getrennt hatten. Erasmus von Rotterdam, dieser gelehrte, helldenkende Mann, ertheilt ihm in einer Vorrede zur Ausgabe seiner Werke, welche zugleich die Stelle einer Zueignungsschrift an den damaligen Erzbischoff von Toledo vertrit, ausnehmende Lobsprüche. Er sagt unter andern von ihm: Quid — habet orbis christianus hoc scriptore uel magis aureum, vel augustius? ut ipsa uocabula nequaquam fortuito, sed numinis prouidentia uideantur indita uiro. Auro sapientiae nihil preciosius, fulgore eloquentiae cum sapientia coniunctae nihil mirabilius. Nachdem er verschiedene alte Kirchenlehrer gerühmt hat, als Männer, denen die Geistesgaben in vorzüglichem Maase mitgetheilt worden, fährt er weiter fort: At non arbitror alium esse doctorem, in quem opulentus ille iuxta ac benignus

nignus ſpiritus dotes ſuas omnes largius effuderit, quam in Auguſtinum, quaſi uoluerit in una tabula uiuidum quoddam exemplar epiſcopi repraeſentare omnibus uirtutum numeris absolutum etc. Dieſe hohe Meinung von der Gelehrſamkeit und den tiefen theologiſchen Einſichten Auguſtins hat ſich in der römiſchkatholiſchen Kirche ſtets erhalten. Es iſt bekannt, wie viele Streitigkeiten vor mehr als zweyhundert Jahren mit den Theologen zu Löwen über den Auguſtinianiſchen Lehrbegriff von der Gnade und dem freyen Willen geführt worden ſind. Aber ſelbſt die Gegner dieſes Lehrbegriffs wollten nicht das Anſehen haben, als ob ſie geſonnen wären, dem Auguſtin zu widerſprechen, aus Furcht für pelagianiſche Ketzer gehalten zu werden; und dennoch konnten ſie dieſem Vorwurf nicht ganz entgehen. Am deutlichſten zeigte ſich die blinde Verehrung dieſes Kirchenvaters in den Janſeniſtiſchen Streitigkeiten, die für Kirche und Staat ſo nachtheilig und verderblich geworden ſind.

In die Reformirte Kirche hat bekanntermaaßen Johann Calvin den Auguſtinianiſchen Lehrbegriff mit allen ſeinen Abſurditäten eingeführt. Ein großer Theil ſeiner Glaubensgenoſſen gab ihm Beyfall. Der fa-

natische Eifer, womit die Dordrechter Synode die krassesten Lehrsätze Augustins bestätigte, und alle andersdenkende für verdammliche Ketzer erklärte, befestigte einen ansehnlichen Theil der reformirten Kirche in dem blinden Glauben an menschliche Aussprüche, verursachte aber auch eine Trennung, welche bis auf den heutigen Tag fortdauert, und die bey allen dem Bösen, welches sie mit sich führte, doch auch ihre heilsamen Folgen gehabt hat.

Dem großen Luther war es wohl nicht zu verdenken, daß er in den ersten Jahren seiner wichtigen Unternehmung den Augustinischen Lehrbegriff ohne Einschränkung billigte. Er war vorher ein Augustiner-Mönch gewesen, und hatte vermöge seiner Ordensregel die Schriften dieses Mannes am fleißigsten gelesen und studiert. Es war daher nicht zu wundern, daß er gleich Anfangs sich gegen die Römischkatholischen auf den Augustin, als einen Lehrer, dessen Lehrbegriff mit der heiligen Schrift aufs genaueste übereinstimme, berief, und eben daraus beweisen wollte, daß er keine neue Lehre einführe, daß vielmehr sie selbst Lehrsätze aufgebracht hätten, die dem christlichen Alterthum ganz unbekannt gewesen wären. In seinem bekannten Buche de seruo arbitrio, welches er im Jahr 1525. gegen den Erasmus

mus herausgab, vertheidigte er die härtesten Lehrsätze Augustins von Gnade, freyen Willen, und Prädestination. Die vernünftigsten Behauptungen seines Gegners, (des Erasmus) suchte er damit niederzuschlagen, daß die Vernunft, die in allen Worten und Werken Gottes blind, taub, verstockt, ja gar eine geborne Närrin, gottlos und gotteslästerlich sey, in solchen hohen Sachen über Gottes Wort und Werk gar nicht urtheilen und richten sollte. Daher räumte er z. B. ein, daß es der Vernunft unmöglich sey, Gottes Güte und Gerechtigkeit zu vertheidigen, wenn er Menschen verdammte, die sich ohne seine Gnade nicht bessern konnten, und doch diese Gnade nicht von ihm erhielten; aber, setzte er hinzu, dieß sey nur eine Kleinigkeit für den Glauben; denn der Glaube könne und müsse dafür halten, daß Gott nicht nur gerecht, sondern auch gütig sey, wenn er gleich alle Menschen ohne Ausnahme verdammte. *)

Ganz im Geist des heiligen Augustins! Nachher verlies er zwar die harten Behauptungen

gen

*) Ueber diese ganze Streitigkeit zwischen Erasmus und Luthern verdient nachgelesen zu werden Planks Geschichte der Entstehung, der Veränderungen und der Bildung unsers protestantischen Lehrbegriffs ꝛc. 2tr. B. S. 104. flg.

gen desselben von einem unbedingten göttlichem Rathschluß, unwiderstehlicher Gnade ꝛc. indessen glaubte er doch stets, daß seine Vorstellungen von der Erbsünde, vom freyen Willen, von der Gnade Christi und dem Glauben an ihn in der Schrift gegründet wären, und daß jeder Christ verbunden sey, ihnen beyzupflichten. Durch ihn sind diese Lehren in das lutherische System gekommen, und haben ein symbolisches Ansehen erhalten. Die berühmtesten Theologen unserer Kirche haben ihre Uebereinstimmung mit Vernunft und Schrift zu beweisen, und sie gegen die Einwürfe neuerer Gegner zu vertheidigen gesucht. Nur in den neuesten Zeiten haben es manche Theologen gewagt, von der alten Vorstellungsart in verschiedenen Stücken abzugehen, die man aber wegen dieser Abweichungen des Pelagianismus beschuldiget hat. Indessen hat Kant, dieser scharfsinnige Philosoph, in seinem bekannten Buche: Die Religion innerhalb der Gränzen der bloßen Vernunft, einen neuen Versuch gemacht, die Lehre von der Erbsünde der allein durch Vernunft gültigen Religion anzupassen, ohne dabey auf die Vorstellungsarten neuerer Theologen, die ihm ganz unbekannt zu seyn scheinen, Rücksicht zu nehmen. Denn es scheint keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß er durch die Lehre von der Erbsünde, wie sie von den drey herrschenden

Reli-

Religionspartheyen im deutschen Reiche angenommen wird, auf die Idee von einem radicalen Bösen in allen Menschen geleitet worden ist. Ganz konnte er die Lehre von der Erbsünde vermöge seiner Grundsätze, nicht in sein Religionssystem aufnehmen. Er substituirt daher die Lehre von einem radikalen Bösen in der menschlichen Natur, welches zwar selbst verschuldet ist, und aus einem Mißbrauche der Freyheit herrührt, aber doch alle Menschen inficirt hat, und weil es unvertilgbar ist, bey iedem Menschen, auch den besten nicht ausgenommen, wirksam bleibt. Ob hierdurch dieser Gegenstand neue Aufklärung erhalten wird, das ist eine Frage, deren Beantwortung nicht hieher gehört.

Da indessen, wie aus den bisher angeführten, bekannten Thatsachen erhellet, die Lehren des Augustins von Erbsünde, Gnade, Prädestination, Verdammniß der ungetauften Kinder, und aller Nichtchristen ꝛc. einen so großen Beyfall in der abendländischen Kirche erhalten haben, der ihnen zum Theil noch bis ietzt zugestanden wird, so muß eine historische Darstellung der Gründe und Beweise, worauf sich sein Lehrgebäude stützt, iedem Theologen, der sein Studium nicht handwerksmäßig treibt, äußerst wichtig seyn. Denn wer die Schriften der al-

ten Kirchenväter selbst gelesen hat, der wird wissen, daß sie in ihren Aeußerungen über diese Lehrsätze sehr von einander abgiengen, und daß vor Augustin noch keine Uebereinstimmung war. Durch die pelagianischen Streitigkeiten wurde er veranlaßt, sich bestimmt über diese Punkte zu erklären, und es gelang ihm, den Sieg über seine Gegner zu erhalten. Er berief sich zwar auf ältere Kirchenlehrer, und behauptete, seine Vorstellungsart sey von jeher von der ganzen katholischen Kirche gebilliget worden. Aber das nemliche behaupteten auch die Pelagianer von ihren Lehrsätzen, und wenn die Stimmen für oder wider beyde streitende Partheyen aus ältern Schriftstellern hätten gesammelt werden sollen, so würden sie einander so ziemlich das Gleichgewicht gehalten haben. Es kommt also alles darauf an, welche Parthey die stärksten Gründe der Vernunft und Schrift für ihre Meinungen angeführt habe. Diese Frage ist historisch, und kann nicht anders als aus Vergleichung ihrer beyderseitigen Streitschriften entschieden werden.

Zum guten Glück für diesen Theil der Dogmengeschichte sind verschiedene Schriften Pelagianischer Lehrer, woraus nicht nur ihre eigentlichen Meinungen, sondern auch die vornehmsten Gründe, die sie für dieselben anzuführen wußten,

wußten, bis auf unsere Zeiten erhalten worden. Unter diesen zeichnet sich vor andern aus das Werk des Julians Bischoffs von Eclanum, wovon hier ein ziemlich ausführlicher Auszug, nebst den vornehmsten Antworten Augustins, ebenfalls auszugsweise geliefert wird. Da der Verfasser dieses deutschen Auszugs, mein dritter Sohn, in seiner Einleitung hinlängliche Nachricht von dem Leben, dem Charakter, und den Schriften dieses Mannes gegeben hat, so bleibt mir wenig zu erinnern übrig. Ich will also nur noch einige Ursachen anführen, warum ich eine nähere Kenntniß des Julianischen Werkes für nützlich und wichtig halte.

Ich glaube nemlich, daß eine richtige und unpartheyische Beurtheilung der kirchlichen Lehrsätze sehr erleichtert werden würde, wenn mehrere Schriften sogenannter Ketzer bis auf unsere Zeiten gekommen wären. Da aber der blinde Eifer der siegenden katholischen Parthey die Meisten derselben vertilgt hat, manche derselben auch deßwegen verloren gegangen sind, weil man sie des Abschreibens nicht würdigte, so müssen wir uns meistens mit einseitigen Nachrichten sogenannter katholischer Schriftsteller behelfen, denen man es oft genug anmerkt, daß sie die Meinungen ihrer Gegner bald vorsetzlich verdreht, bald unrecht verstanden haben. An

eine

eine treue Darstellung ihrer Gründe und Beweise ist noch weniger zu denken. Hier aber haben wir das Werk eines Pelagianers beynahe vollständig. Die Erhaltung desselben haben wir dem Augustin, seinem Gegner zu danken. Die Sache verhält sich folgendermaaßen:

Die Pelagianer hatten den Augustin unter andern beschuldiget, durch seine Lehre von der Erbsünde verdamme er die Ehe. Nun hatte er zwar diese Folgerung bereits in seinem Buche von der Erbsünde abzulehnen gesucht. Er hielt es aber dennoch für nöthig, noch eine besondere Schrift hierüber auszufertigen, die er dem Valerius Comes, seinem mächtigen Freunde widmete. Diese Schrift führt den Titel: de nuptiis et concupiscentia, Liber Primus, und ist, wie die folgenden, deren ich noch gedenken werde, in dem zehenten Band der Benediktinerausgabe befindlich. Kaum war sie erschienen, als ihr der Pelagianer Julian eine Widerlegung in vier Büchern entgegensetzte. Ehe noch Augustin diese Widerlegung selbst gesehen hatte, erhielt er durch seinen Freund Valerius einige nicht ganz treue Auszüge, die ein Ungenannter daraus gemacht hatte, und wider diese schrieb er im Jahr 420. das zweyte Buch de nuptiis

et concupiscentia. Julian antwortete auf dieses zweyte Buch in acht Büchern, und mit der Widerlegung dieses aus 8 Büchern bestehenden Werkes beschäftigte sich Augustin in den letzten Jahren seines Lebens. Er starb aber, da er bis zum Ende des 6ten Buches gekommen war, und daher wird es sein unvollendetes Werk wider den Julian genennt. (Operis imperfecti contra secundam Iuliani responsionem Libri sex.) Er hat das Werk seines Gegners von Wort zu Wort eingerückt, und wo er etwas zu erinnern fand, seine Antworten darunter gesetzt. Auf diese Art sind von dem Werke Julians 6 Bücher vollständig erhalten worden, und es fehlen nur noch die zwey letztern, weil Augustin starb, ehe er seine Widerlegung vollenden konnte.

Dieses Werk des Pelagianers Julians ist es nun eigentlich, woraus hier ein Auszug geliefert wird. Weil es aber eine Widerlegung des Augustins de nuptiis et concupiscentia, sonderlich des zweyten Buches seyn sollte, so mußte auch aus diesen ein Auszug gegeben werden, weil sonst manche Stellen in Julians Werk unverständlich würden gewesen seyn. Die Hauptabsicht aber war, die Lehrsätze Julians, sammt den Beweisen, deren er sich bedient, in möglichster Deutlich-

keit

keit und Vollständigkeit darzustellen. Daher sind nur die erheblichsten, oder doch merkwürdigsten Antworten Augustins in weit kürzern Auszügen, bisweilen mit Beybehaltung der lateinischen Ausdrücke unter den Text gesetzt worden.

Das Unternehmen des Verfassers dieser Auszüge, schien mir um so viel nützlicher zu seyn, da die Gründe und Beweise, worauf die Pelagianer ihre Lehrsätze gründeten, bey weitem nicht so bekannt sind, als ihre Lehrsätze selbst. Das System Augustins, und die Beweise, worauf es sich gründet, können Anfänger, und überhaupt diejenigen Theologen, die weder Zeit noch Lust haben, die voluminösen Werke dieses berühmten Kirchenvaters zu lesen, aus der bekannten und beliebten Bibliothek der Kirchenväter des Hrn. Prof. Rößlers ziemlich genau kennen lernen. (Neunter Theil, oder zwoter Periode fünfter Theil.) Denn ob gleich Rößler keine eigentliche Auszüge aus den Schriften Augustins gemacht, sondern nur dessen eigene Recension seiner Bücher, (Retractationes) übersetzt, und mit ausführlichen Anmerkungen begleitet hat, so wird man doch über die mehresten Theile seines Systems eine und die andere Hauptstelle antreffen. Aber der Inhalt des Julianischen

Werkes

Werkes ist den meisten, auch gelehrten Theologen, unbekannt. In der Voraussetzung, daß von einem Ketzer nichts Gutes kommen könne, wurde auch beym Lesen des Operis imperfecti mehr auf Augustins Antworten, als auf Julians Behauptungen Rücksicht genommen. Ein Auszug aus dem Werke des letztern, wird daher den Liebhabern einer gründlichen Dogmengeschichte nicht unangenehm seyn, weil man da die Beweise, deren sich die Pelagianer zur Bestätigung ihrer Meinungen bedient haben, ziemlich vollständig beysammen findet.

Da Julian bisweilen sehr wortreich ist, und sich oft wiederholt, so würde eine Uebersezzung seines ganzen Werkes ein zu großes Buch erfordert haben. Ein Auszug, in welchem iedoch nichts Wesentliches weggelassen worden ist, schien daher zweckmäßiger zu seyn. Ich habe ihn, so weit ich ihn mit dem Original verglichen habe, ziemlich treu gefunden. Uebrigens war es gewiß keine leichte Arbeit, manche Stellen dieses Werkes zu übersetzen, oder den Sinn derselben im Auszuge darzustellen. Denn Julian drückt sich bey aller seiner Weitläuftigkeit bisweilen so kurz und dunkel aus, und seine übrigens für die damaligen Zeiten nicht schlechte Schreibart, ist oft so geziert, daß es Mühe kostet, seine wahren Gedanken zu errathen. Wenn daher der wahre Sinn in Klei-

nigkeiten verfehlt, oder nicht deutlich genug dargestellt seyn sollte, so wird der billige Kunstrichter doch dem Fleiße eines angehenden Schriftstellers, der dem Publikum hier seinen ersten Versuch vorlegt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Was übrigens den Inhalt und Werth des Julianischen Werkes betrift, so will ich dem Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Jeder mag selbst prüfen, welche von beyden streitenden Partheyen die Wahrheit mehr oder weniger auf ihrer Seite hat. Die harte Lehre Augustins von einem unbedingten Rathschluß Gottes über Seeligkeit und Verdammniß der Menschen, hat die evangelisch-lutherische Kirche nie angenommen; ob ihr gleich Luther anfangs selbst noch Beyfall gab. Auch seine Lehren von der Zurechnung der Sünde Adams an alle seine Nachkommen, (weil sie in seinen Lenden vorhanden gewesen, und also mit ihm zugleich gesündiget hätten,) und von der ewigen Verdammniß aller ungetauften Kinder werden wohl wenig Beyfall mehr finden, ob sie gleich in Augustins System mit seinen Lehren von der Erbsünde und Gnade Gottes genau zusammenhängen. Ob er die Einwürfe seines Gegners gründlich widerlegt habe oder nicht, mag der unpartheyische Leser selbst beurtheilen. Im Ganzen genommen, scheint er sich schlecht vertheidiget zu haben. Glaubt iemand ihn besser vertheidigen, und den pelagianischen Ketzer

gründ-

gründlicher widerlegen zu können, so steht es ihm frey. Man wird finden, daß Julian die Lehre von der Erbsünde für einen Manichäischen Irrthum erklärt. Es ist auch bekannt genug, daß sich Augustin in seinen jüngern Jahren zu der Manichäischen Parthey gehalten hat. Ob er nach seinem Uebertritt zur katholischen Kirche seine Manichäischen Meinungen ganz abgelegt, und nicht manche derselben, nur in etwas modificirt, beybehalten habe, das wird man aus seinen Antworten auf die Beschuldigungen Julians leicht sehen können.

Was den Bischoff Julian betrift, so kann wohl nicht geleugnet werden, daß er unerachtet seiner Irrthümer, seinen Gegner an Scharfsinn und Gelehrsamkeit weit übertroffen hat. Er hatte sich, wie man aus seinem Werke sehen kann, viel mit Philosophie beschäftiget; die alten lateinischen Klassiker gelesen, und seine Bibel gründlich studiert. In Erklärung biblischer Stellen nimmt er zur Darstellung des richtigen Sinnes immer den Sprachgebrauch und Zusammenhang zu Hülfe. Man wird bisweilen auf Erklärungen stoßen, deren sich die besten Exegeten unsers Zeitalters nicht schämen dürften, und die man vielleicht von einem Schriftsteller des fünften Jahrhunderts nicht würde erwartet haben. Bisweilen wird er auf theologische Fragen geleitet, die in den neuesten Zeiten bisweilen wieder zur Sprache

gekommen sind, ohne daß man vielleicht wußte, daß sich schon ältere Kirchenlehrer mit Untersuchung derselben beschäftiget haben. Da er sich dabey nicht selten auf die Bestimmung der katholischen Kirche beruft, so müssen doch wenigstens manche ältere Lehrer über diese Punkte eben so, wie er, gedacht haben. Aber Augustins Machtsprüche hatten bey der Nachwelt ein so großes Gewichte, daß man es nach ihm kaum wagte, dergleichen freyere Untersuchungen anzustellen. Daß Augustin sich bisweilen schlechter Mittel bedient hat, seiner Partey, deren Oberhaupt und Orackel er war, den Sieg zu verschaffen, ist ohnehin schon bekannt, und wird durch die Vorwürfe Julians, die er nicht ganz abzulehnen vermochte, bestätigt.

Dieß mag genug seyn, Freunde der so sehr wichtigen Dogmengeschichte auf das Werk eines Mannes aufmerksam gemacht zu haben, der vielleicht in seinem Zeitalter wenige seines Gleichen gehabt hat. Ich schließe daher diese Vorrede mit dem herzlichen Wunsch, daß diese Arbeit zur richtigen Beurtheilung der über einige wichtige Artikel der christlichen Glaubenslehre so viele Jahrhunderte hindurch geführten Streitigkeiten, und zur wahren theologischen Aufklärung etwas beytragen möge. Leipzig, den 6ten April, 1796.

D. Johann Georg Rosenmüller.

Einleitung.

Um nachstehende Schriften richtig verstehen und beurtheilen zu können, ist verschiedenes zu wissen nöthig, wovon wir das wichtigste itzt vorausschikken wollen. Wir werden ein kurzes Gemälde von Julians Lebensumständen, Geist und Charakter entwerfen, die Geschichte und Lehrsätze der pelagianischen Parthey, zu welcher man ihn rechnet, berühren, und zuletzt einiges über die Veranlassung und den Hauptinhalt der Streitschriften, welche zwischen ihm und seinem Gegner Augustin gewechselt worden sind, hinzufügen. Eine weitläuftige historisch critische Untersuchung über den Pelagianismus, über die vornehmsten Anhänger und Widersacher desselben, wird wohl hier Niemand erwarten; sie würde auch wider den Plan und Zweck dieser Blätter seyn. Ueberdiß haben die gelehrtesten und einsichtsvollsten Geschichtsforscher, auch in diesem Theile der Kirchengeschichte wenig zu wünschen übrig gelassen, sie haben so

viel Licht über ihn verbreitet, als die Quellen, welche man gegenwärtig benutzen kann, auf irgend eine Art gewähren konnten. Die älteren und wichtigsten Nachrichten, welche wir über den Julian haben, findet man grösstentheils in Schriftstellern zerstreut, welche Gegner des Pelagianismus und ächt katholische Christen waren. Ob man daher ihren Schilderungen, insbesondere von dem Charakter Julians unbeschränkt Glauben beymessen dürfe, daran ist billig zu zweifeln. Unbeschadet der Glaubwürdigkeit und Unpartheylichkeit vieler, welche uns schätzbare Nachrichten von und über Julian hinterlassen haben, ist demohnerachtet gewiß, daß ihn andere auf jede Art herabzusetzen suchten, und keinen, auch den unwürdigsten Kunstgriff, ja oft selbst keine Uuwahrheit scheuten, um diesen Endzweck desto sicherer zu erreichen. Unter ihnen zeichnet sich in dieser Rücksicht vorzüglich Mercator, ein Schüler Augustins, durch eine pöbelhafte Kraftsprache, und durch eine Frechheit aus, die wirklich erforderlich ist, um den unbescholtenen Charakter eines braven Mannes, wie es Julian gewiß war, durch Unwahrheiten und Verläumdungen zu schmälern. Doch diese Würkung konnte nur bey solchen Lesern erfolgen, die Mercators Bücher mit eben dem Partheygeist lasen, mit welchem sie geschrieben sind. Man begreift leicht, welch eine mühsame und verdrießliche Arbeit es sey, aus so zerstreuten und zum Theil partheyischen Nachrichten, ein Gebäude zuversichtli-

sichtlicher und glaubwürdiger Wahrheiten zusammen zu stellen; indessen hat es der Fleiß vieler gelehrten Geschichtsforscher nicht daran fehlen lassen. Doctor Walch in Göttingen, und Herr Professor Schröckh haben der meisten Schriftsteller, welche über die pelagianischen Streitigkeiten und über die dahin gehörigen Materien geschrieben haben, weitläuftig Erwähnung gethan. Ich will nun dasjenige kürzlich mittheilen, was diese verdienstvollen Gelehrten aus den ältern Quellen gesammelt und ans Licht gestellt haben, und zuerst das wichtigste von dem Leben und den Schicksalen Julians anführen.

Das Vaterland dieses merkwürdigen Mannes ist wahrschetnlich das untere Italien. Er war von vornehmer und guter Familie, und wohl nicht, wie Mercator angiebt, ein außer der Ehe gezeugter Sohn. Sein Vater Memor war Bischoff, und soll nach dem einstimmigen Urtheile der Alten ein sehr verehrungswürdiger Mann gewesen seyn. Von solchen Eltern läßt sich wohl erwarten, daß sie ihrem Sohne keine gemeine Erziehung werden gegeben haben, und Julians Gelehrsamkeit und Belesenheit in der Theologie sowohl, als in den Alten setzt das ausser allen Zweifel. Er war noch nicht alt, als er schon zu der Stelle eines Vorlesers und Diaconus, vermuthlich an der Kirche seines Vaters gelangte. Um eben diese Zeit vermählte er sich mit der Tochter eines Bischoffes.

Aemilius. Diese Ehe wurde nachher, wahrscheinlich durch den Tod seiner Frau getrennt, und er blieb von nun an unverheyrathet. Damals war er noch ein vertrauter Freund Augustins, und dieser bat sogar einst den [Vater] Julians, ihm seinen Sohn auf einige Zeit zuzuschicken, um seinen Umgang desto besser genießen zu können. Nun ward er Bischoff zu Eclanum, einer kleinen Stadt in Apulien, nicht weit von Benevent, zu welcher Würde ihn Innocent der erste einweihte. Das geschah im Jahr 416, und etliche Jahre hernach wurde er in die pelagianischen Händel verwickelt. Bischoff Zosimus zu Rom, der Nachfolger Innocents, verlangte von den Bischöffen ihre Unterschrift unter Formeln, in welchen sie sich zum ächt katholischen Glauben bekennen, und die Lehrsätze des Pelagii verdammen sollten. Dazu wollten sich aber nicht alle verstehen, und sie thaten zu dem Ende Vorstellungen dagegen. Unter denen, welche das thaten, war auch Julian. Allein man gewährte ihnen nicht nur ihr Gesuch neutral zu bleiben, nicht, sondern der Bischöffliche Stuhl zu Rom entsetzte auch die widerspenstigen Bischöffe, und unter diesen den Julian ihrer Würden. In diesen Zeitraum fällt die Entstehung von den beyden merkwürdigen Werken dieses Mannes, welcher sich wohl nicht mit Unrecht über das gewaltthätige Verfahren bey allen diesen Vorgängen beschwert. Man ließ es nicht dabey bewenden diese Bischöffe

ihrer

ihrer Aemter entsetzt zu haben, sondern man verjagte sie auch aus Italien und aus andern Gegenden, wohin sie sich flüchteten und Gerechtigkeit suchten. Julian und mehrere, welche mit ihm gleiches Schicksal erlitten hatten, gaben sich zwar alle Mühe, sich vom Verdacht der Ketzerey zu reinigen und ihre Bisthümer wieder zu erhalten, allein ihr Bemühen war immer fruchtlos. Viele Bischöffe wiederriefen und unterschrieben jene Formeln, um ihre Stellen wiederum einnehmen zu dürfen, Julian aber soll in ziemlich traurigen Umständen sein Leben beschlossen haben.

In seinen Schriften herrscht eine Gründlichkeit und ein Scharfsinn, welcher von einem Geiste zeugt, der der Mode jenes Zeitalters gar nicht angemessen war, und seinen Gegnern billig furchtbar seyn muste. Ein abermaliger deutlicher Beweis von dem großen Einflusse der Sprachkenntnisse und Profanliteratur auf den Verstand! Er wuste seine Gegner oft auf eine so natürliche Art durch Schlüsse und Folgerungen in die Enge zu treiben, daß diese entweder zu Anzüglichkeiten oder zu schalen Declamationen ihre Zuflucht nehmen mußten. Es ist wirklich bisweilen sehr unterhaltend und belustigend, wenn man sieht, wie ängstlich und plump sich Augustin aus den Schlingen zu ziehen, und seine Sache zu schützen sucht. Nicht selten nimmt er dann zu den Ausruffungen: Dialectice, homo contentiose u. a.,

oder zu der Auctorität älterer Kirchenlehrer seine Zuflucht. Dabey weiß Julian seinen Vortrag mit einem Witze zu würzen, der blos die Zierde feinerer Köpfe ist: welche die Gegenstände, die sich ihnen in der Ideenwelt darbieten, mit schärferen Augen betrachten; in ihnen immer neue Aehnlichkeiten entdecken, und diese auf eine Art mit einander zu vergleichen wissen, welche überraschend ist, und jedem gebildetern Verstande Vergnügen machen muß. Von solchen witzigen Anmerkungen findet man vorzüglich in den letztern Büchern seines Werkes auffallende Proben. Man kann zwar nicht läugnen, daß sein Vortrag oft unnöthig weitschweifig und nicht selten ermüdend ist; aber dieser Fehler läßt sich wohl leichter entschuldigen, wenn auf die damalige Gewohnheit gelehrte Controversen zu führen, Rücksicht genommen wird, und wenn man die inquisitorische Sagazität bedenkt, mit der sein Gegner aus jedem weniger bestimmten Ausdrucke, aus jedem flüchtiger hingeworfenen Worte Bosheit und Ketzerey zu ziehen sucht. Uebrigens besas Julian gewiß eine Denkungsart, die von blinder Partheylichkeit gröstentheils frey war, und vielleicht die Ursache seines Sturzes mit abgab. Wenn man sich über den hitzigen Eifer beschwert, mit welchem er oft gegen seine Gegner verfährt, so erwägt man wohl nicht den Haß und den Feuereifer, womit seine Widersacher ihre Blitze auf ihn herabschleuderten. Uebrigens gab Augustin auch bisweilen gar zu arge

Blö-

Blösen, und spielte durch leere Ausruffungen und Machtsprüche oft da blos den Witzling, wo man den gründlichen und erfahrnen Theologen erwartet hätte. Der Haß und die Feindseeligkeit Augustins mochte es übrigens wohl nicht immer nur in Worten haben bewenden lassen, wenn man einer Stelle Julians nur einigen Glauben beymessen will, worinnen er sich sehr laut beklagt, daß Augustin und seine Anhänger vorzüglich die Africanischen Bischöffe und den Pöbel durch Geschenke und andere niederträchtige Mittel wider ihn und seine Anhänger aufzubringen gesucht habe. Man kann dem Julian den Ruhm eines für seine Zeiten guten und gründlichen Exegeten nicht absprechen. Er hatte insbesondere die gute Methode, den Sinn der biblischen Worte auch für den gemeinen Mann interessant und anwendbar zu machen. Er hatte zur Lectüre der biblischen Schriftsteller Unbefangenheit und eine von Natur richtige und unverdrehte Beurtheilungskraft gebracht, und vereinigte mit diesen Vorzügen gründlichere Sprachkunde, als damals die Theologen gewöhnlich zu besitzen pflegten. In den Bestimmungen einzelner Begriffe folgt er, nach der Gewohnheit der damaligen Zeiten und der Sicherheit wegen, grösstentheils den Aristotelischen Kategorien, das ist z. B. der Fall bey der Bestimmung von Tugend, Wille, Gerechtigkeit, u. a. Es war wohl Pflicht des neuern Uebersetzers diesen Theilen seines Vortrags das enge und zum Theil

unpassende Kleid abzunehmen. Man findet auch übrigens, daß er bey der Abhandlung der Materien dieser Dialecktick gefolgt ist: er läßt sie aber doch nur selten ganz sichtbar werden, weil er wohl einsah, wie wenig er auf diese Art gegen seinen Gegner ausrichten würde.

Wenn die Ausbildung höherer Geistesgaben eine glückliche Richtung erhält; so äussert sie auch meistens einen vortheilhaften Einfluß auf die Veredlung des Herzens und Charakters. Julian verdient gewiß auch in dieser Rücksicht, in Bezug auf seine Moralität und Denkungsart Hochachtung. Selbst seine schmähsüchtigen Feinde haben ihm hierinnen nichts vorwerfen können. Wenn ihm Mercator die Beschuldigung macht, als habe er mit seiner Schwester in einem unkeuschen Umgange gelebt; so sieht man leicht die Ursache und den Zweck solcher Erdichtungen. Diese werden überdieß mit einer Menge von Schimpfworten und Schmähungen umgeben, welche selten die Begleiter unläugbarer und unwandelbarer Wahrheiten, aber wohl das Gefolge ersonnener und wankender Verläumdungen sind. Geht man übrigens seinem Betragen bey den Streitigkeiten nach, in welche er verwickelt war; so findet man, daß er sich auch hierinnen mit weit mehr Mäßigung und Nachgiebigkeit betragen hat, als es andere in gleichen Umständen, ja selbst seine mächtigern Gegner gethan haben.

haben. Die Ehrbarkeit und das Schickliche beobachtet er in seinem Werke mit aller Strenge, welche nur möglich war; aber freylich hatte er damit bey Augustin schlechten Dank verdient. Gennadius, ein Schriftsteller, welcher mit ihm in einer Periode lebte, erzählt in den Schilderungen merkwürdiger Männer seiner Zeit, unter andern auch, daß Julian, dessen Gelehrsamkeit er übrigens gebührende Gerechtigkeit wiederfahren läßt, einst in einer großen und anhaltenden Hungersnoth sein ganzes Vermögen an Nothleidende und Arme vertheilt, und sich dadurch vieler Herzen zugewendet habe. Gennadius sowohl, als auch verschiedene neuere Schriftsteller und Bearbeiter der Kirchengeschichte, haben dieser Handlung feine List und Politick zur Ursache unterschieben wollen; allein bey dem unpartheyischen Leser verliehrt durch dergleichen Urtheile das Gute der Handlung so wenig als der Charakter Julians selbst: ein schärferes Auge ist leicht im Stande die leichte Hülle der Mißgunst, Partheysucht, oder zu ängstlichen Rechtgläubigkeit zu durchblicken.

Ehe wir von den Schriften dieses merkwürdigen Mannes das Nöthige sagen, muß eine kurze Uebersicht der Geschichte und der Lehrsätze der Pelagianer vorausgeschickt werden. Die vornehmsten Stifter dieser Par-

they *) waren Pelagius und Coelestius, deren wichtigste Periode vom Jahr 411 anhebt. Von Pelagii Leben hat man bis zum Ausbruche seiner Streitigkeiten, nur wenig sichere Nachrichten. Soviel weiß man indessen gewiß, daß er aus Britannien gebürtig war, und sich eine geraume Zeit in Rom aufgehalten hat. Er besas Kopf und Gelehrsamkeit. Das sieht man theils aus seinen Schriften, theils bezeugt es selbst sein eifrigster Gegner Augustin. Doch scheint er eine ziemliche Dosis feiner List und Verschlagenheit gehabt zu haben, die wohl bisweilen mit der Ehrlichkeit und Offenherzigkeit in Streit gerathen mochte, ob man gleich übrigens seinem äußerlichen Leben nichts vorwerfen kann. Viele seiner Schriften mögen verlohren gegangen seyn, indessen hat man doch noch eine Erklärung der Briefe Pauli,

*) Es ist bekannt, daß die Pelagianer eigentlich nie eine besondere Seckte ausgemacht haben. Sie sonderten sich selbst da noch nicht von der kirchlichen Gemeinschaft ab, als sie schon durch obrigkeitliche Edickte und durch Concilienschlüsse für Ketzer erklärt waren. Uebrigens ist der Pelagianismus so merkwürdig, als irgend eine andere Parthey in der christlichen Kirche. Die Streitigkeiten, welche über ihn geführt wurden, müssen schon wegen ihrer Materie und ihres Inhaltes, jeden denkenden Theologen aufmerksam auf sie machen, und sie erstrecken sich, obgleich nicht selten unter andern Namen, bis in die neuern und spätern Zeiten.

Pauli *), einen Brief an eine Jungfrau, die der Welt entsagt hatte, und ein Glaubensbekenntniß, das er an den Pabst Innocent den ersten überschickte, um sich von dem Verdachte der Ketzerey zu reinigen. — Coelestius, der Schüler Pelagii und einer der eifrigsten Anhänger seiner Lehrsätze, soll aus einer vornehmen irrländischen Familie herstammen, und in seinen frühern Jahren Advocat gewesen seyn. Daher wohl seine vorzügliche Fertigkeit in gelehrten Streitigkeiten, welche noch überdiß mit glücklichen Geistesgaben verbunden gewesen seyn soll. Auser einigen Fragmenten eines Glaubensbekenntnisses an den Bischoff Zosimus, sind seine Schriften verlohren gegangen.

Pelagius hatte zwar schon in Rom auffallende Meynungen geäussert; allein sie waren nur wenig bemerkt oder gerügt worden. Coelestius war es, welcher durch sie in Africa und vorzüglich zu Carthago zuerst Aufsehen erregte. Er fand bey vielen, selbst bey Lehrern Gehör, und wollte Presbyter werden; allein ein Diaconus zu Carthago, Paulin verklagte ihn wegen seiner Lehrsätze, bey dem dasigen Bischoffe Aurelius. Man hielt eine Kirchenversammlung zu Charthago, und

auf

*) Der Text dieses Werkes, welches man ehedem dem Hieronymus zuschrieb, soll vom Cassianus verstümmelt seyn.

auf dieser wurde Coelestius im Jahr 412 für einen Ketzer erklärt, und in den Bann gethan. Nun suchte er bey dem römischen Bischoff Hülfe; aber vergebens. Er begab sich daher von Africa nach Asien. Pelagius hatte sich unterdessen in den Abendländern viel Beyfall und Anhang erworben. Er veranlaßte viele Concilien, und wurde von einigen losgesprochen, andere aber, wie das zu Rom und Carthago im Jahr 418, verdammten ihn, und diesem letzteren Beyspiele folgten mehrere nach. Augustin bestritt ihn nun mit aller Macht und setzte alles wider ihn in Bewegung. Er vermochte den Hieronymus ebenfalls gegen ihn aufzutreten, er brachte den Gouverneur von Africa, einen Gönner des Pelagius wider ihn auf, und ruhete nicht eher, bis er von diesem, auf alle Art, man will sogar behaupten, durch Bestechungen, Strafedickte wider den Pelagius und dessen Anhänger ausgepreßt hatte. Von den letzten Schicksalen dieser beyden Männer, des Pelagius und Coelestius ist uns beynahe gar nichts bekannt; es läßt sich aber wohl von selbst errathen, daß sie nicht die günstigsten gewesen seyn mögen.

Was die Lehrsätze des Pelagius betrifft, so waren sie kürzlich folgende: Gott ist der Schöpfer der menschlichen Natur, und er schuf sie unveränderlich. Unser Zustand ist daher noch immer derjenige, in welchem Adam erschaffen wurde: nur

daß

daß dieser bey seinem Eintritte in die Welt sogleich den Gebrauch aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten besas, welche in uns, die wir klein und schwach auf die Welt kommen, verborgen liegen, und erst nach und nach mit dem reifenden Alter sichtbar werden, ob sie gleich in eben dem Maaße und in eben der Stärke in unserm Wesen befindlich sind, als sie es bey Adam waren. Adam sündigte zwar, aber blos er trug die Folgen seiner Uebertretung, auf unsere Natur hatte sie keinen Einfluß. Der Tod kommt nicht daher, er beruht in der Einrichtung unserer thierischen Natur. Adam wäre gestorben, auch wenn er nicht gesündiget hätte. Das nemliche gilt von allen körperlichen Leiden und Schwachheiten, welche uns treffen. Noch weit weniger kann man annehmen, daß die Sünde Adams, uns, seinen Nachkommen, zugerechnet worden sey. Gott müste ein ungerechtes Wesen, folglich nicht Gott seyn, wenn er fremde Vergehungen unschuldigen Geschöpfen aufbürden wollte. Weder aus der Erlösung Christi, noch aus der Taufe kann man etwas solches behaupten. Die Verschuldung Adams wird uns dadurch nicht abgenommen, weil sie nicht auf uns haftet. Durch diese beyden Dinge werden wir zur Erwerbung und zum Genusse des Himmelreichs *) fähig. Wenn die

*) Was Pelagius unter Himmelreich verstanden habe, wird in der Folge gesagt werden.

die Kinder nicht getauft werden; so werden sie darum noch nicht verdammt, sie werden auch seelig, ob sie gleich nicht jene höhere Stufe himmlischer Glückseeligkeit einnehmen, welche getaufte Christen erlangen können. Die Erbsünde, welche durch die Fortpflanzung verbreitet werden soll, fällt daher gänzlich weg. Es ist zwar wahr, man kann den Adam Urheber der Sünde nennen; aber nur in so ferne, als er zuerst sündigte und dadurch seinen Nachkommen ein Beyspiel des Sündigens gab. Wollte man eine Fortpflanzung der Sünde annehmen, so müste man auch, auf die Weise der Manichäer, eine Fortpflanzung der Seele einräumen, welches irrig ist. Ueberhaupt streitet diese Behauptung mit der Gerechtigkeit Gottes und mit der Freiheit des menschlichen Willens. Die Lust und der Trieb nach Fortpflanzung ist, so lange er in den gehörigen Schranken bleibt, gut, nothwendig und eine Einrichtung Gottes. Wollte man ihn verdammen; so müste man auch den Ehestand für böse und für ein Werk des Teufels erklären, welches auf noch verwerflichere Irrthümer führen würde. Mit dem menschlichen Wesen ist der freye Wille unzertrennlich verbunden, und vermöge desselben können wir das, was wir als gut oder böse anerkannt haben, eben sowohl wählen, als verwerfen. Mit dieser Willensfreyheit streitet die göttliche Gnade nicht im geringsten, sie läßt sich vielmehr sehr leicht mit ihr vereinigen. In unserer Gewalt

steht

steht es also, ob wir glückseelig oder unglückseelig leben wollen, weil es auf uns ankommt, ob wir das Gute oder das Böse wählen und befolgen wollen. Gott gab uns ein Gesetz, welches uns lehrt, was Gut und was Böse sey, und Gott will, daß wir demselben genau und in allen Stücken Folge leisten, alle Sünde hingegen fliehen und meiden sollen. Wenn wir bisweilen aus Unwissenheit und Vergessenheit, ohne Vorsatz und Willen wider das Gesetz handeln, so ist das eben so wenig Sünde, als die Befriedigung der Lust und aller sinnlichen Triebe, so lange sie in den gehörigen Schranken bleibt, für strafbar anzusehen ist. Uebrigens aber sind wir im Stande das Gesetz zu befolgen, theils wegen der Kraft unserer unverdorbenen Natur, theils wegen des Beystandes der göttlichen Gnade *). Daß wir schon

*) Der Begriff von Gnade war bey den Pelagianern so weit umfassend, daß man nicht genau bestimmen kann, was er alles in sich enthalten und wie weit er sich erstreckt habe. Soviel scheint man indessen mit Gewißheit annehmen zu können, daß Pelagius im Grunde nur äußere Gnadenwirkungen annahm, welche sich vorzüglich auf die gute Anwendung der menschlichen Willensfreyheit, und auf die darinnen zu erlangende Fertigkeit bezogen, dahingegen die Antipelagianer auch innerliche übernatürliche Würkungen der Gnade lehrten. Es ist hier nicht der Ort, über diesen dunkeln und ungewissen Theil der Pelagianischen Lehrsätze, in welchem die Pelagianer selbst verschieden gedacht

zu

schon vermöge unserer natürlichen Kräfte im Stande sind unsträflich zu leben, zeigt das Beyspiel vieler Heiden, welche uns durch ihre Tugend verehrungswürdig geworden sind. Hieher gehören auch die Heiligen des Alten Testamentes, obgleich diese schon durch die Gnade unterstützt wurden. Der Gehorsam gegen das Gesetz ist unumgänglich nothwendig, wenn wir die Seeligkeit erlangen wollen. Demohnerachtet giebt es viele Menschen, die die Freiheit ihres Willens übel anwenden und es endlich zur Gewohnheit bringen, den Beyspielen der Sünde und der Untugend nachzuahmen. Diese hätten für ihre Uebertretungen ewige Verdammniß zu erwarten, wenn nicht die Gnade wäre, wodurch sie Begnadigung erhalten und Kinder Gottes und Miterben des Himmelreichs werden könnten. Nun müssen sie aber die Kräfte ihres Willens, die sie bisher gemißbraucht hatten, dazu anwenden, um das Laster zu fliehen und dem Guten nachzustreben. Sie müßen an Christum glauben, und diesen Glauben dadurch beweisen, daß sie seine Lehre von Herzen billigen und ihr getreu Folge zu leisten suchen. Durch die Taufe können sie sich von der Schuld ihrer bisher vorgefallnen Vergehungen befreyen, und

sün-

zu haben scheinen, weitläuftigere Untersuchungen anzustellen. Das wichtigste findet man bey Walch.

sündenfrey werden. Sie müssen aber der Lehre und dem erhabensten Vorbilde der Tugend, Christo, unbedingten Gehorsam leisten, und selbst sündliche Gedanken ernstlich vermeiden: denn es steht in ihrer freyen Willkühr den Lockungen der Sünde zu widerstehen, und sich von ihnen nicht hinreisen zu lassen, wenn es ihnen auch Mühe kostet. Verändert sich aber diese gute Richtung des freyen Willens zu unerlaubten Dingen hin, so kann der Mensch wiederum aus der Gnade fallen und der Seeligkeit verlustig werden. Leistet er hingegen dem Gesetz unverbrüchlichen Gehorsam, so erlangt er, er mag Christ oder Heide seyn, das ewige Leben, weil er gerecht gelebt hat. Den Christen stehet eine höhere Stufe ewiger Glückseeligkeit offen, als den Nichtchristen, nemlich das Himmelreich; die Sünder hingegen haben ohne Unterschied ewige Verdammniß zu gewarten.

Diesen Lehren des Pelagius setzten nun die Gegner desselben ihr Lehrgebäude entgegen, dessen wichtigste Grundsätze folgende sind: Gott erschuf zwar den Menschen gut; aber die Sünde Adams verschlimmerte die Natur desselben eben so wohl als die unsrige, und daher kommt es, daß keiner von uns so vollkommen auf die Welt kommt, als Adam vor seiner Uebertretung es war. Adam wäre unsterblich geblieben, wenn er nicht gesün-

digt hätte. Wir waren alle in Adam, unserm Stammvater enthalten, und daher wird uns auch die Sünde desselben so zugerechnet, daß wir dem Tode, als der Strafe der Sünde unterworfen sind. Die Kinder sind von diesem auf uns rühendem Fluche nicht ausgeschlossen; es hat uns aber Christus erlöset, damit wir nicht verdammt würden, und der Früchte dieser Erlösung werden wir durch die Taufe theilhaftig. Diejenigen Kinder also, welche vor der Taufe sterben, oder gar nicht getauft werden, sind ewig verdammt. Es giebt eine Erbsünde, welche in der bösen sündlichen Lust, welche vom Teufel ist, besteht, und durch das Fortpflanzungsgeschäfte verbreitet wird. Wir haben einen freyen Willen, dieser kann aber blos das Böse ohne fremde Hülfe wollen, das Gute kann er nicht ohne göttlichen Beystand und ohne Gnade begehren. Diese Gnade setzt uns nicht nur in den Stand, nicht zu sündigen, sondern sie vergiebt uns auch begangene Sünden. Sie erzeigt uns nicht nur äußerliche Wohlthaten, sondern sie würkt auch in uns das Wollen, Können und Vollbringen des Guten, so, daß der Mensch ohne sie nichts Gutes vollbringen kann. Auf ihre Rechnung gehören auch die guten Werke der Patriarchen; die Heiden aber thaten gar keine guten Werke, weil sie die Gnade nicht hatten. Die Gnade kann durch gute Werke nicht erst verdient

dient werden, weil sie selbst die Schöpferin derselben ist, sondern sie ist ein unverdientes Geschenk Gottes. Sie äußert zwar in so ferne einen Einfluß auf den Willen, daß dieser das Gute begehren und vollbringen kann, sie macht den Menschen aber noch nicht vollkommen gut. Denn es ist die böse Lust in ihm vorhanden, die ihm zwar durch ihr Daseyn nicht nachtheilig ist, weil sie ihm durch die Taufe vergeben wurde, welche aber demohnerachtet durch ihre Reitzungen wirkliche Sünde verursacht, wenn sie nicht bekämpft wird. Es kann daher jeder Mensch, wenn er auch die Gnade hat, Sünden begehen, und er begehet auch wirklich welche, aus Unwissenheit, Vergessenheit u. s. w. Allein diese werden ihm vergeben, und wegen seiner guten Handlungen wird er im zukünftigen Leben belohnt.

Den pelagianischen Lehrsätzen trat auch Julian, kleine Abweichungen ausgenommen, im Allgemeinen bey. Wir haben daher die Meynungen und Lehrsätze der Pelagianer und Antipelagianer kürzlich neben einander stellen müssen, damit man die Streitfragen, worüber beyde Partheyen ihre Untersuchungen anstellten, desto leichter übersehen, vergleichen, und so von der ganzen Streitigkeit eine nöthige Uebersicht erlangen könne. Nun ist noch zu erzählen übrig, wie Julian in diese Streitigkeiten verwickelt worden ist, und was er

seines Theils für die pelagianische Parthey gethan hat.

Noch zu Lebzeiten des römischen Bischoff Innocents soll Julian schon dem Pelagianismus günstig gewesen seyn; er hatte aber doch noch keine Gelegenheit gegeben ihn von der kirchlichen Gemeinschaft auszuschliessen. Als aber Zosimus von allen Bischöffen die Unterschrift unter seine Umlaufschreiben wider den Pelagianismus verlangte, weigerte sich Julian mit achtzehn Bischöffen dieses zu thun, weil noch keine Kirchenversammlung mit ihnen deßhalb angestellt worden sey, und weil ihnen das harte Verfahren gegen den Pelagius und Coelestius zu rasch und unbillig vorkomme. Auf diese Erklärung wurden sie vermöge eines kaiserlichen und bischöfflichen Befehls ihrer Stellen entsetzt, und nur diejenigen konnten ihre Bisthümer wiederum erlangen, welche den Pelagius verdammten und jene Formel unterschrieben. Bey Julian hingegen waren alle dißfalls angestellten Bemühungen vergebens. Ob er gleich mit den übrigen abgesetzten Bischöffen verschiedenemale um eine allgemeine Kirchenversammlung am kaiserlichen Hofe angehalten hatte, so wurde ihnen dieselbe dennoch abgeschlagen, und Julian beklagte sich sehr bitter darüber. Er sagt: ihr Absetzungsbefehl sey erschlichen gewesen, und ihr Ansuchen um eine allgemeine Kirchenversammlung, durch den Valerium,

lerium, einen angesehenen kaiserlichen Hofbedienten und vertrauten Freund von Augustin, verhindert worden.

Man hatte unterdessen, wahrscheinlich von Seiten der Pelagianer, dem Freunde und Gönner Augustins, dem Valerius zu Ohren gebracht, daß Augustin durch seine Lehre von der Erbsünde die Ehe verdamme. Valerius säumte nicht dem Augustin von dieser Beschuldigung Nachricht zu geben, und dieser setzte sich sogleich hin und schrieb das erste Buch über den Ehestand und die Lust. Dieß ist die erste Streitschrift, welche zwischen dem Augustin und Julian gewechselt wurde, und die Veranlassung von allen folgenden. Er sucht sich in derselben dadurch von dem ihm gemachten Vorwurf zu befreyen, daß er den Unterschied zwischen der bösen Lust und dem Guten in der Ehe, genau zu bestimmen sucht. Er behandelt aber seinen Gegenstand so trocken und mischt so viele, oft gar nicht zum eigentlichen der Sache gehörige, spitzfindige Untersuchungen in seinen Vortrag mit ein, daß man Ursache hat froh zu seyn, wenn man sich durch diese Schrift gearbeitet hat. Julian beantwortete dieselbe durch vier Bücher, in welchen er wohl nicht nur den Augustin widerlegt, sondern auch das Wesentliche seiner Ueberzeugungen vorgetragen haben mag, wie aus den Stel-

len erhellet, welche uns von ihnen übrig geblieben sind. Es ist allerdings sehr zu bedauern, daß ein zur Kenntniß und Uebersicht der pelagianischen Lehre so wichtiges Werk unser Jahrhundert nicht erreicht hat, besonders da Julian in seiner zweyten Schrift, immer auf dasselbe hinweist, wenn es auf die umständlichere Auseinandersetzung seiner Meynungen ankommt. Valerius, welcher es, bald nach seiner Erscheinung in die Hände bekam, ließ Auszüge aus demselben machen, um sie dem Augustin zu überschicken, und diese sind noch das einzige, was uns davon übrig geblieben ist. Allein diese Auszüge sind so kurz, so abgerissen und unzulänglich, daß man sich billig wundern muß, wie es Augustin, ein übrigens so gewissenhafter Mann, wagen konnte, solchen unvollständigen Bruchstücken eine neue Schrift entgegen zu setzen. Doch dabey ließ er es nicht bewenden; sondern er schob auch alle die Fehler, welche der Verfertiger der Auszüge begangen hatte, auf Julians Rechnung, und züchtigte ihn für diese unverdiente Schuld nicht selten in sehr beissenden Ausdrücken. Er schrieb also, wie gesagt, eine zweite Schrift gegen den Julian, welcher er jene Auszüge einverleibte und diese sodann widerlegte. Die Erscheinung dieser beyden Bücher: Ueber den Ehestand und die Lust, fällt in die Jahre 419 und 420, in welchen Zeitraum folglich auch die Entstehung

von

von Julians ersterm Werke gehört. Einen kurzen Auszug des Inhaltes dieser beyden Bücher zu liefern, möchte wohl unnöthig seyn, weil sie selbst sogleich im Auszuge folgen, und weil man schon in dem Werke des Herrn Professor Schröckhs, diesen Wunsch hinlänglich befriediget finden würde.

Doch bald darauf bekam Augustin das Werk des Julians, wovon er bisher nur den Auszug besessen hatte, selbst zu Gesichte. Nun erkannte er erst, was er gleich anfangs hätte einsehen können, daß nehmlich jene Auszüge sehr unvollständig und fehlerhaft seyen. Er entschloß sich daher eine vollständigere Widerlegung zu verfassen, und führte diesen Entschluß ums Jahr 427 würklich aus. Er schrieb sechs Bücher wider den Julian unter dem Titel: *contra Iulianum, haeresis Pelagianae defensorem, libri sex.* Auch von dieser Schrift Augustins findet man in der Kirchengeschichte des Herrn Professor Schröckhs Inhaltsanzeige und Beurtheilung. Julian scheint von dieser Gegenschrift erst später Nachricht bekommen zu haben. Aber gegen das zweite Buch über den Ehestand und die Lust schrieb er ungesäumt acht Bücher. Augustin beschäftigte sich noch damit, diesen neuen Angriff seines Gegners recht ausführlich und gründlich zu erwiedern, als ihn der Tod übereilte, ehe

er sein Vorhaben gar zu Ende gebracht hatte. Der noch unvollendete Theil dieses Werkes ist noch vorhanden, und unter dem Titel: *Opus imperfectum contra secundam Iuliani responsionem*, bekannt. Augustin bedient sich in demselben der Methode, daß er einen mäßigen Absatz aus Julians Schrift einrückt, und nach demselben sogleich seine Widerlegung folgen läßt. Diese eingerückten Fragmente sind auch noch das einzige, was uns von Julians Werk übrig geblieben ist. Sie erstrecken sich bis in das sechste Buch; die beyden letzten Bücher fehlen daher.

Augustin hatte im ersten Buche über den Ehestand und die Lust seine wichtigsten Ideen über die Erbsünde vorgetragen, und die Grundsätze weitläuftig auseinander gesetzt, nach welchen er sein System betrachtet wissen will, und Julian hatte in diesem seinem letztern Werke alles erschöpft, was zur Bestreitung jener Lehre dienen konnte. Beyde Schriften, sowohl die des Augustin, als seines Gegners, sind daher für den Theologen, der sein Fach nicht nur studieren, sondern auch beurtheilen will, äußerst wichtig und interessant. Dieser Grund, und die Seltenheit dieser Werke, deren eines nicht einmahl allen Ausgaben von Augustins Werken einverleibt ist, haben mich bewogen, sie zu übersetzen. Die ermüdende und unnöthige Weitschwei-

schweifigkeit, welche in dem Vortrage dieser beyden Männer herrscht, erlaubte und forderte eine Abkürzung, welche Jedem erwünscht seyn wird, der jemals eine von Augustins Schriften gelesen hat, und daher mit seiner Sprache bekannt ist. Ich enthalte mich hier aller weitern Anmerkungen über das Wesentliche in den Schriften Augustins und seines Gegners; aber wenn man Augustins Kopf nach seinen Ausdrücken und nach seiner Sprache beurtheilt, so besas er wohl manche gute Talente, aber weniger Genie, und machte meistens da den Witzling, wo Julian wahren feinen Witz zeigt. Der Titel gegenwärtigen Auszugs kündigt den wichtigern Theil des Buches, nemlich Julians Werk an, obgleich Augustins Schriften der Uebersicht und Bequemlichkeit halber vorausgeschickt werden musten. Das merkwürdigste von den letzten Antworten Augustins gegen die Einwendungen Julians findet man in den Anmerkungen unter dem Texte. Das übrige ist grösstentheils, unerhebliche und in den beyden Büchern über den Ehestand und die Lust weitläuftiger abgehandelt. Wortspiele, Anzüglichkeiten, und wenig sagende Declamationen wird wohl Niemand in einem Auszuge suchen; indessen ist auch hiervon das merkwürdigste und auffallendste berührt worden, weil solche Aeußerungen oft dazu dienen, den Charackter eines Mannes zu beurtheilen.

Dies sey für den, welcher diesen Auszug benutzen will, genug gesagt. Wer sich die Mühe nehmen will ihn zu prüfen, wird leicht von selbst finden, was ich etwa noch hätte hinzusetzen können.

Aurelius Augustinus
Bischoff zu Hippo

Ueber den Ehestand und die Lust.

An den
Valerius Comes.

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Die neuern Ketzer, lieber Valerius, welche behaupten, daß an den neugebohrnen Kindern gar keine Sünde sey, und daß sie daher auch die Taufe nicht nöthig hätten, beschuldigen uns ganz ungerechter Weise, daß wir den Ehestand und die von Gott gemachte Einrichtung der Zeugung durch beyderley Geschlechter für verdammlich, und für ein Werk des Teufels erklärten. Die Ursache dieser Beschuldigung mag wohl seyn, weil wir glauben, so wie es schon die älteste Kirche ge-

glaubt

glaubt hat, daß die auf diese Art erzeugten Kinder die Erbsünde an sich tragen, von welcher der Apostel sagt *): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde: also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben; und, weil wir behaupten, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren, und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführt werden. Sie bedenken aber nicht, daß man dem Guten, welches der Ehestand hat, die Erbsünde nicht zuschreiben darf, ob diese gleich durch die Ehe fortgepflanzet wird; so wie man das Uebel der Hurerey und des Ehebruchs nicht durch das natürlich Gute, welches sie verursachen, entschuldigen kann. Denn so wie die Sünde immer ein Werk des Teufels bleibt, die Kinder mögen sie nun von daher, oder von dorther an sich nehmen; so bleibt auch der Mensch ein Geschöpf Gottes, er mag nun so, oder anders entstehen. Die Absicht gegenwärtiger Schrift, gehet also dahin, den Unterschied zwischen dem Uebel der Fleischeslust, die dem Menschen, welcher durch sie gebohren wird, die Erbsünde zuzieht, und zwischen dem Guten und Nützlichen in der Ehe näher zu bestimmen.

Mit

*) Röm. 5, 12.

Mit dem Sündenfalle würde auch jene beschämende Fleischeslust weggefallen seyn, und die Ehe würde ohne sie eben so gut bestanden haben, weil da bey einem vollkommenen Körper das Geschäfft der Fortpflanzung von keinem sinnlichen Genusse begleitet worden wäre.

Zweites Kapitel.

Drey Ursachen bestimmten mich, Dir diese Schrift zuzueignen. Die erste ist: Deine treue Beobachtung ehrlicher Keuschheit. Die andere: Die Sorge und Herzhaftigkeit, mit welcher Du den ungläubigen Neuerern, denen wir uns schon in unsern Schriften widersetzten, so kräftigen Widerstand geleistet hast. Und endlich habe ich gehört, daß einige Schriften dieser Leute in Deine Hände gekommen sind. Nun bin ich zwar überzeugt, daß Du diese Deinem ächten Glauben gemäß verlacht haben wirst. Es ist doch aber auch gut, daß wir das mit Gründen zu vertheidigen wissen, was wir glauben. Uebrigens habe ich es all mal für unbillig gehalten, einem so vornehmen, und mit Staatsgeschäften überhäuften Manne, wie Du bist, eine meiner Schriften, noch dazu ohne sein Begehren, zum Lesen aufzudringen. Verzeihe mir also, wenn mich jene Gründe dennoch vermochten, mir diese Freyheit zu nehmen, und würdige meinen Vortrag Deiner Aufmerksamkeit.

Drit-

Drittes Kapitel.

Schon Paulus erkläret die Keuschheit im Ehestande für ein Geschenk Gottes, wenn er sagt *): Ich wollte aber lieber, daß alle Menschen wären, wie ich bin. Aber ein Jeglicher hat seine andere Gabe von Gott, der eine so, der andere so; ob er ihr gleich nicht den Werth beylegt, den eine gänzliche Enthaltung vom Ehestande hat, in der er sich alle gleich wünscht. Paulus nennet sie eine Gabe Gottes, um erkennen zu geben, an wen sich der, welchem sie noch fehlet, wenden müsse, um ihrer theilhaftig zu werden, und gegen wen man sich dankbar zu bezeigen habe, wenn man sie erlangt hat. Demohnerachtet ist, wie man hieraus sehn kann, zur Erlangung und zum Besitze derselben auch unser eigner Wille erfoderlich, ob dieser gleich, ohne göttlichen Beystand, nicht hinreichen würde, uns einen bleibenden Besitz solch eines Gutes zu verschaffen.

Viertes Kapitel.

Wie soll man sich es aber erklären, wenn man auch an Ungläubigen eheliche Keuschheit wahrnimmt? Soll man sagen: diese Leute wenden die Gabe der Keuschheit im Ehestande nicht zum

*) 1 Corinth. 7, 7.

zum Preiße des Gebers an, sie bedienen sich also derselben nicht auf die gehörige Weise, und thun darum Unrecht? Oder soll man sie vielleicht nach jenem Ausspruche des Apostels *): Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde, bey den Ungläubigen für gar keine Gabe Gottes halten? Wer möchte es aber wohl wagen, eine Gabe Gottes für Sünde zu erklären? Auch bey den Sündern sind Seele, Leib, und jedes natürliche Gut des Geistes und Körpers Gaben Gottes, weil nicht sie, sondern Gott der Urheber davon ist. Hingegen auf die Dinge, deren Urheber sie sind, paßt jener Ausspruch des Apostels: Was nicht aus dem Glauben geht, daß ist Sünde. Wenn also solche Menschen, entweder, weil sie sich und andern gerne gefallen wollen, oder weil sie die Unannehmlichkeiten fürchten, mit denen die Gegenstände ihrer unerlaubten Begierden größtentheils verbunden sind, oder, weil sie sich im Dienste böser Geister befinden, — wenn solche Menschen sage ich, die Pflichten ehelicher Keuschheit beobachten, ohne Glauben damit zu verbinden; so enthalten sie sich nicht von Sünden, sondern es verdrängt da nur eine Sünde die andere. Man nenne daher ja niemanden keusch, wenn er mit seiner Keuschheit nicht auch Glauben verbindet.

Fünf-

*) Röm. 14, 23.

Fünftes Kapitel.

Wenn sich Mann und Weib vereinigen, um Kinder mit einander zu zeugen; so ist dies etwas natürlich Gutes an der Ehe: wenn aber diese Vereinigung blos darum geschiehet, um thierische Begierden zu befriedigen; so heißt das Mißbrauch der an sich guten Sache. Sonst beobachtet man auch selbst bey einigen Arten von Thieren, z. B. bey verschiedenen Geschlechtern von Vögeln, eine gewisse Verbindung, welche der ehelichen ziemlich ähnlich ist. Sie bauen ihre Nester zusammen, sie brüten zu den bestimmten Zeiten ihre Eyer mit einander aus, sie tragen gemeinschaftliche Sorge für die Ernährung ihrer Jungen, und selbst bey der Befriedigung ihres Geschlechtstriebes scheinen sie mehr die Fortpflanzung, als den sinnlichen Genuß zu beabsichtigen. In diesem von jenen beyden Stücken sind Menschen den Thieren ähnlich, in jenem ahmen die Thiere dem Menschen nach. Es gehört also zur Natur der Ehe, daß sich beyde Geschlechter in der Absicht, Kinder mit einander zu zeugen, vereinigen, und daß man dabey von beyden Seiten redlich zu Werke gehen müsse, weil es schon die Natur einer jeden Verbindung mit sich bringt, daß der eine Theil die Absichten des andern ohne Falsch befördern helfe. Allein dieses einleuchtende Gut wird, wenn es Ungläubige besitzen, böse und sündig, denn sie bedienen sich desselben auf eine

ungläubige Weise. Gläubige hingegen wenden auch sogar jene Fleischeslust, in welcher das Fleisch dem Geiste widerstrebt, durch die Ehe zu Werken der Gerechtigkeit an, denn sie haben die Absicht ihre Kinder zu Kindern Gottes wiedergebähren zu lassen. Diejenigen also, die sich zwar den Vorschriften des Ehestandes gemäs, blos in der Absicht beywohnen, um Kinder mit einander zu zeugen, aber dabey nicht den Zweck haben, Glieder des ersten Menschen in Glieder Christi zu verwandeln, sondern als Ungläubige in dem Unglauben ihrer Nachkommen wohl gar eine Ehre suchen, können demohnerachtet nicht keusch genannt werden. Denn, da Keuschheit eine Tugend ist, deren Gegentheil das Laster der Unkeuschheit ist; — da alle Tugenden, auch die, welche sich durch den Körper äußern, ihren Sitz in der Seele haben — wie könnte man dem mit Grunde der Wahrheit einen keuschen Körper zuschreiben, dessen Seele sich durch Hurerey von dem wahrhaftigen Gott abtrünnig macht? das meinet auch David, wenn er sagt *): denn siehe, die von Dir weichen, werden umkommen; Du bringst alle um, die wieder Dich huren. Es können daher weder Eheleute, noch Wittwen, noch Jungfrauen wahre Keuschheit, ohne wahren Glauben, besitzen. Denn, obgleich der unverletzte Jung-

*) Psalm 73, 27.

Jungfrauenstand der Ehe mit Recht vorgezogen wird; so wird doch kein unbefangener Christ anstehn, den verheyratheten Christinnen, wenn sie auch mehr als einen Mann gehabt haben, vor den Vestalinnen, ja selbst vor den heydnischen Jungfrauen, den Vorzug einzuräumen. So viel vermag der Glaube, von dem der Apostel sagt *): Was nicht aus dem Glauben geht, das ist Sünde; und von dem im Briefe an die Hebräer geschrieben steht **): Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott gefallen.

Sechstes Kapitel.

Dem zu Folge irren diejenigen gewiß, welche glauben, man verdamme die Ehe, und schiebe die Schuld auf die Ehe, nicht auf die Sünde, wenn man die fleischliche Lust tadelt. Waren nicht jene beyden ersten Eheleute, deren Ehestand Gott mit den Worten ***): Seyd fruchtbar, und mehret euch, segnete nacket und schämeten sich nicht? Warum sollten ihnen also nach dem Sündenfalle jene Glieder zum Anstoß gewesen seyn, wenn nicht unordentliche Begierden in ihnen angefacht worden wären? diese wür-

*) Röm. 14, 23.

**) Hebräer, 11, 16.

***) 1. Mos. 1, 28.

würden aber ohnfehlbar bey dem Ehestande gar nicht statt gefunden haben, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Oder soll man vielleicht der nichts weniger als scharfsinnigen Meinung derer beypflichten, welche sich vorstellen, die ersten Menschen seyen, wie die Hunde, blindgebohren worden, und hätten, was noch absurder ist, den Gebrauch ihres Gesichts nicht, wie jene Thiere, durchs Wachsthum, sondern durchs Sündigen erlangt? Wer sollte wohl so etwas glauben können? denn es ist bekannt, daß der Ausdruck: die Augen öffnen, in diesen und vielen andern Stellen der Schrift *), nicht im buchstäblichen Verstande zu nehmen ist, sondern nur soviel heißt, als: aufmerksam auf etwas werden, das man vorher nicht bemerkt hatte. Auch selbst die Geschichte widerspricht jener Meinung. Wie hätte Adam, ohne sehen zu können den Thieren Namen beylegen, oder sein Weib in Augenschein nehmen können, von dem er doch nachher sagte **): Das ist Bein von meinem Bein, und Fleisch von meinem Fleische. Wollte demohnerachtet ein Streitsüchtiger einwenden, das alles hätte Adam durchs Gefühl, nicht durchs Gesicht kennen gelernt; so streitet das doch noch immer wider die Stelle, wo es heißt, Eva habe den verbotenen Baum

*) Mos. 6, 7. Luc. 24, 16. 31, 35.

**) Mos. 2, 23.

mit Wohlgefallen betrachtet. Es waren also jene beyden ersten Menschen auch schon vorher mit dem bekannt, dessen sie sich nachher schämeten, sie fanden aber keinen Anstoß darinnen, weil ihnen ihr bisheriges Betragen noch keine Ursache dazu gegeben hatte.

Siebentes Kapitel.

Allein nach der ersten Uebertretung des göttlichen Gesetzes, sahe der Mensch ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, das da widerstritt dem Gesetze in seinem Gemüthe *), und fühlte die traurigen Folgen seines Ungehorsams in dem wohlverdienten Ungehorsam seines Fleisches. Jedes unserer übrigen Glieder steht uns nach unserm Willen zu Gebote, wenn nämlich der Körper gesund und seiner mächtig ist, nur unsere Zeugungsglieder nicht. Die Lust behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen oder nicht. Als die ersten Menschen diesen Ungehorsam ihres Fleisches, den sie sich durch den Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote zugezogen hatten, mit Beschämung bemerkten; so bedeckten sie jene Glieder, um wenigstens aus Ehrbarkeit jeden unwillkührlichen Ungehorsam derselben zu verheimlichen. Da nun die Ehe, ohnerachtet dieses Uebels, welches sie mit sich führt, den-

*) Röm. 7, 23.

dennoch von ihrem Werthe nichts verlohren hat; so halten dies Unvernünftige für gar keine Unvollkommenheit, sondern rechnen es mit zum Guten in der Ehe. Allein Vernunft und Natur machen zwischen diesen beyden Dingen einen gar großen Unterschied. Die Fortpflanzung, die bey den ersten Menschen auf den Sündenfall folgte, ist als ein Vortheil der Ehe anzusehn, hingegen das, was sie vorher antrieb, sich zu bedecken, gehört zum Uebel der Fleischeslust, die gerne verborgen seyn will. Es freuet sich also zwar die Ehe des Guten, das sie mit sich führt, sie erröthet aber auch zugleich, daß dieser gute Endzweck ohne jenes Uebel nicht erreicht werden kann. Darum dürfen wir die Ehe weder wegen der bösen Lust verdammen, noch die Lust wegen der Ehe zu vertheidigen suchen.

Achtes Kapitel.

Denn jene böse Lust ist es, von welcher der Apostel auch zu den Verehelichten sagt *): **das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey, und ein Jeglicher wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts**

*) 1. Thess. 4, 3. 4. 5.

wissen. Ein gläubiger Ehegatte soll sich also nicht nur keines fremden Faßes bedienen, d. h. nach eines andern Weibe trachten, sondern er soll auch bedenken, daß er sein Weib nicht zur Befriedigung seiner Begierden besitze. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob der Apostel hiermit auch den erlaubten ehelichen Beyschlaf verbieten wollte; aber die damit verbundene Lust soll nicht freywillig, sondern ein Werk der Nothwendigkeit seyn. Gläubige betrachten also diesen Genuß als ein nothwendiges Uebel in der Ehe, haben aber den Vorsatz, ihre Kinder nicht blos für dieses vergängliche Leben hervorzubringen, sondern sie in Christo zu einer ewigen Fortdauer wiedergebähren zu lassen. Und auf diese Art besitzet ein Gläubiger sein Weib nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, sondern in der Heiligung und in Ehren. Denn daß sich die heiligen Väter aus und vor Abraham, denen Gott sein Wohlgefallen versicherte, ihrer Weiber so bedienet haben, daran wird wohl kein Christ zweifeln. Daher ist auch manchen erlaubt worden, mehrere Weiber zu haben, wenn sie die Absicht hatten, mehrere Kinder zu bekommen, nicht aber sinnliche Lust zu befriedigen.

Neuntes Kapitel.

Denn wenn Gott die Vielweiberey deswegen erlaubt hätte, damit die Männer ihre sinnliche

Lust

Lust desto öfter hätten befriedigen können, so würden auch die patriarchalischen Weiber sich mehreren Männern zugesellet haben. Allein schon die erste von Gott gestiftete Ehe beweiset hinlänglich, daß ein Mann nur Ein Weib haben soll, ob sich gleich bey zunehmender Vermehrung des Mengeschlechtes Ein Mann mit mehreren Weibern verband. Schon die Natur will, daß einer eher über mehrere, als daß mehrere über Einen gebieten sollen, so wie sie auch den Männern die Herrschaft über die Weiber anweiset. Und mit diesen Winken der Natur stimmen auch die Vorschriften und Aussprüche der Schrift überein. Hat aber der Mann nicht die Absicht der Fortpflanzung, wenn er mehrere Weiber nimmt; so thut er Unrecht. Ein Weib hingegen ist keine Gattin, sondern eine Hure, wenn sie sich mit mehreren Mannspersonen einläßt, denn nicht der Trieb nach Fortpflanzung, sondern ihre thierischen Begierden verleiten sie dazu.

Zehntes Kapitel.

Doch nicht nur die Pflicht der Fortpflanzung und der Keuschheit, sondern auch die Unauflöslichkeit der Ehe wird den gläubigen Ehegatten empfohlen, so, daß sie nicht von einander geschieden werden dürfen, es sey denn im Fall der Hurerey. Daher schreibt der Apostel *): Ihr

*) Ephes. 5, 2.

Männer liebet eure Weiber, gleich wie auch Christus geliebet hat die Gemeinde. So wenig nemlich Christus und seine Kirche sich jemals scheiden, eben so wenig soll der lebende Ehegatte sich von seinem lebenden Ehegatten scheiden. Darum darf kein Mann, wenn er auch darum geheyrathet hat, um Nachkommenschaft zu erhalten, eine unfruchtbare Frau verstossen, um eine andere fruchtbare zu nehmen. Und hat es ja einer gethan; so handelt er zwar den bürgerlichen Gesetzen nicht zuwider: denn diese, so wie die mosaischen, verstatten, daß geschiedene Eheleute wieder heyrathen dürfen; aber, nach den evangelischen Vorschriften ist er ein Ehebrecher, und jede Frau, die, wenn sie von ihrem Manne geschieden ist, nun einen andern heyrathet, ist eine Ehebrecherinn. Ja, die Festigkeit dieser ehelichen Verbindung ist so groß, daß selbst geschiedene, dennoch Eheleute bleiben, wenn sie sich auch mit andern verheyrathen, und also Ehebrecher werden. Erst nach dem Tode ihres Mannes wird ihr Ehegenosse ihr wahrer Gemahl, da er bisher Ehebrecher war. Auf diese Art dauert also das Ehebündniß stets fort, und kann weder durch Scheidung, noch durch eine andere Verbindung zerrissen werden.

Eilftes Kapitel.

Uebrigens glaube man ja nicht, daß zwischen denen, die sich mit beyderseitiger Einwilligung von dem

dem Gebrauche der Fleischeslust im Ehestande enthalten, das eheliche Bündniß zerrissen werde. Es wird nur desto fester werden, je weiter sie es darinnen gebracht haben, ihre Glückseeligkeit nicht im körperlichen Genusse, sondern in der gegenseitigen Uebereinstimmung der Seelen zu finden. Darum sagte auch der Engel nichts Falsches, da er zu Joseph sprach *): Fürchte dich nicht, Mariam, dein Gemahl zu dir zu nehmen. Maria konnte wohl die Gemahlin Josephs genannt werden, weil sie mit ihm versprochen war, und auch nach der Verheyrathung behielt sie diesen Namen, ob ihr gleich Joseph nicht ehelich beywohnete. Sie, die auch ohne Zuthun eines Mannes gebohren hatte, die ihrem Manne zwar nicht im Betracht ihres Glaubens, aber doch in Betracht ihres Kindes überlegen war, mußte ihm im Ehestande nur um so heiliger und bewundernswürdiger als Jungfrau vorkommen. Mit Recht verdienten also die Eltern Jesu ein gläubiges Ehepaar genannt zu werden; das Wort Ehe aber im geistigen, nicht im fleischlichen Sinne genommen. Demohnerachtet waren Joseph und Maria doch nur die Eltern Jesu in Absicht auf dessen Niedrigkeit und Menschlichkeit, nicht aber im Betracht seiner Hoheit und göttlichen Würde. Denn das bezeugen die evangelischen Stellen, wo Joseph und Maria die Eltern Jesu genannt

*) Matth. 1, 20.

werden *). Jesus sagt zwar zu seinen Eltern, daß er noch einen andern Vater habe **); der Evangelist setzt aber, um zu zeigen, daß er darum seine irdischen Eltern nicht verläugnet habe hinzu ***): Und sie verstanden das Wort nicht, das er zu ihnen redete. Und er gieng mit ihnen hinab, und war ihnen unterthan. Wer anders war unterthan, als Jesus Christus, welcher, ob er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub Gott gleich seyn †). Uebrigens konnte das Geschlechtsregister Jesu ††) bis auf Joseph geführt werden, weil die Ehe Josephs und der Maria so gut, wie jede andere Ehe galt.

Zwölftes Kapitel.

In der Ehe der Eltern Jesu zeigten sich also alle Güter des Ehestandes. Sie hatten ein Kind, Jesum, sie bewahrten den Glauben, denn sie brachen die Ehe nicht, und sie hielten den Ehestandseid, denn sie ließen sich nicht scheiden.

Nur

*) Luc. 2, 33. 41, 48.

**) Luc. 2, 49.

***) Luc. 2, 51.

†) Philipp. 2, 6.

††) Matth. 1, 6. Luc. 3, 23.

Nur der eheliche Beyschlaf fiel weg, weil Jesus ohne jene fleischliche Lust empfangen werden sollte, welche mit diesem Geschäfte verbunden ist, und weil dem zu Folge alles, was auf jene Art gezeugt wird, Sünde an sich trägt. Denn obgleich der eheliche Beyschlaf, der um Kinder zu zeugen geschieht, an sich nicht sündig ist, in so ferne er nicht körperlichen Genuß allein beabsichtiget; so bleibt er doch wegen der Fleischeslust, die er mit sich führt, und welche eine Folge des ersten Sündenfalles ist, immer etwas, dessen sich die Ehe schämen muß. Warum sollten also die, welche sich desselben in der Ehe enthalten, darum nicht Eheleute bleiben, wenn Joseph und Maria sich ebenfalls desselben enthielten, und dennoch Eheleute blieben?

Dreizehntes Kapitel.

Denn jenes Geschäft der Fortpflanzung, welches die Patriarchen für nothwendig und für Pflicht halten musten, weil das Volk Gottes, in welchem Christus voraus verkündigt werden sollte, dadurch erhalten werden muste, ist nun für uns von keiner solchen Wichtigkeit mehr. Unter allen Völkern ist die Volksmenge sehr gestiegen, und jener Ausspruch*): Ein jegliches hat seine Zeit, Herzen, und ferne vom Herzen, ist in Vergleichung jener

Zeiten

*) Pred. Salom. 3, 5.

Zeiten mit den unsrigen zu verstehn. Damals konnte man der Liebe pflegen, itzt ist es Zeit, sich derselben zu enthalten. Hieher gehören auch jene Worte Pauli *): Das sage ich euch lieben Brüder, die Zeit ist kurz, das Volk Gottes soll nun nicht mehr fleischlich fortgepflanzet, sondern geistlich wiedergebohren werden. Weiter ist das die Meinung, die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine, sich von der sinnlichen Lust nicht beherrschen lassen; und die da weinen, über ihr itziges Elend, als weinten sie nicht, sich durch die Hoffnung einer ewigen Glückseeligkeit trösten; und die sich freuen, über ein irdisches Glück, als freueten sie sich nicht, sich vor dem ewigen Weltgericht scheuen; und die da kaufen, als besässen sie es nicht, daß sie an dem Ihrigen mit keiner allzugroßen Liebe hängen; und die dieser Welt brauchen, daß sie derselben nicht mißbrauchen, und bedenken, daß dieses Leben nur kurze Zeit währet. Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorgen wäret, daß ihr eure Herzen vom Vergänglichen abziehn und auf das ewige richten möchtet. Hierauf setzt er hinzu: Wer ledig ist, der sorget, was dem Herrn angehöret, wie er dem Herrn gefalle, wer aber freyet; der sorgt, was der Welt angehöret, wie er dem

*) 1. Corinth. 7, 29. — 32.

dem Weibe gefalle, und erklärt dadurch gleichsam jene Worte: die da Weiber haben, daß sie seyen, als hätten sie keine. Denn die, welche sich in ihrer Ehe eines Gott wohlgefälligen Lebenswandels befleißigen; und weder auf das Zeitliche überhaupt noch ins besondere darauf denken, wie sie ihrem Weibe gefallen wollen, sind als hätten sie keine Weiber. Dies wird aber um desto eher geschehn können, wenn die Weiber selbst eine solche Denkungsart besitzen, daß sie in der Achtung gegen ihre Männer nicht sowohl äußere Vorzüge und Schönheit, als vielmehr Glauben und Gottesfurcht schätzen.

Vierzehntes Kapitel.

So sehr indessen diese Tugenden an Verehelichten zu loben sind; so muß man sie doch andern Theils wegen verschiedener Schwachheiten nicht zu hart beurtheilen. Hieher gehört jener Gebrauch des Beyschlafs, der nicht Fortpflanzung, sondern körperlichen Genuß beabsichtiget, und zwar keine ausdrückliche Erlaubniß für sich hat, aber doch durch die Ehe gerechtfertiget werden kann. Denn es stehet geschrieben *): Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft, desselbigengleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes

*) 1. Corinth. 7, 3 — 6.

Leibes nicht mächtig, sondern der Mann; desselbigengleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eines dem andern, es sey denn aus beyder Bewilligung, eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten Muse habet: und kommet wiederum zusammen, auf daß euch der Satanas nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Solches aber sage ich aus Vergunst; und nicht aus Gebot *). Wo Vergebung Statt findet, da wird Schuld vorausgesetzt. Da nun der Gebrauch der ehelichen Rechte, welcher Fortpflanzung zur Absichr hat, schuldlos ist; so ertheilt hier wohl der Apostel blos für den Beyschlaf Nachsicht, der nur sinnlichen Genuß zur Ursache hat. Jedoch wird diese Wollust nicht wegen der Ehe sündig, sondern sie erhält wegen der Ehe Nachsicht. Daß also der Ehestand einer Sache, an welcher er eigentlich keinen Theil hat, Nachsicht erwirbt, ist ein neuer Vorzug desselben.

Fünf-

*) Hoc autem dico secundum veniam, non secundum imperium. Augustin hat hier den Text falsch verstanden. Συγγνωμη bedeutet nicht venia, Nachsicht, sondern ex mea sententia, meo consilio, nach meiner unmaßgeblichen Meynung.

Funfzehntes Kapitel.

Demohnerachtet kann jener zulässliche Mißbrauch der ehelichen Rechte traurige und sündige Folgen haben. Manche Eheleute verlieren nun die Absicht Kinder zu zeugen gänzlich aus den Augen, und suchen unter dem Schutze ihrer Verbindung blos die Befriedigung sinnlicher Triebe. Sollen sie Kinder bekommen, oder bekommen sie wirklich welche; so lassen sich entweder schon die Mütter nicht selten durch den Verdruß über neue Beschwerlichkeiten, die sie sich im geringsten nicht gewünscht hatten, dahin bringen, ihr noch ungebohrnes Kind durch allerhand schändliche Mittel des Lebens zu berauben; oder es lassen diese gottesvergessenen Eltern, wenn sie Kinder bekommen, ihre Rache an diesen unschuldigen Geschöpfen aus. Doch solche Menschen verdienen gar nicht Eltern, oder Eheleute zu heißen.

Sechzehntes Kapitel.

Da nun also der Ehestand nicht so unschuldig mehr seyn kann, als er hätte seyn können, wenn die ersten Menschen nicht gesündigt hätten; so sollte er doch wenigstens dem der Patriarchen ähnlich seyn. Man sollte jener beschämenden Fleischeslust, welche weder vor dem Falle im Paradiese Statt fand, noch nach demselben erlaubt war, nicht sklavisch dienen, sondern sich

der-

derselben, da sie nun einmall diesem irdischen Körper anhänget, blos zur Fortpflanzung bedienen. Oder, da die unter den Menschen überall so sehr zunehmende Bevölkerung uns von dieser Pflicht losbindet; so ist es noch rühmlicher, wenn sich der, dem es möglich ist, der gänzlichen Enthaltsamkeit befleißiget. Wer das aber nicht kann, sündiget auch nicht, wenn er freyet, und so eine Jungfrau freyet, sündiget sie nicht *).

Siebzehntes Kapitel.

Als gute Dinge bey dem Ehestande sind zu schätzen. Kinder, eheliche Treue, unauflößliche Verbindung. Aber bey Kindern ist dafür zu sorgen, daß sie nicht nur gebohren, sondern auch wiedergebohren werden. Denn sie werden zur Strafe gebohren, wenn sie nicht zum (geistlichen) Leben wiedergebohren werden. Die eheliche Treue ist auch eine Pflicht des Ehestandes, aber von dem, welchen auch die Ungläubigen, wenn sie ihre fleischlichen Lüste dämpfen, äußern, weit verschieden. Diese Treue der Ungläubigen lehrt schon die Natur, sie beziehet sich aber dennoch blos auf die Sinnlichkeit. Ein Gläubiger hingegen

*) 1. Corinth. 7, 28. 1. Vergl. Matth. 19, 11. 1. Corinth. 7, 2. 1. Timoth. 5, 14.

gen fürchtet den Ehebruch seines Ehegenossen, nicht so wohl in Rücksicht auf sich selbst, als seines Gemahls wegen, und hofft seine Belohnung der ehelichen Treue von Christo. Die eheliche unauflößliche Verbindung, die weder Scheidung, noch Ehebruch ungültig macht, sollen Eheleute einträchtig und züchtig beobachten, auch selbst dann, wenn die Ehe kinderlos ist. Die sinnliche Lust gehört nicht zum Wesen des Ehestandes, sie ist etwas, das nur gedultet werden kann; indessen ist sie auch keine natürliche gute Eigenschaft der Ehe, sondern ein Uebel, das sich von dem ersten Sündenfalle herschreibt.

Achtzehntes Kapitel.

Und diese Fleischeslust also ist Schuld daran, daß auch aus den rechtmäßigen Ehen der Gläubigen nicht Kinder Gottes, sondern Kinder dieser Welt entstehn, weil auch die Wiedergebohrnen nicht zeugen, in so ferne sie Kinder Gottes, sondern in so ferne sie Kinder der Welt sind. Denn der Herr sagte, die Kinder dieser Welt zeugen und werden gezeugt *). Hier ist blos der äußere Mensch geschäftig; und wenn dieser auch durch das Baad der Wiedergeburth geheiligt ist; so ist doch diese Heiligung mehr von unsern zukünf-

*) Luc. 20, 34.

zukünftigen, als von unserm jetzigen körperlichen Zustande zu verstehn. Das bestätigen auch die Worte des Apostels Paulus *): Auch wir selbst, die wir haben des Geistes Erstlinge, sehnen uns auch bey uns selbst nach der Kindschaft, und warten auf unsers Leibes Erlösung, und der fernere Innhalt jener Stelle. Es darf daher ein Gläubiger, wenn er die Worte des Apostels **): Liebet eure Weiber lieset, diese Worte nicht von der sinnlichen Lust verstehn, die er nicht einmal an sich selbst lieben soll, sondern er beherzige dagegen die Worte eines andern Apostels, Johannis ***), wenn er sagt: Habt nicht lieb die Welt, u. s. w.

Neunzehntes Kapitel.

Was also aus dieser Fleischeslust entstehet, gehöret der Welt und nicht Gott an, es müste denn durch die Taufe und den heiligen Geist wiedergebohren werden. Und blos diese Wiedergeburth kann die Schuld der Sünde tilgen, mit welcher die Kinder auf die Welt kommen. — Daß übrigens auch die Kinder der Eltern, denen die Schuld der

*) Röm. 8, 23. 24.

**) Coloss. 3, 19.

***) 1. Joh. 2, 11.

der Erbsünde schon erlassen ist, noch sündig sind, ist zwar wunderbar, und den Ungläubigen unbegreiflich, aber es ist dennoch wahr, und die göttliche Vorsicht hat uns zu dem Ende ein deutliches Beyspiel an verschiedenen Bäumen vor Augen gestellt. Denn, warum sollten wir daran zweifeln, daß eben um deßwillen die Einrichtung gemacht worden ist, daß der wilde Oelbaum aus dem guten Oelbaume enstehet? Sollte man nicht vermuthen dürfen, daß der Schöpfer durch eine Sache, die er zum Gebrauch des Menschen schuf, zugleich etwas habe aufstellen wollen, was dem Menschengeschlechte auch als Beyspiel Nutzen brächte? Es ist also zwar, wir gestehn es, wunderbar, daß die, welche durch die Gnade Christi von den Fesseln der Sünde losgemacht worden, demohnerachtet Kinder zeugen, die auf gleiche Weise gefangen sind, und eben so, wie ihre Eltern, von diesen Banden befreyet werden müssen. Wer würde aber glauben, daß der Keim von dem wilden Oelbaume, in den Samen des guten Olivenbaums befindlich sey; und dennoch lehrt es die Erfahrung. Die nemliche Bewandniß hat es nun auch mit den Kindern der Gläubigen.

Zwanzigstes Kapitel.

Denn es wird wohl kein gläubiger Christ daran zweifeln, ob sich gleich die neuern Ketzer dawider zu setzen angefangen haben, daß die,

deren Sünden durch die Taufe der Wiedergeburth abgewaschen worden, dadurch von der Gewalt des Teufels frey werden, daß aber alle, die auf diese Art noch nicht erlöset sind, ja, daß auch selbst die kleinen Kinder der Erlöseten, noch unter der Macht des Teufels gefangen bleiben, wenn sie nicht durch die Gnade Christi befreyet werden. Wir sind überzeugt, daß sich auf jedes Menschenalter jene Wohlthat Gottes erstrecket, von der der Apostel sagt *) Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Ein jeder also, welcher läugnen will, daß die Kinder durch die Taufe von dieser Obrigkeit der Finsterniß, von der Herrschaft des Teufels und seiner Engel losgemacht werden, wird von der Wahrheit der Sakramente unserer Kirche widerlegt, und diese Lehren wird wohl keine neuere Ketzerey in der Kirche Christi umstoßen, oder verändern, da Christus selbst ihr Regierer und Beschützer ist. So wird also die Macht des Teufels wirklich aus den kleinen Kindern getrieben, und da sie selbst noch nicht sich mit Herz und Mund davon lossagen können, so thun dies an ihrer Stelle die Taufzeugen. Die Sünde ist es aber, wodurch die Kinder in die Gewalt des Teufels gerathen, und gerathen können, und der sie blos durch die Taufe entrissen

*) Coloss. 1, 13.

rissen werden. Diese Sünde muß die Erbsünde seyn, denn die Kinder selbst können in ihrem Leben noch keine begangen haben.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Auch kann man nicht sagen, daß jene Güter der Ehe die Sünde auf die Kinder fortpflanzen. Das Zeugungsgeschäfte würde im Paradis unsündlich gewesen seyn, wenn der Sündenfall nicht vorausgegangen wäre. Gott selbst segnete es durch die Worte *): Seyd fruchtbar und mehret euch, und stiftete zu dem Ende die Verschiedenheit der Geschlechter, welche zwar schon vor dem Sündenfalle Statt fand, aber noch niemanden zum Anstoß gereichte. Auch die Unauflöslichkeit der Ehe würde Statt gefunden haben, wie geschrieben steht **): Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden Ein Fleisch seyn. Findet man wohl in diesen dreyen Stücken etwas, wodurch die Sünde auf die Kinder fortgepflanzet werden könnte? Durch sie würde vielmehr das Gute in der Ehe vollkommen seyn, so wie sie auch noch itzt als Vortheile des Ehestandes anzusehn sind.

*) Genes. 1, 22.
**) Genes. 2, 24.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Betrachtet man die Fleischeslust, die über Dinge, an die man sich vorher nicht sties, Beschämung brachte; so findet man, daß sie sich erst nach dem Sündenfalle in den Menschen eingeschlichen habe. Sie unterjochte den Menschen, weil er Gott nicht unterthan seyn wollte. Sie ist es, deren sich die ersten Menschen schämten, als sie gewisse Glieder bedeckten, sie, deren sich itzt noch alle Menschen schämen, wenn sie bey dem Zeugungsgeschäfte Schlupfwinkel suchen. Die cynischen Philosophen widersetzten sich dieser natürlichen Scham mit unglaublicher Frechheit, und verrichteten dies alles, als etwas Erlaubtes und Ehrenvolles, ganz öffentlich. Man hat sie daher wohl nicht mit Unrecht den Hunden gleich gesetzt, und Cynicker genannt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Diese sinnliche Lust also, die blos durch das Sakrament der Wiedergeburth vergeben wird, pflanzet die Sünde auch auf die Nachkommen fort, wenn diese durch die Wiedergeburt nicht davon befreyet werden. Denn bey den Wiedergebohrnen ist die Fleisches Lust nicht Sünde, wenn sie nicht in unerlaubte Handlungen willigen. Allein in so ferne jene Lust dem Sprachgebrauche gemäß Sünde genannt wird, weil sie aus der

Sünde

Sünde entstehet; so erstrecket sie sich auch auf die Kinder. Bey den Wiedergebohrnen findet aber dieser Einfluß nicht statt, wenn sie sich nicht von ihr zu bösen Handlungen verleiten lassen.

Was also mit Beywirkung dieses von dem Teufel dem Menschen zugefügten Uebels entsteht, ist in der Gewalt desselben, — er erndet da gleichsam die Früchte von seinem Baume, — und das nicht wegen der menschlichen Natur selbst, denn an dieser, als an einem Werke Gottes ist nichts auszusetzen, sondern wegen des verdammlichen Uebels, wodurch sie verunreiniget, und dem Teufel, als einem unreinen Geiste, unterthan worden ist. Dieser also beherrschet die Menschen, sie mögen nun alt, oder jung seyn, nicht darum, weil sie Menschen, sondern weil sie unrein, d. h. lasterhaft sind. Dieser Hang zum Bösen ist die Frucht von dem alten Saamen der Verdorbenheit, den er in den Menschen gestreut hat, und wofür er an jenem Weltgerichte um so grössere Strafe leiden wird, je verdorbener er selbst im Verhältnisse mit den Menschen ist. Uebrigens wird sich niemand darüber wundern, daß ein Geschöpf Gottes dem Teufel unterthan ist, wenn man das Verhältniß zwischen einem Menschen, und einem Engel, zwischen einem höhern, und einem niedern Geiste bedenkt, obgleich beyde Geschöpfe sind, und seyn können.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Also nicht durch das Gute in der Ehe erhält der Teufel Macht über die Kinder, sondern durch das Uebel der Fleischeslust, dessen sich zwar die Ehe gut bedienet, aber dennoch schämen muß. Dieses Feuer hat, es mag nun mit, oder ohne Willen auflodern, durch sich selbst Einfluß auf gewisse Theile, den der Wille nicht hervorbringen kann. Es bezeigt sich dadurch als einen Herrn des Willens, dessen sich dieser schämen muß. Und diese Fleischeslust wird zwar den Wiedergebohrnen nicht als Sünde angerechnet, sie ist aber die Tochter der Sünde, welche also auch allen neugebohrnen Kindern so lange anhänget, bis sie in Christo wiedergebohren werden, der allein ohne Sünde war, weil er von der Jungfrau ohne diese Lust empfangen worden war.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wenn man nun aber fragen wollte, wie es zugehe, daß auch selbst den Wiedergebohrnen, denen alle Sünden vergeben sind, diese Fleischeslust noch anklebe, weil sie ohne dieselbe keine Kinder zeugen können, wie es zugehe, daß die Lust bey einem getauften Vater Statt finden, und zwar ohne Sünde Statt finden könne, und demohnerachtet an den Kindern sündig sey; so dient darauf zur Antwort: daß diese Lust bey der Taufe

erlassen werde, daß das aber nicht von einer gänzlichen Verbannung derselben zu verstehn sey, sondern nur soviel heiße, daß hinfort diese Schwachheiten nicht als Sünde sollen angerechnet werden. Wenn also auch die Schuld weggenommen ist; so bleibt sie demohnerachtet, bis durch die von Tag zu Tag zunehmende Erneuerung des inwendigen Menschen jede unserer Schwächen geheilt seyn, und unser äußerer Mensch Unverweßlichkeit angezogen haben wird. Sie bleibt auch nicht substantiell, wie irgend ein Körper, oder Geist, sondern nur als eine üble Eigenschaft und als Schwäche zurück. Wir sollen aber dennoch ihren Reitzungen nicht nachgeben, damit die Sünde in uns nicht herrschend werde. Bey Menschen, die sich einer größern Vollkommenheit und Enthaltsamkeit immer mehr zu nähern suchen, nehmen diese Reitzungen von Tage zu Tage mehr, im Alter aber vorzüglich merklich ab. Lasterhafte hingegen, die solchen Ausschweifungen von jeher ergeben waren, dienen ihnen auch im Alter noch.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wenn also diejenigen, welche in Christo wiedergebohren werden, Vergebung aller Sünden empfangen; so ist es nothwendig, daß auch die Schuld dieser Fleischeslust, wenn sie gleich bleibt, erlassen werde, damit sie nicht als Sünde angerechnet werden könne. Denn so wie von denen

Sünden, die nicht fortdauern können, weil, sobald sie vergangen sind, keine Spur mehr von ihnen übrig bleibt, dennoch die Schuld fortdauert; so wird auch die Schuld der Fleischeslust, wenn diese erlassen wird, aufgehoben. Denn Sünde nicht haben, heißt soviel, als kein Schuldner der Sünde seyn, keine Strafe der Sünde befürchten dürfen. Ein Ehebrecher, wenn er auch nur einmal Ehebruch begangen hat, wird immer Ehebrecher bleiben, bis ihm die Schuld dieser Sünde vergeben wird. Es heißt in der Schrift *) nicht nur: Mein Kind hast du gesündiget, so höre auf, sondern es stehet auch dabey: und bitte, daß dir die vorigen auch vergeben werden.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Die Lust erregt immer böse und schändliche Wünsche, auch wenn ihnen nicht Gnüge geleistet wird. Denn, wenn sie gut und erlaubt wären; so würde der Apostel nicht sagen **): So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten. Er sagt nicht, daß man die Lüste nicht haben, sondern, daß man ihnen

*) Sirach. 21, 1.

**) Röm. 6, 12.

ihnen nicht Gehorsam leisten solle. Wir können es wohl dahin bringen, daß wir keine sündliche Begierden haben wollen, aber daß wir sie gar nicht haben, steht bey diesem sterblichen Körper nicht in unserer Macht. Aber da sie bey einem mehr, bey dem andern weniger heftig sind, je weiter man es in seiner innern Erneuerung gebracht hat; so soll man ihnen wenigstens nicht Folge leisten. Daher belehrt uns der Apostel in seiner eignen Person redend *): Denn ich thue nicht, was ich will, sondern was ich nicht will, das thue ich, d. h. ich empfinde böse Lust, weil er auch das nicht wollte, damit er ganz vollkommen seyn möchte. Wenn ich aber thue, was ich nicht will, so gebe ich zu, daß das Gesetz gut ist. In so ferne stimmt also mein Wille mit dem Willen des Gesetzes überein. Weil er aber dennoch böse Lust fühlte, ihr jedoch nicht durch Einwilligung gehorchte, so setzte er hinzu: Nun aber vollbringe ich nicht dasselbe, sondern die Sünde, die in mir wohnet.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Hingegen betrügt sich derjenige, welcher in seine bösen Begierden willigt, wenn er sagen zu dürfen glaubt: Nicht ich thue dasselbe, son-

*) Röm. 5, 12.

sondern die Sünde die in mir wohnet. Er muß jene Stelle *) bedenken: Begebet nicht der Sünde eure Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit. An dem Entstehen unreiner Begierden ist zwar die Sünde Schuld, aber wenn ihnen der Wille durch den Körper Genüge leistet, so ist das dem Menschen zu zuschreiben.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Noch füget der Apostel hinzu **): denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische wohnet nichts Gutes. Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Wenn keine bösen Begierden da sind, so ist auch das Vollbringen des Guten da: folgt man aber unreinen Begierden, so ist das Böse vollbracht. Regen sich verbotene Wünsche in uns, und wir folgen ihnen nicht; so begehn wir zwar keine Sünde, weil wir ihnen nicht Gnüge leisten, wir vollbringen aber auch nichts Gutes, weil sie doch da sind. Daher sagt der Apostel nicht, daß ihm das Thun des Guten, aber wohl, daß ihm das Vollbringen des Guten fehle. Man thut zwar etwas Gu-

*) Röm. 6, 13.

**) Röm. 7, 18.

Gutes, weil man bösen Begierden nicht nachhängt, man vollbringt es aber dennoch nicht, weil sich unreine Triebe in uns regen. Es ist uns also darum das Gebot gegeben *): Laß dich nicht gelüsten, daß wenn wir unsern unvollkommnen Zustand einsehn, wir uns zu Gottes Gnade wenden, und erkennen mögen, wie weit wir es in diesem irdischen Leben zu bringen suchen sollen, und wie weit wir es in jener Ewigkeit gewiß bringen werden.

Dreißigstes Kapitel.

Nun wiederhohlet der Apostel, um das Vorhergesagte deslo tiefer einzuprägen **); So finde ich nun ein Gesetz, der ich will das Gute thun, daß mir das Böse anhängt. Ich habe Lust an Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da wiederstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Die Lust an Gottes Gesetze nach dem inwendigen Menschen haben wir als eine große Gnade Gottes zu betrach-

*) Mos. 2, 20, 17.

**) Röm. 7, 21. 22.

trachten, denn jemehr sie an dem Menschen zunimmt, desto mehr wird auch von Tage zu Tage der Mensch immer erneuert. Sie entstehet aus keiner quälenden Furcht, sondern aus einer freywilligen Liebe.

Mit den Worten *): Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe, meint er eben die Fleischeslust, von der hier die Rede ist. Und nimmt mich gefangen in der Sündengesetze, durch sich selbst, welche ist in meinen Gliedern. Sie nimmt mich gefangen, sie sucht mich gefangen zu nehmen, und zu ihrem Dienste zu bewegen, oder, welche Erklärung sicherer ist, sie nimmt mich gefangen dem Fleische nach, in welchem die fleischliche Lust das Gesetz der Sünde befindlich ist. Denn daran braucht man sich nicht zu stossen, daß er sagt: es nimmt mich gefangen, und nicht, es nimmt mein Fleisch gefangen. Sagte nicht auch Johannes von dem Körper Jesu, den man im Grabe nicht fand, sie haben den Herrn, d. h. den Körper des Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn, d. h. seinen Körper, hingelegt haben.

Ein

*) Röm. 7, 23.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Ueberdies erkläret der Apostel die Worte *) denn ich weiß, daß in mir, durch den Zusatz, d. h. in meinem Fleisch wohnet nichts Gutes. Unter Fleisch verstehet er aber nicht sowohl den Körper, als die Fleischeslust, welche den Körper gefangen hält. Denn was den Körper selbst betrift, so ist er bey verheyratheten, oder unverheyratheten Gläubigen ohnehin ein Tempel Gottes. Doch, wenn gar nichts von unserm Fleische durch die Lust gefangen gehalten würde, wie könnten jene Worte des Apostels **): Wir warten auf unsers Leibes Erlösung, gegründet seyn? Es ist also mit diesem irdischen Körper unzertrennlich verbunden, daß ein ander Gesetz in unsern Gliedern widerstrebe dem Gesetze in unserm Gemüthe, und daß sich das Fleisch wider den Geist empöre, ob es gleich den Geist nicht unterjochen kann, weil auch dieser dem Fleische wiederstrebet, wenn er nicht in die Begehrungen desselben williget. Doch einst wird sich diese Fleischeslust ganz und gar verliehren, — und unser Körper, in Unverweßlichkeit gekleidet, wird in einer glückseeligen Ewigkeit seine Fortdauer finden.

Nun

*) Röm. 7, 18.

**) Röm. 8, 23.

Nun fügt noch der Apostel hinzu *): So diene ich nun mit dem Gemüthe dem Gesetze Gottes, aber mit dem Fleische dem Gesetze der Sünde. Ich werde zwar oft durch sündliche Begierden gereizet, aber ich leiste ihnen kein Genüge. Und so ist nun, auch selbst dann, wann das Gesetz in unsern Gliedern widerstrebt, dem Gesetze in unsern Gemüthern, nichts verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind **). Denn das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo Jesu, hat mich frey gemacht von dem Gesetze der Sünde und des Todes. Durch seine Vergebung hat er die Schuld aller unsrer Sünden aufgehoben.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

So lange nun die Kinder diese Vergebung der Sünden nicht erlanget haben, so lange haben sie das Gesetz der Sünde an sich und tragen auch dessen Schuld. Diese Sünde wird auf sie durch ihre Eltern fortgepflanzet, denn, wenn diese gleich wiedergebohren sind, so sind sie doch auf eine fleischliche Art zur Welt gekommen. Also an denen noch nicht wiedergebohrnen Kindern bleibet die

*) Röm. 7, 25.

**) Röm. 8, 1. 2.

die Sünde nebst ihrer Schuld, bis diese durch Gottes Gnade erlassen wird. Adam, in dem kein Stoff zur Sünde war, verschlimmerte durch den Sündenfall seine und seiner Nachkommen Natur, so daß blos die göttliche Gnade diesen in dem Menschen liegenden Sündenstoff schuldlos machen kann.

Drey und dreysigstes Kapitel.

Diejenigen also darf man mit Recht für sehr glücklich halten, welche nunmehr von ihrer Sündenlast befreyet sind. Ehe aber jene vollkomne Umänderung unserer Natur geschehn seyn wird, liegt noch immer in dem Sündigen, dessen Schuld uns schon abgenommen ist, eine geheime Kraft, wodurch es sich fortpflanzt. Wird aber erst jene Wiedergeburth, an deren Stelle itzt die Taufe ist, mit uns vorgegangen seyn; dann wird sich auch dieser Keim der Sünde, so wie überhaupt alle Fleischeslust verlieren. Davon sind auch jene Worte des Apostels zu verstehn *): Christus hat geliebet seine Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Worte, auf daß er sie ihm selbst darstellete, als eine Gemeine, die herr-

*) Ephes. 1, 25.

herrlich sey, die nicht habe einen Flekken oder Runzel, oder dessen etwas. Durch dieses Wasserbad im Worte sollen alle Schwachheiten und Fehler der Wiedergebohrnen, sowohl begangene, als zukünftige, abgewaschen werden, so daß es also nicht nach jeder begangenen Sünde wiederhohlt zu werden braucht. Wie könnten auch die Worte im Vater Unser: Vergieb uns unsre Schuld, schöner und anwendbarer verstanden werden, als von den Getauften? Für wen könnte die Freygebigkeit im Allmosen geben einen grösern Nutzen zur Vergebung der Sünden haben, als für die Getauften? Ja selbst jene ewige Glückseeligkeit, wo jede Unvollkommenheit der Kirche und unserer Natur gänzlich wegfallen wird; für wen könnte sie wohl angemessener seyn, als für die Getauften?

Vier und dreysigstes Kapitel.

Durch jene christliche Taufe also, werden nicht nur alle Sünden, sondern überhaupt auch alle menschliche Unvollkommenheiten gehoben werden, so daß die Kirche, zwar nicht in dieser, aber doch in der zukünftigen Welt, (nach unserm Leben) von allen Flecken gereiniget werden wird. Diejenigen demnach, die Glieder jener Kirche sind, und dennoch behaupten, daß sie schon itzt einen so vollkommnen Zustand erreicht habe, reden unwahr. Denn da sie, wie sie selbst gestehn müssen, noch

nicht

nicht sündenfrey sind; so gereichen sie der Kirche zu einem Flecken. Wenn sie aber zwar sich, aber nicht die Kirche, für schuldig halten, so sagen sie sich durch dies Bekenntniß von ihr los.

Fünf und dreysigstes Kapitel.

Wir haben also in dieser ziemlich weitläuftigen Abhandlung die Lust von dem Guten in der Ehe zu unterscheiden gesucht, und das vorzüglich der neuern Ketzer wegen, die uns Schuld geben, wir verdammeten die Ehe, da wir doch blos die Fleischeslust anklagen. Diese geben sie aber darum als etwas natürlich Gutes in der Ehe an, um ihren schädlichen Lehrsatz zu bestätigen, daß die Kinder von aller Erbsünde frey seyen. Der seelige Ambrosius, Bischoff zu Mayland, von dem ich getauft ward, berührte auch, da er bey Erklärung des Propheten Jesaias von der leiblichen Geburth Jesu sprach, kürzlich diese Fleischeslust. Er sagte: „Christus war in allem übrigen den Menschen ähnlich; nur durch seine Enthaltung von aller Sünde zeigte er seine Abkunft vom heiligen Geiste an. Denn jeder Mensch hat Sünde, nur Gott nicht. Jeder also, der auf die gewöhnliche menschliche Weise gebohren ist, hat Sünde; wer aber keine Sünde hat, ist auch nicht auf diese Art zur Welt gekommen.“ Hat

wohl der heilige Ambrosius durch diesen Satz das Gute in der Ehe, und nicht vielmehr die Irrthümer jener Ketzer verdammt? Ich sage das darum, weil Pelagius den Ambrosius, da er ihn irgendwo anführt, außerordentlich erhebt. Er möge es also bereuen, solche Irrthümer wider die Meynungen dieses Mannes aufgestellt zu haben, damit es ihn nicht gereue jenes Lob niedergeschrieben zu haben.

Du hast hier also eine Schrift, die sowohl wegen ihrer Länge, als auch wegen ihres schwierigen Inhaltes mir bey dem Dictiren nicht weniger zu thun machte, als sie Dir bey dem Durchstudieren machen wird. Ob ich mir gleich bewußt bin, daß ich sie bey meinen beschwerlichen Amtsarbeiten, nach meinen Kräften ausgearbeitet habe; so würde ich sie Dir, bey Deinen wichtigen Staatsgeschäften, dennoch nicht zugeschrieben haben, wenn ich nicht von einem Manne Gottes, der Dich genauer kennt, erfahren hätte, daß Du meine Schriften gerne liesest, und sogar auch einige Stunden in der Nacht zu ihrer Durchlesung durchwachest.

Aurelius Augustinus
Bischoff zu Hippo

Ueber den Ehestand und die Lust.
An den
Valerius Comes.

Zweites Buch.
Erstes Kapitel.

Daß Du unter Deinen vielfältigen und wichtigen Geschäften dennoch mit so großem Eifer für die wahre christliche Lehre gegen die Anfälle der Ketzer streitest, lieber Valerius, darüber habe ich eine unbeschreibliche Freude. Aus Deinem Danksagungsbriefe für mein Dir zugeschriebenes Werk ersehe ich aber, daß die Ketzer wider einige Stellen dieses Buches Einwendungen machen, und Du schreibst mir, daß mich mein Bruder und Mitbischoff Alypius näher von ihren Widerlegun-

gen unterrichten werde. Du hast überdies noch nach seiner Abreise von Ravenna einen Auszug ihrer Widerlegungspunkte schriftlich nach Rom geschickt. Ich habe mich also entschlossen in gegenwärtiger Schrift auf ihre Einwendungen so gründlich und schriftmäßig, als möglich zu antworten.

Zweites Kapitel.

Jene Auszüge führen die Aufschrift: Stellen aus dem Werke Augustins, deren Widerlegungen ich aus Büchern ausgezogen habe. Hieraus sehe ich, daß derjenige, der Dir diese Schriften zuschickte, sie aus andern Büchern excerpirt hat, vermuthlich um desto geschwinder antworten zu können. Nach meiner Meynung sind es vielleicht die, deren Julian in dem Briefe erwähnt, den er nach Rom schrieb, und von welchem ich zugleich eine Abschrift erhalten habe. In demselben sagt er: Man behauptet, die Ehe, wie sie itzt ist, sey nicht von Gott eingesetzt worden. Das thut auch Augustin in der Schrift, auf welche ich so eben in vier Büchern geantwortet habe. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich lieber sogleich auf jene vier Bücher Julians geantwortet hätte. Ich wollte aber die Antwort auf jene Auszüge nicht gern länger auf-

aufschieben, da Du sie mir so ungesäumt überschicktest.

Vor allen muß ich anmerken, daß Julian die Stellen, welche er aus meiner Dir überschickten Schrift anführet, größtentheils verstümmelt, und daß er meistenthells grade das, was ihm am meisten zu schaffen gemacht haben würde vorsetzlich weggelassen hat. Das ist z. B. gleich der Fall anfangs, wo ich sage: „Man beschuldigt uns ganz ungerechter Weise, daß wir den Ehestand und die von Gott gemachte Einrichtung der Zeugung durch beyderley Geschlechter für verdammlich und für ein Werk des Teufels erklären. Die Ursache dieser Beschuldigung mag wohl seyn, weil wir glauben, so wie es schon die älteste Kirche geglaubt hat, daß die auf diese Art erzeugten Kinder die Erbsünde an sich tragen, von welcher der Apostel sagt: Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; also ist der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, in welchem sie alle gesündigt haben; und, weil wir behaupten, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gebohren seyn mögen, in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren, und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführet werden. Indem er also diese meine Worte anführt, läßt er nicht nur die Beweisstelle aus dem Briefe

Pauli an die Römer *), und die Worte, „So wie es schon die älteste Kirche geglaubt hat," sondern auch den Zusatz weg, „wenn sie nicht in Christo wiedergebohren, und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführet werden;" Siehe nur, beym Himmel! wie er als ein Feind aller göttlichen Gnade, deren wir durch Christum theilhaftig werden, unsere Worte verstümmelt. Er hat es aber ohne Zweifel darum gethan, weil er wohl wuste, daß von jenem Ausspruche des Apostels, wenn er von Gott, dem Vater sagt **): welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, die kleinen Kinder nicht anders, als auf eine ungerechte und gottlose Weise ausgeschlossen werden dürfen. In der Stelle, wo ich sage: daß mit dem Sündenfalle auch die Fleischeslust weggefallen seyn, und die Ehe dennoch eben so gut bestanden haben würde, läßt er die Worte weg: „weil da bey einem vollkommnen Körper das Geschäft der Fortpflanzung von keinem sinnlichen Genusse begleitet worden wäre." Er fürchtete da jene Stelle Pauli ***), wo

*) Röm. 5, 12.

**) Coloss. 1, 13.

***) Röm. 7, 24.

wo dieser sagt: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Die Gnade Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum. Denn der Leib dieses Todes war im Paradiese, vor der Sünde nicht, und daher sagten wir: In dem Leibe jenes Lebens, welcher damals Statt fand, hätte die Fortpflanzung ohne jene Krankheit geschehen können, ohne welche sie in dem Leibe dieses Todes nicht vollbracht werden kann. Denn im Paradiese fand gewiß kein ander Gesetz in unsern Gliedern Statt, das da widerstritten hätte dem Gesetze in unserm Gemüthe. Denn das Gesetz in unsern Gliedern würkt und widerstrebt dem Gesetze in unserm Gemüthe auch wenn wir es nicht wollen, und wenn wir ihm nicht durch unsern Körper Genüge leisten. Es bleibt daher immer eine bedauernswürdige Schwachheit unserer Natur, wenn wir es auch nicht für einen verdammlichen Fehler derselben halten können. Ich würde also schon genug gethan haben, wenn ich nur zeigte, wie er, um mich widerlegen zu können, meine Rede verstümmelt, und wegläßt, was er aus guten Ursachen weglassen zu müssen glaubt.

Drittes Kapitel.

Nun wollen wir doch seine Einwendungen selbst näher betrachten. Es folgt zuvörderst eini-

ges aus der Vorrede, die er, wie es aus den Angaben desjenigen, der die Auszüge für Dich gemacht hat, scheint, jenen Büchern vorgesetzt hat. „Die Lehrer unserer Zeit, sagt er, und die Urheber der verdammlichen Streitigkeiten, welche itzt in unserer Kirche herrschen, wollen durch den Ruin der Kirche den Untergang dererjenigen befördern, die sich ihnen durch ihre theologischen Kenntnisse widersetzen. Wenn itzt jemand sagt, der Mensch habe einen freyen Willen, oder Gott sey der Schöpfer aller Kinder, so nennt man ihn einen Pelagianer, oder Cölestianer. Damit sie aber nicht Ketzer genannt werden, so werden sie Manichäer, und um einer eingebildeten Schande zu entgehen, begehn sie ein wirkliches Verbrechen.

Du irrest sehr, wenn Du glaubst, wir läugnen den freyen Willen. Wir sind nur der Wahrheit gemäß überzeugt, daß wir dann erst wahrhaftig frey sind, wenn uns der Sohn befreyt *). Allein diese Befreyung verachtet ihr, indem ihr denen von der Sünde gefangenen noch Freyheit zuschreibt. Der, von welchem jemand überwun-

*) Joh. 8, 36.

wunden ist, sagt die Schrift *), des Knecht ist er geworden, und nur durch die Gnade des Befreyers werden wir von diesen Fesseln erlöset, von denen kein Mensch frey ist. Durch Einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, in welchem **) sie alle gesündiget haben ***). Gott ist also zwar der Schöpfer aller erschaffenen Wesen; aber alle, die nicht wiedergebohren und durch seine Gnade befreyt werden, sind verdammt. Er ist der Töpfer, der Macht hat aus einem Klumpen zu machen ein Gefäß zu Ehren, seiner Barmherzigkeit gemäß, und das andere zu Unehren ****), zu Folge seiner Gerechtigkeit. Du betrügst daher Dich und andere, wenn Du sagst, derjenige werde ein Cölestianer, oder Pelagianer genannt, welcher dem Menschen freyen Willen zuschreibe, oder sage: Gott ist der Schöpfer des Menschen; denn das ist auch der Lehre der rechtgläubigen Kirche gemäß. Wenn aber einer

*) Philipp. 2, 2. 19.

**) Augustin las in der lateinischen Uebersetzung: *in quo* omnes pecauerunt. Dieses erklärt er so: In den Lenden Adams haben alle seine Nachkommen gesündigt.

***) Röm. 12, 15.

****) Röm. 9, 21.

einer behauptet, um Gott recht zu verehren sey des Menschen freyer Wille genug und Gottes Hülfe unnöthig, Gott sey zwar der Schöpfer aller vernünftigen und lebendigen Wesen, aber er befreye die Kinder nicht aus der Gewalt des Teufels, den nennen wir einen Pelagianer oder Cölestianer. Warum bemühst Du Dich also, unsern Lehrsatz zu verfälschen, um euer Verbrechen zu bemänteln, und warum sagst Du, um Unwissende zu fangen: Damit sie aber nicht Ketzer genannt werden; so werden sie Manichäer?"

Doch wir wollen fürs erste die Streitpunkte selbst näher kennen lernen. Die Rechtgläubigen behaupten, die menschliche Natur sey von Gott gut geschaffen, nachher aber durch den Sündenfall verschlimmert worden, und bedürfe der Heilung Christi. Die Manichäer sagen: die menschliche Natur sey nicht von Gott gut geschaffen, auch nicht durch den Sündenfall verderbt worden, sondern der Fürst der ewigen Finsternisse habe zwo ewige Naturen, eine gute und eine böse vermischt und so den Menschen geschaffen. Die Pelagianer und Cölestianer sagen: die menschliche Natur sey von einem guten Gott gut erschaffen worden, auch seyen die neugebohrnen Kinder von Natur so unverdorben, daß sie die christliche Tauffe in ihrem Alter noch nicht nöthig hätten. Gegen den Lehrsatz der Manichäer spricht jene Stel-

Stelle *): Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfange Menschen gemacht hatte, der machte daß ein Weib und ein Mann seyn sollte. Und sprach: darum wird ein Sohn seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und werden die zwey Ein Fleisch seyn. So sind sie nun nicht zwey, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Hieraus ersieht man, daß Gott den Menschen erschaffen und die Ehe gestiftet habe, welches beydes die Manichäer läugnen. Gegen euch stehet geschrieben **): Der Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und seelig zu machen, das verlohren ist. Aber ihr vortrefflichen Christen antwortet Christo: Wenn du gekommen bist zu suchen, und seelig zu machen, was verlohren ist, so bist du zu den kleinen Kindern nicht gekommen; diese sind nicht verlohren, sondern unverdorben; gehe zu den Eltern. Das schreiben wir Dir nach Deinen eignen Worten vor ***): Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Die Ma-

*) Matth. 19, 4 — 6.

**) Luc. 19, 10.

***) Matth. 9, 12.

Manichäer erniedrigen also die menschliche Natur zu tief, und ihr erhebt sie zu sehr.

Viertes Kapitel.

Nun wollen wir auch das Uebrige, was Julian vorbringt, näher beleuchten. Es würde zwar kürzer seyn, wenn ich dasjenige, worinnen er dem Glauben der Rechtgläubigen treu geblieben ist, wegliese, und blos seine Abweichungen vom wahren Glauben anführte, allein der Vollständigkeit wegen, und um allen falschen Beschuldigungen vorzubeugen, will ich auch dasjenige anmerken, worinnen er mit uns übereindenkt.

Das, was nun folgt, hebt mit den Worten an: „Gegen diejenigen, welche die Ehe verdammen, und sagen, die neugebohrnen Kinder seyen in der Gewalt des Teufels.“ Also nicht gegen uns: denn wir verdammen die Ehe nicht, sondern lassen ihr vielmehr an ihrem Orte die gebührende Gerechtigkeit widerfahren. Wir sagen auch nicht, daß die Kinder, als Menschen und als Früchte der Ehe an sich, unter der Gewalt des Teufels seyen, sondern als Sünder, und als solche, auf welche die Sünde fortgepflanzt ist; Der Teufel ist also der Urheber der Verschuldung, nicht die Natur.

Nun sagt Julian ferner: „Gott, der den Adam aus Thon geschaffen hatte, bauete die Eva aus einer Ribbe, und sagte: Diese wird Eva genannt werden, weil sie eine Mutter aller Lebendigen ist."

Augustin. Hier hat ihn das Gedächtniß betrogen. Nicht Gott, sondern Adam selbst nannte sie so. Er müste denn diese Worte so verstanden haben, daß Gott durch den Menschen, wie durch einen Propheten gesprochen habe, wie auch Jesus selbst diese Worte versteht *).

Julian. „Schon durch die Namen der ersten Menschen also, so wie durch die Worte **): Seyd fruchtbar und mehret euch, und füllet die Erde, wird ihre Bestimmung angezeigt. Dem zu Folge schuf also Gott zwey verschiedene Geschlechter, damit sich die Menschen fortpflanzen sollten. Gott ist also der Stifter der Ehe."

Augustin. Bis hieher ist alles dem gemeinen Glauben gemäß; nun aber zeigt sich die pelagianische und cölestianische Ketzerey:

Ju-

*) Matth. 19, 4.

**) 1. Mos. 1, 28.

Julian. Du aber, der Du behauptest, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, noch in der Gewalt des Teufels bleiben, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren werden, zeige, was der Teufel an den Geschlechtern für seinen Antheil erkennen solle, dem zu Folge er die Kinder mit Recht beherrschen könne. Die Verschiedenheit der Geschlechter? Diese ist an Körpern, die Gott geschaffen hat. Das Zeugungsgeschäfte? dieses ist von Gott selbst geseegnet und bestimmt. Die Fruchtbarkeit selbst? Diese ist der Zweck der Ehe."

Fünftes Kapitel.

Augustin. Keines von allen diesen dreyen Stücken kann der Teufel für seinen Antheil erkennen; diese Dinge sind vielmehr als Güter des Ehestandes anzusehn, und Gott ist ihr Urheber. Allein von der Lust, die nicht vom Vater sondern von der Welt, deren Fürst der Teufel ist, herstammt, und durch welche der Teufel kein Recht an Christum finden konnte, weil dieser Gottmensch ohne sie empfangen worden war, von der Lust, deren sich die Ehe schämen muß, deren sich die Eheleute schämen müssen, wenn sie sich bey dem Zeugungsgeschäfte verbergen, deren sich die ersten Menschen schämten, als sie nach ihrem Ungehorsame den Ungehorsam ihrer Glieder bemerkten, und diese, darum bedeckten, deren er sich selbst schämt,

schämt, in dem er sie nicht nennen will, von der Lust, sage ich, erwähnet er nichts.

Julian. „Wodurch gerathen also Geschöpfe Gottes in die Herrschaft des Teufels? durch die Sünde, nicht durch die Natur, sagt man. Aber wie sich ohne beyde Geschlechter keine Kinder denken lassen; so läßt sich auch keine Sünde ohne Einwilligung annehmen."

Augustin. Ganz richtig! durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben *). In dem bösen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mit gesündiget, weil alle Menschen in jenem Einigen enthalten waren, weil sie sich daher auch alle auf diese Weise die Erbsünde zugezogen haben.

Julian. „Du sagst aber, die Kinder seyen deswegen in der Gewalt des Teufels, weil sie aus der Vermischung beyder Geschlechter entstehen."

Augu-

*) Röm. 5, 12.

Augustin. Ich sage wegen der Sünde seyen sie in der Gewalt des Teufels. Sie haben aber die Sünde, weil sie aus jener Vermischung entstanden sind, welche ohne die beschämende Lust ihren guten Zweck nicht erreichen kann. Das sagte auch der seelige Ambrosius, Bischoff zu Mayland. Er meinte, die irdische Geburth Christi sey darum von aller Sünde frey, weil die Empfängniß desselben ohne alle Vermischung beyder Geschlechter vor sich gegangen sey. Werdet ihr Cölestianer und Pelagianer diesen nicht auch einen Manichäer nennen, wie ihn der Ketzer Jovinian wirklich naunte, gegen den dieser heilige Mann die auch nach der Geburth Christi noch unverletzte Jungfrauschaft Maria vertheidigte? Wenn ihr es aber nicht waget, diesen Mann einen Manichäer zu nennen, warum beleget ihr uns mit diesem Namen, die wir in der nämlichen Sache den rechten Glauben vertheidigen? Oder wollt ihr vielleicht diesem rechtgläubigen Manne Schuld geben, daß er auch hierinnen den Grundsätzen der Manichäer gefolgt sey? Thut es! Thut es! damit ihr das Maas der Jovinianer um so eher vollmacht; wir werden mit jenem Manne Gottes geduldig eure Schmähungen und Schimpfworte ertragen. Dennoch preißt der Vater eurer Ketzerey, Pelagius den heiligen Ambrosius wegen seines Glaubens und seiner reinen Schriftauslegung so sehr, und sagt sogar, selbst sein Feind könne nichts an ihm tadeln. Kehrt also um von den

Wegen Jovinians, der demohnerachtet nicht so weit gieng, als ihr geht.

Sechstes Kapitel.

Julian. „Wen nennet ihr also Urheber der Kinder? den wahren Gott? — dieser hat nichts Böses geschaffen. Den Teufel? dieser ist nicht der Schöpfer der menschlichen Natur. Dennoch aber schreibst Du das Zeugungsgeschäfte, die Einrichtung der körperlichen Gliedmaaßen und folglich den Körper selbst einem bösen Urheber zu.“

Augustin. Nicht dem Körper, sondern der Sünde schreibe ich einen bösen Urheber zu. Denn obgleich der Körper als ein Werk Gottes tadellos ist; so ist doch die Sünde Schuld daran, daß das Zeugungsgeschäft etwas beschämendes bey sich führt, welches bey einem vollkommnen Körper weggeblieben seyn würde.

Julian. „Gott vertheilte das an den Geschlechtern, was im Zeugungsgeschäfte vereiniget werden sollte; Eben der also, welcher die Körper schuf, ist auch der Urheber jener Vermischungen.“

Augustin. Das ist wahr; aber der Ungehorsam der Glieder durch die fleischliche Lust ist nicht vom Vater.

Julian. Die Früchte von so guten Dingen, als die Körper, die Geschlechter und die Verbindungen derselben sind, können unmöglich böse seyn. Auch kann Gott nicht darum den Menschen haben werden lassen, damit er, wie Du behauptest, ein Eigenthum des Teufels sey.

—

Augustin. Die Menschen werden, wie schon gesagt worden, nicht als Menschen, denn als diese sind sie von Natur gut, sondern als Sünder, von der bösen Lust, durch welche sie dem Teufel angehören, gefangen gehalten; allein von dieser sündlichen Lust erwähnt er vermuthlich aus Ehrbarkeit nichts.

Siebentes Kapitel.

Julian. „Als nun der Mann, von natürlichen Trieben geleitet, sein Weib erkannte, so ward Eva, wie die Schrift meldet *), schwanger, und gebahr einen Sohn und nannte ihn Cain."

Augustin. Hier sieht man wieder offenbar, wie absichtlich er sich bemühet hat, die Lust nicht zu nennen, sondern sie soviel möglich zu umschreiben. Unter den natürlichen Trieben will er vermuthlich jenen von Vernunft und Grundsätzen geleiteten Willen zur Fortpflanzung, nicht aber jene Lust verstanden wissen. Da uns aber schon die

*) Genes. 4, 1.

die Absicht bekannt ist, warum er sich solcher Kunstgriffe bedienet; so sind wir überzeugt, daß er selbst hier blos jene Fleischeslust verstanden wissen will.

Julian. „Adam sagte nun nach der Geburth seines Sohnes, ich habe einen Menschen gezeugt durch den Herrn. Dieser Mensch war also ein Werk Gottes, weil die Schrift sagt, daß er durch Gott hervorgebracht worden sey."

Augustin. Daran wird kein rechtgläubiger Christ zweifeln. Der Mensch selbst ist ein Werk Gottes, jene Lust aber, ohne deren Beywirkung das Zeugungsgeschäfte verrichtet werden könnte, wenn nicht der Sündenfall erfolgt wäre, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Julian. „Adam aber zeugte diesen seinen Sohn durch Beywirkung seiner körperlichen Kräfte, nicht durch den Abstand seiner (geistigen) Verdienste *)."

Augustin. Was er unter dem Abstande der Verdienste verstehe, begreife ich nicht. Unter der Beywirkung körperlicher Kräfte

*) Genuerat enim Adam potentia membrorum, non diversitate meritorum.

meint er aber blos wiederum die Lust. Doch, ohne vielleicht zu wollen, hat er etwas gesagt, was hieher paßt, indem er auf die Gewalt und Uebermacht (potentia) der menschlichen Glieder, wenn sie dem Verstande nicht gehorchen, zielen zu wollen scheinen könnte.

Achtes Kapitel.

Julian. Bald darauf, sagt die Schrift*) weiter, erkannte Adam sein Weib abermal, und sie gebahr einen Sohn, den hies sie Seth. Denn Gott, sprach sie, hat mir einen andern Saamen gesetzt für Habel, den Kain erwürget hat. Aus den Worten: Gott hat mir einen andern Saamen gesetzt, ersiehet man, daß Gott selbst der Urheber des Zeugungsgeschäfts ist."

Augustin. Diese Stelle hat Julian nicht verstanden. Die Worte: Gott hat mir einen andern Saamen gesetzt, gehen nicht auf die Erweckung des Triebes zur Befriedigung des sinnlichen Genusses selbst, sondern heißen nur soviel: Gott hat mir einen andern Sohn gegeben. Ferner sagte das Adam nicht nach vollbrachten Beyschlaf, in welchem er diesen seinen Sohn erzeugt hatte, sondern nach der Geburth desselben.

Da-

*) 1. Mos. 4, 25, 26.

Damit will ich nicht etwa einen andern Urheber des menschlichen Saamens, oder einen andern Schöpfer des Menschen aus dem Saamen verstehn, als den einigen wahren Gott, sondern ich will nur so viel sagen, daß uns unsere Zeugungsglieder auf einen blosen Wink des Willens ruhig gehorchet haben würden, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Es ist hier also nicht die Rede von dem Saamen, sondern von der Sünde. Jener hat Gott zum Urheber, und diese ist die Ursache von der Erb-Sünde. Denn daß der Saamen selbst schon die Sünde in sich hat, beweiset jene Stelle *): Denn sie waren ein verfluchter Saamen von Anfang, und **): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt u. s. w. Von dieser Sünde also kann uns blos die göttliche Gnade befreyen, und ohne diese sind wir Menschen, wie Petrus sagt ***), wie die unvernünftigen Thiere, die von Natur dazu gebohren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Auf diesen Zorn Gottes, mit welchem wir gebohren werden, und auf die Gnade, durch welche wir Befreyung erhalten, zielt auch Paulus in einer Stelle ****). Anfänglich war zwar die Natur

*) Buch der Weißheit 12, 11.
**) Röm. 5. 12.
***) 2. Petr. 2, 12.
****) Ephes. 2, 3. folg.

tur des Menschen unverdorben, allein der Sündenfall verschlimmerte sie. Diese Verschlimmerung erstrecket sich auch auf uns, und nur die Gnade Jesu Christi kann uns von jenen traurigen Folgen befreyn.

Neuntes Kapitel.

Julian. „Noa und seine Kinder wurden auf eine ähnliche Weise wie Adam und Eva gesegnet mit den Worten *): Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Jene sinnliche Lust also, welche Du für teuflisch ausgiebst, fand schon bey jenen Urvätern Statt, und blieb, weil sie von Gott eingesetzt und gesegnet war. Denn daran zweifelt niemand, daß sich jene Worte auf die körperliche Vermischung des Noa und seiner Söhne, welche sie schon kannten, beziehn."

Augustin. Hier ist, wie schon gesagt, blos von der Sünde die Rede, welche die menschliche Natur verschlimmerte, und den Teufel zum Urheber hat, nicht von der Natur selbst, welche gut, und Gottes Werk ist. Dieser verdorbenen und verschlimmerten Natur entzog Gott seine Gnade nicht; Er läßt sowohl Guten, als Bösen, Leben, Gesundheit, Fruchtbarkeit und alle Güter des Kör-

*) 1. Mos. 9, 1.

Körpers und der Seele angedeihn. — Bis hieher hat nun Julian die fleischliche Lust immer noch nicht bey dem Namen genannt, sondern sich hinter Worte versteckt, die auch im guten Sinne genommen werden können. Nun aber läßt er von seiner Ehrbarkeit ab, und spricht offener.

Julian. „Eben so gut beziehn sich auch die Worte *): Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und sie werden seyn Ein Fleisch, auf jenes Geschäfte der Fortpflanzung: der Prophet würde aber der Ehrbarkeit zu nahe getreten seyn, wenn er sich weitläuftiger hätte erklären wollen."

Augustin. Warum hätte der Prophet der Ehrbarkeit zu nahe treten können, wenn er von dem Zeugungsgeschäfte, als einem Werke Gottes, ausführlich gesprochen hätte? Sollte wohl ein Mensch Ursache haben, sich zu schämen, dasjenige zu erzählen, dessen Urheber Gott ist? Aber dessen soll er sich schämen, worüber auch die ersten Menschen errötheten, als sie sich bedeckten und die Folgen ihrer begangenen Sünde einsahen. Eben diese Ursache der Bedeckung ist die Strafe der Sünde, die Last des Erbübels, das Gesetz in unsern Gliedern, welches widerstrebt dem Gesetz

*) Mos. 2, 24.

in unserm Gemüthe. Wäre das nicht, so würde es undankbar und unrecht seyn, wenn wir an den Werken Gottes Anstoß nehmen und uns deshalb bedecken wollten.

Zehntes Kapitel.

Julian. „Diese Lust also, ohne welche die Fortpflanzung nicht Statt finden könnte, nennest Du ein natürliches Uebel. Wenn sie aber dieses wäre, wie hätte sie durch eine besondere göttliche Gnade in alten Personen, Abraham und Sara rege gemacht werden können? Zeige mir also, wie das als ein Werk des Teufels angesehen werden könne, was Gott als eine besondere Wohlthat ertheilet."

Augustin. Die Lust fand ohne Zweifel bey dem Abraham und der Sara schon von selbst Statt, allein die Fruchtbarkeit fehlte ihnen, und diese verlieh ihnen Gott, als er es für gut fand. —

Eilftes Kapitel.

Doch auch das Gesetz der Beschneidung beweißt das Daseyn der Erbsünde ganz deutlich. Dieses Gesetz *) sagt: Wo ein Knäblein nicht

*) 1. Mos. 7, 14.

nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, daß es meinen Bund unterlaßen hat. Worinnen könnte ein Kind gesündigt, womit den Unwillen Gottes auf sich geladen haben, daß es die Nachläßigkeit der Seinigen so schwer büsen sollte, wenn keine Erbsünde wäre? Wie könnte ein unschuldiges Kind, ehe es noch acht Tage alt ist, den Bund Gottes unterlassen haben? Allein unter diesem Unterlassen des Bundes Gottes ist blos der Sündenfall zu verstehn. Die Taufe befreyt uns von den Folgen dieses erblichen Uebels, und vor der Erscheinung unsers Erlösers vertrat die Beschneidung die Stelle der Taufe. Damit will ich nicht etwa sagen, daß das Siegel der Gerechtigkeit, wozu, wie Paulus sagt *), die Beschneidung und nachher die Taufe dienen sollte, bey den Urvätern vor Abraham nicht Statt gefunden habe. Es war ihnen dieses Geheimniß nur noch unbekannt, die Gnade unsers Herrn Jesu Christi hat auch sie gerecht gemacht und errettet.

Zwölftes Kapitel.

Julian. „Dieses also mit Wohlbehagen und Fruchtbarkeit begleitete Geschäft der Fortpflanzung,

*) Röm. 4, 11.

zung, welches Gott selbst eingesetzt und gebührend gebilligt hat, ist auch bisweilen als ein besonderes Geschenk für die Frommen zu betrachten."

Augustin. Hier sagt Julian wiederum mit Wohlbehagen und mit Fruchtbarkeit, aber nicht mit Lust. Jenes Geschenk für die Frommen bestehet in Fruchtbarkeit der Ehe, nicht in körperlichen Genusse, der mit dem Sündenfalle auch weggeblieben seyn würde. Von dieser durch die Lust fortgepflanzten Sünde aber muß dasjenige, was durch sie gebohren wird, befreyt werden, damit es in die Gemeinschaft Christi aufgenommen werden könne.

Julian. „Du must demnach annehmen, daß Deine erdichtete Erbsünde gar nicht mehr vorhanden sey."

Augustin. Ich habe diese Erbsünde nicht erdichtet, sondern der Glaube der alten Rechtgläubigen Kirche lehrt sie. Du aber, der Du sie läugnest, bist ohne Zweifel ein Ketzer.

Julian. „Wenn auch jemand sagen wollte, Abraham und Sara bedienten sich zwar des Zeugungsgeschäftes, aber ohne Erfolg, so antworte ich hierauf: Gott versprach diesem Ehepaare einen Sohn, und er gab ihnen denselben, nicht der Gebrauch des ehelichen Beyschlafs. Er, der

den

den ersten Menschen aus Staub schuf, läßt auch uns alle, aus dem Saamen entstehn. So wie nun jener Thon, der Stoff des Menschen, dennoch sein Urheber nicht war; so mischt und giebt zwar jene Lust den Trieb zur Fortpflanzung, aber sie ist noch nicht hinreichend den Menschen zu schaffen, wenn Gott nicht das Werk vollendet."

Augustin. Alles das, (ausgenommen, daß er die Verfertigung und Vermischung des Saamens der Wollust zuschreibt) ist dem Glauben der rechtgläubigen Kirche ganz gemäß, wenn er es nur auch in dem Sinne gesagt hätte, in welchem es die rechtgläubige Kirche nimmt, der Saame aber, so wie der ganze Körper hat seinen Ursprung von Gott, nicht von der Wollust. Diese trägt nur das ihrige zur weitern Bestimmung dieses Stoffes der Fortpflanzung bey. Allein dies alles würde zur Erreichung der Absicht Kinder zu zeugen, auch ohne alle Lust eben so gut geschehen können, wenn unsere Stammältern nicht gesündigt hätten.

Dreizehntes Kapitel.

Julian. „Mit dieser meiner Meynung stimmen auch Aussprüche *) des Apostel Paulus

*) 1 Cor. 15, 36. 38.

lus überein, wenn er von der Auferstehung der Todenspricht: Du Narr, das du säest wird nicht lebendig, und: Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen einen andern Leib. Wenn also Gott dem menschlichen Saamen, so wie allen Dingen einen besondern Körper giebt, wie kannst Du sagen, daß dasjenige, was zur Welt kommt schuldig sey? Sieh' doch selbst, wie schwer Dir der Beweiß für das Daseyn der Erbsünde wird! Verfahre doch, ich bitte Dich, behutsamer. Auch Dich, glaub mir es, schuf Gott, aber ein großer Irrthum beherrscht Dich, denn wer da behaupten kann, daß Gott den Menschen gar nicht geschaffen habe, oder, daß er ihn darum geschaffen, damit er unter der Herrschaft des Teufels sey, oder, daß der Teufel den Menschen, als ein Ebenbild Gottes erschaffen habe — wer das, sage ich, behaupten kann, der handelt doch wahrhaftig offenbar eben so thöricht, als unheilig. Gott sollte also so arm seyn, daß er Rechtschafne mit nichts belohnen könnte als damit, wozu schon der Teufel Sünde gemischt hat? — daß er aber sogar Heiden Fruchtbarkeit in der Ehe ertheilet habe, lehrt der Vorfall *), welcher sich zwischen dem Abraham und dem Abimelech wegen der Sara begab, wo Gott auf Bitten Abrahams, den Abimelech und die Seinigen fruchtbar mach=

*) S. 1. Mos. 20, 2. folg.

machte. Kann man wohl das ein Uebel nennen, dessen Besitz uns Gott, wenn wir ihn beleidigt haben, bisweilen entziehet, aber wiederschenkt, wenn er versöhnt ist? Gott giebt also sowohl Guten als Bösen Kinder durch die Natur, deren Urheber er ist."

Vierzehntes Kapitel.

Augustin. Auf alles das, was er so weitläuftig gesagt hat, antworten wir folgendes: In den von ihm angeführten biblischen Stellen, ist keinesweges die Rede von der Lust, deren wir uns zu schämen haben. In der Stelle des Apostel Paulus, die seine Meynung bestätigen soll, wird lediglich nur von den Waitzenkörnern gesprochen, deren Hülle erst verwesen muß, ehe sie durch ihr Emporwachsen Zeichen ihrer Lebenskraft geben können.

Funfzehntes Kapitel.

Das beweißt der Zusatz: es sterbe denn, und die folgenden Worte. Julian aber will unter diesen Worten dennoch den menschlichen Saamen verstanden wissen. Um diese seine Meinung für solche, die die Bibel nicht lesen und verstehen, desto annehmlicher zu machen, reißt er eine Stelle aus ihrem Zusammenhange, verstümmelt sie nach seinem Wohlgefallen, und läßt dasjenige

weg,

weg, was auf ihren wahren Sinn führen könnte. Allein diese Mühe hätte er sich ersparen können, weil wir eben so, wie er glauben, daß Gott aus dem menschlichen Saamen den Menschen schaffe. Sollten wir übrigens wohl Ursache haben zu zweifeln, daß Gott den Menschen vor dem Sündenfalle vergönnt habe, sich eben so gut ohne alle fleischliche Lust fortzupflanzen, als der Ackermann den Saamen aus seinen Händen in die Erde streut? Ich glaube vielmehr, daß der, welcher daran noch zweifeln kann, eine größere Liebe zur sinnlichen Lust, als Streben nach höherer Glückseeligkeit besitzt.

Sechzehntes Kapitel.

Eben so wenig bezieht sich auch jene Erzählung von dem Abraham und Abimelech hieher, denn es ist in ihr nicht die Rede von jener sinnlichen Lust. Aber jene drey Stücke müssen wir berühren, von denen er sagt: „wer da behaupten kann, daß Gott den Menschen gar nicht geschaffen habe, oder daß er ihn darum geschaffen habe, damit er unter der Herrschaft des Teufels sey, oder daß der Teufel den Menschen: das Ebenbild der Gottheit, hervorgebracht habe — wer das behaupten kann, der handelt doch wahrhaftig eben so thöricht als unheilig."

Sieb-

Siebzehntes Kapitel.

Das erstere und letzte nehmen wir, wie er selbst gestehen muß, gar nicht an. Von dem andern aber ist die Rede, und da schildert er denn unsere Meinung ganz falsch. Nach ihm möchte man vermuthen, wir glaubten, daß Gott bey der Schöpfung des Menschen die Absicht habe, uns zu Sklaven des Teufels zu machen. Wir sind aber weit entfernt etwas solches zu behaupten. Wir sind vielmehr überzeugt, daß ein gütiger Gott die Menschen schuf; die Stammältern ohne Sünde, uns aber, nach unerforschlichen Absichten, mit Sünde. Unsere Natur an sich selbst schuf Gott gut und unverdorben, daß sie durch den Sündenfall verdorben wurde, daran ist er nicht Schuld. Indessen selbst mit diesem Uebel befördert er gute Absichten, und bedient sich desselben seine Gnade und Barmherzigkeit zu verherrlichen.

Achtzehntes Kapitel.

Julian und mit ihm die Pelagianer sind hierinnen anderer Meinung. Nach ihnen sind die Kinder nicht in der Gewalt des Teufels und können also auch der Errettung Christi entbehren. Das ist nun gerade dem Glauben unserer Kirche entgegen, in welcher die zu taufenden Kinder blos aus der Ursache angeblasen werden, damit

der Fürst der Welt ausgetrieben werde; denn von diesem müssen die Gefäße des Zorns nothwendig besessen seyn, da sie von Adam abstammen. Damit es aber nicht scheine, als habe er wider diese auftreten wollen, wendet er sich an mich allein und sucht mich dadurch zu überreden, daß er sagt: „Auch Dich, glaub' mir's, schuf Gott, aber leider beherrscht Dich ein großer Irrthum." Daß mich Gott geschaffen habe, weiß ich, und erkenne es mit Dank. Ich würde aber, so wie alle Ungläubige ewig unglücklich geworden seyn, wenn er mich blos dem Adam nach hätte entstehen lassen, ohne daß ich in Christo wiedergeboren worden wäre.

Neunzehntes Kapitel.

Julian. „Daß Kinder, welche aus der Ehe entstehen, von Natur gut seyn, lehrt jene Stelle des Apostels *), wenn er von den Gottlosen sagt: Desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes, und sind an einander erhitzt in ihren Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben. Hieraus ersieht man also, daß der eheliche Beischlaf an sich gut und lobenswerth, der Mißbrauch dieses Triebes aber desto schändlicher ist. Man

kann

*) Röm. 1, 27.

kann nicht einwenden, daß der Trieb zum sinnlichen Genusse darum böse und verwerflich sey, weil durch den Mißbrauch desselben so vieles Böse bewirkt werde, denn wenn das wäre, so müste man auch Brod und Wein für etwas schädliches ansehen, weil der Mißbrauch dieser Gaben schon so manches Böse hervorgebracht hat. Wähle also unter diesen beiden Stücken! Sage: Gott sey nicht der Urheber des Zeugungsgeschäftes, oder bejahe: daß Brod und Wein etwas schädliches seyn, damit Du Dich doch als einen offenbaren Manichäer zeigest. Wer sich des natürlichen Triebes nach Fortpflanzung auf eine vernünftige Art bedient, der wendet dieses Gut recht an, wer sich desselben auf eine thörichte Weise bedient, der mißbraucht es. Du bedienst Dich also der Worte: dem guten welches der Ehestand hat, darf die Erbsünde nicht zugeschrieben werden, ob diese gleich durch die Ehe fortgepflanzt wird; so wie man das Uebel der Hurerey und des Ehebruchs nicht durch das natürlich Gute, welches er verursacht, entschuldigen kann, nur deswegen, damit man Dich nicht verstehen möge, und räumst durch eben diese Worte im Grunde doch dasjenige ein, was Du geleugnet hast. Sage mir: wie die Ehe auf dieser Erde ohne Vermischung bestehen könne, oder gebe dieser Verbindung überhaupt einen Namen — nenne sie gut oder böse. Du hast Dich anheischig gemacht die

Güter des Ehestandes zu nennen. Ist die Ehe gut, ist der Mensch als eine Frucht der Ehe gut, theils weil er ein Werk Gottes ist, theils weil er aus etwas guten entsteht — woher soll die Erbsünde entstehen, die das alles verschlimmert?"

Zwanzigstes Kapitel.

Augustin. Wir geben nicht nur zu, daß die Kinder, welche aus einer rechtmäßigen Ehe erzeugt werden, sondern auch diejenigen, welche Ehebrecher zeugen, als Geschöpfe Gottes gut sind. Aber eben so gewiß sind wir auch überzeugt, daß alle Kinder, von was für Eltern sie auch gezeugt seyn mögen, vermöge der Erbsünde in der Gewalt des Teufels sind, aus welcher sie nur durch die Wiedergeburt in Christo befreit werden können. Uebrigens meint der Apostel in jener angeführten Stelle nicht den rechtmäßigen ehelichen Beischlaf, sondern er zielt auf den widernatürlichen Mißbrauch des Triebes zur Fortpflanzung.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Den erlaubten ehelichen Beyschlaf verwerfen wir nicht wegen der mit ihm verbundenen Lust, so wie wir Brod und Wein nicht darum tadeln können, weil sich Schwelger und Trunkenbolde dieser Dinge auf eine übertriebene Art bedienen. Denn die Lust wurde erst nach dem Sündenfall

der

der Ehe eigen und erbt mit ihr auch auf uns und unsere Nachkommen fort. Eheleute bedienen sich zwar dieses Uebels auf eine erlaubte und nützliche Weise, aber ohnerachtet dieser guten Anwendung bleibt sie doch immer ein Schandfleck der Ehe. Das lehren uns auch schon die Worte des Apostels *): ich weiß, daß in mir, d. i. in meinem Fleisch, wohnet nichts gutes. Wäre sie nicht böse, so würde sie der göttlichen Gnade unfähig seyn. Wir haben daher ganz richtig gesagt daß dem Guten in der Ehe durch die Erbsünde kein Eintrag geschehe. Die menschliche Natur, sie entstehe rechtmäßig, oder unrechtmäßig, ist gut, denn sie ist ein Werk Gottes, sie hat aber auch etwas Böses an sich, sonst brauchte sie nicht wiedergeboren zu werden.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Julian verlangt ich solle ihm zeigen, wie eine Ehe ohne cörperliche Vermischung bestehen könne. Das kann ich nicht, so wenig er mir cörperliche Beywohnung ohne Lust möglich machen wird; sie würde aber dennoch möglich seyn, wenn der Sündenfall nicht erfolgt wäre. Die Glieder würden da auf einen stillen Wink des Willens gehorsam gewesen seyn, ohne daß die Lust dabey würksam gewesen wäre.

*) Röm. 7, 18.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Auf eine ganz neue Art verfährst Du, um Dich als einen Rechtgläubigen zu bezeigen und doch dem Manichäismus nicht zu nahe zu treten, indem Du sagst: Die Ehe sey ein großes Gut, aber auch ein eben so großes Uebel."

Augustin. Er versteht uns entweder nicht oder will uns nicht verstehen. Auch Jovinian, der vor einigen Jahren eine neue Ketzerey aufbringen wollte, sagte, wir redeten den Manichäern das Wort, weil wir die unverletzte Jungfrauschaft der Ehe vorzogen. Wir sagen: die Ehe ist etwas Gutes, und kein Uebel. Es ist ihr aber durch den Sündenfall etwas Böses beygesellt worden, und diß pflanzt sich nun auf alle Menschen fort.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Du giebst vor, daß Kinder, die ausser der Ehe gezeugt worden, nicht schuldig seyn, daß aber diejenigen, welche in einer rechtmäßigen Ehe geboren worden sind, nicht ohne Schuld seyen. Denn darauf kommt es heraus, wenn Du sagst, daß das natürlich Gute auch bey den Ehebrechern statt finde, und daß die

die Erbsünde auch durch die Ehe fortgepflanzt werde."

Augustin. Vergebens bemüheſt Du Dich meine Worte zu verdrehen; bey dem vernünftigen Leſer wirſt Du Deinen Endzweck nicht erreichen. Wir ſprechen die Kinder, welche außer der Ehe gezeugt werden, im geringſten nicht von der Sünde frey, ſondern wir ſagen: daß alle Kinder, von was für Eltern ſie auch gezeugt ſeyn mögen, einestheils gut ſeyn, in ſo ferne Gott ihr Schöpfer iſt, daß ſie aber von der andern Seite etwas übles mit ſich führen, weil ihnen die Erbſünde anhängt. Und dieſe nemliche Meinung liegt auch in den Worten, denen Du einen zweideutigen Sinn zuzuſchreiben ſuchſt.

Fünf und zwanzigſtes Kapitel.

Julian. „Das Eine von beyden iſt wahr das andere falſch."

Auguſtin. Beydes iſt wahr, und keines von beyden falſch.

Julian. „Wahr iſt es, daß das Kind, welches unerlaubter Weiſe gezeugt worden iſt, die That ſeiner Eltern nicht entſchuldigen kann, weil bey dieſen der Wille ſündigte, obgleich in anderer Hinſicht, durch den Fehltritt der Eltern auch et-

was Gutes, nemlich die Hervorbringung des Kindes, erreicht wurde. Wenn einer gestohlnen Waitzen säet, so ist darum die Saat nicht schlecht — der Diebstaal an sich ist ein Verbrechen, die Saat aber etwas gutes. Die Kin er also, welche auf diese Art zur Welt gekommen sind, erkenne ich für unschuldig; aber diejenigen haben gesündigt, die das Verbrechen vorsätzlich begiengen."

„Wenn ferner die Früchte der Ehe böse sind, so kann auch die Ehe selbst nicht anders als schlimm seyn, und Du behauptest die Kinder seyn in der Gewalt des Teufels, des Stifters alles Bösen. Durch Verbrechen können die Kinder nicht unter diese Bothmäßigkeit gerathen, sondern der Saame, aus welchem sie entstehen, muß die Ursache dieser ihrer Sclaverey seyn. Der Stoff zum Saamen liegt in der Beschaffenheit des Körpers, durch den Mißbrauch des Körpers also verliert die Güte des Saamens nichts von ihrem Werthe, nur in dem Gebrauche und der Anwendung desselben wird gefehlt. Daraus erhellt, daß das Gute nicht die Ursache des Bösen sey. Wenn daher durch die Ehe die Erbsünde auf uns kommt; so ist diese eheliche Verbindung Schuld daran, denn das, was böse Früchte hervorbringt, muß auch selbst böse seyn. Aus den Früchten erkennt man den Baum, sagt schon Jesus. Wie könntest Du also wohl Recht haben, wenn Du die Ehe an sich

zwar

zwar gut nennest, ihr aber dennoch böse Früchte zuschreibst? Ist also die Erbsünde wirklich von der Ehe herzuleiten, so ist die Ehe etwas böses, wenn nicht die Kinder unschuldig sind. Die Ehe wird aber von der Erbsünde frey gesprochen, es sind daher auch die Kinder ohne Sünde."

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Augustin. Ehe ich hierauf antworte, muß ich erst meine Leser daran erinnern, daß das Dichten und Trachten des Julians nur dahin gehe, die Wiedergeburt der kleinen Kinder durch Christum ganz entbehrlich vorzustellen. Dieser Verachtung der großen Gnade unsers Herrn Jesu Christi sucht er dadurch bey Einfältigen Eingang zu verschaffen, daß er die Werke Gottes, die menschliche Natur und die Einrichtung der Fortpflanzung durch beide Geschlechter ausnehmend erhebt. Den Beifall, welchen er der Lust ertheilt, will ich nicht hieher rechnen, denn er nimmt sich in Acht sie zu nennen, damit man glauben möge, er verstehe etwas anders darunter. Von dem Guten, welches die Natur besitzt, weiß er das Böse, welches sie durch den Sündenfall an sich genommen hat, nicht zu unterscheiden; er stellt sie daher nicht als gesund dar, will sie aber demohnerachtet nicht hergestellt wissen. Daß also das Gute, welches aus dem Ehebruch entstehet, den Ehebrecher nicht entschuldigen kann, gesteht er zu, und sucht es

sogar durch Beispiele zu erläutern, daß aber das Gute in der Ehe durch die Erbsünde, die durch sie fortgepflanzt wird, nicht verdunkelt werde, will er nicht zugeben, weil er sonst kein Pelagianer, sondern ein Rechtgläubiger gewesen seyn würde. Die Ehe ist ja nicht die Ursache der Sünde, sondern es könnten diese beyden Dinge an sich ganz verschieden von einander seyn, wenn sie nicht durch diesen Leib des Todes unzertrennlich mit einander verbunden wären. Außer der Ehe ist die Lust immer schändlich, sie mag nun Befriedigung erhalten, oder entstehen, ohne sie zu erhalten. In dem Ehestande aber ist diese Schwachheit nicht sowohl ein Uebel, als vielmehr etwas, das ihm bey diesem Leib des Todes unzertrennlich anhängt, und ohne welches die Ehe ihren Zweck nicht erreichen kann. Auch schreibt sich dieser sinnliche Trieb nicht von der Einsetzung der Ehe, sondern vielmehr von dem ersten Sündenfalle her.

In der Stelle *), welche er anführt: aus den Früchten kann man den Baum erkennen, spricht Jesus von den beiden Willen in dem Menschen, von dem Bösen und von dem Guten. Diese vergleicht er mit zwey Bäumen, mit einem, der gute, und mit einem andern, der schlechte Früchte trägt. Verstehen wir nun, um das biblische Gleichniß beyzubehalten, unter dem

guten

*) Matth. 7, 16.

guten Baum die Ehe, unter dem schlimmern aber die Hurerey; so kann der Mensch als eine Frucht der Ehe, als des guten Baumes, durch Hurerey nicht entstanden seyn. Will er aber unter dem schlimmen Baume nicht die Hurerey, sondern die menschliche Natur verstanden wissen, so müste man sich auch unter dem guten Baume nicht die Ehe, sondern ebenfalls die menschliche Natur denken. — Ueberhaupt ist die Anwendung dieses evangelischen Gleichnisses für diese Streitfrage von keinem Belang; denn die Sünde wird nicht durch die Ehe, sondern durch die Erbsünde, die der böse Wille des ersten Menschen verursachte, den Menschen mitgetheilt.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „Wodurch kommt also die Sünde auf die Kinder? durch den Willen? Dieser zeigt sich in ihnen noch gar nicht würksam. Durch die Ehe? In dieser sind blos die Eltern geschäftig, und zwar, wie Du, obgleich ziemlich schwankend behauptest, ohne dadurch zu sündigen. Indessen kann man doch nur ihr allein die Schuld beymessen, und dem zu Folge auch den Eltern, die durch ihre Verbindung die Ursache der Sünde abgeben. Nach Deiner Meinung also werden Eheleute in Ewigkeit dafür gestraft, daß sie dem Teufel Ursache geben, seine Herrschaft über die Menschen auszuüben. Wie kann denn damit bestehen, daß

Du

Du kurz vorher den Menschen ein Geschöpf Gottes genennt hattest? Ist das Böse durch die Geburt in die Menschen gekommen, und hat der Teufel durch das Böse ein Recht über die Menschen erlangt, so must Du den Teufel für den Urheber der Menschen erklären, weil die Kinder von ihm herkommen. Glaubst Du aber, Gott habe den Menschen geschaffen und die Ehe sey schuldlos, so kann auch, wie Du selbst sehen wirst, die Erbsünde nicht durch sie entstehen."

Augustin. Hierauf antwortet der Apostel, welcher weder dem Willen der Kinder, noch den Eltern selbst die Ursache der Sünde zuschreibt, wenn er sagt *): Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem alle gesündiget haben. Wenn das jene Leute beherzigten, so würden sie die Worte des Apostels nicht so offenbar verdrehen, und die dem allgemeinen Glauben ganz widersprechende Meinung behaupten, daß diese Stelle weiter nichts sage, als: Adam sündigte zuerst und gab dadurch ein Beispiel der Sünde für jeden seiner Nachkommen: die Sünde pflanzte sich nicht durch Adam fort, sondern wurde nur durch ihn bekannt. Hätte der Apostel das ausdrücken wol-

*) Röm. 5. 12. folg.

wollen, so würde er nicht gesagt haben: Durch einen Menschen, sondern: durch den Teufel ist die Sünde kommen in die Welt. So aber glauben wir den Worten des Apostels gemäs, daß durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen, und durch diesen einen, auf uns alle fortgepflanzt worden ist. Diese Erklärung bestätigt auch der fernere Inhalt der angeführten Stelle, wo Paulus fortfährt: die Sünde war wohl in der Welt bis auf das Gesetz, weil nemlich nicht einmahl das Gesetz die Sünde aufheben konnte. Diese wurde aber vor dem Gesetze nicht angerechnet, ob sie gleich existirte. Denn nach jenem Ausspruche *): Durch das Gesetz, kommt Erkenntniß der Sünde, kannte man vor dem Gesetz noch nicht, was strafbar sey. Der Tod, sagt Paulus, herrschte von Adam bis auf Mosen. Das heist eben so viel, wie oben: bis auf das Gesetz. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob nun nach Mosen keine Sünde mehr statt gefunden hätte; sondern das Gesetz Mosis konnte das Reich des Todes nicht zerstören, welcher blos durch die Sünde herrscht. Die Herrschaft desselben besteht darinnen, daß er den sterblichen Menschen auch in den zweiten Tod stürzt, welcher ewig ist. Der Tod demnach herrschte, und zwar, wie der Apostel sagt, auch an denen, die nicht gesün-

*) Röm. 5, 14. folg.

sündiget hatten mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild, d. i. Gegenbild deß, der zukünftig war, d. h. Christi. So heißt es auch in einer andern Stelle *): Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. — Aber bey diesem Bilde darf man sich keine vollkommne Gleichheit vorstellen. Daher setzt der Apostel hinzu: Aber mit der Sünde verhält sichs nicht, wie mit dem Geschenk. Denn da wegen der Sünde eines Einzigen viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich wiederfahren, durch die Gnade des Einigen Menschen Jesu Christi. Alle, die durch Christum befreit werden, sterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Christum ewig leben. Wenn daher Julian fragt: ob der Wille, oder die Ehe, oder die Eltern den Kindern die Sünde zuziehen; so antwortet der Apostel **): durch eines Menschen Sünde ist die Verdammniß über alle Menschen gekommen. Wer gestorben ist, ist blos durch Adam gestorben, und jeder, der die Wiedergeburt empfangen hat, empfieng sie blos durch Christum. Denn gleich wie durch eines Menschen

Unge-

*) 1 Cor. 15, 22.

**) Röm. 5, 18.

Ungehorsam viele Sünder geworden sind; also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte.

Julian. „Da also weder Kind, noch Eltern, noch der Schöpfer selbst sündiget, so sage mir, wie die Sünde in den neugebornen Menschen komme?“

Augustin. Diese Frage wird schon durch das beantwortet, was ich so eben gesagt habe: vorzüglich durch die angeführte Stelle des Apostels *):

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Julian. Ist der Wille an der Sünde schuld, so ist dieser Wille böse; ist die Natur an ihr schuld, so ist diese Natur böse.“

Augustin. Der Wille, antworte ich ohne Anstand, ist an der Sünde schuld. Ob auch an der Erbsünde? — könnte man fragen. Auch das — Der Wille des ersten Menschen verursachte sie, und durch ihn gieng sie auf alle Nachkommen Adams über. Was die Worte, die er hinzufügt, „ist die Natur an ihr Schuld, so ist

diese

*) Röm. 5, 13 — 19.

diese Natur böse," betrifft, so beantworte er mir, wenn er kann, folgende Fragen: Da ausgemacht ist, daß aus einem bösen Willen auch blos böse Werke entstehen können, woher soll nun der böse Wille selbst entstanden seyn? Soll er von einem Engel seinen Ursprung haben? — Allein ein Engel ist ein gutes Geschöpf Gottes. Oder von einem Menschen? Auch dieser ist ein gutes Geschöpf Gottes. Ja diese beiden Wesen waren, ehe der böse Wille in ihnen entstand, gut und unverdorben. Hieraus erhellt, daß der böse Wille auch an einer guten Natur entstehen könne und zwar nicht darum, weil diese gute Natur ein guter Gott schuf, sondern weil sie nicht aus Gott, sondern aus nichts hervorgebracht wurde. Julian sagt: wenn die Natur ein Werk Gottes ist, so kann sich ein Werk des Teufels nicht mit einem Werke Gottes vermischen. Hat aber ein Werk des Teufels, wenn es zuerst in einem Engel, der nachher zum Teufel wurde, entstand, seinen Ursprung nicht in einem Geschöpfe Gottes gefunden? Wenn also etwas Böses, das vorher gar nicht existirte, in einem Werke Gottes entstehen konnte, warum sollte sich ein Uebel, welches schon vorhanden war, nicht in ein Geschöpf Gottes haben einschleichen können? Ueberdiß sagt der Apostel *): und also ist die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen. Da aber

der

*) Röm. 5, 12.

der Mensch ein Geschöpf Gottes ist, so ist folglich die Sünde, ein Kind des Teufels, in ein Geschöpf Gottes gedrungen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Julian. „An jenem Einen (dem Adam) wird mit Recht der Mißbrauch seines freyen Willens (intentio) getadelt; aber sein Ursprung wird gelobt. Denn das sind ganz verschiedene Dinge. Aber in einem kleinen Kinde ist nur eines, nur die Natur; denn einen Willen hat es noch nicht. Diese Natur nun muß man entweder Gott oder irgend einem bösen Geiste zuschreiben. Ist sie von Gott, so kann die Erbsünde in ihr nicht Statt finden. Ist sie vom Teufel, so sieht man nicht, wie der Mensch ein Geschöpf Gottes seyn könne. Wer also die Erbsünde vertheidigt, der zeigt sich offenbar als einen Manichäer."

Augustin. Nicht blos die Natur ist bey einem Kinde vorhanden, sondern auch die Erbsünde, die sich von einem Menschen auf alle folgende fortpflanzte, wie der Apostel lehrt, Pelagius aber, Coelestius und dessen Schüler verneinen. Jenes dieser beiden Stücke schreibt sich von Gott, dieses aber vom Teufel her. Und daß sowohl dieses als jenes durch die Sünde der Herrschaft des Teufels unterworfen wird, ist gar nicht

ungereimt, weil es nicht durch die Macht des Teufels sondern durch Gott bewürkt wird. Eine Sünde kommt da unter die Dienstbarkeit der andern, eine Natur wird der andern unterwürfig, weil auch in dem Teufel diese beiden Stücke vorhanden sind. Das alles aber geschieht darum, damit, wenn die Auserwählten der Herrschaft der Finsterniß entrissen werden, die Güte Gottes um so mehr verherrlichet werde.

Wie fromm sagt Julian: „Wenn die Natur von Gott ist, so kann die Erbsünde in ihr nicht Statt finden?“ Allein ist es nicht noch frömmer, wenn ein anderer sagt: Wenn die Natur von Gott ist, so kann in ihr nichts Böses entstehen! Und dennoch ist es falsch. Denn dieser Meinung waren die Manichäer zugethan. Sie läugneten nicht nur die Schöpfung aus Nichts, sondern schrieben auch der göttlichen Natur selbst alles mögliche Böse zu. Die Sünde entstand blos in dem Menschen, also in einer Natur, die Gott gut schuf. Der Mensch also ist ein Geschöpf Gottes. Wäre er das nicht, so wäre er kein Mensch. Die Sünde aber würde nicht in den kleinen Kindern vorhanden seyn, wenn der Wille der ersten Menschen nicht gesündiget hätte. Denn in diesem haben wir alle mit gesündiget, dadurch wurde unsere Natur verschlimmert, und mit der Erbsünde behaftet. Derjenige also, welcher die Erbsünde vertheidigt, ist kein

Manichäer, wie Du sagst, sondern der ist ein Pelagianer, der sie nicht zugiebt: Weit älter als der Manichäismus ist der Taufritus, der Exorzismus und das Austreiben des unreinen Geistes in der rechtgläubigen Kirche, durch welche Gebräuche angezeigt wird, daß nur diejenigen an dem Reiche Christi Antheil nehmen können, welche der Herrschaft der Finsterniß entrissen sind. Die Manichäer wissen nicht, daß Christus gekommen ist, um zu suchen und seelig zu machen, was verloren war, daß durch einen Menschen die Sünde in die Welt gekommen ist, und was ferner hieher gehört, dessen wir schon oben Erwähnung gethan haben. Daß Gott die Sünde der Väter auch auf die Kinder forterben läßt beweisen viele Stellen der Schrift *), die hierinnen der Ueberzeugung der Rechtgläubigen zur Richtschnur dienen.

Die ältesten Lehrer unserer Kirche fanden diese Wahrheit schon in der Schrift. Ich erwähne nur, außer dem Ambrosius, den Cyprianum. Dieser vertheidigt in seiner Schrift über die Taufe, die Erbsünde sehr angelegentlich, und schärft deßhalb sogar ein, daß man, wenn es die

*) 1 Mos. 20, 5. Psalm 50, 5. 143, 4. 38, 6. Röm. 8, 20. Pred. Sal. 40, 1. 1 Cor. 15, 22. Job. 14, 1. Zachar. 3, 4.

Noth erfordere, ein Kind auch vor dem achten Tag taufen solle, damit dessen Seele nicht verloren gehe. Er sagt, daß bey einem solchen Kinde der Zweck der Taufe um so eher erreicht werde, weil ihm nicht seine eigenen, sondern fremde Sünden erlassen würden. Diese Männer nenne nun Julian Manichäer, er nenne die ältesten Gebräuche unserer Kirche, den Exorzismus und das Ausblasen des unreinen Geistes manichäisch: Wir sind bereit mit jenen Männern und mit dem alten Kirchenglauben, lieber alle Schmähungen und Beleidigungen zu ertragen, als von den Pelagianern irgend einen Lobspruch anzunehmen.

Dreyßigstes Kapitel.

Julian. Wolltest Du wohl nun noch einmahl sagen: Mit dem Sündenfalle würde auch jene Lust weggefallen seyn, und die Ehe würde demohnerachtet bestanden haben?

Augustin. Ich habe nicht gesagt, es würde die Lust weggefallen seyn, weil es auch eine ehrenvolle geistige Lust giebt, die in dem fortdauernden Trachten nach Weisheit bestehet, sondern ich sprach von der beschämenden Fleischeslust, die mit dem ersten Sündenfalle auch weggefallen seyn würde, deren sich die ersten Menschen schämten als sie sich bedeckten und die, wie

nie-

niemand läugnen wird, darum erfolgte, weil der Sündenfall vorausgegangen war. Worinnen diese Lust bestanden habe, kann jeder leicht errathen, wenn er bedenkt, welche Glieder die ersten Menschen bedeckten.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Julian. „Du behauptest also, daß nur diejenige Ehe Billigung verdiene, die ohne Lust, ohne Zuthun beider Geschlechter bestehen konnte, verwirfst hingegen diejenige eheliche Verbindung, in welcher wir leben, als eine Erfindung des Teufels. Jene, die Du Dir möglich träumst, erkennest Du für gut, diese aber, von der die Schrift sagt *): darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und sie werden seyn ein Fleisch, giebst Du für ein teuflisches Uebel aus, und sagst, man solle sie eine Seuche, aber keine Ehe nennen."

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Augustin. Wir brauchen uns nicht zu wundern, wenn die Pelagianer unsern Worten jeden ihnen beliebigen Sinn unterschrieben, da sie

*) Mos. 2, 24.

es wie andere Ketzer, auch sogar mit den Stellen der Schrift so machen, deren Sinn hell am Tage liegt. Denn wer hat wohl daran gedacht zu behaupten, daß die Ehe ohne Zuthun beider Geschlechter statt finden könne? Gott selbst stiftete die Verschiedenheit der Geschlechter — es könnte also auch die Fortpflanzung ohne Zuthun Mannes und Weibes unmöglich vor sich gehen. Hier ist blos die Rede von der Lust, und diese könnte ganz wegfallen, wenn die Zeugungsglieder, so wie die übrigen Glieder unseres Cörpers blos auf einen stillen Wink des Willens gehorchten. Die wäßrigten Feuchtigkeiten deren sich unsere Natur entledigt, können wir, wenn es uns beliebt aus unserm Cörper schaffen, warum könnten uns die Zeugungsglieder nicht auf gleiche Weise gehorchen? Allein wir büsen so den Ungehorsam, der den Sündenfall verursachte. Keusche und Ehrbare fühlen diese Strafe um so schwerer, je lieber sie aller Lust entbehren möchten. Unkeusche hingegen, die ihr mit Willen und Vergnügen Genüge leisten, leiden desto größern Schaden an ihrer Seele.

Eben so ungegründet ist die Beschuldigung die uns Julian macht, als gäben wir die Ehe für ein Werk des Teufels aus. Das ist im geringsten nicht unsere Meinung. Gott bestimmte dieses Gut zur Fortpflanzung der Menschen, und ertheilt es, so wie mehrere cörperliche Gaben,

auch

auch Verdammten. Auf diese Ehe also bezieht sich auch jener Ausspruch *): Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen und sie werden seyn ein Fleisch. Dieses wurde vor dem Sündenfalle gesagt, und wäre dieser nicht erfolgt, so würde die Ehe ohne jene Fleischeslust statt gefunden haben, die uns zwar izt anhängt, aber dennoch die Wahrheit jenes Ausspruchs nicht ungültig gemacht hat. Wenn man also sagt, daß izt die Ehe anders sey, als sie hätte seyn können, wenn niemand gesündiget hätte, so setzt man darum nicht ihre Natur herab, sondern spricht nur von einer nachtheiligen Veränderung, die mit ihr vorgegangen ist. Die Ehe ist ihrer Einrichtung gemäs von Natur gut. Der Teufel überredete die Menschen aber zur Sünde des Ungehorsams gegen göttliche Gebote, und diese Uebertretung hatte die Verschlimmerung der menschlichen Natur zur Folge, die sich in dem Ungehorsame der Zeugungsglieder zeigt. Nun müssen sich also zwar Eheleute dieser Schwachheit schämen, die Ehe aber erreicht demohnerachtet noch ihren guten Endzweck.

Drey und dreysigstes Kapitel.

Julian. „Von denen also, die niemals geboren worden sind, sagst Du, daß sie gut hät-

*) 1. Mos. 2, 24.

ten seyn können. Diejenigen aber, welche würklich zur Welt gekommen sind, für welche Christus starb, nennst Du Werke des Teufels, und sagst, sie seyn durch eine Seuche entstanden, und hätten von Anfang an Sünde gehabt. Das beweißt, daß Du blos darauf ausgehest zu überreden, daß Gott nicht der Schöpfer aller lebenden Wesen sey."

Augustin. Nun geht er von den Eheleuten auf die Kinder über. — Wir erkennen blos Gott als den Schöpfer aller erschaffenen Wesen an. Demohnerachtet werden alle Menschen mit Sünde geboren und auch alle verdammt, wenn sie nicht wiedergeboren werden. Diese erbliche Sünde ist nicht von der Natur in dem Menschen gegründet, sondern von dem Teufel eingepflanzt worden. Die Lust aber, die auch wider unsern Willen Einfluß auf unsere Glieder hat, deren sich Eheleute schämen indem sie sich beym Zeugungsgeschäfte verbergen, die man, wie der Apostel gebietet *), bey der Ehe nicht allein beabsichtigen soll; diese Lust, sollte man nicht mit Recht eine Seuche nennen dürfen?

Doch wir wollen Julians Meinung von der fleischlichen Lust dahin gestellt seyn lassen. Höre nun was er von den Kindern sagt, um derenwillen

*) 1. Thess. 4, 5.

willen wir uns bisher bemüht haben zu beweisen, daß sie der Erlösung Christi bedürfen, um nicht ohne Errettung sterben zu müssen. Er spricht also: „Von denen, die niemals geboren worden sind, sagst Du, daß sie gut hätten seyn können. Diejenigen aber, welche würklich zur Welt gekommen sind, für welche Christus starb, nennest Du Werke des Teufels, sagst, sie seyn durch eine Seuche entstanden und hätten von Anfang an Sünde gehabt.“ Julian also fragt: wie können die Kinder Sünde haben, da Christus für sie starb? Ich aber antworte: wie ist es möglich, daß die Kinder keine Sünde haben sollen, weil Christus für sie gestorben ist? Christus entscheidet diesen Streit, wenn er sagt *): Das ist mein Blut, welches für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Mit ihm sagt der Apostel **) von Gott dem Vater: welcher auch seines eigenen Sohnes nicht verschont hat; sondern hat ihn für uns alle (also auch für die kleinen Kinder) dahin gegeben. Doch Julian selbst giebt zu, daß Christus auch für die kleinen Kinder gestorben sey, er setzt uns aber darum zu Rede, daß wir sagen, eben die Kinder, für welche Christus sein Leben dahin gegeben habe, seyn mit der Sünde

*) Matth. 26, 28.

**) Röm. 8, 32.

behaftet. Allein auch hiervon giebt der Apostel selbst die Ursache an, wenn er sagt *): Welcher ist um unserer Sünde willen dahingegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wenn demnach, wie auch Julian zugiebt, die Kinder mit unter denen zu verstehen sind, für welche Christus sein Leben dahin gab, so haben auch die Kinder die Erbsünde an sich, um deren willen Jesus starb, und sein Blut vergoß. Das bestätigen überdiß verschiedene Stellen der Schrift **). Julian zeigt sich also als einen Feind der Wohlfarth der Kinder. Er sagt, sie seyn ohne alle Sünde, um dadurch erkennen zu geben, daß sie auch aller Hülfe wohl entbehren könnten.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Julian. „Wenn Gott vor dem Sündenfall den Stoff zum Menschen schuf, der Teufel aber die sinnlichen Triebe zur Fortpflanzung in den Eltern rege machte, so tragen doch offenbar nicht die Kinder, sondern die Eltern die Schuld! Das aber heißt gerade zu die Ehe verdammen. Verbannt doch, ich bitte Euch, diesen Wahn aus der

*) Röm. 4, 25.

**) Matth. 9, 12. 1 Tim. 1, 15. Luc. 19, 10. 1 Joh. 3, 8.

der christlichen Kirche und glaubt: Daß alle Dinge durch Jesum Christum gemacht sind, und daß ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist."

Augustin. Nach diesen Aeußerungen möchte man wohl gar auf den Gedanken kommen, als behaupteten wir, der Teufel habe irgend einen Antheil bey der Schöpfung des Stoffes zur menschlichen Natur. Allein nach unserer Ueberzeugung hat der Teufel blos durch Ueberredung den Menschen zum Sündigen vermocht, und so die menschliche Natur mit der Sünde angesteckt. Er hat zwar die Sünde dem Menschen nicht als Natur beygebracht, aber sie wird uns doch zur andern Natur, weil unser ganzes Ich von ihr eingenommen und angesteckt ist. Der, welcher dem andern eine Wunde schlägt, bringt die Glieder nicht hervor, sondern verletzt sie blos. Das hat nun einen nachtheiligen Einfluß auf die Anwendung derselben, ob sie gleich an sich selbst tüchtig und gut sind. Auf eben diese Weise verschlimmert die Sünde unsere Handlungsweise, die gut war. — Durch jenen ersten Sündenfall wurde unsere Natur verschlimmert, und dieses erbliche Uebel pflanzt sich auch auf die Kinder fort. Demohnerachtet ist so wohl die Sünde, als die Fortpflanzung derselben nicht in der Natur selbst gegründet, sondern nur als eine Schwäche zu betrachten, die sie sich zugezogen hat.

Die

Die Sünde demnach, durch welche der erste Mensch im Paradiese seine Natur herabsetzte, und die weit grösser ist, als wir beurtheilen können, pflanzt sich auch auf die Kinder fort, wenn diese nicht wiedergeboren und durch die Wiedergeburt von ihr befreit werden. Hiervon sind auch sogar die Kinder nicht ausgenommen, deren Eltern durch die Taufe von der Schuld ihrer Sünden losgemacht sind. Das ist zwar wunderbar, allein der Schöpfer hat uns in dem übrigen Kreise seiner Schöpfung noch ein Beispiel dieser wunderbaren Begebenheit vor Augen gestellt. Denn so wohl aus dem wilden als aus dem guten Oelbaume entstehen blos wilde Olivenbäume. Bey Wiedergebornen findet also zwar jene Lust auch Statt, da ihnen aber die Schuld derselben erlassen ist, so wird sie nicht als Sünde angerechnet, und schadet auch nichts; wenn sie sich von derselben nicht zu unerlaubten Handlungen verleiten lassen. Die Kinder aber, die nicht durch diesen wiedergebornen Sinn, sondern durch jene Lust gezeugt werden, tragen die Sünde so lange bis sie wiedergeboren werden. Wie kann man uns also beschuldigen, daß wir die Kinder für schuldlos, die Eltern aber für schuldig erklären? Die Wahrheit beweißt ja daß die Kinder Sünde haben, obgleich die Eltern durch die Wiedergeburt von der Schuld der Erbsünde befreit waren.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Doch Julian mag von der Lust halten, was er will, er mag sie erheben, wie sehr es ihm beliebt; nur soll er die Kinder nicht so grausam von aller Sünde frey sprechen. Ich beschließe diese Schrift, weil ich finde daß jene Auszüge von mir bis zu Ende durchgegangen sind. Julian schließt mit den Worten: Glaubt, daß alle Dinge durch Jesum Christum gemacht sind, und daß ohne ihn nichts gemacht ist, was gemacht ist. Ich wünsche nur, daß auch er bekommen möge, daß Jesus auch der Erretter der kleinen Kinder von der Erbsünde sey, damit er sich als einen wahren rechtgläubigen Christen beweise.

Julians
Bischoffs zu Eclanum
Widerlegung
der
Bücher Augustins
Ueber den Ehestand und die Lust.
Erstes Buch.
An den
Florus.

In dem Werke, welches ich an unsern verehrungswürdigen Bischoff Trebonius, wider die Bücher Augustins schrieb, versprach ich, wenn mir nichts dazwischen kommen würde, auf alle die Gründe zu antworten, durch welche man, ganz nach manichäischen Grundsätzen, die Erbsünde als ein natürliches Uebel zu beweisen sucht. Mancherley Hindernisse, auch wohl die Gemüthsunruhe, in

wel=

welche ich versetzt wurde, wenn ich den itzigen Zustand der Kirche bedachte, der theils meinen Unwillen, theils mein Bedauern erregen muste, hielten mich bisher von der Erfüllung meines Versprechens ab. Endlich entschloß ich mich nun zwar meine Schuld abzutragen, ich war aber Willens, mich bey der ganzen Sache so kurz zu fassen, als es nur immer würde geschehen können. Das würde auch wohl angegangen seyn, weil ich für unpartheyische Leser in jenen vier Büchern alles erschöpft hatte, was man gegen die Einwürfe Augustins, die er ganz nach manichäischen Grundsätzen gegen uns vorbrachte, mit Gründen der Vernunft und mit Beweisen aus der Schrift einwenden kann. Allein Dein Rath, würdiger Bruder Florus, dem ich mit Recht unbedingt folgen zu müssen glaubte, machte, daß ich meinen anfangs zimlich beschränkten Plan nun weiter ausdehnte. Deinem Wohlwollen also empfehle ich auch diese Schrift, der ich vorzüglich darum Deinen Nahmen vorsetzte, damit meine Seele um so eher diejenige Freimüthigkeit und Heiterkeit erlangen möge, deren ich zur glücklichen Vollführung meines Vorhabens so sehr bedarf.

In meiner ersten Widerlegung der Augustinischen Werke hatte ich einige Schriftstellen, durch welche man etwas gegen uns auszurichten glaubte, übergangen; ich hatte aber auch zugleich versprochen, sie bey Gelegenheit weitläuftiger durchzugehen.

gehen. Ich wollte dann beweisen, daß alle Stellen, welche unsere Gegner für ihre Meinung anführen, von ihnen verdreht werden, daß sie ganz anders verstanden werden müssen, und daß man überhaupt aus solchen zweideutigen Bibelstellen unmöglich eine Lehre beweisen könne, die nicht durch andere deutliche Aussprüche der Schrift, offen und unwidersprechlich bestätigt wird. Ueberhaupt, dachte ich, wird man dann am besten ersehen können, was für ein unwissender und schlechter Schrifterklärer Augustin sey, und wie er etwas zu behaupten sucht, das mit der Wahrheit unmöglich bestehen kann. Wenn die Schrift Quelle und Lehrerin der Gerechtigkeit ist, so müssen ihre Aussprüche die Gerechtigkeit Gottes lehren und bestätigen, sie dürfen nichts sagen, was mit diesen göttlichen Eigenschaften streiten könnte. Aus der Bibel kann man unmöglich Beweise für ein unbilliges Verfahren der Gottheit nehmen, da der ganze Zweck dieser Bücher blos auf die Zerstörung aller Ungerechtigkeit abzielt. Das Gesetz Gottes also kann nichts in sich enthalten, was der Natur Gottes, als des Urhebers des Gesetzes, zuwider seyn könnte. Schon das wäre hinreichend um den Irthum unserer Gegner zu beweisen. Ich wollte aber auch die Schriftstellen selbst, die sie, so wie sie es für nothwendig fanden, verdrehten, durchgehen und erklären. Allein Du rietheſt mir auch zugleich auf das Buch, das der schreibseelige Augustin vor Kurzem durch den Alypius, den

Helfers-

Helfershelfer seiner Sünden, an den Valerius Comes überschickte, zu antworten, und eben diese Beantwortung ist Schuld daran, daß diese meine Widerlegung etwas länger ausgefallen ist.

Durch jene Schrift hat Augustin aufs neue schöne Beweise seines Verstandes und seiner Ueberzeugung in Religionssachen gegeben. Manche seiner Behauptungen kann man kaum verstehen und erklären, kaum ohne Entsetzen hören; sie verdienen nicht sowohl widerlegt, als vielmehr aus Achtung für Ehrbarkeit und gute Sitten der Vergessenheit übergeben zu werden. In seinem ersten Buch über den Ehestand und die Lust, beschuldiget er uns einer neuen Ketzerey und das darum, weil wir die Erbsünde läugnen, die man ganz nach manichäischen Grundsätzen unter dem Schutz der Taufe zu behaupten sucht. Dabey lobt er den mächtigen Valerius, daß er unser Gesuch um eine neue, unpartheyische Untersuchung in einer Sache, bey der man bisher, wie bekannt, hinterlistig zu Werke gegangen war, abgewiesen und weder Zeit noch Ort zu einer weitern Verhandlung verstattet hat. Ob er nun das alles aus so schönen Gründen gethan hat, als das Lob des Augustins zeugt, mag er wohl am besten wissen. Daß ich mir vordem von dem Valerius eine weit bessere Vorstellung gemacht habe, beweißt die ehrenvolle Erwähnung seines Namens in meinem Werke. Doch vielleicht sind Augu-

stins Lobsprüche auch nicht so ganz gegründet. Augustin giebt übrigens ganz treuherzig zu erkennen, was er eigentlich wünscht: daß man nemlich wider alles Recht, wider alle Billigkeit ganz blindlings gegen uns verfahren solle 1).

In dem ersten Theile seines Buches sucht er, wie er auf dem Titel versprochen hat, den Unterschied zwischen dem Ehestande und der Lust zu bestimmen, und da giebt er denn hernach in seinem ganzen Werke schöne Proben seines Verstandes und Herzens; denn indem er bald leugnet, was er eingestanden, bald wieder eingesteht, was er geleugnet hatte, so giebt er zu erkennen, wie sehr er in die Enge getrieben sey, und wenn er die Meinungen beyder Partheyen aufstellt und vergleicht, wie schlecht es mit seiner Sache stehet. Auf dieses sein erstes Buch antwortete ich in vieren. Da sagte ich denn in der Vorrede, daß ich alle Kleinigkeiten übergehen werde, um nicht der Schwatzhaftigkeit beschuldigt zu werden, wenn ich mich auf alle seine schwachen nichtswürdigen Gründe einliese, wiewohl ich fast alle seine Erfin-

1) Augustin. Ferne sey es von christlichen Obrigkeiten, daß sie an der alten katholischen Lehre zweifeln, uud den Gegnern derselben Zeit und Ort zur Untersuchung verstatten sollten. Solchen Feinden der reinen Lehre, wie Ihr seyd, muß mit Gewalt Einhalt gethan werden.

findungen mit Stillschweigen hätte übergehen müssen, wenn ich diese Regel strenge hätte befolgen wollen. Da aber in diesen bösen Zeiten auch in der Kirche Gottes Dummheit und Verderbniß die Oberhand gewonnen haben; so tragen wir an Christi Statt zur Vertheidigung der Rechtgläubigen Religion das Unsrige nach unsern Kräften bey: wir scheuen uns nicht in Schriften dasjenige vorzutragen, was nach unserer Ueberzeugung zur Ausrottung jener giftigen Lehren gereichen kann.

Ich hatte also, wie gesagt, versichert, daß ich in jenem Werke nicht auf alles das, was zur Vertheidigung der Erbsünde vorgebracht wird, antworten, sondern mich blos auf das einlassen wollte, worauf Augustin vornehmlich seine Lehre gründet. Daß ich das treulich gehalten habe, muß auch selbst jeder meiner Gegner, wenn er unparthiisch ist und mein Buch mit Aufmerksamkeit gelesen hat, einräumen. Ja, ich fordere mit der Stärke eines guten Gewissens meinen Gegner hiermit öffentlich auf — er nenne mir einen Punkt, den er vorgetragen hat, ich aber weggelassen habe, und den er selbst für wichtig erkennen könne — er nenne mir ihn und zeihe mich der Furchtsamkeit und Arglist! Bey einigen Beweisen der Schrift hielt ich mich länger auf, bey andern kürzer, weil ich das Uebrige in dem folgenden Werke nachzuholen versprach: Uebrigens aber blieb kein Satz des Augustins unwiderlegt,

keines meiner Versprechen ward anders, als ich gesagt hatte, erfüllt. Dieß Geständniß kann mir nicht als Anmaßung und Prahlerey ausgelegt werden. Nicht durch Scharfsinn und Verstand ward ich Vertheidiger der Wahrheit — die Stärke der Wahrheit selbst war es, welche meiner Unvollkommenheit zu Hülfe kam.

Nun kann ich aber nicht genug über die Unverschämtheit des Mannes erstaunen, der in seinem zweiten Buche über den Ehestand und die Lust behauptet, ich hätte ganze Stellen aus seinem Werke verfälscht, da er doch selbst bezeugt, daß er meine Schrift noch gar nicht zu Gesichte bekommen habe. Es ist traurig, wenn die Gewohnheit zu sündigen Vergnügen an der Sünde verursacht, es ist aber noch beklagenswürdiger, wenn sie auch das Gefühl der Scham aus dem Menschen verbannt. Es folgt zwar dieses aus jenem, man kann sich aber kaum einen so hohen Grad der Verderbniß vorstellen. Wer würde sich wohl die Unterschämtheit träumen lassen, daß einer in einem Buche und auf einem Blatte behaupten könne, ich habe Stellen aus seinem Werke verdreht, und zugleich, er habe mein Buch nie gelesen 2)? Er erwähnt auch einen Brief, den

2) Augustin. Wenn Du das nicht gethan hast, so hat es der gethan, welcher dem Valerius Comes

den ich seinem Vorgeben nach, nach Rom soll geschrieben haben, er hat sich aber so dunkel ausgedrückt, daß ich nicht sehen kann, welchen er eigentlich meine. Denn ich schrieb an den ehemaligen Bischoff Zosimus zweimal über diesen Gegenstand, aber damals hatte ich noch nicht angefangen, mein Werk über die nemliche Materie zu schreiben 3). Wenn er demnach sagt, ich hätte in einem Briefe dieses mein Werk schon als vollendet erwähnt, so folgt er entweder falschen Nachrichten, oder es ist Erdichtung von ihm selbst. — Doch wozu das alles? Warum hat er sich nicht bemühet die Einwürfe seines Gegners näher kennen zu lernen? Die Entschuldigung ist nicht hinreichend, daß seine eilige Antwort der Schnelligkeit habe entsprechen sollen, mit welcher ihm Valerius die Auszüge aus meiner

mes Auszüge aus Deinen Büchern zugeschickt hat. Ich hatte zwar nicht Deine Bücher, aber doch die Auszüge aus denselben gelesen, und habe dem Verfasser zugeschrieben, was ich dem hätte zuschreiben sollen, der die Auszüge verfertigt hat. Das ist doch wohl kein großes Verbrechen.

3) Augustin. Dieser Brief ist nicht an den Zosimus, sondern an solche geschrieben, die Du durch Deine Ueberredungen verführen zu können glaubtest. Erkennest Du ihn aber nicht für den Deinigen, so soll er auch nicht der Deinige seyn.

ner Schrift überschickt hat. Konnte er denn nicht begreifen, daß man ihm ohne Anstand die nöthige Zeit vergönnen müsse, deren er zur Durchlesung meiner Schrift benöthiget war, und daß es für einen Gelehrten Schande sey, von der Gründlichkeit abzuweichen, welche sich für ihn schickt? Er aber, der uns Schuld geben kann, als hätten wir Stellen aus seinem Buche verfälscht, und uns dadurch in den Verdacht der Arglist zu bringen sucht, er hält jene Auszüge für ächt, die weit deutlicher seinen, als unsern Stempel an sich tragen? Doch dem sey, wie ihm wolle, gewiß ist doch, daß Augustin dadurch einen großen Beweiß seiner kleinen Denkungsart gegeben hat, daß er eher seine Stimme gegen uns erhob, als er es hätte thun dürfen, wenn er als ein redlicher und wahrheitsliebender Mann hätte handeln wollen. Indessen wird doch der Erfolg zeigen, daß ihn selbst die unvollständigen und abgerißnen Stellen aus meinem Werke schon so in die Enge getrieben haben, daß er blos versuchen konnte, durch schale und unbefriedigende Declamationen das Volk wider uns aufzubringen.

Hier aber muß ich zum voraus erinnern, daß ich auch in dieser meiner Widerlegung, so wie in der erstern, blos diejenigen Sätze aus Augustins Schrift anführen werde, auf deren Umsturz der Beweiß von der Richtigkeit der Erbsünde

sünde beruhet. Es ist dies zwar schon in meinem erstern Werke bereits zur Gnüge geschehen; jedoch weil er sich itzt vorgenommen hat, einiges nur aus einem meiner Bücher zu widerlegen, und weil er mich, wie gesagt, beschuldiget, daß die von mir aus seinem Buche angeführten Stellen verfälscht seyn; so werde ich mich fürs erste gegen diese letztere Beschuldigung vertheidigen, und beweisen, daß gerade er in das Verbrechen verfallen ist, dessen er mich anklagt. Dann werde ich zeigen, daß er selbst auf die kurzen und abgebrochenen Stellen aus meiner Streitschrift, so kurze und unbefriedigende Antworten giebt, daß meine Gegengründe ihre vorige Kraft noch ganz ungeschwächt behaupten.

Du sagst also ich hätte die Beweisstelle *) des Apostels: Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen in welchem sie alle gesündigt haben, weggelassen. Das ist aber ganz ungegründet. Im ersten Buche habe ich sie treulich angeführt; und im vierten Buche meines Werkes habe ich sie, wiewohl nur beyläufig und kurz erklärt. Eben so wenig habe ich die Worte: „so wie es schon die älteste Kirche geglaubt

*) Röm. 5, 12.

hat," weggelassen, ob ich es gleich hätte thun können, weil weder hierinnen, noch in jenem Ausspruche des Apostels ein Beweiß für Deine Behauptung enthalten ist. Lies mein Werk! Du wirst finden, daß ich hier ganz wahr geredet habe. Du wirst, wenn es Dir anders noch möglich ist, erröthen, daß Du mich so ganz unverdienter Weise beschuldiget hast. — Aber sage mir doch, was für ein Beweiß liegt denn in jener Bibelstelle und in dem Aufruf an den alten Kirchenglauben für die Wahrheit Deiner manichäischen Behauptungen, weil Du die Weglassung dieser Einschiebsel so hoch aufnimmst? Die rechtgläubige Kirche hat sich stets dadurch von den Manichäern unterschieden, daß diese behaupten, alle Sünde komme von einer bösen Natur her, wir aber den Ursprung der Sünde von dem bösen Willen herleiten. Nun willst Du die Erbsünde vertheidigen, und führst zu dem Ende einen Ausspruch des Apostel Paulus an, der hieher gar nicht paßt, und, wie ich beweisen werde, nichts weniger, als das, was Du darinnen finden willst, sagt. Ganz widersprechend also, willst Du aus den Schriften Pauli, den Du doch für einen Rechtgläubigen erkennst, Bestätigungen für manichäische Behauptungen ziehen. Doch machten es nicht Adimantus und Faustus (welchen letztern Du in Deinen Bekenntnißen Deinen Lehrer nennst) eben so? Sie fiengen auch alle nur mög-

mögliche dunkle Stellen aus den Evangelien und apostolischen Briefen auf, um ihre irrigen Lehrsätze damit zu bestätigen. Das thaten nicht nur die Manichäer; alle Ketzer bedienten sich des nemlichen Kunstgriffs. Soll man nun die biblischen Verfasser des Irrthums beschuldigen, oder wird die Würde der heiligen Schrift, die Verbrechen derer, die sie verdreht und falsch angewendet haben, weniger strafbar machen? —

Man verwerfe demnach jene Erklärungssucht, die auf keinen richtigen Gründen beruhet; man suche sich nicht zu überreden, daß irgend eine Schriftstelle wider die Gerechtigkeit Gottes spreche. Sollte man ja dunkle Aussprüche der Schrift auffinden, die wider diese göttliche Eigenschaft zu reden scheinen möchten, so stelle man andere Bibelstellen dagegen, die die Gerechtigkeit Gottes ganz deutlich lehren. Und deren findet man eine Menge, die man kaum zu zählen vermag. Ueberhaupt hat kein Heide, kein Ketzer an der Gerechtigkeit Gottes gezweifelt, ausgenommen die Manichäer und Traducianer 4). Selbst die Natur

4) Augustin. Vermöge dieser Gerechtigkeit liegt ein schweres Joch auf den Kindern Adams, von ihrer Geburt an. Jeder, der die Erbsünde leugnet, erklärt das für ungerecht.

hat die veſte Ueberzeugung in unſere Seele gepflanzt, daß Gott gerecht ſeyn müſſe, und daß der nicht Gott ſey, welcher nicht gerecht iſt. — Auch ein Menſch kann gerecht ſeyn, Gott aber muß es ſeyn, wenn er den Nahmen einer Gottheit verdienen ſoll. Man kann daher nicht ſagen, daß die Geſetze Gottes etwas gebieten könnten, welches der Gerechtigkeit entgegen wäre — denn wenn man das beweiſen könnte, ſo würde die Hoheit dieſer Gottheit gar ſehr ſinken. Nur derjenige wird aus der heiligen Schrift einen Lehrſatz beweiſen, der die Ungerechtigkeit begünſtiget, der es billigen kann, daß die Dreieinigkeit, an welche wir glauben, der Ehre der Gottheit beraubt werden könne. Da das aber weder nach den Geſetzen der Vernunft, noch der Religion auf irgend eine Weiſe angeht, ſo zeige entweder wie es möglich ſey, oder wie es mit der Gerechtigkeit beſtehen könne, daß irgend einem Menſchen eine natürliche Sünde zugerechnet werden könne, oder höre auf, die Schrift zu verdrehen, durch deren Ausſprüche nach deiner Meinung dasjenige beſtätigt wird, was Du doch ſelbſt für ungerecht erkennen muſt. Kannſt Du aber keines von beyden, und behaupteſt dennoch, daß Du an Gott glaubeſt, deſſen Einrichtungen Du mit der Ungerechtigkeit vereinigen willſt, ſo wiſſe, daß Du als ein neuer Manichäer weit mehr Tadel verdieneſt, als ein Alter, da Du einen Gott haſt, den

die

die Manichäer für den Feind des ihrigen hielten 5).

Belehre mich daher ohne alle Umschweife und Weitläuftigkeit, wie man das gerecht nennen könne, was Du Dich bemühest, durch die heilige Schrift zu bestätigen. Damit diß aber um so eher geschehen könne, so wird es gut seyn, die Begriffe von den Gegenständen, womit sich unsere Abhandlung vorzüglich beschäftigen wird, genau und deutlich zu bestimmen, ehe wir den Faden unserer Untersuchung weiter verfolgen.

Das erste, was sich uns darbietet, ist das Verhältniß zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe. Jener richtet, dieses wird gerichtet. Wir müssen daher untersuchen, was Gerechtigkeit und Sünde sey. Was ist also Gerechtigkeit? Gerechtigkeit ist nach der gewöhnlichen Bestimmung der Gelehrten und auch nach der unsrigen, die edelste unter allen Tugenden, wenn es anders die Stoi-

5) Augustin. Ihr wütet gegen die neugebornen Kinder ärger, als die Manichäer. Denn diese geben doch noch zu, daß die Seele der Kinder, die sie für einen Theil Gottes halten, durch Christum geheilt werde. Ihr aber behauptet, es befinde sich weder an den Seelen, noch an den Leibern der Kinder etwas Böses, und leugnet also, daß er ihr Erlöser und Heiland sey.

Stoische Philosophie erlaubt, eine Tugend der andern vorzuziehen. Sie beschäftigt sich vorzüglich damit, einem Jeden das Seine in gehörigem Maaße und ohne Partheylichkeit zu ertheilen 6). Wenn daher Zeno keiner Tugend vor der andern den Rang zugestehen will, weil es nach ihm nur eine Tugend giebt, und weil, wie er lehrt, alle Tugenden so fein in einander verwebt sind, daß eine ohne die andere nicht bestehen kann, so bestätigt das unsere Bestimmung um so mehr, weil jenem Grundsatz zu Folge, weder Klugheit, noch Muth und Mäßigung, noch richtiges Gefühl fürs Gehörige und Schickliche ohne Gerechtigkeitsliebe gefunden werden kann.

Diese schöne Tugend also, diese Schöpferin aller edlen Thaten schimmert an dem Werke des göttlichen Ebenbildes an dem menschlichen Geiste heller oder weniger hell hervor, je höher oder tiefer die Stufe geistiger Vollkommenheit ist, auf der er sich

6) Augustin. Sage mir doch, nach welcher Gerechtigkeit den Kindern das schwere Joch eines so großen und offenbaren Elendes auferlegt werde. Sage mir, nach welcher Gerechtigkeit ein Kind in der Taufe an Kindes statt angenommen wird, ein anderes aber ohne diese Wohlthat stirbt? Das kannst Du mir nicht sagen, weil Du Dir von Gnade und Gerechtigkeit Gottes, keine christlichen, sondern pelagianische Begriffe machst.

sich befindet. An Gott aber, dem Schöpfer, der alles aus nichts erschaffen hat, glänzt sie von Ewigkeit her mit hellen Stralen bis ins Unendliche. Ihr Ursprung ist die Gottheit. Ihr Alter die unnennbare Ewigkeit. Sie ist mit dem göttlichen Wesen unzertrennlich verbunden. Sie hilft Rechtschaffenen und bestraft Lasterhafte, doch ohne bey ihren Aeußerungen den Empfindungen des Mitleids das Herz zu verschliessen. Sie verliehrt dadurch nichts von ihrer Vollkommenheit. Gott ist die Urquelle aller Gerechtigkeit, und diese erhellet aus der Bekanntmachung seiner Gesetze und Urtheile über das Verhalten des Menschen 7).

Laßt uns nun erklären, was Sünde sey. Ich würde zwar sowohl aus philosophischen, als auch aus katholischen Schriftstellern vieles anführen kön-

7) Augustin. Wenn Gott die Urquelle der Gerechtigkeit ist, wie Du bekennest, warum bekennst Du nicht, daß sie von Gott geschenket werde? Warum erkärst Du die Gerechtigkeit mehr für ein Werk des freyen Willens, als für eine Gabe Gottes? Du gehöreſt unter diejenigen, von welchen Röm. 10, 3. geschrieben stehet: Sie verstehen nicht die Gerechtigkeit Gottes, u. s. w. Schämt euch endlich einmahl, und erbittet euch die Gerechtigkeit von dem, der nach eurem eigenen Geständniß die Urquelle der Gerechtigkeit ist.

können, was zur Erläuterung dieser Sache dient. Aber ich befürchte es dürfte Dir zuwider seyn; und wenn ich die Philosophen zu Hülfe ruffen wollte, so würdest Du Handwerksleute und den ganzen Pöbel gegen uns aufhetzen 8). Du würdest wider uns ein Geschrey erheben mit Weibern und allen Pferdeknechten und Officieren, denen Dein Kollege Alypius achtzig oder noch mehrere wohlgefütterte Pferde aus ganz Africa zugeführt hat 9). Ich begnüge mich eine Bestimmung von dem Wort Sünde zu geben, die Dir selbst in dem Buche: Von den beiden Seelen, oder vielmehr: Wider die beyden Seelen, entfallen ist. „Sünde, sagst Du, ist der Wille etwas zu thun, oder zu unterlassen, das die Gerechtigkeit zu thun oder zu unterlassen verbietet, und dessen man sich, wenn man will, enthalten kann 10)".

Das

8) Augustin. Du schmähest das, was vor der Welt schwach ist, und was Gott erwählt hat, daß er das Starke zu schanden mache. Die Schwachen beschämen diejenigen, die sich auf ihre Kraft verlassen.

9) Diese Beschuldigung erkläret Augustin für eine Verläumdung.

10) Augustin. Hier sprach ich von der Sünde, welche blos Sünde, nicht auch zugleich Strafe der Sünde ist. Denn von dieser muste gehandelt werden, wenn Untersuchungen angestellt wurden über

den

Das ist doch herrlich! Wie glänzendes Gold unter dem Koth! Hätte sich wohl ein Rechtgläubiger richtiger ausdrücken können? Der Wille ist daher eine Neigung der Seele, die es in ihrer Gewalt hat, etwas Gutes oder Böses zu begehen. Er kann sich deßhalb erst in dem Alter zeigen, wo der Mensch seine Vernunft gebrauchen und vermöge derselben zwischen Ruhm und Schande, zwischen Vortheil und Nachtheil wählen kann. Sünde ist demnach der Wille, welcher die Gränzen des pflichtmäßigen überschreitet, ob es gleich in seiner Willkühr gestanden hätte, innerhalb derselben zu bleiben. Sie entsteht aus dem Trachten nach unerlaubten Dingen, und findet blos bey dem Menschen statt, der bösen Willen hat, den er aber nicht zu haben brauchte 11).

Sage

den Ursprung des Bösen, welches von dem ersten Menschen begangen worden ist, ehe noch Menschen Böses begangen haben.

11) Augustin. Die von mir gegebene und von Dir gebilligte Definition der Sünde paßt nur auf den Adam. Denn zu der Zeit, als er sündigte, hatte er noch nichts Böses an sich, wodurch er genöthiget worden wäre, böses zu begehen. Man muß hier dreyerley unterscheiden: Sünde, Strafe der Sünde, und dasjenige, was auf die Art Sünde ist, daß es zugleich auch Strafe der Sünde ist. Zu der dritten Art ist die Erbsünde zu rechnen; denn diese ist Sünde und Strafe der Sünde

zu-

Sage mir also itzt ganz ohne Umschweife, wodurch Du das Daseyn der Erbsünde beweisen willst. Sowohl der Begriff von göttlicher Gerechtigkeit, als von Sünde und Schuld ist richtig angegeben worden. Zeige, wie dieses beydes an den Kindern statt finden könnte, wenn man Deiner Vorstellung von der Erbsünde folgen wollte. Wenn es wahr ist, daß ohne Willen keine Sünde statt findet, daß weder Willen ohne Freiheit, noch Freiheit ohne Auswahl dessen, was uns gefällt bestehen kann; wie sollte man Kindern Freiheit zuschreiben können, die den Gebrauch ihrer Vernunft noch nicht haben? Fehlt ihnen aber dieser, so haben sie auch weder Vollmacht dasjenige zu thun, was ihnen gefällt, noch freyen Willen, und deßhalb auch keine Sünde. Die Kinder, sagst Du, tragen nicht die Schuld ihrer eigenen, sondern fremder Sünde. Was soll das für eine Sünde seyn? Oder welcher unmenschliche Barbar sollte so unschuldige Geschöpfe, wie die kleinen Kinder sind, Folgen von Vergehungen tragen

zugleich. Sie ist schon in den neugebornen Kindern befindlich, zeigt sich aber erst, wenn sie heranwachsen. Jedoch ist der Ursprung auch dieser Sünde von dem Willen des Sündigenden herzuleiten. Dieser Sündigende war Adam, und in ihm haben wir alle existirt. Adam ward unglücklich, und in ihm sind alle unglücklich geworden.

gen lassen, die sie nie begiengen und nie begehen konnten? Gott — antwortest Du. Was für ein Gott? Denn es sind viel Götter und Herren; wir aber verehren nur einen Gott, und einen Herrn, Jesum Christum. Doch wohl nicht der Gott, der seine Liebe gegen uns preiset, der auch selbst seines eigenen Sohnes nicht verschonte, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat? — dieser sollte so richten? er sollte die Kinder verdammen, die, wie er selbst weiß, weder einen guten noch einen bösen Willen gehabt haben können? Hätten wir es mit verständigen Richtern zu thun, so brauchte ich Deine schändliche gotteslästerliche Meynung nur zu verabscheuen. Ein Mann, dem Religion, Gelehrsamkeit und sogar der gesunde Menschenverstand etwas so ganz fremdes ist, verdiente gar nicht von einem ernsthaften Manne widerlegt zu werden 12).

Die

12) Augustin. Es ist eben keine große Sache, daß Du einsiehest, daß die kleinen Kinder keinen eigenen Willen haben, das Gute zu erwählen und das Böse zu verwerfen. Ich wünschte nur, daß Du auch einsehen mögtest, was der Verfasser des Briefes an die Hebräer (Hebr. 7, 10.) eingesehen hat, daß nehmlich Levi, der Sohn Israels in den Lenden seines Stammvaters Abrahams gewesen sey, da jeder den Zehnden gab, und daß folglich auch er in ihm den Zehenden entrichtet habe. Hättest

Du

Die Manichäer behaupten, der Gott des Lichts habe mit dem Fürſten der Finſterniß geſtritten und ſeine körperliche Subſtanz ſey zur Gefangenſchaft auf dieſe Erde verbannt. Denn er

Du hierzu chriſtlichen Sinn, ſo würdeſt Du im Glauben einſehen, ob Du es gleich nicht begreifen könnteſt, daß in den Lenden Adams alle diejenigen geweſen ſind, die durch die Fleiſchesluſt von ihm abſtammen ſollten. Eben das ſagt auch mein Lehrer Ambroſius. (Lib de Paradiſo, c. 13.) Warum ſagſt Du: „Hätten wir es mit verſtändigen Richtern zu thun, ſo ꝛc.“ Könnte ich gütiger mit Dir umgehen, als wenn ich den zum Richter zwiſchen uns erwähle, den ſelbſt Dein Lehrer Pelagius über die Maaßen gelobt hat? Was für ein Urtheil hat nun Ambroſius, in der Sache, worüber wir diſputiren, geſprochen? Er ſagt: Wir alle werden unter der Sünde gebohren; ſelbſt unſere Geburt iſt fehlerhaft ꝛc. Du biſt unwillig darüber, daß die ungetauften Kinder, wenn ſie vor dem Gebrauche ihres freyen Willens ſterben, wegen fremder Sünden, verdammt werden ſollen. Es ſind zwar fremde, aber doch von ihrem Stammvater ererbte Sünden. Wer anders kann von dieſem Verderben erretten, als der, welcher gekommen iſt zu ſuchen, was verlohren war? Wir wollen daher an denen, die er befreit, ſeine Barmherzigkeit erkennen; aber in Anſehung derer, die er nicht befreit, wollen wir ſein zwar ganz verborgenes, aber ohne Zweifel vollkommen gerechtes Gerichte bemerken.

er habe sehr patriotisch, seinen Körper lieber der Gefangenschaft überlassen, als sein Reich aufopfern wollen. Du hast diese ehedem erlernten Grundsätze zwar eine Zeitlang verlassen, bist aber nicht weiter in der Erkenntniß gekommen. Nach Deiner Meinung unterzog sich Gott keinem Streite, er fällte aber ein ungerechtes Urtheil: er unterlag nicht seinen teuflischen Feinden, sondern offenbaren Verbrechen, er opferte nicht seine Substanz auf, sondern er verletzte seine ewige Gerechtigkeit. Wessen Behauptungen irriger seyen, überlasse ich andern zur Entscheidung, gewiß aber ist, daß der erdichtete Gott des Manes eher als der Deinige zu entschuldigen ist, weil er aus Noth gethan hat, was er that 13).

Entferne Dich dennoch mit Deinem Gott aus der kirchlichen Gemeinschaft. Es ist nicht der, an welchen die Patriarchen, die Propheten, die Apostel und die alten Christen glaubten, nicht der, welcher nach der Ueberzeugung einer jeden ver-

13) Augustin. Wenn Dir die Unschuld der kleinen Kinder so wohl gefällt, so nimm von ihnen, wenn Du kannst, das schwere Joch, welches auf ihnen liegt von Mutterleibe an. Ich glaube aber, die Schrift, welche diß gesagt hat, verstehe besser als Du, was Unschuld der Kreatur und Gerechtigkeit des Schöpfers ist.

künftigen Kreatur und nach dem Ausspruch des heiligen Geistes dereinst richten wird. Kein verständiger Mann würde für einen solchen Gott sein Blut vergossen haben, denn er hätte es nicht verdient, daß jemand um seines Bekenntnißes willen dergleichen Leiden erdultet hätte. Wenn wirklich ein Wesen existirte, das so beschaffen wäre, wie Du Deinen Gott schilderst, so wäre das kein Gott, sondern ein sündiges Wesen', das nicht richten kann, sondern dem Urtheile unseres Gottes unterworfen ist. Um Dich also an die Anfangsgründe des Glaubens zu erinnern, so wisse: Unser Gott, der Gott der katholischen Kirche ist uns seiner Substanz nach unbekannt, wir können ihn nicht sehen, er ist ewig, ohne Anfang, heilig, gerecht, allmächtig, barmherzig, der Vollkommenste, der Schöpfer aller Dinge, der Geber alles Guten, der Richter über alle, die sind, waren und seyn werden, der Regierer von dem ganzen Weltall, er ist es, der uns vermöge seiner ewigen Gerechtigkeit, dereinst wiederum auferwecken und mit einem neuen Körper umgeben wird 14).

In

14) Augustin. Wenn Du den Gott der Patriarchen verehrest, warum glaubst Du nicht, daß die Beschneidung am achten Tage, welche dem Abraham anbefohlen worden ist, ein Vorbild der Wiedergeburt in Christo gewesen sey? Denn wenn Du das glaubtest, so würdest Du einsehen, daß die Seele des Kindes, welches am achten Ta-

ge

In der Rücksicht auf diesen meinen Gott, den ich mir so denke, wie ihn mir die ganze Schöpfung und die heilige Schrift ankündigt, würde ich, wie gesagt, besser gethan haben, wenn ich Dich einer schriftlichen Widerlegung gar nicht werth geachtet hätte. Da ich aber von einigen würdigen Männern den Auftrag erhalten habe, Deine Behauptungen genau zu prüfen, so wollte ich doch sogleich den Anfang damit machen, daß ich bewiese, wie Du nicht einmal an den Gott glaubest, den die katholische Kirche verehrt und ewig verehren wird. Nun aber wollen wir doch weiter sehen, mit welchen Beweisen Du Deine Meinungen, die dem Glauben der Christen so ganz zuwider laufen, bestätigen wirst. Da ich mir vorgesetzt habe, auf Dein zweites Buch, welches

ge die Beschneidung nicht empfangen hatte, nicht mit Recht aus seinem Volke hätte ausgerottet werden können, wenn sie nicht einer Sünde schuldig gewesen wäre. Wenn Du den Gott der Propheten verehrest, warum glaubst Du nicht, was Gott so oft durch sie gesagt hat: Ich will die Sünden der Väter strafen an den Kindern? Wenn Du den Gott der Apostel verehrest, warum glaubst Du nicht, daß der Leib tod sey um der Sünde willen? — Du sagst, Du verehrest den Allmächtigen; aber eben dieser Allmächtige ist es, der das schwere Joch, welches er auf alle Nachkommen Adams gelegt hat, wegnehmen könnte, wenn es seine Gerechtigkeit erlaubte. u. s. w.

Alypius überbracht hat, der Ordnung nach zu antworten, so muß ich, ehe ich auf die Stelle des Apostels, (Röm. 5, 12.) auf welche Du am meisten rechnest, komme, erst noch gegen einige andere Punkte das Nöthige erinnern. Du giebst uns schuld, daß ich Deine Worte verfälscht, daß ich dasjenige weggelassen hätte, was mir am meisten zu schaffen gemacht haben würde. Du sagst, daß ich aus der nemlichen Ursache die von Dir angeführte Stelle des Apostels (Col. 1, 13.) damit wir errettet von der Obrigkeit der Finsterniß, versetzt würden in das Reich seines lieben Sohnes, übergangen habe, welche nach Deiner Meinung auch auf die aus fleischlicher Vermischung erzeugten Kinder gehet, und nennest mich darum einen Feind aller göttlichen Gnade, deren wir durch Christum theilhaftig werden. Unverschämter! bin ich ein Feind der Gnade Gottes, der ich in meinem ersten Buche, aus welchem Du jene Stelle aus ihrem Zusammenhange gerissen angeführt hast, damit Du etwas ohne Vernunft daher schwatzen könnest, Dein von manichäischen Geheimnissen triefendes Maul freymüthig und deutlich verdammt habe 15)? Nachdem ich nemlich in jener Stelle ge-

15) Augustin. Willst Du durch Schimpfen etwas für Deine Sache gewinnen? Ich verabscheue die Manichäer. In dem Streite über die Erbsünde habe

gesagt hatte, wie Gott der Schöpfer Himmels und der Erden und alles dessen, was darinnen ist, folglich auch der Menschen Urheber sey, fahre ich folgendermaßen fort: Ich weiß gar wohl, daß uns Schuld gegeben wird, wir hielten die Gnade Christi den kleinen Kindern für entbehrlich. Das ist jedem Christen mit Recht anstößig, nur sollte man uns nicht beschuldigen, als hätten wir diesen Irrthum behauptet. Ein kurzes Bekenntniß unserer Ueberzeugung muß uns in diesem Falle ganz rechtfertigen. Wir erachten die Taufe für jedes Alter so heilsam, daß diejenigen, die dieser Meynung nicht sind, mit ewigen Fluche von uns belegt werden. Wir glauben, daß sie einen großen Reichthum geistiger Wohlthaten enthalte, auf welche jeder in allen Umständen und Jahren Anspruch machen darf. Aber diese Wohlthaten werden ertheilt nach der Empfänglichkeit und den Bedürfnissen derer, die die Taufe empfangen. Es ist ein Glaube, eine Taufe; aber die Würkungen sind verschieden. Die Gnade streitet nicht mit der Gerechtigkeit, welche die Flecken der Bosheit abwäscht. Sie schaft keine Sünden, sondern sie reiniget von Sünden, sie verzeiht den Schul-

 digen,

habe ich auf meiner Seite den Cyprian, Zilarius, Gregorius (von Nazianz) und Johannes zu Constantinopel. Willst Du diese vielleicht auch mit frecher Stirne zu Manichäern machen?

digen, aber sie macht nicht Unschuldige zu Schuldigen. Wer meint, diese Gnade, die Taufe, durch welche die Schuldigen Vergebung erlangen, durch welche wir erleuchtet, zu Kindern Gottes angenommen, zu Mitbürgern des himmlischen Jerusalems gemacht, geheiligt, unter die Zahl der Glieder Christi versetzt und des Himmelreiches theilhaftig werden, sey irgend einem Menschen zu versagen, der verdient den Fluch aller Rechtschaffenen 16).

Seht

16) Augustin. Nach Deiner Meinung geht die erste unter den Wohlthaten der Gnade Gottes, die Du genannt hast, die Kinder nichts an, weil nach Deinem Vorgeben keine Verschuldung von Adam her auf ihnen haftet. Warum versagt denn Gott so vielen Kindern, welche ohne diese Gnade in jenem Alter sterben, die übrigen Wohlthaten? Warum versagt er ihnen die geistliche Erleuchtung, die Annahme an Kindesstatt, das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems, die Heiligung, den Besitz des Himmelreichs? Würde er ihnen, da sie nach eurem Vorgeben keine Sünde haben, diese Wohlthaten versagen, da kein entgegengesetzter Wille sie daran verhindert? — Die Gerechtigkeit des allmächtigen Gottes würde diese Gnade so unzählig vielen kleinen Kindern, welche ohne dieselbe unter seiner Allmacht sterben, nicht versagen, wenn sie nicht nach seinem verborgenen Gerichte böses verdienten. Wollt ihr also von der Schande befreit werden, um welcher willen euch die katholische Kirche verabscheut, so laßt Christum für die

klei-

Seht nun selbst, wie in diesem Bekenntnisse theils denen, die die Taufe für die Kinder nicht nöthig erachten, theils Euch, die ihr derselben eine Bestimmung zuschreibt, die der Gerechtigkeit Gottes zuwider wäre, geantwortet wird. Seht ferner, daß ich von der Taufe ganz das halte, was durch die Worte, durch welche sie eingesetzt wurde, ausgedrückt wird, daß ich sie für jedes Alter, für jeden Menschen in allen Umständen für anwendbar erkläre, daß ich glaube, daß sie zur Vervollkommnung des Menschen unendlich viel beytrage. Ein Sünder kann durch sie gebessert werden, ein Unschuldiger aber, dessen Wille noch unverdorben ist, muß eine noch höhere Vollkommenheit durch sie erlangen. Beyde werden durch die Taufe Glieder Christi; nur hatte der eine vorher ein böses Leben geführt; der andere war von unverdorbener Natur 17).

kleinen Kinder einen Jesus seyn — denn das ist er ihnen nicht, wenn er ihnen nicht gewährt, was sein Nahme mit sich bringt, d. h. wenn er sie nicht seelig macht von ihren Sünden.

17) Augustin. Warum liegt denn aber auf ihnen ein so schweres Joch von Mutterleibe an? Woher diese Hinfälligkeit des Körpers, wodurch die Seele beschwert wird? — Würde der Mensch auch im Paradiese zu diesem und andern dergleichen Elende gebohren worden seyn?

Uebrigens widersprechen sich auch Deine Behauptungen. Du sagst, weil die Kinder durch eben die geheimnißvolle Handlung gereinigt werden, durch welche Gotteslängner und Mörder Vergebung ihrer Sünder erhalten, so haben sie auch eben so gut Sünde, als jene. Denn setzest Du hinzu, daß Gott den unschuldigen Kindern auch fremde Sünde anrechne. Dennoch also würde Gott auf der einen Seite; jedem der seine Vergehungen einsieht und bereut, vermöge seiner Barmherzigkeit Vergebung ertheilen, auf der andern Seite aber auch so grausam seyn, unschuldigen Kindern Sünden anzurechnen, die sie nie begangen haben. Zeige, wie sich das vereinigen lasse 18).

Wir haben daher keines Deiner Worte aus Furcht wie Du sagst, übergangen. Aber das ist gewiß, daß Deine Behauptungen mit Religion und Vernunft streiten. Nein! das ist nicht der alte

18) Augustin. Du selbst beschuldigest Gott einer Ungerechtigkeit, weil Du es für ungerecht erklärst, daß er die Sünden der Väter an den Kindern straft; wie er doch nach seiner Erklärung thun will und wirklich thut. Auch tadelst Du die Kirche. Denn warum würde der Exorcismus über die Kinder ausgesprochen, wenn sie nicht in der Gewalt des Teufels wären?

alte Glaube! Er ist nur in den Versammlungen bösartiger Menschen festgesetzt, vom Teufel eingegeben, von Manes vorgetragen, von Marcion, Faustus und Adimantus und allen ihren Helfershelfern gelobt worden, und Du willst leider auch Italien nun damit anstecken 19).

Der Mensch kann keine Sünde haben, wenn ihm der freye Wille fehlt, das ist leicht begreiflich. Du räumst ein, daß den Kindern der Gebrauch des freyen Willens mangele, die Vernunft spricht sie daher auch von aller Sünde frey. Würde die Sünde durch die natürliche Zeugung fort-

19) Augustin. Wie kannst Du noch so unverschämt seyn, die Uebereinstimmung so vieler alten katholischen Lehrer eine Versammlung bösartiger Menschen (concilia malignantium) zu nennen? Wenn in einer Versammlung von Bischöffen, die man wegen eurer Fragen zusammen berufen soll, Cyprian, Zilarius, Ambrosius, Gregorius, Johannes, Bischoff von Constantinopel und andere säßen, würdet ihr denn noch itzt lebende Lehrer aufstellen können, die jenen an kirchlicher Gelehrsamkeit, gleichkommen, ich will nicht sagen, sie übertreffen könnten? — Weil Du aber sagst, ich hätte Italien mit dieser Lehre angesteckt, so erinnere ich Dich wieder an den Ambrosius, den Dein Lehrer selbst gelobt hat. Von diesem Bischoff in Italien, der eben dieses lehrt, bin ich getauft worden.

fortgepflanzt, so würde zwar der Ehestand, der doch von Gott eingesetzt ist, verdammlich seyn; sie würde aber von den Kindern nicht weggenommen werden können, denn was einem Geschöpfe angebohren ist, bleibt bis zu seiner Zernichtung unzertrennlich mit ihm verbunden. Wir verläumden Dich also nicht, wenn wir Dich beschuldigen, daß Du die Ehe verdammst, und den Menschen, der aus ihr erzeugt wird, für ein Werk des Teufels ausgäbest; sondern wir zeigen nur, was aus Deinen Behauptungen natürlicher Weise folgen muß. Denn ohne Vermischung findet die leibliche Ehe nicht statt. Nun sagst Du, daß die Menschen, die aus dieser Vermischung entstehen, ein Eigenthum des Teufels seyen, folglich unterwirfst Du die Ehe der Herrschaft des Teufels 20).

Wenn Du mein Werk lieseſt, so wirst Du Dich nicht mehr wundern, warum ich auf die Worte Deiner Schrift, die ich schon oben berühr-

te,

20) Augustin. Sagen wir denn, die Ehe hätte im Paradiese ohne Vermischung statt finden können, wenn niemand gesündiget hätte? Aber im Paradiese würde nicht das Böse seyn, dessen sich die eheliche Schamhaftigkeit jetzt zu einem guten Zwecke bedient. Jenes Böse rührt her von der Wunde, die die teuflische Lust geschlagen hat. —

te, wiederum zurückegehe. Meinem Versprechen gemäß wollte ich zeigen, daß Du Dinge vorträgst, die aus dem gemeinen wahren Glauben und aus den Irrthümern der Manichäer zusammen gesetzt sind. Mit den Katholischen behauptest Du ganz recht, daß es ein verdammlicher Irrthum sey, wenn man behauptet, der Mensch sey kein Werk Gottes; und doch hattest Du auch gesagt, daß alle, welche durch cörperliche Vermischung entstehen, die Erbsünde an sich tragen, daß alle Kinder aller Eltern noch unter der Herrschaft des Teufels seyn, wenn sie nicht in Christo wiedergebohren und durch seine Gnade in jenes himmlische Reich eingeführt werden. Wie kannst Du Dich nun noch von den Irrthümern der Manichäer frey sprechen, da Du hier eben das behauptest, was Du vorher mit allen Kräften widerlegt hattest? Was aber die Stelle des Apostels *): Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes, betrifft, so lies das vierte Buch meines Werkes, und Du wirst sehen, was der Apostel mit diesen Worten gemeint hat.

Mit Recht rügte ich demnach den Widerspruch, daß Du vorgiebst, Du verdammest die Ehe nicht,

*) Coloss. 1, 13.

nicht, und dennoch behauptest, die Menschen seyen darum in der Bothmäßigkeit des Teufels, weil sie aus der Vermischung beider Geschlechter entstehen, die doch offenbar aus der Natur und Beschaffenheit der Ehe herzuleiten ist, und wodurch allein die Ehe eine wirkliche Ehe wird 21). Diese Vermischung suchst Du als eine so abscheuliche Sache vorzustellen, daß Du uns überreden willst, Christus habe von einer Jungfrau wollen gebohren werden, blos um die Vereinigung beyder Geschlechter zu verdammen. Hier haben wir also nach Deinem gottlosen und unverschämten Vorgeben, zwey Könige, die um den Besitz des menschlichen Geschlechtes mit einander streiten. Dem Teufel gehören alle Kinder, die aus Ehen erzeugt werden; auf Gottes Antheil kommt nur derjenige, den eine Jungfrau gebohren hat. Das sind doch wohl Aeußerungen eines treuen Schülers der Manichäer und Traducianer! Das heist

doch

21) Augustin. Wenn die Ehe blos durch die Vermischung eines Mannes und Weibes eine würkliche Ehe würde, so müste auch der Ehebruch für eine würkliche Ehe gehalten werden. — Zur Ehe wird auch erfordert eheliche Treue, die Absicht Kinder zu zeugen, und was den gröften Unterschied ausmacht, der gute Gebrauch einer bösen Sache, nemlich der gute Gebrauch der fleischlichen Lust, die von Ehebrechern gemißbraucht wird.

doch wohl offenbar nichts anders, als den rechtmäßigen ehelichen Beyschlaf verwerfen 22)!

Doch hiervon genug. In dem zweiten Kapitel des zweiten Buches über den Ehestand und die Lust beschuldigest Du mich ferner, ich hätte Deine Worte verstümmelt angeführt. Nach der Stelle, wo Du sagst, jene böse Lust würde nicht vorhanden seyn, wo nicht der Mensch vorher gesündiget hätte, die Ehe würde aber statt finden, auch wenn niemand gesündigt hätte, denn die Zeugung würde ohne jene Seuche (böse Lust) vollbracht werden — soll ich die Worte weggelassen haben: in dem Leibe jenes Lebens, ohne welche Seuche sie nun nicht verrichtet werden kann in dem Leibe dieses Todes. Ferner soll ich auch übergangen haben, die Beweisstelle des Apostels *): ich Elender wer wird mich erret-

*) Röm. 7, 24. 25.

22) Augustin. Was durch Gottes Zulassung in der Gewalt des Teufels ist, das ist auch zugleich der Herrschaft Gottes unterworfen, denn der Teufel selbst steht unter derselben. Es ist also leere Schwatzhaftigkeit, wenn Du sagst, Gott und der Teufel hätten das Reich unter sich getheilt. Aber höre nun auch, gegen wen Du diese Schmähungen ausgestossen hast. Es ist Ambrosius. (Augustin führt etliche Stellen aus dessen Werke an.)

erretten von dem Leibe dieses Todes? Du bleibst Deiner Gewohnheit zu Unwahrheiten Deine Zuflucht zu nehmen, wie in Deinem ganzen Werke, also auch hier gefliessentlich treu! In meinem erstern Werke habe ich alles das, was ich weggelassen haben soll, von Wort zu Wort angeführt. Sieh die letzten Abschnitte meines ersten Buches nach, und Du wirst Dich überführt finden.

Voritzt aber will ich nur dieses erinnern. Der Apostel hat die Worte: Ich Elender, wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes, nicht von der Sterblichkeit unseres Cörpers verstanden; denn diese ist jedem thierischen Geschöpfe natürlich; sondern von der Gewohnheit zu sündigen, von welcher Verschuldung, die Lehre Jesu einen jeden, der ihr zugethan seyn will, befreit. In jener Stelle also nimmt der Apostel die Sprache des Juden an, dem es schwer fällt, den Vorschriften des Gesetzes gemäß, den Lockungen der Sünde zu widerstehen. Er zeigt, daß ihr einziges Rettungsmittel sey, die Lehre Jesu anzunehmen, der ihnen für ihre bisherigen Vergehungen Nachsicht verschaffen und ihnen Mittel in die Hände geben werde, sich vor künftigen Fehltritten zu schützen. Diese Vortheile hatte Paulus schon erfahren, wenn er spricht *): Das ist

ie

*) 1 Timoth. 1, 15, 16.

je gewißlich wahr und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder seelig zu machen, unter welchen ich der vornehmste bin. Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigete alle Geduld, zum Exempel denen, die an ihn glauben sollten zum ewigen Leben. Daß hier von einem unmoralischen Leben, nicht von der Natur an sich die Rede ist, daß man nicht sagen kann, Jesus habe durch seine Ankunft zu erkennen gegeben, daß auch die kleinen Kinder Sünder seyen, beweisen die Worte, auf daß an mir vornemlich Jesus Christus erzeigte alle Geduld. Diese Geduld ist es von der er im Briefe an die Römer sagt *): Weissest Du nicht, daß Dich Gottes Güte zur Buse leitet? Du aber nach Deinem verstockten und unbusfertigen Herzen häufest Dir selber den Zorn auf den Tag des Zorns. Gott beweißt diese Geduld, wenn er oft lange auf die Besserung der Menschen harrt. Bey den Kindern also kann das der Fall nicht seyn. Denn wenn es Fehler der Natur wären, die ihnen Gott anrechnen sollte, so könnte man ihn nicht langmüthig, aber wohl

grau-

*) Röm. 2, 4. 5.

grausam nennen. Gott aber kann nicht anders, als vollkommen und gerecht seyn. Paulus, der Jesum und seine Lehre lange verfolgte, und mehrere andere, in deren Namen er redet, haben die deutlichsten Proben göttlicher Langmuth und Geduld erfahren. Demnach meint der Apostel hier den Lebenswandel derer Menschen, nicht ihre Natur.

Da nun das Gesetz Mosis keine solche Barmherzigkeit und Nachsicht verspricht, als die Taufe nach einem kurzen Bekenntnisse der Sünden gewährt, so ermahnt Paulus die Juden, sich an Christum zu wenden, nach dessen Lehre den Lebenswandel einzurichten und durch ihn Vergebung für ihre vorherigen Vergehungen zu suchen. Unter dem Leibe dieses Todes versteht er also nicht den Körper, sondern die Sünden. Denn wenn er jene Schwachheit der menschlichen Glieder verstanden wissen wollte, die nach Deiner Meinung durch die Sünde entstanden seyn soll, so würde er sie richtiger den Tod dieses Leibes, als den Leib dieses Todes genannt haben. Daß indessen die Sünden nach dem Sprachgebrauche der Schrift Glieder genannt werden, erhellt aus einer Stelle im Briefe an die Colosser *) wo es heißt: So tödet nun eure Glieder die

*) Coloss. 3, 5. folg.

die auf Erden sind, Hurerey, Unreinigkeit, schändliche Brunst, böse Lust und den Geitz, welcher ist Abgötterey. Um welcher willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. In welchen auch ihr weiland gewandelt habt, da ihr darinnen lebtet. Hier nennt er die Sünden Glieder. So heißt es auch im Brief an die Römer *), unser alter Mensch ist mit ihm gekreuziget, auf daß der Leib der Sünde aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. In eben dem Verstande ruft also auch hier der Apostel im Nahmen der Juden aus: Ich Elender! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Wer wird mich erlösen von der Schuld meiner begangenen Sünden, die das strenge Gesetz Mosis nicht erläßt, sondern rächt? Wer wird mich erlösen von diesen Gliedern, d. h. von den Lastern, die ich durch Nachahmung böser Menschen so gehäuft habe, daß gleichsam ein Leib der Sünde daraus entstanden ist? Der Apostel antwortet selbst darauf: Die Gnade Gottes, durch unsern Herrn Jesum Christum. Die Gnade Gottes, die die Gläubigen gerecht macht, wenn sie sich die Gerechtigkeit auch noch nicht durch Handlungen erworben ha-

*) Röm. 6, 6.

ben, von welcher David ſagt *); Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben ſind, dem die Sünde bedecket iſt. Wohl dem Menſchen, dem der Herr die Miſſethat nicht zurechnet. Der, welcher den Menſchen glückſeelig macht, muß es ſelbſt ſeyn, er muß unveränderliche Gerechtigkeit beſitzen, nach welcher er keine Sünde erläßt, als die er zurechnen konnte. Demjenigen aber kann man nicht die Schuld ſeiner Vergehungen anrechnen, der ſie nicht vermeiden konnte. Natürlichen Schwachheiten kann niemand entgehen. Es kann alſo ſchlechterdings Niemand aus natürlicher Nothwendigkeit Sünde haben 23).

Doch

*) Pſalm. 32, 1. 2.

23) Auguſtin. Wer ſollte nicht darüber lachen, daß ihr uns überreden wollt, der Apoſtel habe einen Juden redend eingeführt, der noch kein Chriſt war, und ihn ſagen laſſen: Ich Elender, wer wird mich erretten, von dem Leibe dieſes Todes? Die Gnade Gottes durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn. Kann denn der noch ein Jude ſeyn, der da ſagt: Die Gnade Gottes wird mich durch Jeſum Chriſtum unſern Herrn befreyen? Doch, das möchte noch hingehen. Aber die Hauptſache iſt, daß Paulus nicht in der vergangenen, ſondern in der gegenwärtigen Zeit redet: Nicht was ich will, das thue ich. Ich weiß, daß in mir — wohnet nichts Gutes ꝛc. Du

aber

Doch hiervon genug. Wir haben diese Materie schon in unserm erstern Werke weitläuftiger abgehandelt. Wiewohl Du Dich nicht deutlich darüber erklärt hast, was für einen Tod Du verstehest, dessen Leib, wie Du sagst im Paradiese nicht gewesen ist. Denn in Deinen Büchern an den Marcellin hast Du bekannt, daß Adam sterblich geschaffen sey. Daß Du übrigens das eheliche Geschäfte eine Seuche nennst, kann man noch hingehen lassen, wenn Du diesen Ausdruck blos von Deinen Eltern gebrauchst. Denn Du könntest dabey an eine besondere Krankheit Deiner Mutter gedacht haben, die, wie Du in Deinen Bekenntnissen sagst, wegen ihrer übermäßigen Begierde zum Wein einen eigenen Beynahmen *) erhalten hatte. Außerdem aber ist die Ehe gläubiger und rechtschaffener Christen mit keiner Seuche verknüpft. Denn wenn das wäre, so würde der Apostel die Ehe nicht als ein Ge-

aber verschliesest Deine Augen vor der hellesten Wahrheit, und lässest den Apostel sagen: was ich begangen habe. Höre, wie andere Kirchenlehrer diese Stelle verstanden haben. Höre nicht den Pelagius, sondern den Ambrosius, nicht den Coelestius, sondern den Gregorius u. s. w. (Es werden Stellen aus ihnen angeführt.)

*) Meribibula.

genmittel wider das Laster der Hurerey angeben. Was für einen Einfluß diese Erklärung überhaupt auf Deine Behauptungen hat, habe ich im lezten Theile meines ersten Buches gezeigt, wo ich mich auch länger hierbey aufgehalten habe 24).

Aus

24) Augustin. Hier sieht man deutlich, wie betrüglich Du zu Werke gehest. Schon in meinen Büchern an den Marcellin habe ich mich eurer damals entstehenden Ketzerey entgegen gesetzt, und gewarnt, daß man nicht glauben soll, Adam würde gestorben seyn, wenn er auch nicht gesündiget hätte. Weil ich aber dort gesagt habe, er sey in so ferne nicht unsterblich gewesen, weil er sterben konnte (denn er konnte sündigen); so suchst Du meine Worte so zu verdrehen, als ob ich gesagt hätte, Adam sey sterblich geschaffen, so daß er würde gestorben seyn, er möchte nun gesündiget, oder nicht gesündiget haben. — Daß Du aber auch meine Mutter, die Dich doch nie beleidigt hat, schmähst, damit verräthst Du Deine Schmähsucht! Ich aber ehre Deine Eltern als katholische Christen, und wünsche ihnen Glück, daß sie gestorben sind, ehe sie erlebt haben, daß Du ein Ketzer geworden bist. Uebrigens sagen wir nicht, daß das eheliche Geschäft eine Seuche sey, wenn es verrichtet wird, nicht zur Sättigung der fleischlichen Lust, sondern in der Absicht Kinder zu zeugen. Aber die damit verbundene Lust ist etwas böses. Jedoch ist es eine erläßliche Sünde, wenn Eheleute blos aus Wollust einander beywohnen. Im Paradiese war dieses Uebel noch nicht.

Aus allem diesem erhellt, daß ich Deine Schriften nicht im geringsten verdreht oder verstümmelt habe, und daß Du nichts vorgebracht hast, was durch den gemeinen Kirchenglauben, oder durch Schriftzeugnisse bestätiget würde. Denn jene Bibelstelle hat bey weiten nicht den Sinn, den Du ihr zuschreibst, und der eheliche Beyschlaf, war im Paradiese nicht anders beschaffen, als wie er itzt bey der Ehe ist, und daß Gott selbst diese Einrichtung gemacht hat, das hat er sowohl durch die Beschaffenheit beyder Geschlechter, als auch durch wiederholte Seegnungen bewiesen 25).

Du sagst im zweiten Buche über den Ehestand und die Lust: „In dem Leibe dieses Todes dergleichen im Paradiese vor der Sünde gewiß nicht war, streitet ein anderes Gesetz in unsern Gliedern, mit dem Gesetz unserer Vernunft. Denn das Gesetz in unsern Gliedern würkt und widerstrebt dem Gesetz in unserm Gemüthe, auch wenn wir es nicht wollen, und wenn wir ihm nicht durch unsern Cörper Genüge leisten. Obgleich also der Kampf selbst nicht verdammlich ist, weil er das Böse nicht vollbringt, so ist er doch etwas Bedaurungswürdiges, weil er den Frieden der Seele

 stört."

25) Augustin beruft sich wieder auf Ambrosius, Gregorius und Hilarius. Die Frage wird aber weiter unten noch weitläuftiger erörtert.

stört." Daß das Wohlbehagen aller Sinne natürlich sey, bezeugt das Beyspiel der ganzen Schöpfung. Dieses sinnliche Wohlbehagen und die Lust, fand auch schon vor dem Sündenfalle im Paradies statt. Das sieht man daraus, weil sie der Weg zur Sünde war. Die Schönheit des Obstes reitzte die Augen und verursachte die Vorstellung von dem Wohlgeschmacke desselben. Tritt diese Neigung über die Gränzen des Erlaubten, so wird sie sündig, geschieht das aber nicht, so bleibt sie eine natürliche und unschuldige Empfindung. Sie konnte also auch nicht eine Frucht der Sünde seyn. Sie war der Geschichte gemäß, nicht etwa dadurch, daß sie selbst fehlerhaft gewesen wäre, sondern durch den Willen derer, in welchen sie aufstieg, die Ursache zum Fehltritt. Lies auch hierüber mein zweites Buch und du wirst meine Vorstellungen gegründet finden. Was du aber da sagst, daß zwar das Gesetz der Sünde in unsern Gliedern sey, daß es zur Sünde werde, wenn wir darein willigen, daß es aber widrigenfalls blos einen Streit (des Fleisches und Geistes) errege, und daß es ein Anzeigen unserer verschlimmerten Natur abgebe, wird wohl sogleich ein jeder Verständige widersprechend finden. Denn wenn das Gesetz der Sünde, d. i. die Sünde und die Nothwendigkeit zu sündigen unsern Gliedern natürlich eingepflanzt ist, was nützt es, nicht darein zu willigen, da wir schon darum gestraft werden, weil sie vorhanden ist. Wenn aber das Gesetz der Sünde zwar vorhanden ist, aber in dem

Fall,

Fall, wenn man nicht darein williget, nicht sündigt, so muß ja der freye Wille ausnehmend mächtig seyn, da er die Sünde selbst, wenn man so etwas absurdes sagen kann, zwingt, nicht zu sündigen. Deine Erklärung kommt demnach auf einen Widerspruch heraus. Wenn das Gesetz der Sünde nicht sündiget, so ist es auch kein Gesetz der Sünde; ist es ein Gesetz der Sünde, so sündiget es; wenn es aber sündiget, blos darum, weil es vorhanden ist, wie kann man ihm widerstreben damit keine Sünde erfolge; da es nicht in unserer Macht steht, es zurückzutreiben um die Sünde zu verhindern? 26)

26) Augustin. Du weissest gar nicht was Du sagst. Also hat Begierde nach einer unerlaubten Speise auch schon im Paradiese statt gefunden, ehe der Wille durch die Ueberredung der Schlange verderbt worden war? Und was noch unerträglicher ist, sie reitzte zum Bösen, und war doch nicht böse? Der böse Wille, der der Schlange glaubte, gieng vorher und dann erst folgte die Lust. (Es werden abermals Stellen aus dem Ambrosius angeführt.) — Du sagst, das Vergnügen aller Sinne sey natürlich. Eben als ob nicht in jenem Leibe des Lebens eine vollkommene Uebereinstimmung des Fleisches mit der Tugend hätte seyn können, so daß die Menschen nichts unerlaubtes würden gewünscht haben! Warum streitest Du über das Gesetz in den Gliedern, welches wider das Gesetz in der Vernunft streitet? Es wird das Gesetz der Sünde genennt, weil es zu Sünden überredet, und weil es, daß

Nach deiner Erklärung also sündiget die Natur ohne es zu wollen; es giebt eine Sünde, welche nicht sündiget, d. h. eine Sache ist und zugleich nicht. Hernach, wenn sie den Frieden (der Seele) stört, ist sie zwar etwas bedaurungswürdiges, sie wird aber dafür nicht bestraft: vollbringt sie aber das Böse, so ist sie verdammlich. Das Gesetz der Sünde verdient Bestrafung: es entschuldigt auch den Willen des Menschen. Es ist Gesetz, es zwingt, es ist von Natur da, es ist unwandelbar, und kann von dem Willen nicht unterjocht werden. Es kann demnach auch Niemand wegen eines Fehltritts strafbar werden; den er nicht hat vermeiden können. Auch das Gesetz selbst sündigt nicht; denn es konnte nicht anders. Gott rechnet uns diese unvermeidlichen Fehltritte als Sünde an, wird aber von Niemand darzu gezwungen. Am Ende also ist er es, auf den alle Schuld fällt; er, der andern auf eine ganz besondere Weise unvermeidliche Dinge anrechnet, da er doch selbst Ungerechtigkeiten begeht, und noch dazu ohne es zu müssen. Sieh Du vortreflicher Philosoph! wohin Dich Dein Scharfsinn führt. Um den Kin-

ich so sage, Sünde gebietet. Sünde wird es genannt, weil es durch Sünde entstanden ist und geneigt ist zu sündigen. Es ist ein Uebel. Wir können ihm nicht durch die Kräfte unseres Willens, ohne Gottes Beystand widerstehen.

Kindern Geschenke zu verschaffen, stürzest Du die göttliche Gerechtigkeit um; um ihnen Gnade zu versichern, trittst Du die Billigkeit mit Füßen; um die Natur zu verdammen, schmähst Du den Schöpfer des Weltalls, schmähst ihn so, daß ihn nicht etwa nur ein Sünder, sondern das Gesetz der Sünde selbst für schuldig erklären soll, und nach dem allen schmähst Du doch katholische Priester, indem Du sie beschuldigest, sie leugneten die Gnade Christi, die sie doch vertheidigen 27).

Zu Ende des zweiten Kapitels und im dritten oben gemeldeten Buches führst Du nun auch einige

27) Augustin. Die katholischen Priester haben lange vor der Entstehung eurer Ketzerey gesagt, daß die Fleischeslust, welche wider den Geist gelüstet, nach der im Paradies begangenen Sünde die menschliche Natur verderbt habe. (Ambrosius und Cyprian werden zum Beweiß angeführt). Der Apostel schreibt: Wandelt im Geiste und vollbringet nicht die Lüste des Fleisches (Gal. 5, 16.) Warum spricht er von den Lüsten des Fleisches, wenn keine vorhanden sind? Warum verbietet er sie zu vollbringen, wenn sie gut sind? Das sagt er nicht etwa zu Juden, sondern zu Christen, die den Geist empfangen hatten. Von ihnen sagt er, daß sie nicht thun, was sie wollen, weil das Fleisch wider den Geist gelüstet. (Gal. 3, 2.)

einige Worte aus meiner Vorrede an, lässest aber verschiedenes weg, was zwar von keinem Belange ist, aber doch Deine Flüchtigkeit beweißt. Du antwortest dann folgendermaßen: „Du irrest sehr, wenn Du glaubst, wir leugnen den freyen Willen. Wir sind nur der Wahrheit gemäß überzeugt, daß wir dann erst wahrhaftig frey sind, wenn uns der Sohn frey macht *). Allein diese Befreyung verachtet ihr, indem ihr den von der Sünde Gefangenen noch Freiheit zuschreibt. Der, von welchem jemand überwunden ist, sagt die Schrift, deß Knecht ist er geworden, und nur durch die Gnade des Befreyers, werden wir von diesen Fesseln erlößt, von denen kein Mensch frey ist **). Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben ***)

Du sagst also: „Wir leugnen den freyen Willen nicht," ohne Deine Meinung deutlich an den Tag zu legen. Denn nun hätte man doch erwar-

*) Joh. 8, 36.

**) Phil. 2, 2, 19.

***) Röm. 12, 15.

erwartet, daß Du hinzusetzen würdest: sondern wir bekennen, daß der freye Wille der menschlichen Natur von Gott unwandelbar eingepflanzt sey. Du thust das aber nicht, sondern führst nur eine Stelle aus dem Evangelio an *): So euch nun der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Jesus aber redet in dieser Stelle gar nicht von dem freyen Willen, wie man sehen wird, wenn wir nachher ihren Sinn näher betrachten werden. Bevor indessen das geschehen kann, wollen wir unsere beyderseitigen Meinungen bestimmen und festsetzen, weil es, auch schon nach dem Zeugnisse Ciceros **), bey allen gelehrten Untersuchungen Regel ist, mit der Definition dessen, wovon die Rede seyn soll, anzufangen 28).

Eine Bestimmung des Begriffs von freyen Willen würde demnach folgende seyn: Der freye Wille, vermöge dessen der Mensch von Gott die Frei-

*) Joh. 8, 36.

**) Cic. de off. 1, 3.

28) Augustin. So waren also die Apostel, die bey ihren Untersuchungen nicht von Definitionen ausgiengen, nicht gelehrt? und doch waren sie Lehrer der Heiden und Verächter solcher Lehren, von denen Du Dich aufblähen lässest.

Freiheit in seinen Handlungen erhalten hat, besteht in dem Vermögen *), etwas böses zu begehen oder zu unterlassen. Der Mensch ist seiner Entstehung nach ein vernünftiges Thier, sterblich, der Tugend und des Lasters fähig. Kraft des ihm ertheilten Vermögens, kann er Gottes Gebote beobachten oder übertreten. Er hat die natürliche Freiheit eines oder das andere zu wollen. Zeigen sich Gelegenheiten zur Ausübung einer Tugend, so zeigt sich der gute Entschluß, den der Wille gefaßt hatte, in Handlungen. Das ist auch der nemliche Fall bey allen Vergehungen. Kann sich aber der Wille auch nicht äußern, so ist doch schon der bessere oder schlimmere Entschluß, den er gefaßt hatte, so anzusehen, als ob er sich durch gute oder böse Handlungen gezeigt hätte 29). Es ist demnach die Möglichkeit besser oder schlimmer leben zu können, etwas Gutes, weil das Vermögen Gutes zu thun der Vorhof der Tugend und das Vermögen Böses zu thun ein

*) Possibilitate.

29) Augustin. Ihr kennt die Gerechtigkeit Gottes nicht und wollt eure eigene aufrichten. (Röm. 10, 3.) Der Apostel schreibt: Nicht, daß wir tüchtig sind von uns selbst etwas zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist von Gott. (2 Corinth. 3, 5.) Dein Stolz macht Dich zu einem Feind der Gnade Gottes.

ein Merkmahl der Freiheit ist 30). Aus einer Quelle schöpft demnach der Mensch seine Tugend oder seine Verschlimmerung. Das wesentliche der göttlichen Gerechtigkeit äußert sich so genau mit dieser Freiheit des Menschen verbunden, daß, wer eines dieser Dinge kennt, beide kennt, wer eines verletzt, beyde verletzt. Auf einerley Stützen beruhet also auch das Ansehn des freyen Willens und der göttlichen Gerechtigkeit. So muß man sich den freyen Willen denken; den die wahre Kirchenlehre gegen das unvermeidliche Schicksaal, gegen die Ausrechnungen der Chaldäer, und gegen die Phantasien der Manichäer vertheidigt. Diese Erklärung beweißt auch, daß ihr, wie diejenigen, deren wir erst erwähnten, keine Christen seyd.

Da nun also die Freiheit des Willens mit Zwang nicht bestehen kann, wenn ihm das Gegentheil zu wählen verwehrt ist; so sage, wie Deine Behauptungen mit dieser Vorstellung der Willensfreiheit übereinstimmen. Jedoch wir wollen die Stelle bey Johannes *), auf die Du Dich beru-

30) Augustin. Also ist Gott nicht frey. Denn es stehet von ihm geschrieben: Er kann sich selbst nicht verläugnen. (2 Timoth. 2.) Und Du selbst hast oben gesagt: Gott kann nicht anders, als gerecht seyn.

*) Joh. 8, 31, 32.

berufest näher beleuchten. Es sagte nach der Erzählung der Evangelisten Jesus zu den Juden, welche an ihn glaubten: So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seyd ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Er ermahnte sie, weder auf irdische Vorzüge, noch auf ihre Abstammung von Abraham stolz zu seyn. Sie sollten sich vielmehr bestreben tugendhafter zu werden und nach der Annahme der christlichen Lehre, der Sünde nicht mehr zu dienen, damit sie die wahre Freiheit mit reinem Gewissen behielten und durch die Erwartung bleibender und ewiger Güter befreit würden von der Begierde nach allen andern Dingen, die wegen ihrer Vergänglichkeit eitel und nichts genannt zu werden verdienen. Die Juden verstanden nicht, was für eine Freiheit Jesus meine, und sagten *): Wir sind Abrahams Saamen, sind nie keinmal jemands Knecht gewesen, wie sprichst Du denn, Ihr sollet frey werden? Die Bedeutung des Wortes Freiheit in der Schrift ist verschieden. Hier bedeutet es Heiligkeit. In einer Stelle des Apostel Paulus **), Auferstehung, seiner gemeinen Bedeutung nach, das Gegentheil von Sclaverey, und

*) Joh. 8, 33.

**) Röm. 8, 21. folg.

und gewöhnlich wird auch der Wille frey genannt. Man unterscheide demnach die Grundbedeutungen dieses Wortes, damit man nicht die Dinge vermenge, die durch dasselbe angezeigt werden. Hier also spricht Jesus nicht von der Willensfreiheit, er vermahnt die Juden blos Vergebung ihrer Vergehungen anzunehmen und diejenige Freiheit zu behaupten, die darinnen bestehet, daß man sich von Vergehungen ledig weiß. Jesus antwortet ihnen, wie der Evangeliste meldet *): wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibt nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibt ewiglich. So euch nun der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Er sagt also selbst, welche Knechtschaft er meine: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Wie sehr widerspricht das euren Behauptungen! Denn das will doch wohl so viel sagen, daß nur der ein Sclave der Sünde sey, der Sünde begangen hat, und daß keinem Menschen Sünde zugerechnet werden kann, die er nicht selbst, entweder mit der That, oder mit blosem Vorsatze begangen hat. Es folgt hieraus ferner, daß nicht das ganze menschliche Geschlecht in der Gewalt des Teufels seyn könne, denn Christus unterscheidet den Knecht und den Sohn, d. h. den Gerechten und den Ungerech-

*) Joh. 8, 34. folg.

rechten. Christus, so wie jeder Tugendhafte zu allen Zeiten, gehört demnach nicht zu den Knechten, sondern zu den Söhnen. Ueberhaupt wäre diese ganze Stelle ohne Sinn, wenn man die Willensfreiheit verwerfen wollte. 31)

Daß Jesus, in diesen Worten nicht die Natur der Juden, sondern ihren Lebenswandel tadelt, beweißt

31) Augustin. Christus sagt nicht: wer Sünde gethan hat, sondern: wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Höre es, und jedermann höre es: Wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht, und strebe nach Freiheit im Gebet zu Gott. Du verdrehest die Worte des Herrn. Er spricht nicht: Niemand ist ein Knecht der Sünde, als der, welcher Sünde thut, sondern: wer Sünde thut, der ist ein Knecht der Sünde. Denn es giebt auch Knechte der Erbsünde, welche noch nicht selbst Sünde thun, und die von diesen Fesseln der Knechtschaft durch die Wiedergeburt befreit werden. Folglich thut nicht jeder Sünde, der ein Knecht der Sünde ist; aber jeder, der Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde; gleichwie nicht jedes Thier ein Pferd, aber wohl jedes Pferd ein Thier ist. Wo ist Deine Dialectick, womit Du immer zu prahlen pflegst? Ein so gelehrter und scharfsinniger Mann weiß das nicht? — Wer von uns aber sagt, daß alle Menschen vom Teufel besessen wären? Wir sagen, nur die sind nicht von ihm besessen, die die Gnade Christi frey macht; und ihr seid Feinde dieser Gnade.

weißt das folgende *): Ich weiß wohl, fährt er fort, daß ihr Abrahams Saamen seyd. Er gesteht zu, daß sie ihrer leiblichen Abkunft nach, zu dem Saamen Abrahams gehörten, er sagt aber auch zugleich, daß sie durch ihre Bosheit Kinder des Teufels geworden seyen. Ihr thut, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Wenn Jesus sagt: so euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey, so verspricht er den Sündern, die durch ihre Vergehungen nicht die Freiheit ihres Willens, sondern das Bewußtseyn eines guten Gewissens verlohren hatten, Vergebung. Denn auch nach der Sünde bleibt der freye Wille noch ganz, was er zuvor war; denn durch Hülfe desselben meiden die Meisten heimliche Schandthaten, reinigen sich von Lastern und werden mit Tugenden geschmückt. 32) Verdrehe also Bibelstellen nicht so offenbar, um uns glauben zu machen, es habe Jesus den freien Willen geläuguet, da etwas solches mit seiner Billigkeit und

 in

*) Joh. 8, 37.

32) Augustin. Und doch sagst Du, auf den Menschen, der der Sünde gewohnt ist, passe die Klage: Nicht was ich will, thue ich, sondern was ich nicht will, das thue ich. Wie kann er da noch Freiheit haben?

der ihm eigenen Gerechtigkeit unmöglich würde bestehen können 33).

Betrachte hingegen folgende Aussprüche, worinnen Jesus ganz deutlich von dem freyen menschlichen Willen spricht *): Ich bin gekommen in meines Vaters Nahmen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Nahmen kommen, den nehmet ihr an. — Setzet entweder einen guten Baum, so wird die Frucht gut, oder setzet einen schlechten Baum, so wird die Frucht schlecht. — Glaubet doch den Werken, wollet ihr mir nicht glauben, u. s. w. Jerusalem, Jerusalem, die du tödest die Propheten und steinigest, die zu dir gesandt sind, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Hierauf folgt nicht: aber ich habe euch wider euren Willen versam-

33) Augustin. Eben wegen seiner Gerechtigkeit liegt ein so schweres Joch auf allen Kindern Adams, von Mutterleibe an.

*) Joh. 5, 43. Matth. 12, 33. Joh. 10, 38. Matth. 23. 37. Matth. 23, 38.

sammelt, sondern: euer Haus soll euch wüste gelassen werden, womit Jesus zu erkennen giebt, daß sie zwar für ihre Bosheit mit Recht bestraft, aber nicht von ihrem Vorhaben durch Zwang sollten abgehalten werden 34).

In deinem schon oben erwähnten Werke, das du nach Rom schicktest, hast Du deine Meinung (vom freyen Willen) deutlicher zu erkennen gegeben. Im ersten Buche, wo Du die Beschuldigung anführst, die wir Dir machen, daß Du den freyen

34) Augustin. So gewiß es ist, daß Jerusalem ihre Kinder nicht hat wollen versammeln lassen; so gewiß ist es auch, daß Christus einige unter ihnen wider ihren Willen versammelt hat. Denn der Mann Gottes, Ambrosius sagt: Gott beruft, welchen er will, und macht fromm welchen er will. Es heißt deswegen: Euer Haus soll euch wüste gelassen werden, weil viele daselbst waren, welche er der Verachtung und Verhärtung würdig geachtet hatte, nach einem zwar verborgenen, aber gerechten Gerichte. Du sagst, der Mensch soll nicht durch Zwang von seinem Vorhaben abgehalten werden. Aber warum ist denn der Blut und Mord schnaubende Saul durch gewaltsam ihm zugefügte leibliche Blindheit, und durch eine schreckliche Stimme vom Himmel von seinem bösen Vorhaben abgehalten worden? Erkenne die Gnade! Gott ruft einen so, den andern so, wie es ihm gefällt. Der Geist wehet, wo er will.

Willen läugnest, schreibst Du so scharfsinnig, als übereinstimmend folgendermaßen: „Wer von uns aber behauptet wohl, daß die Menschen durch den ersten Sündenfall des freyen Willens verlustig geworden seyen? Es gieng zwar durch die Sünde eine Freiheit verlohren, das war aber die, welche blos im Paradiese statt fand, nemlich die Freiheit nebst Unsterblichkeit eine vollkommne Gerechtigkeit zu besitzen. Deßhalb bedarf itzt die menschliche Natur der Gnade Christi, von der es heißt: So euch nun der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey, um gut und rechtschaffen zu leben. Der freye Wille ist daher in den Sündern so gar nicht verlohren gegangen, daß vielmehr durch denselben alle sündigen, vornemlich diejenigen, welche mit Wohlgefallen und aus Liebe zum Bösen sündigen. Darum sagt der Apostel *): Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Also sogar der Sünde konnten sie ohne eine gewisse Freiheit nicht dienen. Ohne Willensfreiheit kann man nicht frey von der Gerechtigkeit seyn, und ohne die Gnade Christi nicht frey von Sünde werden. Darum fährt der Apostel fort: Denn da ihr der Sünde Knechte waret, so waret ihr frey von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der

Zeit

*) Röm. 6, 20. folg.

Zeit für Frucht, welcher ihr euch jetzt schämt, denn das Ende derselben ist der Tod. u. s. w. Paulus sagt nicht: befreit von Gerechtigkeit, sondern frey von Gerechtigkeit, er sagt sehr wohlbedächtig, nicht: frey von Sünde, damit sie es nicht sich zuschreiben möchten, sondern befreit von Sünde, und zielt dabey auf den Ausspruch Jesu: So euch der Sohn frey macht, so seyd ihr recht frey. Wie kann man also behaupten, in dem freyen Willen liege der Grund zu einem tugendhaften Leben; da kein Mensch rechtschaffen leben kann, wenn er nicht ein Kind Gottes geworden ist? Die Kraft gut zu leben, kann nur die Gnade Gottes durch unsern Herrn Jesum Christum ertheilen, wie das Evangelium bezeugt *): Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er die Macht Gottes Kinder zu werden.

Bald hernach fährst Du fort: „Diejenigen also erhalten die Macht Kinder Gottes zu werden, die an ihn glauben. Blos Gott, nicht aber der freye Wille kann diese Macht geben. An einem guten Menschen kann nichts frey seyn, wenn es der Heiland nicht frey gemacht hat, ein böser

*) Joh. 1, 12.

Mensch hingegen besitzt freyen Willen zum Bösen.“ Aus allem dem, was Du da sagst, erhellt, daß Dich der Nahme Gnade verleitet, den freyen Willen zu läugnen. Es ist daher nöthig, daß wir die Begriffe von diesen beyden Dingen gehörig bestimmen, damit wir keinem zu viel, oder zu wenig zuschreiben. Die Gnade Christi beweißt sich uns auf vielerley Art. Sie schuf uns aus nichts. Sie gab uns nicht nur Empfindung, sondern auch die Vernunft, die uns vor allen lebenden Geschöpfen den Vorzug giebt, und unserer Seele, als das Bild des Schöpfers eingedrückt ist, zu deren Würde auch die Freiheit des Willens gehört. Eben dieser Gnade verdanken wir eine Menge Wohlthaten, die sie uns ohne Unterlaß erzeigt. Sie gab uns das Gesetz Mosis, als Vorbereitung auf eine bessere Religion. Das sollte den Verstand, der von Beyspielen des Bösen und von der Gewohnheit zu sündigen angesteckt war, durch vielerley Mittel belehren und aufmerksam machen. Den gröſten Beweiß seiner Gnade, d. h., seines Wohlwollens, gab Gott dadurch, daß er das Wort Fleisch werden und unter uns wohnen lies. Durch diesen Beweiß seiner Liebe sollen wir gereitzt werden ihn wieder zu lieben, ihn, der seines eingebohrnen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat, mit der Verheissung, daß wir Miterben seines Eingebohrnen werden sollen, wenn

wir

wir in Zukunft seinem Willen gehorchen wollen 35).

Diese Gnade also, durch welche wir in der Taufe der Vergebung unserer Sünden, und so vieler andern Wohlthaten theilhaftig werden, giebt uns nicht den freyen Willen, sondern befreit blos den Schuldigen von der Strafe. Der freye Wille ist da, sobald wir geschaffen werden, er äußert sich, sobald wir Gutes und Böses unterscheiden können. Wir läugnen nicht, daß sich Gott vielerley Mittel bediene um den guten Willen in uns zu erwecken und zu erhalten. Das geschieht aber nicht dadurch, daß er die zerstörte Willensfreyheit erst wiederum schaft, oder daß er, wenn sie einmal ganz unthätig ist, durch Nothwendigkeit etwas Gutes oder Böses bewirken lasse; sondern er leistet blos dem freyen Willen auf alle Art seinen Beistand 36).

35) Augustin. Pelagianischer Ketzer, die Liebe will das Gute, und die Liebe ist aus Gott, nicht durch den Buchstaben des Gesetzes, sondern durch den Geist der Gnade. Der Buchstabe dient den Praedestinirten dazu, daß er sie an ihre Schwachheit erinnert, und sie ermuntert ihre Zuflucht zur Gnade zu nehmen.

36) Augustin. Wenn die Gnade dem Willen nicht zuvorkommt, ihn nicht hervorbringt, sondern nur mit

Diese Willensfreiheit demnach ist es nach dem Ausspruche des Apostel Paulus *), die einst bey Beurtheilung unserer Handlungen zum Maaßstabe dienen wird. Und eben sie läugnet Ihr mit den Manichäern und mit dem Jovinian, obgleich auf verschiedene Art. Eine genaue Unterscheidung der Meinungen über diese Sache, wird das beweisen. Wir sagen: Die Sünde verändert nicht den Zustand der menschlichen Natur, aber wohl die Beschaffenheit des Verdienstes. Auch der Sünder ist durch den freyen Willen im Stande von dem Bösen abzulassen, so wie er durch ihn fähig war, vom Wege der Tugend abzuweichen 37). Manes behauptet: diejenige Natur, welche

mit dem schon vorhandenen Willen zugleich würkt, wie könnte denn der Ausspruch des Apostels wahr seyn: Gott wirkt in euch auch das Wollen? (Phil. 2, 13.) Wie könnte die Liebe, welche allein Gottes beseligende Güte will, aus Gott seyn? Die Kenntniß des Gesetzes und der göttlichen Aussprüche, als das Geringere, wäre also von Gott, und die Liebe als das Wichtigere wäre von uns selbst? So denken nur die neuern Ketzer und Erzfeinde der Gnade Gottes.

*) 2. Corinth. 5, 10.

37) Augustin. Wir wissen, daß ihr deswegen sagt, der Zustand der Natur sey durch die Sünde nicht verändert worden, weil ihr den katholischen Glau-

welche nichts Gutes wollen kann, ist die Urheberin des bösen Willens, die hingegen, welche nichts Böses wollen kann, verursacht den guten Willen. So legt er also den Naturen einer jeden Sache die Nothwendigkeit auf, daß sie das Gegentheil von dem, was sie wollen, nicht wollen können. Zwischen seiner Meynung und der meinigen ist eine große Kluft befestiget — wie weit die Deinige von der seinen abgehe, wird sich zeigen. Du sagst, der Wille ist frey, aber nur in so ferne, daß blos das Böse in seiner Willkühr stehet; vom Bösen abzulassen, ist nicht in seiner Macht, es müste denn die Natur, die um mich Deines Ausdruckes zu bedienen, nichts Böses wollen kann,

Glauben verlassen habt, nach welchem behauptet wird, der Mensch sey so erschaffen worden, daß er nicht sterben müste; durch die Sünde aber sey dieser Zustand der Natur so verändert worden, daß der Apostel sogar zu denen aus dem Geiste Wiedergebohrnen sagt: Wenn Christus in euch lebt, so ist zwar der Leib tod um der Sünde willen, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen. So nun der Geist deß, der Jesum von den Toden auferwecket hat, in euch wohnt; so wird auch derselbige, der Christum von den Toden auferwecket hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen, um deß willen, daß sein Geist in euch wohnet. (Röm. 8, 10. 11.)

kann, ihm die Nothwendigkeit auferlegt haben, etwas gutes zu begehren. Nach Dir alſo kann der Menſch durch ſeinen freyen Willen blos ſündigen, die menſchliche Natur will blos immer das Böſe und kann nichts Gutes wollen. Die göttliche Natur hingegen kann nichts böſes begehren. Der Menſch kann alſo vermöge ſeiner böſen Natur nichts Gutes wollen, wenn ihm Gott nicht die Nothwendigkeit dazu auferlegt. Ob Du nicht dem Manes ſehr geneigt biſt, mag Gott wiſſen, der Dein Herz kennt; aber gewiß iſt, daß Du eben das lehreſt, was er behauptet, nur in einer veränderten Ordnung 38).

Auch dem Jovinian pflichteſt Du eines Theils bey. Der ſagt im zweiten Buche ſeines Werkes, ein getaufter Chriſt könne nicht ſündigen, vor der Taufe aber, könne er ſündigen und nicht ſündigen.

Du

38) Auguſtin. Daß Manes ſagt, der böſe Wille werde von derjenigen Natur eingeflößt, die nichts gutes wollen kann, iſt wahr; daß aber der gute Wille von derjenigen Natur eingeflößt werde, die nichts Böſes wollen kann, ſagt er nicht. Da Dir es mißfällt, daß der Menſch ohne Gottes Beyſtand nichts Gutes wollen könne, ſo widerſprichſt Du dem, der geſagt hat; ohne mich könnet ihr nichts Gutes thun (Joh. 15, 15.) und der Schrift, wo es heißt: Gott wirkt in uns das Wollen.

Du behaupteſt alſo mit ihm, daß dem Menſchen von ſeiner Taufe an, die Nothwendigkeit auferlegt ſey, das Gute zu wollen; das iſt eben ſo irrig, als wenn Du glaubſt, vor der Taufe ſey der Menſch genöthiget blos das Böſe zu wollen. Wenn Du ſagſt: kein Menſch mag etwas Gutes wollen, wenn ihm nicht der, welcher nichts Böſes wollen kann beyſteht, ſo willſt Du damit zu erkennen geben, daß der Menſch, theils durch die Gnade, theils durch die gute Natur in den Stand geſetzt werde, das Gute zu thun; und dem ohnerachtet behaupteſt Du, daß das erſt von der Taufe an geſchehen könne. Deine Meinung ſchwebt daher zwiſchen der des Jovinian und des Manes 39).

Deine Erklärung der Worte Pauli würden wir mit Lächeln übergehen, wenn es uns nicht um die zu thun wäre, die in der Schrift unerfahren ſind. Da ihr der Sünde Knechte waret, ſagt der Apoſtel, waret ihr frey der Gerechtigkeit. Der Apoſtel konnte nicht ſagen: ihr waret befreyt, denn das Wort befreyen kann nur von denen gebraucht werden, die einen andern von einem Uebel losmachen.

Frey

39) Auguſtin ſucht den Vorwurf, daß er es mit Jovinian halte, von ſich abzulehnen. Die folgende Stelle Julians habe ich als unnöthige Wiederholung des ſchon oben geſagten weggelaſſen.

Frey von Tugenden hingegen sind die, welche glauben, sie seyen nicht verbunden, tugendhaft zu seyn. Es kann demnach einer frey vom Guten oder vom Bösen seyn, wenn er dem einen dienstbar ist und dem andern hingegen keine Verbindlichkeit schuldig seyn will. Befreit aber kann nur der werden, den irgend eine Unannehmlichkeit beunruhiget. Wie kann man also über den Sinn der Worte des Apostels nur eine Frage aufwerfen, da er ganz nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch sagt: frey vom Guten und befreit vom Bösen. Damit Du aber nicht etwa meinest, als würden wir durch die Natur Sclaven der Sünde, so höre den Apostel in jener nemlichen Stelle *): Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seyd ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Ihr selbst habt euch der Sünde zu Knechten begeben, sagt er, und man sieht daraus, daß er nicht der Natur, sondern dem Willen die Sünde anrechnet. Frey von Gerechtigkeit nennt er die römischen Christen, weil sie es unterlassen hatten, ihren Vorschriften Folge zu leisten. Hierauf setzt er hinzu: sie seyen nun auf die nemliche Art Knechte der Gerechtigkeit, so wie sie vorher Sclaven der Sünde gewesen seyen. Du

*) Röm. 6, 16.

Du kannst daher die frey von Sünde nennen, die der Gerechtigkeit dienen, so wie Paulus diejenigen, welche der Sünde fröhnten frey von Gerechtigkeit nennt. Du schobst also auch hier ganz am unrechten Orte dem Apostel Gedanken unter, die ihm gar nicht in den Sinn gekommen waren. Du schliesest, daß der Apostel deswegen frey statt befreit gesagt habe, damit man ersehen könne, daß man durch den freyen Willen zwar böse, aber nicht gut handeln könne. Doch schon die Ordnung, in der die Worte des Apostels stehen, verbieten eine solche Auslegung. Hätte er Deiner Meynung beypflichten wollen, so würde er gesagt haben, ihr waret frey der Sünde, nicht: ihr waret frey der Gerechtigkeit. Paulus wollte durch diese Worte weiter nichts sagen, als ihr waret frey der Gerechtigkeit, ihr dientet ihr nicht, ihr seyd befreit worden, ihr habt Vergebung der Sünden erhalten, ohne daß der freye Wille dabey gelitten hätte. Denn vermöge dieses hätten sie sowohl vor, als nach der Sünde der Gerechtigkeit dienen können 40). Ueberdiß bestätigen auch

40) Augustin. Mit dieser ketzerischen Meinung widerspricht ihr den Gebeten der Heiligen. Denn warum betet man zu Gott: Führe uns nicht in Versuchung, wenn wir uns durch den in uns natürlichen freyen Willen davor verwahren können? Warum sagt der Apostel: Wir bitten Gott, daß ihr

auch die Worte, welche vorausgehen unſere Erklärung deutlich genug.

Jetzt wollen wir wieder auf Dein Werk an den Valerius zurückekommen, um zu beweiſen, daß Du zuerſt geläugnet haſt, Gott ſey der Schöpfer, jetzt aber eben daſſelbe an einem Orte läugneſt, an einem andern aber auf eine weit verwerflichere Art bekennſt, als Du es geläugnet haſt. Daß Du geläugnet haſt, Gott ſey der Schöpfer der Menſchen, das hat ſich aus unſerer über Deine Worte angeſtellten Unterſuchung ergeben. In dieſem Deinem zweiten Buche, willſt Du zwar Deine Meinung verbeſſern, aber Du thuſt es auf eine ſolche Art, daß ſie nur in einer deſto ſchlimmern Geſtalt erſcheint.

Du ſagſt nemlich, Gott ſchaffe die Menſchen ſo, daß ſie alle, ohne es freywillig verſchuldet zu haben, verdammt würden. Und damit wir auch wiſſen möchten, von welcher Zeit Du das verſtehſt, ſo ſagſt Du, von Adam an, in welchem nach Deinem Vorgeben alle Menſchen befindlich waren, bis an das Ende der Welt wären alle Un-

ihr nichts böſes thun möchtet, wenn Gott nicht in ſo ferne von den Sünden befreit, als er die ehedem begangene Sünden vergiebt?

Ungetaufte der Verdammniß und dem Teufel unterworfen. Durch diesen Ausspruch bemüheſt Du Dich zwar die Sünde zu heilen; aber Du machſt ſie nur gefährlicher. Denn um den Vorwurf von Dir abzulehnen, daß Du den Teufel für den Schöpfer der Menſchen halteſt, bekennſt Du nun zwar, Gott ſey der Schöpfer, aber der Schöpfer ſolcher Menſchen, dergleichen nach der Meinung des Manes der Fürſt der Finſterniß hervorgebracht haben ſoll 41). Denn weil er glaubte, die Menſchen ſeyen böſe wegen ihrer Geburt, ſo gab er ihnen einen von dem guten Gott verſchiedenen Schöpfer, um nicht dieſem den Urſprung des Böſen zuſchreiben zu müſſen. Er fehlte in der Beſtimmung des Begriffs: Sünde. Er hielt die Sünde für eine Eigenſchaft der Natur, da ſie doch nur eine Folge des Willens ſeyn kann. Folglich muſte er nun auch um ſich gleich zu bleiben der böſen Natur einen böſen Urheber zuſchreiben. Er wollte ehrerbietig gegen Gott ſeyn und ſchmähte die Natur. Du hingegen ſprichſt, die Menſchen würden zwar böſe geboren, aber Gott ſey der Urheber des Böſen. Du ſchmähſt alſo Gott und ehreſt die Natur, die ohngeachtet ihrer ſchändlichen

41) Auguſtin. Wir alle, die wir Menſchen ſind, werden unter der Sünde gebohren. Das ſagt nicht ein unheiliger, ketzeriſcher Manichäer, ſondern der heilige katholiſche Ambroſius.

chen Beschaffenheit von Gott herkommen soll 42). Du bist folglich noch schlimmer, als Manes.

Doch laß uns sehen wie seicht und ungegründet Deine Meinung wirklich ist. Dem Wesen, welches wir Gott nennen, schreiben wir die höchste Allmacht und Gerechtigkeit zu. Es muß diese Eigenschaften besitzen, wenn es seine göttliche Vollkommenheit behaupten will. Fehlt ihm eine von diesen Eigenschaften, so besitzt er auch die andern nicht. Alles was er schaft, ist gut. Daher kann Niemand von Natur böse seyn, und wer strafbar ist, der wird es durch sein sittliches Betragen 43). Dem zu Folge ist kein Uebel natürlich. Gott kann den Menschen nicht böse schaf-

42) Augustin. So magst Du also Gott anklagen, wegen der häßlichen Beschaffenheit seines Werkes. Manche Körper werden so häßlich geboren, daß man sie Mißgeburten zu nennen pflegt. Der gute und gerechte Gott schaft auch solche Körper. Dieß ist seiner Gerechtigkeit gemäß wegen der Erbsünde, die von der katholischen Kirche erkannt, von euch aber, verworfen wird. Im Paradiese würden keine häßlichen und monströsen Körper geboren worden seyn.

43) Augustin. Warum liegt denn aber ein so schweres Joch auf der Geburt der Kinder, unter dem allmächtigen und gerechten Gott?

schaffen und unter die Bothmäsigkeit des Teufels versetzen. Was folgt hingegen aus Deinen Sätzen? — Bekannt ist es, daß die Patriarchen und Propheten, wie alle Heiligen des Alten Testaments die Taufe nicht genossen haben. Gott hatte sie mit vorzüglichen Gaben versehen. Da nun aber, wie Du behaupteſt, alle Menschen von Adam an verdammt sind, so würden sich also auch diese in dem Reiche des Teufels befinden und eine schreckliche Zukunft zu erwarten haben. Das ist doch offenbar manichäisch 44)!

Die Vergleichung Gottes mit einem Töpfer, der Macht hat, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren und das

44) Augustin. Eben die Gnade, welcher ihr den Krieg angekündigt habt, hat auch die Gerechten des Alterthums befreyt, ob sie sich gleich nach der Beschaffenheit der Zeiten anderer Sacramente bedienten. Was wir von Christo glauben, das glaubten auch sie. Daher der Apostel sagt, wir haben eben denselben Geist des Glaubens, wie geschrieben steht: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum reden wir auch. (2. Corinth. 4, 13.) und an einem andern Orte: Aus Gnade seyd ihr seelig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch; Gottes Gabe ist es. (Ephes. 2, 8.)

andere zu Unehren, kann Dir nicht zu Statten kommen. Denn gesetzt, es sollte das soviel heisen: Gott hat einige zur Seeligkeit, andere zur Verdammniß geschaffen, so würde dies Deiner Meinung gerade zu widersprechen: Denn Du behauptest, daß alle zur Verdammniß geschaffen werden. Wie konntest Du denn eine Stelle der Schrift für Dich anwenden wollen, welche sagt, daß einige glücklich, andere aber weniger glücklich seyn werden? Also in den Worten alle und einige liegt der ganze Unterschied. Ueberdiß versteht ihr unter dem Töpfer, der alle Menschen zur Verdammniß schaffen soll, nicht den nemlichen, welcher nach den Worten Pauli, einige zu Ehren macht 45). Doch wir

45) Augustin. Aber die Gnade befreit von der Verdammniß der ganzen Masse, diejenigen, die sie befreit, und da ihr diese Gnade leugnet so seyd ihr Ketzer. Was den Zustand der Geburt betrift, so ergeht die Verdammniß von einem über alle; was aber die Gnade betrift, welche nicht nach Verdienst ertheilt wird, so werden diejenigen, welche von der Verdammniß befreit werden, Gefäse der Barmherzigkeit genannt. Auf denen aber, die nicht befreyt werden, bleibt der Zorn Gottes, und das ist deswegen nicht tadelnswürdig, weil es unerforschlich ist. Mißbilligest Du diese unerforschlichen Wege Gottes, so höre: Wer bist Du Mensch, daß Du mit Gott rechten willst?

wir wollen zeigen, wie diese Bibelstelle eigentlich verstanden werden muß, und daraus wird erhellen, welcher Meinung sie beypflichte.

Die Juden, die mit einem ganz besondern Stolz auf ihre Abstammung zurückblickten, verdroß es, daß die Gläubigen aus den Heiden, nunmehr als Christen gleiche Vorrechte mit ihnen genießen sollten. Der Apostel Paulus hebt ihnen diese Bedenklichkeiten, und belehrt sie, daß es mit der Gerechtigkeit und Gnade Gottes gar wohl übereinkomme, wenn er die Juden zuerst der Belehrung durch das Gesetz Mosis gewürdigt und nun in der Folge auch die Heiden zur christlichen Religion bekehrt habe. Gott, sagt er, sey nicht nur der Juden, sondern aller Völker Gott, er werde einen Jeden, ohne irgend eine Rücksicht und ohne Ansehen der Person richten, und Juden und Heiden ohne Unterschied nach ihrem Betragen belohnen oder bestrafen. Er wollte dadurch den Stolz der Juden dämpfen, daß er ihnen begreiflich machte, nicht auf der Abstammung, sondern auf dem sittlichen Betragen beruhe der wahre Vorzug eines Volkes vor dem andern, blos auf Gott komme es an, welches Volk er annehmen oder verwerfen wolle. Der Jude konnte dagegen einwenden: So kommt doch hierbey nichts auf den freyen Willen des Menschen an; denn Gott erbarmt sich, wessen er sich erbarmen will, und verhärtet, wen er verhärten will. Hier-

auf antwortet der Apoſtel *): Ja lieber Menſch, wer biſt du denn, daß du mit Gott rechten willſt? Spricht auch ein Werk, zu ſeinem Meiſter: warum machſt du mich alſo? Hat nicht ein Töpfer Macht, aus einem Klumpen zu machen ein Faß zu Ehren, und das andere zu Unehren. Das iſt ſo zu verſtehen: weil ich geſagt habe, Gott hat Macht zu thun, was er will, ſo folgerſt Du, Jude daraus, es komme nichts auf den Willen des Menſchen an, weil alles von Gottes Willen abhänge. Aber Du irreſt; denn wenn ich ſage: Gott thut, was er will, ſo iſt das eben ſo viel, als ob ich ſagte: er thut, was er ſoll, weil ich weiß, daß er nichts anders, als das Gute will. Wo Wille und Gerechtigkeit unzertrennlich mit einander verbunden ſind, da habe ich beydes bezeichnet, wenn ich eines genannt habe 46). Der Apoſtel will

alſo

*) Röm. 9, 19, 20.

46) Die Worte Julians heiſſen im lateiniſchen: Quum de Deo dico: facit, quod vult; nihil aliud dico, quam: facit, quod debet; quia ſcio, eum nihil aliud uelle, quam debet. Hierauf antwortet Auguſtin: Quomodolibet dicas, Deum facere, quod debet; gratiam nemini debet, multiſque reddit non ſupplicium, quod malis eorum operibus debet, et largitur gratiam, quam nullis eorum bonis operibus debet. Er beruft ſich auf das Beyſpiel des

Apo=

also nur den Stolz der Juden demüthigen, die bey ihrer Trägheit im Guten, dennoch unzufrieden darüber waren, daß auch die Heiden zur Erkenntniß des Evangelii gebracht worden waren. Dabey läßt er es nicht bewenden, sondern er vertheidigt auch die Gerechtigkeit Gottes, indem er im folgenden *) ausdrücklich sagt, daß nur diejenigen gestraft werden, die sich zum Verderben reif gemacht haben, und diejenigen belohnt, die dazu vorbereitet sind, daß sie Belohnung empfangen können. Man vergleiche auch die Stelle: 2. Timoth. 2, 20. 21., woraus man

 sieht,

Apostel Paulus, den Gott mit Gewalt zu sich gezogen habe, unstreitig nach seiner Gnade, nicht aus Schuldigkeit, ingleichen auf die Stelle, Röm. 11, 5. 6. 9. 12. 13, die er nach seiner Art, d. h. schlecht, und nach seiner vernunftwidrigen Hypothese erklärt. Von dem Patriarchen Jacob sagt er, er sey nicht wegen seines sanften guten Characters, erwählt worden, wie Julian behauptet habe, sondern er sey zu einem guten Menschen gemacht worden, weil er erwählt war. Und zuletzt redet er doch den Julian triumphierend an mit den Worten: Schäme Dich! der Apostel lügt nicht u. s. w. Schone Deiner Seele und sey kein Feind der Gnade. — Bey dem Lesen solcher Stellen kann man sich kaum des Unwillens enthalten.

*) Röm. 9, 22. folg.

sieht, daß diese Gefäse durch ihre eigenen Bemühungen entweder zur Strafe, oder zur Seeligkeit vorbereitet werden 47). Diese Stelle bestätigt daher unsere Meinung.

Zweites Buch.

Sehr erwünscht würde es uns seyn, wenn wir vor aufgeklärten Richtern die Sache der Wahrheit vertheidigen dürften, oder wenn wir, da uns dieses nicht gestattet wird, wenigstens nicht von unwissenden überschrieen würden, und der Pöbel sich mit in die Sache mischte 48), der das

47) Augustin giebt zwar zu, daß man sagen könne, der Mensch bereite sich selbst zur Seeligkeit, bemerkt aber, daß Gott seinen Willen erst vorbereiten müsse. Julian verweilt noch länger bey dieser Materie und sagt viel gründliches darüber. Aber Augustin wiederholt immer das nemliche, um seiner ungereimten Hypothese einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben. Ich will die Leser mit seinem Gewäsche nicht ermüden.

48) Augustin. Du verlangst gelehrte Richter, die in den freyen Künsten und in der Philoso-

phie

Gewicht einer Meinung nach dem Glück beurtheilt, welches sie macht und diejenigen für die wahre hält, die dem großen Haufen gefällt 49). Hiernächst ist es auch nicht zu wundern, daß eine Lehre, die das Laster so offenbar begünstigt, so großen Beyfall findet. Denn nun soll es katholischer Glaube heissen, wenn man behauptet, der Mensch habe zwar einen freyen Willen, er werde aber durch denselben genöthiget böses zu thun, das Gute könne er nicht wollen, die Macht der Sünde sey so groß, daß sie noch vor der Bildung der Glieder, vor der Vereinigung der Seele mit dem Leibe, in den Leib der Mutter eindringe, die noch Ungebohrnen strafbar mache, hernach aber in den Gliedern wohne und den Menschen zwinge lasterhaft zu seyn. Was wir für Fehler des bösen Willens erklären, das wird jetzt in der Kirche von Männern und Weibern und Oberpriestern Erbsünde (originalis paſ-

sio)

phie bewandert seyn sollen; Ein solcher war Ambrosius, und wenn Du diesen nicht verwerfen willst, so must Du eingestehen, daß Du mit Recht verurtheilt worden bist. Denn dieser sagt: Alle Menschen werden unter der Sünde gebohren, und selbst ihre Geburt ist sündlich, u. s. f.

49) Augustin. Rühmt euch nicht eurer geringen Anzahl. Sind nicht die Wenigsten die Schlimsten, wie z B. die Vatermörder?

sio) genannt 50). Doch je schwerer man uns das Geschäfte zu machen sucht, Vertheidiger der Wahrheit zu werden, um desto ehrenvoller ist es für uns. Wir könnten es zwar für besser halten, eine Arbeit, wie diese, die uns so viel Verdruß und Schaden verursacht, lieber ganz liegen zu lassen, da unsere Mühe doch beynahe ganz verlohren seyn möchte. Allein die Liebe zu unsern Mitbrüdern, und die gläubige Hoffnung zu Gott, der die Zeiten leicht ändern kann, und uns für unser Unternehmen gewiß nicht unbelohnt lassen wird, gesetzt auch, daß es itzt ganz fruchtlos bleibe, bestimmte uns, unser einmal angefangenes Werk mit standhaften Muthe fortzusetzen und zu vollenden 51).

Augustin und diejenigen, welche mit ihm die Natur anklagen, und der Fortpflanzung die Sünde zuschreiben, führen verschiedene Schriftstellen, vorzüglich aus den Briefen Pauli für ihre Meynung an. Ich habe mir vorgenommen, in diesem zweiten Buche diese Beweise genauer durchzugehen. Vorher aber will ich nur mit ein paar

50) Augustin. Die Antwort giebt Dir der große Bischoff Ambrosius, der von dem Urheber eurer Ketzerey herrlich gepriesen worden ist.

51) Augustin spottet seines Gegners.

paar Worten wiederholen, was wir bisher abgehandelt haben, und sagen, was noch weiter abzuhandeln ist.

Wir haben gezeigt, daß die heilige Schrift nichts vortragen könne, welches der Gerechtigkeit zuwider wäre. Denn die Schrift soll Lehrerin der Gerechtigkeit seyn; sie darf daher nichts ungerechtes aussprechen. Gott kennen wir in seinen Eigenschaften: also auch als allmächtig und gerecht. Benimmt man ihm diese, so leidet seine göttliche Würde. Ist nun aber Gott gerecht, so kann er unmöglich den Kindern Sünden anrechnen, die sie nie begiengen. Wir bestimmten hierauf den Begriff von Sünde und Gerechtigkeit und fanden, daß Sünde in dem bösen Willen bestehe, dem es frey steht, sich vom Bösen zu enthalten. Hieraus ergab sich denn, daß die Kinder keine Sünde haben können, weil sich in ihnen der Wille noch nicht würksam zeigen kann. Wir bewiesen deutlich, daß die Vertheidiger der Erbsünde den freyen Willen läugnen. Augustin will das außer seinen eigenen Beweisen, die aber wenig Gewicht haben, auch noch mit Schriftstellen beweisen. Wir giengen jene Stellen durch, und fanden, daß sie einen ganz andern Sinn haben.

In diesem Buche wollen wir die Stelle Pauli: Durch einen Menschen u. s. w. durch-

durchgehen; wir werden dadurch theils die Richtigkeit der Bestimmungen, welche wir vorausgeschickt haben beweisen, theils den Satz bestätigen, daß Gott nichts ungerechtes thun oder gebieten könne. Daraus wird folgen, daß wir mit Recht den Satz vertheidigen, die Menschen würden ohne Sünde geboren, und Gott rechne den Kindern keine fremden Vergehungen an, daß der freye Wille ungeschwächt sey, und daß er auch bevor er sich äußern könne, für unschädlich zu halten ist. Dadurch werden denn die Manichäer und die, welche nach manichäischen Grundsätzen urtheilen, am besten widerlegt werden 52). Man verliehre nur die Wahrheit nie aus den Augen, daß alle Schriftstellen nur für die Ehre und Größe Gottes sprechen können. Sollte ja eine schwere Stelle Bedenken erregen, so kann man doch allemal mit Gewißheit annehmen, daß sie nichts wider die Gerechtigkeit des höchsten Wesens enthalte. Ueberhaupt muß bey dergleichen Erklärungen von Stellen der Schrift blos die gesunde Vernunft und die Vergleichung ähnlicher Stellen zur Richtschnur dienen.

Im

52) Augustin. Schäme Dich! Ambrosius war kein Manichäer, da er sagte, der Mensch werde von der Seuche der Sünde angesteckt, ehe er noch anfange zu athmen.

Im ersten Buche des Werkes über den Ehestand und die Lust *) sagt Augustin: „So wie die Sünde, die Kinder mögen sie nun von da oder dorther an sich nehmen, ein Werk des Teufels ist, eben so ist auch der Mensch, er mag nun auf diese, oder jene Art zur Welt kommen ein Geschöpf Gottes.“ Hierauf hatte ich in meiner Gegenschrift folgendermaßen geantwortet: „Wir geben zu, daß die Sünde aus dem bösen Wille entstehe, oder ein Werk des Teufels sey. Wie soll aber diese Sünde in die kleinen Kinder kommen? Durch den Willen? — Diesen können sie noch nicht gebrauchen. Durch ihre körperliche Gestalt? Diese ist von Gott. — Durch die Seele? — Diese ist von Gott und hat mit dem körperlichen Saamen nichts zu schaffen. Durch die Ehe? — In dieser sind blos die Eltern geschäftig, die nach Deiner Meynung, dabey nicht sündigen; willst Du aber das nicht zugeben, wie man es aus dem Fortgange Deiner Abhandlung vermuthen muß, so ist die Ehe als die Urheberin der Sünde anzusehen. Allein die Ehe ist blos der Nahme, womit das Geschäfte der Eltern bezeichnet wird. Die Eltern also, die durch ihre Verbindung Ursache zur Sünde geben, müssen, (wie aus Deinen Vordersätzen folgt) verdamm-

*) Cap. I.

dammlich seyn, und sie haben dereinst dafür ewige Strafen zu erwarten."

Räumst Du das ein, so fällt die Wahrheit Deiner Behauptung, daß der Mensch ein Werk Gottes sey, weg. Wenn das Böse durch Zeugung und Geburt in den Menschen kommt, wenn der Teufel durch das Böse ein Recht an den Menschen erlangt, so folgt nothwendig, daß der Teufel der Urheber der Menschen ist, weil auf diese Art alle neugebohrnen Kinder von ihm entspringen müssen. Glaubst Du aber, daß die Menschen von Gott geschaffen werden und daß die Ehegatten unschuldig sind, so kann Deine Behauptung nicht statt finden, daß durch sie die Sünde fortgepflanzt werde. Also weder das Kind, noch die Eltern, noch der Schöpfer sündigen. Wie soll nun die Sünde in den Menschen kommen?" — Du hast diese Worte, obgleich sehr abgekürzt, in Deinem zweiten Buche angeführt, weißt aber nichts gründliches darauf zu antworten, als daß Du sagst: die Stelle des Apostels; Durch einen Menschen u. s. w. antworte mir auf alles. Das zeigt also doch wohl offenbar, daß Du nichts dagegen einwenden konntest. Ueberhaupt beweißt Deine ganze Art zu disputiren, wie sehr es Dir an Verstand und Einsicht fehlt. Denn da Du mir zugiebst, daß die Menschen von Gott geschaffen worden, daß die Eheleute nicht sündigen, wenn sie Kin-

der

der zeugen, daß die kleinen Kinder an sich ganz unthätig sind, so folgt aus diesen dreyen Vordersätzen, ganz unwidersprechlich: da weder das Kind, welches zur Welt gebohren wird, noch der Vater, der das Kind zeugt, noch Gott, der dasselbe geschaffen hat, sündiget, so ist gar nicht einzusehen, wie denn die Sünde in das Kind gekommen sey 53)? Wenn Dir die Folge mißfällt, so läugne, was Du bisher zugegeben hast, sprich: entweder der Zeugende, oder der Schöpfer, oder das neugebohrne Kind habe gesündiget. Das eine von diesen dreyen ist unsinnig, das andere manichäisch, das dritte übermanichäisch. Unsinnig ist es zu behaupten, daß die neugebohrnen Kinder sündigen; manichäisch ist es, die Ehegatten zu verdammen; übermanichäisch, Gott für den Urheber der Sünde zu halten. Wenn Dein ganzes Vorgeben, so ganz offenbar mit der Wahrheit streitet, daß Du Dich selbst schämst, es frey zu bekennen, wie kannst Du denn so unverschämt seyn und noch immer fortfahren, die von mir daraus hergeleiteten Folgen zu läugnen 54)?

Je-

53) Augustin. Darauf antwortet der Apostel: Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben.

54) Augustin. Wenn Du auf die Worte des Apostels kommst, wirst Du finden, wie die Sünde

auf

Jedoch ich komme nun auf die Stelle des Apostels, die du so oft wieder mich anführst. Der Ausspruch Pauli *) heißt so: Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt und durch die Sünde der Tod und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem (weil) sie alle gesündiget haben. Du behauptest, hier sey die Rede nicht von der Fortpflanzung der Sünde durch Beyspiel, sondern durch Zeugung, nennst uns Ketzer, weil wir das Gegentheil behaupten, und glaubst Deine Meynung auf folgende Weise bestätigen zu können. „Wenn Paulus, sprichst Du, von Nachahmung der Sünde hätte verstanden seyn wollen, so würde er nicht gesagt haben; durch einen Menschen, sondern: durch den Teufel ist die Sünde in die Welt gekommen, und zu allen Menschen hindurchgedrungen. Denn von dem Teufel stehet geschrieben: die seiner Parthey sind, ahmen auf die Menschen gekommen ist. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge, die sich mehr nach dem Heil Christi, als nach Deinem Lobe sehnen, und nicht mit weitschweifigen Disputiren, sondern mit ihrem Weinen ihr Elend bezeugen, wirst Du, nebst Deiner ganzen Geschwätzigkeit widerlegt werden.

*) Röm. 5, 12.

ahmen ihm nach *): Er hat aber um deßwillen gesagt: durch einen Menschen, von welchem die Zeugung der Menschen ihren Anfang genommen hat, um zu lehren, daß die Erbsünde durch Zeugung auf alle Menschen gekommen ist." Aber ich frage Dich, was hat Dich auf diese Meinung gebracht? Willst du etwan leugnen, daß man durch Nachahmung anderer Menschen sündigen könne? Schrift und Erfahrung würden Dir da offenbar widersprechen. Beweise daher, daß der Mensch durch Nachahmung anderer Menschen nicht sündigen könne, und daß auch die Schrift nichts davon sage, oder gestehe widrigenfalls, daß Deine Behauptungen keinen Grund haben 55).

Daß der Apostel nicht hat sagen wollen, die Sünde sey durch Fortpflanzung verbreitet worden, beweisen die Worte: durch Einen Menschen.

Ein

*) Buch der Weisheit 2, 25.

55) Augustin. Die Sünde ist durch den in die Welt gekommen, der zuerst gesündiget hat, ohne einem andern nachzuahmen, und das ist der Teufel, welchem alle diejenigen nachahmen, die von seiner Parthey sind. So ist auch die Sünde, welche nicht durch Nachahmung begangen, sondern angebohren wird, durch den in die Welt gekommen, der zuerst einen Menschen gezeugt hat. Du hast also nichts gesagt.

Ein Mensch, ist zur Vollbringung des Fortpflanzungsgeschäftes nicht hinreichend, aber ein Mensch kann wohl Beyspiel zur Nachahmung vorstellen. Zeige demnach, daß Adam allein, ohne Weib, die Sünde habe fortpflanzen können, oder gieb zu, daß in diesem Falle ein Mensch das Werk zweyer nicht verrichten könne. Beynahe sollte man glauben, daß Paulus schon zum Voraus die Streitigkeiten unserer Zeit geahndet habe, weil er so vorsichtig hinzusetzt: durch einen Menschen. Da aber doch eigentlich zwey Menschen gesündiget haben, da zwey Menschen mit Recht als das erste Beyspiel der Sünde betrachtet werden — warum sagte dennoch der Apostel, wenn er des Ursprungs der Sünde erwähnt, daß durch einen Menschen dieses Uebel in die Welt gekommen sey? Er hätte sich nicht klüger ausdrücken können. Hätte er gesagt, durch zwey Menschen sey die Sünde auf uns verbreitet worden, so würde er Anlaß zu dem Irrthum gegeben haben, daß man die Ehe und das Fortpflanzungsgeschäfte als verbreitende Mittel der Erbsünde verdammen könnte. Da er aber nur einen Menschen nennt, der wohl zum Beyspiel, aber nicht zur Vollbringung der Fortpflanzung dienen kann: so ist offenbar, daß die Sünde nicht durch die Ehe, sondern durch böses Beyspiel auf uns verbreitet worden ist. Es ist daher lächerlich, wenn Du sagst, Paulus habe darum einen Menschen genannt, um zu erken-

nen

neu zu geben, daß die Erbsünde durch das Fortpflanzungsgeschäfte auf uns gekommen sey 56).

Ich habe bisher in dem Streit über diese Stelle mehr nachgegeben, als ich nachzugeben schuldig gewesen wäre; und doch würde mein Gegner auch so nichts gewinnen. Er hat aber die Worte Pauli nicht in der Ordnung vorgetragen, wie sie in der Schrift stehen. Denn er sagt *): Wenn Paulus die Nachahmung hätte verstanden wissen wollen, so würde er nicht gesagt

56) Augustin. Eva hat allerdings zuerst gesündiget, und um ihrer Willen, sterben wir alle. Willst Du denn aber nicht einsehen, daß der Apostel deswegen einen Menschen genannt hat, weil er nicht Nachahmung, sondern Zeugung wollte verstanden wissen? Denn der Mann hat den Anfang zur Zeugung gemacht — und darum heißt es, die Sünde sey durch einen Menschen in die Welt gekommen. — Ich könnte auch sagen, der Apostel habe um deswillen gesagt: durch einen Menschen, weil geschrieben stehet: zwey werden seyn in einem Fleisch. Daher der Herr sagt: darum sind nicht zwey, sondern Ein Fleisch. Aus dem Beyschlaf wird aber das Kind erzeugt, welches die Erbsünde hat, indem die Sünde durch Sünden fortgepflanzt, von Gott aber die Natur geschaffen wird.

*) Ueber den Ehestand und die Lust 2, 27.

haben: durch einen Menschen, sondern durch den Teufel sey die Sünde in die Welt gekommen und zu allen Menschen hindurchgedrungen. Der Teufel sey es, von welchem geschrieben stehe *): die seines Theils sind, ahmen ihm nach. Es habe also der Apostel darum gesagt; Durch einen Menschen, um anzuzeigen, daß durch die Zeugung, die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen sey." Es ist aber ganz falsch, daß der Apostel gesagt habe, die Sünde sey zu allen Menschen hindurchgedrungen. Er sagt, der Tod ist zu allen Menschen hindurchgedrungen. In diese Welt ist die Sünde durch einen Menschen gekommen und durch die Sünde der Tod. Die Sünde aber ist nicht zu allen Menschen hindurchgedrungen, sondern der Tod, welcher von der göttlichen Gerechtigkeit zur Strafe für die Sünde bestimmt ist, und diese Strafe trift ja nicht den Stoff der Körper, sondern lasterhafte Seelen.

Sieh daher, wie weit Deine Behauptungen von der Lehre Pauli entfernt sind. Er sagt: durch einen Menschen, Du hingegen, durch zwey, d. h. durch die Fortpflanzung. Er sagt: bey dem ersten Menschen habe sowohl die Sünde als Tod statt gefunden, auf uns aber sey blos

der

*) Buch der Weisheit 2, 25.

der Tod übergegangen. Du aber behaupteſt Sünde und Tod ſey auf alle gekommen. Du bedienſt Dich demnach ſeines Schutzes und bringſt eine andere Meinung vor. Der Apoſtel klagt die Verbrechen der Menſchen an, Du die Einrichtungen Gottes; er, den Willen der Fehlenden, Du das Leben der unſchuldigen Kinder und die Natur. Es kam demnach nach der Lehre des Apoſtels, durch einen Menſchen die Sünde in die Welt und durch ſie der Tod, weil ihn die Welt als einen Schuldigen und als einen zum beſtändigen Tod verdammten erblickt hat. — Der Tod iſt aber zu allen Menſchen hindurchgedrungen, weil das nemliche Urtheil alle Uebertreter des folgenden Zeitalters trift; doch dürfen weder heilige Menſchen, noch Unſchuldige dieſen Tod erdulten, ſondern nur diejenigen, welche ihm durch Uebertretung nachgeahmt haben 57). Dieſe Uebertretung war zwar

57) Auguſtin. Es ſcheint zwar zweifelhaft zu ſeyn, ob in der angeführten Stelle von der Sünde, oder von dem Tod, oder von beyden geſagt werde, daß ſie auf alle Menſchen hinübergegangen wären. Was aber zu verſtehen ſey, daß lehrt die Sache ſelbſt. Denn wenn die Sünde nicht auf alle Menſchen hinübergegangen wäre; ſo würde nicht jeder Menſch mit dem Geſetz der Sünde, welches in den Gliedern befindlich iſt, gebohren werden. Und wenn der Tod nicht auf ſie hinübergegangen wäre, ſo würden nicht alle Menſchen

nicht natürlich, aber doch ein Muster der Sünde und daher, ob sie gleich den neugebohrnen Kindern nicht zur Last fällt, verklagt sie doch diejenigen, die sie nachahmen. Der richterliche Tod hat sich aber weiter verbreitet, in dem, wodurch sie alle gesündiget haben und zwar aus freyem Willen. Durch das Wörtchen alle wird nicht gerade die ganze Menschheit, sondern dem Schriftausdrucke gemäs nur eine große Anzahl angedeutet 58).

Weiter fährt Augustin fort: „Diese Erklärung bestätigt auch der fernere Inhalt der angeführten Stelle, wo Paulus fortfährt: die Sünde war wohl in der Welt, bis auf das Gesetz, weil nemlich auch nicht einmal das Gesetz die Sünde aufheben konnte. Diese aber wurde vor dem Gesetz nicht angerechnet, ob sie gleich

sterben. In welchem, d. h. in Adam, in welchem sie sterben, weil es der Gerechtigkeit nicht gemäß gewesen wäre, wenn die Strafe ohne Verschuldung fortgepflanzt worden wäre.

58) Augustin. Vergebens bemühest Du Dich, die Worte zu verdrehen und das deutliche zu verdunkeln. Alle haben in dem gesündiget, in welchem Alle sterben; und das ist Adam. Wenn die kleinen Kinder nicht in ihm sterben, so werden sie auch nicht in Christo lebendig gemacht werden.

gleich existirte. Denn nach jenem Ausspruch *): Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde, kannte man vor dem Gesetz noch nicht, was strafbar sey. Der Tod, sagt Paulus, herrschte von Adam bis auf Mosen. Das heist eben so viel, wie oben: bis auf das Gesetz. Das ist aber nicht so zu verstehen, als ob nun nach Mosen keine Sünde mehr statt gefunden habe: sondern das Gesetz Mosis konnte das Reich des Todes nicht zerstören, welcher blos durch die Sünde herrscht. Die Herrschaft desselben besteht darinnen, daß er den sterblichen Menschen auch in den zweiten Tod stürzt, welcher ewig ist. Der Tod herrschte demnach, und zwar, wie der Apostel sagt, auch an denen, die nicht gesündiget hatten mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild, d. h. Gegenbild, deß, der zukünftig war, d. h. Christi. So heißt es auch in einer andern Stelle **): Wie sie in Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. — Aber bey diesem Bilde darf man sich keine vollkommne Gleichheit vorstellen. Daher setzt der Apostel hinzu: Aber mit der Sünde verhält sichs nicht, wie mit dem Geschenk. Denn da wegen der Sünde eines Einzigen viele

*) Röm. 5, 14. folg.

**) 1 Corinth. 15, 22.

gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. Alle, die durch Christum befreyt werden, sterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Christum ewig leben."

Du meinst also, daß der Apostel durch die folgenden Worte jener Stelle, blos wiederum die Erbsünde anzeige; daß das mit dem erstern Theile derselben der Fall nicht gewesen sey, haben wir bewiesen. Daß es mit dem folgenden eben so ist, werden wir darthun. Die Sünde, sagt der Apostel, war wohl in der Welt bis auf das Gesetz. Du giebst vor, Paulus habe hier unter der Sünde die Erbsünde verstanden. Wenn das seyn soll, so sage mir, wie es komme, daß sie sich bis auf das Gesetz erstreckte, und mit dessen Entstehung sogleich aufhörte? Denn bis auf das Gesetz heißt nicht, bis zu Ende desselben, sondern bis zu dessen Anfang. Eine Sünde aber, die blos auf eine Zeitperiode eingeschränkt ist, kann nicht erblich und natürlich seyn. Die Sünde demnach, die durch die Gesetzgebung zerstört wurde, hat ihre Entstehung nicht von der Fortpflanzung, sondern von der Befolgung des Beyspiels 59).

Doch

59) Augustin. O welch ein ketzerischer Verstand! Wenn das Gesetz die Sünde weggenommen hat, weil

Doch wenn ich auch zugestehen wollte, daß die Worte: bis auf das Gesetz, soviel bedeuteten, als: bis auf Christum, so must Du mir doch zugestehen, daß diese Deine vermeintliche Erbsünde in Christo aufgehört habe. Soll das aber nicht seyn, so zeige mir, wie dieses Werk des Teufels, dieses Gesetz der Sünde auch nach Christum noch, so viele Jahrhunderte hindurch bis auf den heutigen Tag bey den Aposteln und bey allen Getauften Fortdauer und Statt haben könne 60). — Weiter sagt der Apostel: Die

 Sün-

weil Du die Worte: bis auf das Gesetz, so willst verstanden wissen; so ist die Gerechtigkeit durch das Gesetz gekommen — und so ist Christus vergeblich gestorben — so hat der gelogen, welcher gesagt hat: Das Gesetz ist dazwischen gekommen, damit die Sünde desto mächtiger werde. Röm. 5, 20.

60) Augustin. Das sage ich nicht. Du sagst nichts. Ein anders ist die Sünde, ein anderes die sündliche Lust, in welche derjenige nicht willigt, der durch Gottes Gnade nicht sündiget. Wiewohl auch die sündliche Lust Sünde genannt wird, weil sie aus der Sünde entstanden ist. Aber Christus nimmt die Schuld der Sünde, welche durch die Geburt entsteht, hinweg und macht durch Mittheilung des Geistes, daß die Sünde nicht herrscht in unserm sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten.

Sünde wurde nicht zugerechnet, weil kein Geſetz war. Sie war alſo, fügſt Du hinzu, aber ſie wurde nicht zugerechnet; wie es anderswo heißt: Durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünde. Wenn nun durch das Geſetz Erkenntniß der Sünden gekommen iſt, und wenn, wie Du vorgiebſt, die Erbſünde vor dem Geſetze nicht angerechnet wurde, ſo beweiſe, daß ſie unter demſelben zugerechnet worden ſey. Denn wenn durch das Geſetz Erkenntniß der Sünde gekommen iſt; wenn man vor demſelben die Sünde nicht erkannte, ſo muß das eine der vornehmſten Urſachen der Geſetzgebung geweſen ſeyn, Erkenntniß deſſen zu verſchaffen, das vordem unbekannt war.

Das ſey demnach die Hauptfrage unſeres Streites: Beweiſe mir entweder, daß unter dem Geſetze irgend Jemanden die Erbſünde zugerechnet, oder daß ſie bekannt geworden ſey; ſo will ich zugeben, daß der Apoſtel hier von der Erbſünde geredet habe 61), oder, da man hiervon im Geſetze

61) Auguſtin. Ich beweiſe, was ich nach Deiner Aufforderung beweiſen ſoll. — Im Geſetz iſt die Beſchneidung geboten; und es konnte nicht beſſer, als durch dieſe angedeutet werden, daß durch Chriſtum, als den Urheber der Wiedergeburt, die Erbſünde hinweggenommen werde. Denn jeder Menſch

setze keine Spur finden kann, räume ein, daß Paulus diejenige Sünde gemeint habe, die durch die Nachahmung entsteht, durch den Willen begangen wird, die die Vernunft rügt, das Gesetz zeigt und die Billigkeit bestraft. Uebrigens kann eure Erbsünde, weder durch einen fortgepflanzt werden, weil das Zeugungsgeschäfte beyde Geschlechter erfordert, noch kann sie überhaupt iemals gewesen seyn, wenn eine Zeit war, wo sie nicht existirte, weil eine jede natürliche Sache so lange fortdauert, als die substantielle Ursache ihres Seyns da ist 62). Auch kann das Gesetz nicht

Mensch wird mit der Vorhaut, wie mit der Erbsünde gebohren, und das Gesetz hat befohlen, daß am achten Tage das Fleisch beschnitten werden soll, weil Christus am Sonntage, als am achten Tage nach dem Sabbat auferstanden ist; und der Beschnittene zeugt einen Menschen mit der Vorhaut, pflanzt also auf ihn fort, was er selbst nicht hatte, wie der Getaufte auf den Sohn, den er zeugt, die Erbsünde fortgepflanzt, von deren Schuld er freygesprochen worden ist. Endlich heißt es auch im Psalm: Ich bin in Uebertretungen empfangen, und in Sünden hat mich meine Mutter in Mutterleibe genährt. Psalm. 51, 7. Das würdet ihr einsehen, und nicht widersprechen, wenn ihr Glaubensaugen hättet, wie Cyprian, Ambrosius und andere dergleichen Lehrer.

62) Augustin. Das könntest Du auch von dem Tode sagen; denn auch mit ihm werden wir gebo-

nicht aufmerkſam auf ſie gemacht haben. Ein Geſetzgeber wird nie ſo unvernünftig ſeyn und Jemanden befehlen: komme ſo, oder anders auf die Welt! Was aber nicht verbeſſert werden kann, das kann auch nicht mit Recht beſtraft werden. Dasjenige, von welchem es heißt, es habe bis auf das Geſetz fortgedauert, kann nach dem Geſetz nicht mehr ſeyn. Es fällt deßhalb auch nach Chriſtum weg und iſt daher auch, nach Deiner Argumentation nie geweſen; nach dem Zeugniß der Wahrheit war es niemals 63).

Jedoch wir wollen weiter gehen! Nachdem Du geſagt haſt: Bey dieſem Bilde darf man ſich keine vollkommne Gleichheit vorſtellen, ſetzeſt Du hinzu: „Darum hat der Apoſtel hinzugeſetzt: aber

bohren. Denn der Leib iſt tod um der Sünde willen; wenigſtens werden wir doch ohne Zweifel ſterblich gebohren; und doch wird weder Tod noch Sterblichkeit mehr ſeyn, wenn wir dereinſt unſterblich leben werden.

63) Auguſtin. Daß Du nichts ſageſt, beweißt unſere Antwort, und Du ſelbſt. Unter Sünde, welche bis auf das Geſetz gedauert hat, verſteht der Apoſtel nicht die Erbſünde, ſondern die Sünde überhaupt; und dieſe war bis auf das Geſetz, weil nicht einmal das Geſetz die Sünde wegnehmen konnte.

aber nicht hält sichs mit der Gnade, wie mit der Sünde. Denn so an der Sünde eines Einzigen viele gestorben sind, so ist vielmehr Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren, durch die Gnade des Einigen Menschen Jesu Christi." Diesen Ausspruch erklärest Du durch die Worte: „Alle die durch Christum befreit werden, sterben durch Adam zeitlich, werden aber durch Christum ewig leben." Allerdings thut der Apostel, über dessen Meinung wir streiten, den Ausspruch, daß die Gnade unseres Heilandes zu unserer Glückseeligkeit kräftiger und mächtiger würke, als die Sünde Adams. Beweise also, das der Sinn des Apostels mit eurer Meinung übereinstimme? Adam hat, wie ihr sagt, durch die Erbsünde zur Verdammniß gezeugt, und in der menschlichen Natur alle Einrichtungen Gottes zerstört, so, daß die Ehe ohne eine Gabe des Teufels, wofür Du den Geschlechtstrieb erklärst, nicht Statt finden kann; er hat die Willensfreiheit völlig vernichtet, so daß niemand mehr alte Verbrechen durch Rückkehr zur Tugend ablegen, sondern alle, wie mit einem Strome zur Verdammniß hingerissen werden 64). Hat würklich die Sünde des ersten Men-

64) Augustin. Wenn der unreine Geist den Leib und die Seele der neugebohrnen Kinder plagt, und Sinnen und Gesundheit derselben zerrüttet, wird

Menschen unsere Natur so tief herabgesetzt, so muß sich doch die Gnade Christi in ihren Gaben sehr schwach äußern, wenn sie keine Mittel erfindet unserer verschlimmerten Natur wieder aufzuhelfen. Wenn Adam nicht nur den freyen Willen, sondern auch die Einrichtungen der Natur zerstört hat, so hätte Christus alles, was jener verdorben hatte, verbessern müssen, daß nemlich in den Ehen der Getauften, die Geschlechtslust nicht mehr empfunden würde, daß sie nicht auf eben die Art, wie die übrigen Völker, Kinder zeugten. Die Christen müsten den freyen Gebrauch ihres Willens wieder erhalten, der Verbesserung

wird denn dadurch nicht die ganze Natur desselben, welche Gott geschaffen hat, zerrüttet? Wenn ihr die Erbsünde leugnet, so könnt ihr ganz und gar keine Ursache dieses großen Uebels angeben. Warum bemerkst Du denn nicht, daß durch des Teufels Gift alle Einrichtungen Gottes in der menschlichen Natur zerrüttet werden? — Jedoch, wenn wir es recht betrachten, so werden Gottes Einrichtungen keinesweges gestört: denn er hat alles vorhergesehen und bestimmt, und er straft nicht an Einzelnen, was die ganze abtrünnige Kreatur verdient hat, sondern er hat alles nach Maas, Zahl und Gewichte geordnet und läßt Niemanden etwas Böses erdulten, was er nicht verdient hätte, obgleich kein Einzelner soviel erdultet, als der ganzen Masse zu dulten gebürt.

besserung ihrer Natur und der Verbannung des Gesetzes der Sünde gemäs, müste es, wie Du selbst wirst zugestehen müssen, ganz in der Willkühr der Menschen stehen gut oder schlimm zu handeln; ja, sie musten sogar aufhören sterblich zu seyn. Denn wenn der Tod eine Folge der Sünde ist, so müste die Wegnahme der Sünde auch die Entfernung des Todes bewürken 65). Nun aber ist bekannt, daß keine der erwähnten Veränderungen in den Veränderungen in den Leibern der Getauften vorgehet, da doch jenen Mängeln nicht anders, als durch solche Heilmittel gänzlich abgeholfen werden könnte. Du must also bekennen, daß entweder die Dinge, die wir angeführt haben, nicht von der Sünde entstanden, nicht Wunden der Natur gewesen sind; oder Du must wenigstens leugnen, daß die christlichen Sacramente irgend eine Kraft haben, nur eine einzige der von Dir erdichteten Krankheiten zu heilen.

Bis-

65) Augustin. Eben hieraus solltet ihr erkennen, wie groß diejenige Sünde gewesen sey, die durch einen Menschen in die Welt gekommen und nebst dem Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, weil nicht einmal die Getauften, denen die Schuld bereits erlassen ist, von allen den zeitlichen Uebeln, womit die Menschen gebohren werden, eher, als nach diesem Leben befreit werden.

Bisher habe ich so geredet, als ob der Apostel behauptet hätte, die Kraft der Wohlthaten und der (nach Deinem Vorgeben durch die Sünde geschlagenen) Wunden hielten einander das Gleichgewicht, wiewohl durch ganz entgegen gesetzte Wirkungen. Nun aber will ich der Lehre des Apostels gemäs zeigen, daß die Wohlthaten Christi den Schaden weit überwiegen. Der Apostel sagt: die Wohlthat Christi sey weit mehreren Menschen zu ihrem Heil zu Theil geworden, als die Schuld Adams geschadet habe 66). Diese Worte erklärst Du ganz falsch. Du sagst: Gottes Gnade und Gabe sey in so ferne vielen reichlich widerfahren, daß alle diejenigen, die durch Christum befreyt werden, wegen des Adams zeitlich sterben, aber um Christi willen ewig leben sollen. Wenn das wahr ist, wenn Adam weiter nichts verursacht hat, als den leiblichen Tod, wofür uns Christus den Genuß eines ewigen Lebens zusichert; so dürfen wir dem Adam nicht die Fortpflanzung der Sünde, sondern des Todes zuschreiben 67). Es wird aber ganz

66) Augustin. Non hoc dixit; sed multo magis abundauit gratia in multos; hoc est magis abundauit, non in magis multos, i. e. non in plures.

67) Augustin. Ich habe gesagt, Adam habe durch den zeitlichen Tod denen geschadet, die die Gnade Christi

ganz deutlich erhellen, daß kein ewiger Tod, und also auch keine ununterbrochene fortdauernde Strafe auf uns fortgepflanzt worden, und daß folglich auch keine fortgepflanzte Sünde existiren könne. Der Beweiß ist folgender. Der Apostel zieht die Gaben Christi der Sünde Adams vor. Du sagst, durch dieses Vergehen Adams sey ein, oder mehr als ein Tod auf uns gebracht worden. Ist es einer und zwar, wie Du sagst ein körperlicher: so ist die Gnade Christi grösser denn die Sünde Adams, und es wird kein Mensch mit Sünde gebohren. Denn Deiner eigenen Bestimmung zu Folge besteht das Reich der Sünde darinnen, daß der Mensch in einen zweiten Tod, d. h. in ewige Strafe verfällt. Nun hat aber Adam nach Deinem eigenen Vorgeben blos den leiblichen Tod auf uns gebracht, folglich wird weder Sünde noch ewiger Tod durch Adam auf

seine

Christi befreyt; denn diejenigen, die er nach einem zwar verborgenen, aber gerechten Gerichte nicht befreyt, werden mit dem ewigen Tode bestraft, wenn sie auch als Kinder sterben. Wie folgt denn daraus, daß nicht die Sünde Adams sondern der Tod auf seine Nachkommen übergegangen sey? Beydes ist auf sie übergegangen und beydes wird von Christo weggenommen — die Schuld der Sünden durch vollkommne Vergebung derselben und der Tod durch eine seelige Auferstehung von den Toden.

ſeine Nachkommen fortgepflanzt. Sagſt Du aber, durch Adams Sünde ſey die Bosheit natürlich geworden, und daraus ſey ein doppelter ein zeitlicher und ein ewiger Tod erfolgt, durch die Gnade Chriſti aber werde die Perſon, nicht die Natur von dem einen, nemlich dem ewigen Tode befreyt, der zeitliche aber bleibe, ſo hat der Apoſtel Unrecht, wenn er ſagt: die Gnade habe mehr genützt, als die Schuld des erſten Menſchen geſchadet habe. Nun kann aber der Apoſtel nicht Unrecht haben; folglich iſt der Irrthum auf Deiner Seite 68). — Wenn Paulus ſagt, die Gnade Chriſti habe mehr vermogt, als die Schuld Adams, ſo beſchuldigt er damit weder die Natur noch das Zeugungsgeſchäfte, noch die Fruchtbarkeit, ſondern lediglich den Willen, die Auswahl des Böſen und die ſittliche Verderbniß 69). Wie ſehr

68) Auguſtin. Ich habe geſagt, durch die Auferſtehung der Seeligen, werde der zeitliche und der ewige Tod weggenommen. Daraus erhellt, daß die Gnade denen, die durch Chriſtum wiedergebohren werden, würklich mehr nützt, als Adams Sünde geſchadet hat.

69) Auguſtin. Wenn die Natur nicht verdorben iſt, ſo iſt Chriſtus nicht der Erlöſer der kleinen Kinder. Wenn es auf eines jeden freyen Willen ankommt, gut oder böſe zu ſeyn, warum giebt denn Chriſtus das Himmelreich den kleinen Kin-

sehr weichen demnach Augustins Behauptungen von dem allgemeinen Glauben und von dem wahren Inhalte der biblischen Aussprüche ab, wie offenbar nähern sie sich hingegen den manichäischen und andern Irrthümern!

Der Apostel fährt fort *): Und nicht ist die Gabe allein über eine Sünde, wie durch des Einigen Sünde alles Verderben. Denn das Urtheil ist gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß; die Gabe aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit. Augustin erklärt diese Worte folgendermaßen. „Das Urtheil ist gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß, weil auch schon blos die Erbsünde, die allen Menschen anhängt hinreicht die Verdammniß zu wege zu bringen. Die Gnade aber hilft auch aus vielen Sünden zur Gerechtigkeit, weil sie uns nicht nur von der Erbsünde, sondern auch von den übrigen Vergehungen losspricht, die der Wille bey dem Menschen verursacht. Denn so um des Einigen Sünde willen, der Tod ge-

Kindern, die weder einen guten, noch einen bösen Gebrauch von ihrem Willen gemacht haben? —

*) Röm. 5, 61.

herrſcht hat durch den Einen; vielmehr werden die, ſo da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit herrſchen im Leben, durch Einen, Jeſum Chriſt. Wenn nun, wie Julian behauptet, die Sünde nicht durch die Fortpflanzung, ſondern durch das Beyſpiel auf uns verbreitet worden iſt, warum heißt es: Das Urtheil iſt gekommen aus einer Sünde zur Verdammniß, und nicht, aus den verſchiedenen Sünden eines Jeden? Alſo die Erbſünde allein, ohne alle andere kann uns ſchon zur Verdammniß bringen, ſo wie auch die kleinen Kinder, wenn ſie ungetauft ſterben, verdammt werden. Fragt demnach Julian wodurch die Sünde auf die Kinder komme, ob durch den Willen, die Ehe, oder die Eltern; ſo antwortet ihm der Apoſtel: aus einer Sünde zur Verdammniß allen Menſchen."

Unter der einen Sünde, willſt Du die Erbſünde verſtanden wiſſen, welche ſich über alle Menſchen erſtrecke. Denn, ſagſt Du, wenn der Apoſtel hier die Art von Sünde hätte verſtanden wiſſen wollen, welche durch Beyſpiel fortgepflanzt wird; ſo hätte er hinzuſetzen müſſen, daß die Menſchen nicht wegen einer Sünde verdammt würden, ſondern wegen mehrerer, die ihr Wille verurſacht hätte. Ich hingegen behaupte, daß ſich der Apoſtel widerſpreche, wenn man Deiner Erklä-

Erklärung folgen will. Denn wenn die Willensfreiheit, wie Du vorgiebst, durch die erste Sünde ganz zerstört worden ist, und hernach in dem ganzen menschlichen Geschlechte so mangelhaft geblieben ist, daß sie weiter nichts als lauter Böses wollen, und sich gar nicht zum Guten lenken kann; so kann von der Gnade nicht gesagt werden, daß sie von vielen Vergehungen befreye, denn nach dieser Voraussetzung werden gar keine Sünden aus eigener Bewegung des freyen Willens begangen. Eine natürliche Sünde ist die Urheberin so großer Uebel und die Gnade Christi würkte die Rechtfertigung nicht durch die Verzeihung vieler Vergehungen; sondern ihr ganzes Geschäft schränkt sich ein auf Verzeihung einer einzigen Sünde 70).

Hieraus sieht man, daß Paulus dem bösen Willen der Menschen die Schuld der Sünde zu-

 schreibe,

70) Augustin. Das Urtheil ergehet aus einer (Sünde) zur Verdammniß, weil auch diejenigen verdammt werden, welchen diese einzige Sünde angebohren ist; aber die Gnade hilft aus vielen Sünden zur Rechtfertigung, weil sie nicht nur jene angebohrne, sondern auch alle hinzugekommenen freywillig begangenen Sünden hinwegnimmt. Dies ist die katholische Wahrheit der apostolischen Worte, die Du mit aller Deiner ketzerischen Plauderhaftigkeit nicht verdunkeln wirst.

schreibe, und daß Du fälschlich die Natur als die Urheberin des Bösen anklagst. Paulus konnte nicht anders sagen, als daß eine Sünde uns Verdammniß zuziehen könne, weil uns jener erste Mensch, durch eine Sünde ein Beispiel zu sündigen gegeben hat; und weil, wie ihm, so auch uns, schon eine Sünde zur Verdammniß gereichen kann. Aber die Gnade Christi ist so beschaffen, daß nicht für alle einzelne Sünden besondere Mittel der Vergebung und für verschiedene Vergehungen verschiedene Taufen nöthig sind, sondern sie befreyt uns von der Schuld aller Fehltritte unseres Willens mit einem Mahle. Unserer Erklärung demnach zu Folge, spricht der Apostel ganz consequent, eure Auslegung hingegen kann nicht Statt finden. Ueberhaupt ist in dieser Stelle Pauli gar nicht die Rede von der Natur, sondern lediglich von freywillig begangenen Sünden. Denn der Apostel giebt deutlich zu verstehen, daß jene Sünde, wovon er oben gesprochen hat, von der nemlichen Art sey, als die vielen Sünden sind, welche alle durch die Gnade vergeben werden. Du aber giebst zu, daß diese vielen Sünden solche sind, welche von jedem Menschen freywillig begangen werden, folglich ist jene einzige Sünde von der nemlichen Art 71).

Ob-

71) Ich will Augustins kurze Antwort ganz hieher setzen: Simul cum illo, dico est multa, non praeter

Obgleich das bisher gesagte zur Vertheidigung der Wahrheit vollkommen hinreicht, so muß ich doch den Leser bitten, auf das, was wir weiter anführen werden, aufmerksam zu seyn. Denn es wird sich unwiderleglich ergeben, daß der Apostel Paulus nicht von der Natur, sondern von dem moralischen Verhalten der Menschen geredet habe. Er stellt nemlich die Kraft der Gnade Christi und der ersten Sünde gleichsam neben einander, und indem er die Wirkungen beyder vergleicht, sucht er zu zeigen, daß Christi Lehre mehr genützt habe, als die Sünde des ersten Menschen geschadet hat. Das kann aber, wie wir gezeigt haben, mit der Meinung von der Erbsünde nicht wohl bestehen. Denn diese ist nach Deinem manichäischen Vorgeben, eine einzige und um derselben willen, sollen die Kinder verdammt werden. Folglich mußt Du entweder beweisen, daß die Kinder vielen Sünden unterworfen und davon befreyt worden sind, oder Du mußt bekennen, daß der Apostel in diesen Stellen, nichts von den kleinen Kindern, nichts von der Natur sagt, indem er bezeugt, daß diejenigen Sünden aus

ter illud: potest autem et hoc recte dici, de eodem genere esse, si ad originem referatur; quia et ipsum ex primi hominis voluntate manauit, quando illius peccatum intrauit in mundum, et per omnes homines pertranſiit.

großer Gnade verziehen werden, welche nach Deinem eigenen Geständniß, bey Kindern nicht Statt finden können 72). Du sagst, die Kinder seyen nicht mehr, als einer Sünde unterworfen. Wenn das ist, so paßt auf sie nicht der Ausspruch des Apostels: Die Gnade ertheilt Lossprechungen von vielen Vergehungen. Du wirst antworten, dies habe Beziehung nur auf Erwachsene, von welchen viele Sünden begangen worden sind. Du must also doch eingestehen, daß die Würkung der Gnade nach den Bedürfnissen derer, denen sie ertheilt wird, verschieden sey, und dennoch beschuldigest Du uns eines Irrthums, weil wir behaupten, nicht alle, die der Gnade theilhaftig werden, befinden sich in einerley Zustand; die Gnade mache aus erwachsenen Menschen gute und aus guten, unschuldigen Kindern bessere Menschen 73). Aber wider-

72) Nachdem Augustin seinem Gegner leere Schwatzhaftigkeit vorgeworfen hat, antwortet er auf seine Gründe, wie folgt: Utique Iesus, qui ex multis delictis saluum facit populum suum, non praetermittit etiam originalia singula paruulorum, quia in iisdem multis et ipsa sunt. Er scheint also mehrere Erbsünden in den kleinen Kindern anzunehmen.

73) Augustin. Welcher sonderbare Unsinn! Heißt das disputiren, oder rasen? Die neugebohrnen Kinder beweisen durch ihr Weinen, daß sie mit Elend

widerlegst Du Dich nicht selbst durch diese Beschuldigung? Du bekennst ja, daß die Gnade anders in Erwachsenen, anders in kleinen Kindern würke; folglich gestehst Du ein, daß die Wirkung der Gnade nach den Bedürfnissen derer, die sie empfangen verschieden sey.

Auch der Zusatz Pauli: wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen, dient zur Bestätigung unserer Behauptung und ist daher ganz wider Dich. Es ist nemlich ganz offenbar, daß nach dem Sprachgebrauche der Schrift, alle statt vieler genannt werden. Denn wollte man das nicht annehmen, so würde sich Paulus in diesen Worten offenbar widersprechen. Denn wie können sie alle begnadiget werden, wenn sie alle verdammt werden? Oder wie können sie alle gestraft werden, wenn sie alle die Seeligkeit erlangen? Die Allgemeinheit des einen Satzes schließt die Allgemeinheit des andern

 aus.

Elend gebohren sind; und Du willst, Christus sey nicht ihr Jesus. Du nennst sie glückseelig, und willst sie doch nicht in das Himmelreich einlassen. —

aus 74). Hierzu kommt noch dieses. Wenn die Gnade Christi und die Verschuldung Adams in so ferne nach ihren Würkungen verglichen werden sollten, daß, ohngeachtet diese Wirkungen der Art nach ganz verschieden sind, sie dennoch in Ansehung der Anzahl der Würkungen einander ganz gleich wären, so müste gezeigt werden, daß die Gnade eben so vielen Menschen helfe, als vielen die Verschuldung geschadet hat, damit ein richtiges Gleichgewicht herauskomme. Die Arzney müste alle die Theile heilen, in welchen der Sitz der Krankheit war. Wenn nemlich durch jene erste Sünde eine Verschlimmerung in den Geburtstheilen und der Art des Beyschlafs bewürkt und die Kinder vermöge ihrer Geburt unglücklich gemacht worden wären, so müsten alle diese Fehler durch die Gnade verbessert werden, sonst würde das eine schwache und unnütze Kunst verrathen, die weder den Sitz der Krankheit entdeckt, noch ihr abgeholfen hätte. Aber gesetzt, sie

74) Augustin. Hier ist kein Widerspruch. Denn niemand wird anders, als durch Adam zur Verdammniß gezogen, und niemand wird anders, als durch Christum von dieser Verdammniß befreyt. Daher ist in beyden Sätzen das Wort: alle gebraucht. Die Allgemeinheit des einen, schließt die Allgemeinheit des andern nicht aus, weil Christus aus denen, welche alle in Adam sterben, so viele lebendig macht, als er will.

sie hätte das auch geleistet, so würde doch jene Schuld den neugebohrnen Kindern nicht schaden, die zu jener Sünde nicht die geringste Einwilligung gegeben haben. Folglich wenn auch eine gleiche Schätzung der Gnade und Hülfe angenommen würde, so würde daraus dennoch nicht folgen, daß Jemand als ein Sünder gebohren würde. Nun aber, da nach der Vorstellung des Apostels die Gnade grösser ist, als die Sünde, hingegen nach der Meinung, daß die Sünde fortgepflanzt werde, die Sünde mehr müste geschadet haben, als die Gnade geholfen hat, so folgt unwidersprechlich, daß der Apostel an eine solche Fortpflanzung der Sünde nicht gedacht hat 75).

Wei=

75) Augustin. In Vergleichung mit denen, die verlohren gehen, werden wenige seelig; aber ohne Rücksicht auf die, welche verlohren gehen, werden viele seelig. Warum aber mehrere verdammt, als seelig werden, das wünschten zwar viele zu wissen; aber wenige wissen es, oder niemand weiß es. Der Allmächtige hätte auch unterlassen können diejenigen zu erschaffen, von welchen er vorhergesehen hat, daß sie böse seyn würden. Er schuf sie aber, um seinen Zorn und seine Macht an ihnen zu beweisen. Röm. 9, 22. 23. Aber die Pelagianer wollen nicht glauben, daß in einem Menschen die ganze Masse verderbt und verdammt worden ist; und daß die Gnade allein von diesem Verderben und von dieser Verdammniß befreyt.

Weiter fährt Augustin fort: „Paulus sagt, daß alle durch Adam verdammt, und alle durch Christum gerecht gemacht werden, obgleich nicht alle, die durch Adam sterben von Christo zum Leben gebracht werden. Der Apostel konnte aber darum so reden, weil keiner ohne Adam zum Tod, und niemand ohne Christum zum Leben gelangt. In eben dem Sinne werden die, welche hier alle genannt werden, mit dem Ausdruck viele bezeichnet, wenn es heißt: Gleichwie durch Eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viele Gerechte. Fragt nun Julian noch, wodurch die Sünde auf die Kinder gekommen sey, so antwortet der Apostel: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen."

Mit den Worten: Gleichwie durch Eines Ungehorsam viele Sünder geworden sind, also auch durch eines Gehorsam werden viele Gerechte, macht Paulus alles vorhergesagte deutlich. Er giebt zu erkennen, daß nur der auf die Belohnungen der Tugend Anspruch machen dürfe, welcher sie, jedoch nach der Menschwerdung Christi, durch Nachahmung Christi zu erlangen gesucht habe, daß nur der ein Sünder in Adam genannt werden könne, welcher durch Uebertretung des Gesetzes, durch Nachahmung des ersten Menschen gesündiget hat, daß

aber

aber die Gnade Christi auch die unschuldigen Kinder angehen, die an Adams Verschuldung keinen Theil haben, und prägt deshalb ein, daß Gottes Gnade und Gabe vielen reichlich widerfahren sey durch die Gnade des einigen Menschen Jesu Christi. Hieraus aber folgt, daß der Apostel nicht unsern sondern euren Lehrsätzen widerspreche. Er sagt, daß durch eines Menschen Ungehorsam nicht alle, sondern viele Sünder geworden sind, daß durch eines Menschen Gehorsam nicht alle, sondern viele gerecht worden seyen; Du hingegen lässest alle durch Adam vermöge einer natürlichen Sünde dem Teufel zugehören und einige durch die Gnade Christi befreyt werden. Du widersprichst also der Meinung des Apostels, welcher sagt, nicht alle, sondern viele seyen durch Adam Sünder geworden. Denn wenn er so wie Du gedacht hätte, so hätte er sagen müssen; durch eines Ungehorsam sind alle Sünder geworden: aber durch den Gehorsam Christi sind einige gerecht worden. Aber mit diesem Ausspruche hätte nicht jener andere bestehen können, daß die Gnade Christi mehr genützt habe, als die Sünde Adams geschadet hat. Wenn wir daher gar nicht wüsten, in welchem Verstande durch eines Menschen Ungehorsam viele Sünder geworden sind, so bliebe es doch immer eine ausgemachte Wahrheit, daß dasjenige, was nach dem Ausspruche des Apostels vielen, nicht

allen,

allen, zukommt, auf die Erbsünde gar nicht passe 76).

Wir haben bisher bewiesen, daß Deine Erklärung der Worte Pauli, mit dem wahren Sinne derselben wohl nicht übereinstimme, nun wollen wir uns aber über den eigentlichen Inhalt dieser Stelle weiter erklären. Zu eben der Zeit, als Paulus diesen Brief an die Römer schrieb, in welchem die Worte, welche uns jetzt beschäftigen enthalten sind, war die christliche Gemeinde zu Rom theils durch Juden, theils durch Heiden sehr ansehnlich vermehrt worden. Unter dieser aus so verschiedenen Gliedern vermischten Gemeinde waren mancherley Uneinigkeiten und Zwiespalte entstanden. Paulus suchte diese beyzulegen und macht Juden und Heiden begreiflich, daß kein Volk dem andern etwas vorzuwerfen habe, daß die Juden nicht Ursache hätten übermüthig zu werden, und daß die Heiden ihre manichfal-

tigen

76) Augustin. Alle sind zugleich viele.' Daher ist hier kein Widerspruch; quia ipsi omnes, ideo etiam multi sunt dicti, quia omnes dicuntur aliquando et pauci: tu autem dicendo non omnes, quos omnes dixit Apostolus, procul dubio convinceris, Apostolo esse contrarius. (Es ist unnöthig; die übrigen Sophistereyen und Witzeleyen Augustins über diese Stelle seines Gegners anzuführen.)

tigen abergläubischen und unsittlichen Gebräuche nicht durch Unwissenheit entschuldigen könnten, sondern daß vielmehr ein Volk so gut, wie das andere der Hülfe Christi bedürftig gewesen sey. Und dieses ist der ganze Zweck und Plan des Briefes an die Römer.

In der Stelle, welche wir nun vor Augen haben, hat es der Apostel mit den Juden zu thun, welche mit einem solchen Stolze auf die Heiden herabblickten, daß sie zu behaupten wagten, selbst die Annahme der christlichen Lehre könne die Unbeschnittenen nicht zu der Würde der Juden erheben. Der Apostel führt sie auf die Entstehung des Gesetzes der Beschneidung zurück, und zeigt, daß die Beschneidung nicht die Kraft besitze, um die, an welchen sie verrichtet werde, zu gerechten und guten Menschen zu machen, die hingegen, an welchen sie unterlassen worden sey, für unmoralische Leute zu erklären. Es ist z. B. dem Abraham die Verheissung, daß er Besitzer der Welt seyn sollte, nicht durch das Gesetz, sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens ertheilt worden. Man lese die Stelle Röm. 4, 13. folg., welche eurer Meinung ganz entgegen ist. Abraham hatte zur Belohnung seiner Treue das Versprechen erhalten, daß er der Urvater vieler Völker werden solle, und alle, welche sich durch Glauben einer gleichen Belohnung würdig machen werden, haben sie zu hoffen.

Denn

Denn es heist *): Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Toden. Welcher ist um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Da demnach Abraham, als er noch unbeschnitten war, als ein Zeuge des Glaubens aufgestellt wurde, und so schön dafür belohnt ward, warum willst Du, Jude!! behaupten, daß die Heiden nicht an dem Genusse der Früchte der Gerechtigkeit Theil nehmen können, wenn sie sich durch Glauben einer ähnlichen Belohnung, wie Abraham würdig machen? Warum glaubst Du, daß die Heiden, ohne durch das Gesetz geheiligt worden zu seyn, der Vorzüge Abrahams nicht theilhaftig werden können, da doch bekannt ist, daß Abraham sein Versprechen eher erhielt, als das Gesetz da war, und daß es sich nicht auf levitische Reinigungen, sondern auf das sittliche Vorhalten bezog? Sollen nur die, welche aus dem Gesetze sind, an dem Erbe Theil nehmen; so fällt die Würde des Glaubens und die Treue des Versprechens. Wenn Paulus sagt **): Denn

wo

!! Judaeae ... justitiae

*) Röm. 4, 23. 24. 25.

**) Röm. 4, 14.

wo die vom Gesetz Erben sind; so ist der Glaube nichts und die Verheissung ist unkräftig geworden; so ist das nicht so zu verstehen, als ob kein Jude Antheil an der alten Verheissung durch den Glauben erlangen könne, sondern dem Sprachgebrauch der Schrift gemäs, ist hier zu ergänzen: nicht nur die Theilnehmer am Gesetz erhalten das Erbe, sondern auch alle die, welche sich durch Glauben desselben würdig machen 77).

Der Apostel sagt demnach: wenn blos diejenigen des versprochenen Erbes theilhaftig werden, welche beschnitten sind und das Gesetz haben, so folgt daraus, daß die, welche das Gesetz nicht haben, wie die Heiden, von dem Erbe ausgeschlossen bleiben, daß hingegen die Juden alle desselben theilhaftig werden. Nun sagt ihr aber, daß das Gesetz bey denen, welche es haben und dennoch sündigen, Zorn anrichte, und daraus folgt, daß sich jenes Versprechen nicht auf das Gesetz, sondern auf den Glauben beziehe. Da aber das

Ver-

77) Augustin erinnert dagegen, daß Julian den freyen Willen des Menschen aus Stolz erhebe; daß Gott die Heiden tüchtig gemacht habe, das Gute zu wollen, und daß blos durch seine Würkung aus nicht wollenden wollende werden. Philipp. 2, 13. 1 Korinth. 3, 6.

Versprechen offenbar unerfüllt bliebe, wenn außer dem Gesetz Niemand gerecht seyn könnte; so ist offenbar, daß auch die, welche unter dem Gesetz sündigten, Strafe verwirkten, daß alle, welche vor dem Gesetz Gerechtigkeit und Treue bewiesen, belohnt worden sind, und daß sich daher das Versprechen nicht blos auf die, welche beschnitten sind, sondern auf alle beziehe, die sich durch Tugend und Rechtschaffenheit einer solchen Belohnung würdig machen. Das beweisen auch die Worte *): Sintemal das Gesetz richtet nur Zorn an, denn wo das Gesetz nicht ist, da ist auch keine Uebertretung. Willst Du also die Kinder der Sünde zeihen, so beweise, daß man ihnen ein Gesetz gegeben habe, welches sie hätten übertreten können. Wir aber glauben dem Ausspruch des Apostels gemäs, daß es in dem Alter keine Sünde gebe, worinnen kein Gesetz statt findet, und daß das Gesetz Zorn zu wege bringe, nicht durch sich selbst, sondern durch die, welche es übertreten und sich dadurch Strafe zuziehen 78).

Der

*) Röm. 4, 15.

78) Augustin. So ist es also kein Gesetz Christi: Es sey denn, daß jemand wiedergebohren worden sey, aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen? Dieses Gesetz geht ja offenbar auch die kleinen Kinder an. Sage doch

Der Apostel fährt fort *): Das ist aber nicht geschrieben allein um seinetwillen, (um Abrahams willen,) daß es ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsertwillen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben an den, der unsern Herrn Jesum auferwecket hat von den Toden. Welcher ist um unserer Sünden willen dahin gegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket. Wenn hier Paulus sagt: daß Christus für unsere mannichfaltigen Sünden, nicht für ein einziges fremdes Vergehen Adams gestorben sey; so können wir daraus deutlich ersehen, daß Gott, als ein gerechter Richter uns nicht nach fremden, sondern nach unsern Handlungen beurtheile. Das widerspricht also eurer Meinung, die ihr behauptet, wir würden wegen einer einzigen Sünde verdammt. Andere Schriftstellen sagen das nem-

doch, was für einer Vergehung sich ein Kind schuldig gemacht habe, dessen Seele aus seinem Volke ausgerottet wurde, weil es nicht am achten Tage beschnitten war: Es hatte selbst nicht gesündigt, aber es hatte Theil an der Verschuldung Adams, in welchem alle gesündigt haben. Diese so klaren, deutlichen Worte des Apostels suchst Du auf alle mögliche Art zu verdrehen.

*) Röm. 4, 23. 24.

liche. Nun wir denn sind gerecht worden, spricht Paulus *), durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum. Durch welchen wir auch einen Zugang haben im Glauben zu dieser Gnade, darinnen wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll. Da ihr nun durch Vergebung eurer Sünden Gerechtigkeit erlangt habt, so seyd einträchtig und vereinigt euch zum Preise Jesu, dem ihr das alles zu verdanken habt. Denn er hat uns die Vergehungen, die unser Wille, nicht unsere Natur verursachte, abgenommen und vergeben. Wir hatten vordem Bestrafung unserer Vergehungen zu gewarten, nun aber dürfen wir eine glückseelige Ewigkeit hoffen. Den nemlichen Inhalt führen die folgenden Worte dieser Stelle weiter aus. Anderswo **) sagt der Apostel: Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Und ***): Denn auch Christus, da wir noch schwach waren

*) Röm. 5, 1. 2. folg.

**) Röm. 8, 32.

***) Röm. 5, 6.

ren nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben. u. s. w. Man findet zwar in der Geschichte hin und wieder Beyspiele, daß vortreffliche und edeldenkende Menschen in wichtigen Angelegenheiten ihr Leben aufgeopfert haben, aber die Würde der Geschäfte machte ihnen die Gefahren erträglich. Christus hingegen der Heiligste und Beste starb für uns Gottlose. Zweifelt also nicht an seiner Wohlthätigkeit. Denn da er für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, so werden wir vielmehr nun, da wir begnadigt sind, durch ihn von der Strafe befreyt werden. Wir haben daher Ursache uns zu freuen und Seeligkeit zu hoffen 79).

Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu al-

79) Augustin. Ich bitte Dich, merke doch darauf, warum der Apostel bey dieser Gelegenheit von dem ersten Menschen redet. Er will damit zu erkennen geben, daß auch die neugebohrnen Kinder die Versöhnung nöthig haben, daß sie folglich Sünde an sich haben. Darum werden sie getauft — Ihr scheuet euch zu sagen, was ihr euch nicht scheut zu glauben, daß nemlich die Kinder nicht getauft werden sollten, weil sie nach eurem Vorgeben, keine Sünde an sich haben.

len Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündiget haben *). Diese Worte schrieb Paulus um den Stolz der Juden zu demüthigen. Diese glaubten Vergebung für ihre Sünden nicht so nöthig zu haben, als die Heiden, weil ihnen das Gesetz einen gewissen Vorzug der Heiligkeit gebe. Der Apostel kommt auf das Verderben der menschlichen Sitten und gehet auf die ältesten Zeiten zurück, um auf die Menge derer, welche gesündiget haben, aufmerksam zu machen und zu zeigen, welche unendliche Menge von Vergehungen, die auf das erste Beyspiel von Sünde gefolgt waren, Christus durch seine Gnade weggenommen habe. Er erwähnt deshalb des ersten Menschen, nicht als ob sich von diesem der Ursprung der Sünde herleite, denn bekanntermasen sündigte das Weib zuerst, sondern weil dieser als Mann ein schlimmes Beyspiel gab. Durch diesen also kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod, ohne Zweifel derjenige Tod, welcher den Sündern gedroht wird, nemlich der ewige. Die Fortpflanzung des Todes auf alle Menschen schreibt er der Nachahmung, nicht der Zeugung zu. Das sieht man aus den Worten: in welchem sie alle gesündiget haben. Denn in welchem bedeutet der Schriftsprache gemäß blos

so

*) Röm. 5, 12.

so viel, als weil. So heißt es bey David *): In welchem (d. h. wie) wird ein Jüngling seinen Weg unsträflich gehen? Wenn er sich hält nach Deinen Worten. In welchem bezieht sich daher weder auf Adam, noch auf die Sünde, sondern auf alle, welche sündigen 80). Daß aber alle für viele gesetzt werden, das beweisen unzählige Stellen der heiligen Schrift. David sagt zum Beyspiel **): Alle sind abgewichen, sie sind allesammt untüchtig u. s. w. Matthäus erzählt ***): und alles Volk schrie: kreuzige, kreuzige ihn, obgleich die Apostel, Nicodemus, Maria und ihre Freundinnen nicht mit zu diesem Haufen gehörten. Eben so nennt bald darauf der Apostel die, welche hier alle heisen, viele. Diese nun sind dem Ausspruche Pauli

*) Psalm 119, 9.

80) Augustin. Thue die Augen auf. Alle sterben in Adam. Sind die Kinder nicht in ihm gestorben, so werden sie auch nicht in Christo lebendig gemacht. Warum bringt ihr sie mit einer verdammlichen Verstellung zur Taufe, da ihr doch nicht wollt, daß sie lebendig gemacht und geheilt werden sollen?

**) Psalm. 14, 4.

***) Matth. 27, 22.

gemäs, dem Tode verpflichtet, weil sie durch ihren Willen gesündiget haben. Also nicht die Erbsünde, sondern das Vergehen der Willensfreiheit klagt der Apostel an. Weiter können die Worte nichts bedeuten, wenn man sie auch noch so genau erwägt. Denn wenn er glaubte, die Sünde sey durch Zeugung auf seine Nachkommen übergegangen, d. h. auf diejenigen, welche daselbst nicht zugegen waren, fortgeschleudert worden, so würde er ganz irrig sprechen: Sie haben alle gesündiget 81). Denn wenn ein einziger eine That begehet und die Folgen derselben auf andere fortpflanzt, so kann nicht allen die Begehung der That zugeschrieben werden 82).

In

81) Augustin. Ich könnte Dir antworten: Wie konnten die Nachkommen Adams seinem Beyspiele nachfolgen, da sie damals nicht gegenwärtig waren, und die Sünde selbst weder gesehen, noch geglaubt haben? Aber ich brauche nicht einmal so zu antworten. Die rechte Antwort ist: Wir alle sind in Adam gewesen, Adam wurde gestraft, und in ihm werden wir alle gestraft. Apostolum audi apertissime loquentem, non te tortuosissime garrientem.

82) Augustin. Wenn sich jemand durch Unmäsigkeit das Podogra zuzieht, und dasselbe auf seine Söhne fortpflanzt, welches sich oft zuträgt, kann man nicht mit Recht sagen, daß jener Fehler

von

In dem Buche, auf welches ich eben antworte, so wie in dem, welches Du an den Marcellin geschrieben hast *), trägst Du einen Einwurf vor, den die Wahrheit sogleich vernichtet, und der Dich dem Gelächter eines jeden Verständigen aussetzt. Du sagst nemlich, die Sünde sey damals auf alle übergegangen, als alle Menschen, damit ich mich Deiner Worte bediene, jener Einzige gewesen sind. Hiermit giebst Du weiter nichts, als Deine Gottlosigkeit zu erkennen, indem Du glaubst, die Seelen würden eben so fortgepflanzt, wie die Körper, welchen Irrthum man schon an dem Tertullian und Manes

von dem Vater auf sie übergegangen sey? Daß sie diesen Fehler selbst in ihrem Vater begangen haben, weil sie zu der Zeit, da er ihn begieng, in ihm waren, folglich er und sie ein einziger waren? Was also bisweilen in leiblichen Krankheiten zu geschehen pflegt, das geschah bey jener alten und großen Sünde, durch welche die ganze menschliche Natur verdorben worden ist. Das will der Apostel in den Worten sagen: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündiget haben.

*) Im ersten Buch; De peccatorum meritis, Cap. 10.

verwarf. Er ist aber so lächerlich, daß Du Dich selbst schämtest, Dich zu demselben zu bekennen. Denn als wir Dich in unserm Brief an die morgenländischen Bischöffe dieser Meinung beschuldigten, so suchtest Du Dich in dem Werke an den Bonifacius *) von dieser Anklage zu befreyen. Du sagst da; „Man beschuldigt mich, daß ich die Fortpflanzung der Seelen (animarum traducem) bekenne. Wo man das mag gelesen haben, ist mir unbekannt.“ Ist das aber nicht offenbar die Lehre von der Fortpflanzung der Seelen, wenn Du vorgiebst, daß wir alle in Adam enthalten gewesen seyen? Du behauptest, Adam habe alle seine Nachkommen in sich enthalten; und wenn das angenommen werden soll, so muß ein Theil der Seele in dem Saamen enthalten gewesen seyn, weil ein jeder von uns aus Leib und Seele bestehet, und ein Leib ohne Seele noch kein Mensch ist 83).

Doch

*) Augustin wider zwey Pelagianische Briefe, 3, 10.

83) Augustin. Du meinst, der Leib des Menschen allein, könne nicht Mensch genennt werden, da Du doch weissest, daß selbst von Christo gesagt wird, er sey begraben worden, da doch nur sein Leib begraben worden ist. Nach Deiner Meinung hätte also bey diesem Glaubensartickel gesagt werden sollen: und sein Leib ist begraben wor-

Doch laß uns auch annehmen, daß Du das blos auf den Körper bezogen haben wolleſt, Deine ungereimte Behauptung kann nicht entſchuldiget werden. Denn zu Adams Zeit waren ſchon zwey Menſchen vorhanden, er und ſein Weib; das widerſpricht ſchon dem Vorgeben, daß in Adam alle vorhanden geweſen ſeyen 84). Dann iſt es auch wohl gewiß, daß dem Abel die Sünde, ſeiner

worden. Auch hätte die Schrift nicht ſagen ſollen: Gott bildete den Menſchen aus Staub; denn der Leib iſt nur vom Staube genommen. — Gewiß iſt es, was katholiſche Lehrer vor uns der der Schrift gemäs behauptet haben, daß alle Menſchen, die von Adam abſtammen, zu der Zeit, da er ſündigte, in ihm, oder dieſer einzige geweſen ſind, ob nur dem Leibe nach, oder nach Leib und Seele, das weiß ich nicht, und ſchäme mich nicht es zu bekennen.

84) Ich habe es ſchon geſagt und wiederhole es noch einmal: Ich habe von denen geſagt, daß ſie alle Einer geweſen ſind, welche von Adam abſtammen würden. Von dem Erzeuger hauptſächlich iſt die Erbſünde auf die Nachkommen fortgepflanzt worden. Aber die Frau iſt erſt nachher ſchwanger worden, und hat gebohren, ob ſie gleich eher geſündiget hatte. Daher ſagt die Schrift von den Kindern Levi, daß ſie in den Lenden Abrahams geweſen ſeyen (Hebr. 7, 5.) Lies den Brief an die Hebräer und verbeſſere Deine Sprache.

ner Eltern nicht geſchadet hat, weil ſeine Heiligkeit in der Schrift ſo ſehr gerühmt wird, da hingegen Kain, der Neidiſche, der Brudermörder, auf die nemliche Art gezeugt, einen böſen Willen hatte, und dafür durch Gewiſſensbiſſe beſtraft wurde. Der Ausſpruch des Apoſtels kann euch alſo nicht zu Statten kommen. Er will dieſe ſeine Worte blos auf das durch Adam gegebene Beyſpiel der Sünde und auf die Nachahmung deſſelben gedeutet wiſſen. Hätte er die Fortpflanzung der Sünde durch die Zeugung verſtanden wiſſen wollen, ſo würde er geſchrieben haben: durch zwey Menſchen, und ſtatt: weil ſie alle geſündiget haben, müſte es heiſen: darum, weil ſie alle aus jener teufliſchen Luſt und Begierde des Weibes entſtanden ſind. Dadurch aber würde Paulus nicht euren Lehrſatz beſtätigt, ſondern alle ſeine vorher geäußerten Grundſätze umgeworfen haben. Folglich erklärt er den Willen der Sündigenden, und das Beyſpiel der Sünde für ſtrafbar 85).

Sünde war wohl in der Welt bis auf das Geſetz, aber die Sünde wurde nicht zu-

35) Auguſtin. So hätte er auch den gerechten Abel als das Beyſpiel der Rechtfertigung vorſtellen müſſen, wie Adam nach eurem Vorgeben das erſte Beyſpiel der Sünde war.

zugerechnet, weil das Gesetz noch nicht da war, und doch herrschte der Tod von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündiget haben, mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war *). Hier macht der Apostel einen Unterschied zwischen Sünde und zwischen Uebertretung. Uebertretung kann zugleich Sünde seyn, aber Sünde nicht allemahl zugleich Uebertretung. Uebertretung eines Gesetzes ist strafwürdiger, als Versündigung derer, die der Vernunft zuwider gehandelt haben, ohne durch ein Gesetz gewarnt worden zu seyn 86). Diejenigen dem-

*) Röm. 5, 13, 14.

86) Der ganze Zusammenhang lehrt, daß Julians Meynung dahin geht: Adam hat ein positives Gesetz übertreten. Die übrigen Menschen, die nach ihm bis auf Mosis Gesetzgebung sündigten, haben das Naturgesetz übertreten, und dafür sind sie gestraft worden. Auf diese Definition läßt sich Augustin nicht ein. Er meynt, die Worte: in similitudinem praeuaricationis Adae, könnten auf zweyerley Weise erklärt werden. 1) Sie sind gestorben, nicht wegen ihrer eigenen Sünden, sondern weil der Uebertreter Adam seines Gleichen gezeugt hat. So hätten es ältere katholische Lehrer erklärt. 2) Der Tod habe geherrscht, auch über die, welche zwar gesündigt, aber doch nicht so, wie Adam gesündigt haben. Wenn ihr es so versteht, (setzt er hinzu) neminem secundum

demnach, sagt der Apostel, welche vor dem Gesetz Mosis gelebt haben, welchen kein Gesetz gegeben war, übertraten zwar keine Vorschriften von der Art, wie diejenigen waren, welche durch Mosen bekannt gemacht wurden, sie waren aber strafwürdig, weil sie der Vernunft nicht gemäs lebten. Sie sündigten, indem einer den andern nachahmte. Vor dem Gesetz war Sünde, aber keine Uebertretung; nach dem Gesetz war nicht nur Sünde sondern auch Uebertretung, welche der Uebertretung Adams ähnlich war. Der Tod, welcher herrschte, war der ewige Tod, welchen Gott dem Adam gedroht hatte, wenn er sündigen würde. Dieser Tod nun herrschte auch vor dem Gesetz über die Sünder, die blos das natürliche Gesetz übertraten. Beyspiele davon sind die Sodomiter, und die, welche durch die Sündfluth wegen ihrer Vergehungen vertilgt wurden 87).

Denn

dum vos inuenitis, quia omnes, qui peccauerunt in similitudinem eius peccasse, i. e. exemplum eius secutos esse, contenditis.

68) Augustin. Wenn nur der ewige, nicht auch der leibliche Tod eine Strafe der Sünde ist, warum fürchtet denn die Natur, die Du doch für unverdorben hältst auch diesen letztern? — Warum hat man eine hohe Meynung von denen, die den Tod nicht fürchten, und warum sind sie so selten? Wenn also der Tod ohne Ursache gefürch-

Denn diejenige Gerechtigkeit, welche blos die Vergehungen rügt, deren man sich hätte enthalten können, richtet über die, welche, ohne ein Gesetz zu haben, sündigten, ohne den Maasstab des Gesetzes, sie belegt hingegen die, welche ein Gesetz übertraten, mit den Strafen, die das Gesetz darauf gesetzt hatte. Durch die Worte: der Tod herrschte von Adam bis auf Mosen, auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war, will der Apostel zu erkennen geben, daß die Juden, welche unter dem Gesetz sündigten, auf eben die Art, wie Adam, der Uebertretung zu beschuldigen seyen. Adam hatte zwar nicht schriftlich, aber doch mündlich das Gebot erhalten, sich der Frucht des Baumes zu enthalten; die Juden hatten das Gesetz Mosis als Richtschnur ihrer Handlungen zu betrachten, daher sündigten sie auf eine ähnliche Art, wie Adam, weil sie, wie jener, durch Uebertretung eines Gesetzes sündigten. Diejenigen hingegen, welche in der Zwischenzeit, nemlich von Adam bis auf Mosen sündigten, sündigten

fürchtet würde, so wäre diese Furcht selbst eine Strafe. Fürchtet aber die Seele natürlicherweise die Trennung vom Körper, so ist der Tod selbst eine Strafe, ob ihn gleich die göttliche Gnade in eine Wohlthat verwandelt.

ten zwar auch, aber nicht mit gleicher Uebertretung, wie Adam, weil ſie kein Geſetz hatten 88).

Adam wird ein Bild des, der zukünftig war, d. h. Chriſti genannt, aber nur im Gegenſatze. Denn Chriſtus war als Bild der Gerechtigkeit, Adam hingegen, als Bild der Sünde zu betrachten. Chriſtus iſt zwar nicht als das erſte, aber doch als das erhabenſte Bild der Gerechtigkeit zu betrachten. Man konnte ſchon an den Propheten vor Chriſto einen vorzüglich erleuchteten Verſtand und ungewöhnliche Gaben bemerken; Chriſtus aber muſte in jedem Betrachte allen, die vor und nach ihm gelebt haben, bey weitem vorgezogen werden. Eben ſo iſt es, nur im Gegenſatze, mit Adam. Er iſt das merkwürdigſte, obgleich nicht das erſte Bild der Sünde, denn Eva ſündigte vor ihm. Der Apoſtel nennt aber ihn, als das erſte Beyſpiel der Sünde, weil das

88) **Auguſtin.** Vbi negas ſimilitudinem praeuaricationis Adae, te ipſe conuincis, quod hi, qui ſine lege peccauerunt, non primi hominis exemplo ſunt rei: non eſt igitur imitatio, ſed generatio, qua per peccatum mors in omnes homines pertranſiit. — Das folgende in Auguſtins Antwort iſt Chickane, womit ich dem Leſer nicht beſchwerlich fallen will. Dieß gilt auch von der Antwort auf die nächſtfolgende Stelle Julians.

das väterliche und männliche Beyspiel immer mehr Nachahmung erweckt, als das weibliche. Uebrigens will ich nicht sagen, daß der Teufel kein größeres Bild der Sünde sey, als Adam. Paulus aber spricht hier von der Ursache des Bösen in den Handlungen der Menschen. Er findet sie in der Nachahmung des ersten bösen Beyspiels unter den Menschen, er muste daher den Adam, als einen Menschen, nicht den Teufel, als einen Geist anführen.

Hieraus sieht man deutlich, in wie weit sowohl der übrige Inhalt jener Stelle, als auch vorzüglich die Worte von Deiner Erklärung abgehen, wo der Apostel sagt, daß der Tod auch über die geherrscht habe, welche nicht gesündiget hätten mit gleicher Uebertretung, wie Adam. Wenn Paulus die Worte, in welchem sie alle gesündiget haben, in Bezug auf die Erbsünde, wie Du vorgiebst, gesagt hat, wer sollen diejenigen seyn, welche seinem Ausspruche gemäs, nicht so, wie Adam gesündigt haben? Aus den Worten: der Tod herrschte auch über die, welche nicht gesündiget haben mit gleicher Uebertretung, wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war — aus diesen Worten sage ich, sieht man deutlich, daß der Apostel die, welche so wie Adam und die, welche nicht so wie Adam gesündiget haben, unterscheide. Auf die Erbsünde aber paßt dieser

Unterschied nicht, denn nach ihr hat einer so gut Sünde, wie der andere. Es ist demnach die Rede von sittlichen, nicht von natürlichen Gebrechen 89).

Das Gesetz aber, fährt Paulus fort *), ist neben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden. Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zu dem Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben, durch Jesum Christ, unsern Herrn. Du behauptest, daß hier von der Erbsünde die Rede sey. Oben hatte der Apostel gesagt, daß dasjenige, was Du Erbsünde nennst, bis auf das Gesetz fortgedauert habe. Folglich erreichte es nach der Gesetzgebung seine Endschaft. Hier aber giebt der Apostel zu erkennen, daß es auch nach dem Gesetz noch zugenommen habe. Nach dem Sinne der katholischen Lehre, die wir anneh-

89) Augustin beruft sich auf den Ambrosius, wiederholt die schon oben gegebene Antwort, nennt seinen Gegner einen Verläumder und Schwätzer, und räth ihm, zu schweigen.

*) Röm. 5, 15. folg.

annehmen, harmonirt beides sehr gut. Wie reimt es sich aber nach eurer Lehre, daß eine und eben dieselbe Sünde nach der Gesetzgebung zugleich aufgehört und zugenommen habe? Wie sollte die Erbsünde nach dem Gesetze noch haben zunehmen können? Sollte vielleicht durch dieselbe die Vollkommenheit des Zeugungsgeschäftes gewonnen haben? Allein diese Vervollkommung würdest Du für Sünde erklären. Ist den neugebohrnen Kindern dadurch ein Gesetz gegeben worden, welches sie ermahnen soll, die nach Deiner Behauptung sündliche und teuflische Lust, aus der sie entstanden, und den Zustand, welchen ihnen ihre Eltern vor ihrer Erscheinung in der Welt gegeben hatten, zu verbessern und wieder gut zu machen? Sollten sie durch dies Gesetz gehalten seyn, das Geschehene ungeschehen zu machen? Sollten sie, wenn sie demselben nicht Folge leisten, der Strafe des Ungehorsams gewärtig seyn müssen? Doch etwas solches würde selbst der Unvernünftigste nicht behaupten. Worinnen soll nun aber der Zusatz zu der Erbsünde bestehen, von welchem übrigens die Schrift nicht das geringste erwähnt? 90)

90) Augustin. Haben wir denn irgendwo gesagt, die Erbsünde habe nach dem Gesetze zugenommen? Die Sünde hat zugenommen, d. h. es ist noch

eine

Wenn der Apostel sagt, daß die Sünde bis auf das Gesetz nicht nur fortgedauert sondern auch zugenommen habe; so ist das so zu verstehen, daß nun nach Gebung des Gesetzes, Uebertretung, nemlich Uebertretung bekanntgemachter Vorschriften entstanden sey. Die Sünde wurde auf diese Art vermehrt; denn es kam die Uebertretung noch hinzu. Man muß darum nicht glauben, als habe Gott in der Absicht das Gesetz gegeben, damit die Menschen durch Uebertretung desselben neuen Stoff zum Sündigen haben möchten. Das Gesetz sowohl selbst, als die Absicht in welcher es gegeben wurde, war untadelhaft, aber die Verkehrtheit derjenigen, welche es empfangen hatten, machte, daß der Apostel sagen konnte, es richte Zorn an. Daß demnach der Sinn dieser biblischen Worte Deiner Meinung im geringsten nicht beypflichte, ergiebt sich von selbst. Paulus giebt auf keine Weise zu erkennen, daß durch das Gesetz die Erbsünde zugenommen habe. Ueberhaupt kann, das, wobey der Wille der Kinder nicht geschäftig ist, durch die Vergehungen des Willens nicht vermehrt werden, und das Gesetz konnte das nicht fortpflanzen und vergrößern,

eine andere Art der Sünde hinzugekommen, welche ohne das Gesetz nicht war, nehmlich die Uebertretung. — Es wird wiederum viel von der sündlichen Lust gesprochen, wie oben.

größern, was es nicht verhindern und verbieten konnte 91).

Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden; auf daß ꝛc. Mit diesen Worten erklärt Paulus sich deutlicher und lehrt, daß Gott vermöge seiner Barmherzigkeit, das, was er durch Gebote nicht habe ausrichten können, durch seine Gnade bewerkstelligt habe, daß er den Menschen ihre bisher begangenen Sünden verzeihe, wenn sie sich nur ins künftige bestreben würden, seinen Geboten nachzukommen und einen lasterfreyen Lebenswandel zu führen. Allein, könnte man hier einwenden, wenn man die Kräfte und Vorzüge einer Sache nach ihren Würkungen beurtheilen kann, wenn durch die Menge unserer Sünden Gott Gelegenheit erhalten hat, seine Barmherzigkeit um so deutlicher an den Tag zu legen, so müssen wir ja in den Sünden beharren,

91) Augustin. Zu der Erbsünde ist noch freywillige Sünde hinzugekommen; und so vermehrte sich die Sünde. — Wolltet ihr euch bey der Wahrheit beruhigen, so würdet ihr euch nicht genöthigt sehen, dem Apostel zu widersprechen. Könnt ihr euch wundern, daß euch die Kirche Christi verabscheut, da ihr durch eure seelenverderblichen Meynungen, die schwachen Kinder von den Wohlthaten Christi ausschließen wollt?

damit die göttliche Gnade Ursache behalte, sich in dem hellsten Lichte zu offenbaren. Diesen Einwurf beantwortet Paulus *) mit dem weitern Inhalt der Stelle, welche wir jetzt betrachten. Er sagt: was wollen wir hierzu sagen? Sollen wir in der Sünde beharren, auf daß die Gnade desto mächtiger werde? Das sey ferne! Wie sollten wir in der Sünde leben wollen, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toden, durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln 92). Wir sind der Sünde abgestorben

*) Röm. 6, 1. folg.

92) Augustin. Unsinniger! hat nicht der Apostel nach den Worten: da wir der Sünde gestorben sind, ausdrücklich hinzugesetzt: Wisset ihr nicht, daß alle, die in Christo Jesu getauft sind, die sind auf seinen Tod getauft. Will er damit nicht lehren, daß die in Christo getauften der Sünde gestorben sind? Bist Du so taub, daß Du es nicht hörst, so blind, daß Du es nicht siehst? Bekenne also, daß die getauften kleinen Kinder der Sünde gestorben sind, daß es folglich eine Erb-

ben schon damals, als wir, um Vergebung der Sünden zu erhalten, versprachen, daß wir der Welt und allen Sünden entsagen und dieser Wohlthat eingedenk so leben wollten, als ob wir mit Christo begraben wären (bey unserer Taufe), daß wir das Bild seiner Auferstehung durch eine in die Augen fallende Heiligkeit an uns tragen und uns bestreben wollten, gegen die Wunden der Sünden und Laster eben so gesichert zu seyn, als er gegen Leiden und Schwachheiten gesichert ist. Denn so wir sammt ihm gepflanzet werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich seyn. Dieweil wir wissen, daß unser alter Mensch sammt ihm gekreuziget ist, auf daß der sündliche Leib aufhöre, daß wir hinfort der Sünde nicht dienen. Denn wer gestorben ist, der ist gerechtfertiget von der Sünde. Wollt ihr der Vortheile der Auferstehung Christi theilhaftig werden, so müßt ihr auch den Sünden absterben und der Tugend leben. Unser alter Mensch muß mit Christo gekreuziget werden, damit der sündliche Leib aufhöre. Unter dem sündlichen Leibe verstehet Paulus seiner Gewohnheit nach nicht etwa

Erbsünde giebt; denn keiner andern, als dieser konnten sie sterben; oder sage frey heraus, daß sie nicht getauft werden sollen, u. s. w.

eine körperliche Subſtanz, ſondern die Gewohnheit zu ſündigen, wie die Worte beweiſen: daß wir hinfort der Sünde nicht dienen 93). Paulus ſpricht mit lebenden (erwachſenen) Menſchen, und verſichert ihnen, daß ſie durch die Taufe Gerechtigkeit erhalten hätten. Er verſteht daher offenbar unter dem Tode, die Verlaſſung der Sünde. Sind wir aber mit Chriſto geſtorben, ſo glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wiſſen, daß Chriſtus von den Todeu erweckt hinfort nicht ſtirbt; der Tod wird hinfort über ihn nicht herrſchen. Denn das er geſtorben iſt, das iſt er der Sünde geſtorben zu einem male, das er aber lebt, das lebet er Gott. Alſo auch ihr, haltet euch dafür, daß ihr der Sünde geſtorben ſeyd, und lebet Gott in Chriſto Jeſu unſerm Herrn. So wie Chriſtus der Sünde geſtorben iſt und für unſere Sünden den Tod

93) Auguſtin. Wie Du auch den Leib der Sünde erklären magſt, ſo kannſt Du doch nicht läugnen, daß die kleinen Kinder, welche in Chriſto Jeſu getauft ſind, der Sünde geſtorben ſind. Ich bitte euch, ſeyd nicht wie die Roſſe und Maulthiere, die nicht verſtändig ſind. Es heißt: alle, die wir in Chriſto Jeſu getauft ſind u. ſ. w. Die neugebohrnen Kinder werden alſo nicht ausgenommen.

Tod erdultet hat; so wie er nun nicht mehr stirbt, sondern in der Gemeinschaft Gottes, im Genuß der höchsten Herrlichkeit ist; so haltet auch ihr euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und nun blos dem Dienst der Tugend lebt 94).

Wo ist wohl hier die Rede von dem natürlichen Verderben? Wo wird die Entstehung der körperlichen Substanz des Menschen, wo das Geschäfte der Fortpflanzung beschuldigt? Es ist offenbar, daß Paulus hier blos von der Anwendung unseres freyen Willens spricht, daß er uns ermahnt von der Sünde abzulassen und der Tugend zu leben. Doch wir wollen die Apostoli-

94) Welch eine sonderbare Erklärung! Der Apostel sagt, Christus sey der Sünde gestorben, und Du sprichst: wegen unserer Sünden. Die folgenden Worte werden also vielleicht die Bedeutung haben sollen: Haltet dafür, daß ihr wegen eurer Sünden gestorben seyd? Und doch verstehst Du es selber nicht so, sondern bekennst, daß der Sünde sterben soviel heisse, als: ihr leben. Wie reimt sich das? Vielmehr ist das der Sinn: Christus sey gestorben der Aehnlichkeit der Sünde, welche (Aehnlichkeit) er an seinem sterblichen Fleische trug, und so hat er das Geheimniß unseres Heyls erfüllt. (Augustin wird immer unausstehlicher.)

schen Worte, welche wir durchzugehen angefangen haben, weiter betrachten. Am Beschlusse unserer Untersuchung wird sattsam erhellen, welcher von unsern Meinungen er beypflichte. Er fährt fort *): So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten. Schon hier könnte ich bemerken, daß diese Ermahnung offenbar beweise, daß Paulus von dem Gebrauche unserer Willensfreiheit rede. Wenn er von natürlichen Gebrechen spräche, so könnte er nicht ermahnen, daß man sich davor hüten solle; denn es wäre unsinnig vor natürlichen Dingen zu warnen. Der Apostel hat aber gewiß nichts geboten, das des Tadels würdig wäre. Die Sünde, die er zu meiden gebietet, muß also Sünde des freyen Willens seyn. Er redet hier nicht mit neugebohrnen Kindern, sondern mit Erwachsenen 95). Auch übergebet nicht der Sünde eure

*) Röm. 6, 12.

95) Augustin. Wer weiß das nicht, daß der Apostel nicht zu kleinen Kindern redet, sondern zu denen, die seine Worte verstehen und seinen Vorschriften gehorchen können? Aber warum sagt er nicht: Lasset die Sünde nicht seyn in eurem sterblichen Leibe, sondern: Lasset sie nicht herrschen? Dies setzt das Daseyn der Erbsünde voraus.

eure Glieder zu Werkzeugen der Ungerechtigkeit, sondern begebet euch selbst Gott, als die da aus den Todten lebendig sind, und eure Glieder Gott zu Werkzeugen der Gerechtigkeit. Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch, sintemal ihr nicht unter dem Gesetz seyd, sondern unter der Gnade. Je größer die Freiheit ist, die ihr nun genieset, um so treuer müsset ihr euch jetzt in dem Dienste Gottes bezeigen. Als ihr noch für eure Vergehungen Strafe zu befürchtent hattet, da herrschte die Sünde über euch. Nun aber seyd ihr durch die Gnade Gottes in den Besitz der höchsten Wohlthaten versetzt worden; eure Sünden sind euch nun vergeben, und ihr seyd verbunden euch für eine solche Huld dankbar zu erweisen 96). Nun begegnet der Apostel noch einmal dem obigen Einwurfe. Wie nun, spricht er, sollen wir sündigen, dieweil wir nicht unter dem

96) Augustin. Nach eurer Gewohnheit, die eine Folge des Irrthums ist, erkennst Du keine andere Gnade, als die, welche in Vergebung der Sünden bestehet, so daß der Mensch selbst sich durch seinen freyen Willen gerecht machen könne. Aber diesem Vorgeben widerspricht die ganze Kirche, welche laut betet, was sie von ihrem guten Meister gelernt hat: Führe uns nicht in Versuchung, u. s. w.

dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind, das sey ferne! Wisset ihr nicht, welchem ihr euch begebet zu Knechten im Gehorsam, deß Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seyd; es sey der Sünde zum Tode, oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit. Wo redet hier der Apostel von einer Sünde, die sich auf die Kinder, ehe sie noch den Gebrauch ihres Verstandes und Willens besitzen, durch die Zeugung fortpflanzen soll? Blos in den Schriften der Manichäer möchte etwas solches vorgetragen werden 97). Uebrigens giebt Paulus zu erkennen, daß er unter den Knechten der Sünde blos diejenigen verstehe, welche durch den Mißbrauch ihres Willens dem Laster dienten, daß diese aber nachher durch Veränderung ihres Willens Diener der Gerechtigkeit geworden seyen. Er stellt also den Gehorsam in die Mitte und ihm schreibt er es zu, daß sie entweder vorher den Lastern, oder jetzt den Tugenden zu gehorchen sich bemüht

97) Augustin. Die Worte: denn auch wir waren von Natur Kinder des Zorns, stehen in keinem manichäischen Buche. Ihr wollt diese Worte auf eine neue, aber höchst unverschämte Weise aus dem griechischen so erklären, daß es nicht heisen soll von Natur, sondern ganz, fuimus prorsus filii irae. — So lesen aber keine lateinischen Handschriften.

bemüht haben 98). Gott aber sey gedankt, daß ihr, die ihr Knechte der Sünde waret, nun gehorsam geworden seyd von Herzen dem Vorbild der Lehre, welchem ihr ergeben seyd. Denn ihr nun frey geworden seyd von der Sünde, seyd ihr Knechte geworden der Gerechtigkeit. Die herzliche Veränderung eures Gehorsams hat euch von der Sünde entfernt und der Tugend nahe gebracht. Was ich sage, wegen der Schwachheit eures Fleisches, das ist menschlich. Denn wie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Was ich sage, das ist menschlich, d. h. leicht, thunlich. Ich fordere, spricht er, nichts zu schweres, noch unmögliches, ich gebe euch keine neuen Vorschriften. Trachtet nur mit eben dem Eifer nach der Tugend, womit ihr vordem dem Laster ergeben waret. Zwar ist es nicht recht, wenn man aus eben den Absichten nun schuldlos lebt, aus welchen man vorher der Sünde fröhnte; allein für euch mag es nach eu-

ren

98) Augustin. Die sich auf ihre Tugend verlassen, sind eitel, wie ihr; und werden zu Grunde gehen, wie ihr.

ren jetzigen Einſichten genug ſeyn, wenn ihr euch der Tugend mit eben der Anſtrengung befleiſiget, womit ihr der Ungerechtigkeit und Unreinigkeit ergeben waret 99).

„ Wir wollen daher dem Lehrer der Heiden glauben. Denn wirklich iſt das menſchlich, was er geboten hat, daß die Verbeſſerung des Willens die Fehler des Willens verbeſſern ſoll. Das Gegentheil würde aber nicht nur nicht menſchlich, ſondern auch ungerecht, ja ſündlich ſeyn. Wir ſehen ganz deutlich, daß Paulus, dieſer erleuchtete Lehrer des Chriſtenthums nicht an die Erbſünde gedacht habe. Er ſchärft vielmehr ein, daß wir nicht anders, als durch den freyen Willen Sclaven der Sünde geworden ſind, und daß wir durch eben dieſen freyen Willen der Gerechtigkeit dienen können. Es erhellt demnach aus Betrachtung der bibliſchen Stellen, wodurch Auguſtin und ſeine Anhänger ihre Meinung vorzüglich zu beſtätigen ſuchen, daß in ihnen bey weitem nicht das,

99) Auguſtin. Das werden ſie aber nicht thun, woferne ſie nicht, die von Dir in Schutz genommene Luſt des Fleiſches durch die Stärke der Liebe zurücktreiben. Mit dieſem Geſetz der Glieder, welches dem Geſetz des Gemüthes widerſtrebt, wird jeder Menſch gebohren und dadurch wird er ſtrafbar, wenn er nicht wiedergeboren wird.

das gefunden werden kann, was unsere Gegner in ihnen gefunden zu haben glaubten 100).

Drittes Buch.

Aus unsern bisherigen Untersuchungen erhellt, daß Gott seinen von uns allen anerkannten Eigenschaften gemäs, in allen seinen Urtheilen die unverbrüchlichste Gerechtigkeit beobachten müße, und daß dem zu Folge, die Lehre von einer Sünde, die auf den kleinen Kindern haften und sich auf diese von den Eltern durch das Geschäfte der Ehe fortpflanzen soll, unmöglich statt finden könne. Wir haben das durch Schlüsse der gesunden Vernunft bewiesen, wir versprachen aber auch zugleich, diese unsere Beweise durch deutliche Aussprüche der Schrift noch sicherer zu bestätigen und bestimmten deshalb einen Theil dieses

100) Augustin beschuldigt seinen Gegner abermahls einer leeren Schwatzhaftigkeit, und sucht ihn durch den Spruch niederzuschlagen: Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt u. s. w. Auch beschuldigt er ihn, daß er Manichäische Grundsätze begünstige. Wer hätte das gedacht!

dieses unseres dritten Buches dazu, unserm Versprechen nachzukommen 101).

Unter

---

101) Julian redet im Anfange dieses dritten Buches von der Pflicht des rechtschaffenen Mannes, sich den herrschenden Lastern zu widersetzen, beklagt, daß er sich genöthigt sehe, die Lehre von der Gerechtigkeit Gottes zu beweisen und zu vertheidigen, und setzt hinzu, daß er diese Arbeit im Vertrauen auf Gottes Beystand fortsetzen wolle.

Augustin antwortet: *Auxilium* Dei quaeris, ut impleantur vani tui libri, et non quaeris, ut corrigantur perversi sensus tui. Vellem tamen diceres, propter quid in hoc opere auxilium Dei poscas, quum sit in tuo libero arbitrio sive facere hoc, sive non facere. An ut ea tibi praesto sint, quae in tua potestate non sunt, et sine quibus hoc effici non potest; sicut sunt, ut alia omittam, ipse victus atque otium? At haec paene semper Deus per voluntates nobis subministrat aliorum, etc. Wenn der heilige Augustin, wie es wahrscheinlich ist, seines Gegners, als eines abgesetzten Bischoffs, welcher nun von der Gnade anderer Menschen leben müsse, spotten will, so verräth er nicht nur einen pöbelhaften Witz, sondern auch ein böses Herz. Julian giebt ferner seine Betrübniß darüber zu erkennen, daß in christlichen Gemeinden gezweifelt werde, ob Gott gerecht urtheile. Augustin antwortet: Quia hoc non dubitatur, ideo scriptum est, graue iugum esse super filios Adam, a die exitus e uentre matris eorum. Neque enim melior est Pelagiana, quam ecclesiastica sapientia.

Unter den Gesetzen, welche Gott dem israelitischen Volke gab; um eine vollkommnere Staatsverfassung unter ihnen zu gründen, befand sich auch folgendes *): Die Väter sollen nicht für die Kinder noch die Kinder für ihre Väter sterben, sondern ein jeglicher soll für seine Sünde sterben. Nach diesem Ausspruche demnach, welcher unter die ersten Grundsätze gehörte, nach welchen die Israeliten dem Willen Gottes gemäs vornemlich vor Gerichte urtheilen sollten, soll die Gerechtigkeit blos die Handlung einer jeden einzelnen Person insbesondere betrachten, ohne auf die Bande des Blutes die geringste Rücksicht zu nehmen. Dieser Grundsatz könnte aber nicht statt finden, wenn der Wille mit dem Saamen in einiger Verbindung stände, und wenn die Vergehungen des Willens durch die Fortpflanzung auch auf die Nachkommen verbreitet würden. Diejenigen, welche eine Erbsünde behaupten, widersprechen also diesem biblischen Ausspruch gerade zu, und da sie das eines Theils thun, indem sie sagen, daß es eine Sünde gebe, welche von den Eltern auf die Kinder fortgepflanzt werde, so sollten sie doch diesem Widerspruche auch übrigens getreu bleiben, und anderer Seits behaupten, daß sich jene Sünde auch rückwärts von den Kindern auf die Eltern erstrecke,

*) Mos. 5, 24, 16.

erstrecke, denn die Schrift sagt ja: die Väter sollen nicht für ihre Kinder, noch die Kinder für ihre Väter sterben 102). Ob man nun gleich auf keine Weise läugnen kann, daß jene Bibelstelle ganz deutlich für unsere Meynung spricht, und den Behauptungen derer, welche die Erbsünde vortragen, gerade zu entgegen ist, so wollen wir doch, ehe wir den Faden unserer Untersuchung weiter verfolgen, zuvörderst verschiedenen Einwendungen begegnen, die man uns dißfalls etwa noch entgegen setzen könnte.

Fürs erste sage man nicht, daß wir aus dem mosaischen Gesetze keinen Beweiß für unsere Meynung nehmen könnten, weil jene Vorschriften für uns keine Kraft mehr hätten. Derjenige Theil des Gesetzes, welcher sich gröstentheils auf das äußerliche des jüdischen Gottesdienstes bezog, ist freilich für uns von keiner Wichtigkeit mehr. Aber die Gebote des Sittengesetzes, welches Frömmigkeit, Treue, Gerechtigkeit, Heiligkeit, fordert, ha-

102) Augustin. Diese Stelle handelt von bereits gebohrnen Söhnen, nicht von denen, die in unserm ersten Stammvater verdammt sind, in welchem sie alle gesündiget haben, und in welchem sie alle sterben. Uebrigens beruft sich Augustin auf die verborgenen Gerichte Gottes, und wiederholt hier, wie er auch im folgenden thut, biblische Aussprüche, die er verdreht.

haben ihre Gültigkeit nicht nur nicht verlohren, sondern sie sind auch noch nachdrücklicher eingeschärft worden 103). Billigest Du nun Gottes Gesetz, so hat unser Streit ein Ende. Du wolltest denn sagen, Gott habe zwar den Menschen geboten gerecht zu handeln, er selbst aber thue das Gegentheil von dem, was er geboten hat 104). Das wäre aber eine gottlose Behauptung. Denn was könnte Gott bewegen Uebertreter seines eigenen Gesetzes zu werden? Noth? oder Schwachheit? oder Leichtsinn? Etwas solches konnte nicht einmal Manes sagen 105). Wie wäre es denn

103) Augustin. Hoc quid ad rem? Peccata patrum se dixit Deus in filios redditurum — et quum possint etiam parentes imitari malos filios, nunquam tamen dixit Deus: Reddam peccata filiorum in patres, sed ubicunque hoc dixit, quum saepe hoc dixerit, patrum dixit in filios, ubi utique generationis, non imitationis se ostendit vitia prosequentem.

104) Augustin. Allerdings handelt Gott bisweilen dem entgegen, was er andern zu thun geboten hat. So sagt z. B. die Schrift: Laß dich nicht deinen eigenen Mund loben, (Sprüchw. 27, 2.) und doch kann Gott nicht des Stolzes und Hochmuthes beschuldiget werden, ob er sich gleich unzähligemal lobt.

105) Augustin. Verba jactas, cum rebus vrgearis. Non est legis suae praeuaricator, quando

aliud

möglich, daß Gott durch ungerechte Urtheile, die Vorschriften der Gerechtigkeit, die er selbst gegeben hat, vernichten könnte? Wie könnte er sich so tief unter seine Würde erniedrigen? Will er, wir sollen gerecht handeln, und handelt doch selbst ungerecht, so will er wir sollen gerechter seyn, als er selbst ist, wir sollen billig seyn und ihn für unbillig halten 106).

Fürs andere könntest Du vielleicht einwenden, wir hätten jenes Gebot unrichtig verstanden. Wir wollen daher an einem Beyspiele zeigen, wie dieses Gesetz würklich ausgeübt und verstanden worden ist. Wir lesen von Amazia, dem Sohne Joas, des Königes in Juda *): Nachdem er sich des Königreiches bemächtiget hatte, schlug er seine Knechte, die seinen Va-

ter

aliud facit Deus ut Deus, aliud imperat homini ut hominis.

106) Augustin. Quid est, quod dicis, homo qui multum despsis? Quanto excelsior, tanto inscrutabilior diuina, quam humana iustitia, tantoque ab hac illa distantior. Kein rechtschaffner Mensch läßt ein Verbrechen zu, welches er verhindern kann, und doch läßt sie Gott zu, da er sie nach seiner Allmacht leicht verhindern könnte.

*) 2 Könige 14, 5. 6.

ter, den König erschlagen hatten: Aber die Kinder der Todschläger tödete er nicht, wie es denn geschrieben stehet im Gesetzbuch Mosis, da der Herr geboten hat und gesagt: Die Väter sollen nicht um der Kinder willen sterben, und die Kinder sollen nicht um der Väter willen sterben, sondern ein Jeglicher, soll um seiner Sünde willen sterben 107). Hier haben wir also zwey heilige Zeugen, die allen Glauben verdienen. Wie kann man demnach noch zweifeln, daß die Lehre von der Fortpflanzung der Sünde der Schrift widerspreche? Ihr behauptet gerade das Gegentheil von dem, was wir mit der Schrift behaupten. Eine von uns beyden Partheyen muß also Recht oder Unrecht haben. Denn wenn über eine und die nemliche Sache zweyerley Meinungen geäußert werden, so können sie zwar beyde falsch, aber nie können sie beyde zugleich ganz wahr seyn. Das ist den Dialecktickern bekannt 108). Sagst Du aber dennoch,

107) Augustin widerholt seine gewöhnlichen Sprüche, und dringt darauf, daß Julian göttliche und menschliche Gerechtigkeit unterscheiden soll.

108) Julian erläutert seinen Satz mit Beyspielen und setzt ihn weiter aus einander. Augustin antwortet: Ita quaeris, unde libros loquaciſſimos impleas, ut etiam dialecticam, ubi opus non eſt, lectores

daß wir beyde Recht haben, sowohl wir, die wir uns an die Aussprüche der Schrift halten, als auch ihr mit euren manichäischen und traducianischen Erdichtungen; so ist doch gewiß, daß wir bey Vertheidigung unserer Meinungen weit gelinder und vernünftiger zu Werke gehen, als ihr es in dem nemlichen Falle thut. Denn wenn ihr sowohl unsere als eure Behauptungen für richtig erkennet, warum hetzet ihr ganz Italien wider uns auf? Warum erkauft ihr den römischen Pöbel zum Aufruhr? Warum ziehet ihr durch den Alypius auf Kosten der Armen Pferde aus Africa, um die Kriegsbedienten damit zu bestechen? Warum sucht ihr durch Erbschaften, welche Matronen hergeben, den Arm der weltlichen Obrigkeiten wider uns zu erheben? Warum stört ihr die Ruhe in der christlichen Kirche und befleckt die Regierung eines gottseeligen Fürsten durch ungerechte Verfolgungen 109)?

Jedoch

res eorum docere coneris; non cogitans quomodo abiiciat Christi ecclesia Dialecticum, quem cernit haereticum. Er verweißt auch seinen Gegner auf die Stelle 1 Kor. 1, 17.

109) Der fromme Augustin leugnet die ihm angeschuldigten Vergehungen mit aller Sanftmuth, und freut sich, daß er als ein unschuldig geschmähter im Himmel werde belohnt werden. Matth. 5, 11-12

auf

Jedoch die gesunde Vernunft lehrt ganz offenbar, daß Gottes Gebote und Urtheile einander nicht widersprechen können, und daß es ein offenbarer Widerspruch sey, andern fremde Sünden zurechnen zu wollen, und zu gebieten, daß sie andern nicht zugerechnet werden sollen. Eines hebt das andere auf. Wollte sich aber demohnerachtet einer durch diese ganz natürlichen Folgerungen der gesunden Vernunft noch nicht überzeugen lassen, sondern ganz unverdrehbare Schriftaussprüche für die Bestätigung dieser Wahrheiten verlangen; so sind wir auch hierinnen im Stande, jedem Verlangen Genüge zu leisten. Es spricht für uns eine Stelle *) im Propheten Ezechiel, wo es heißt: Was treibt ihr unter euch im Lande Israel dies Sprichwort, und sprechet, die Väter haben Heerlinge gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr, solches Sprichwort soll nicht mehr gehen unter euch in Israel. Denn siehe, alle Seelen sind mein, des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohnes Seele: welche Seele sündiget, die

auf eine specielle Vertheidigung seiner Unschuld läßt er sich nicht ein.

*) Ezech. 18, 2, folg.

soll sterben. Der Prophet redet hier zu den Juden, die sich durch ihre eigene Verderbniß die Gefangenschaft zugezogen hatten, aber dennoch so verblendet waren, durch obiges Sprichwort nicht, wie sie billig gesollt hätten, ihrem eigenen gottesvergessenen Betragen, sondern ihren Vorfahren, die Schuld dieses Unglücks gaben. Gott giebt ihnen durch den Mund seines Propheten das ungereimte und unbillige einer solchen Denkungsart zu beherzigen, und versichert sie aufs heiligste, mit einem Eide, daß er es sey, welcher sowohl ihre, als ihrer Vorfahren Seelen hervorgebracht habe, (hieraus, so wie aus verschiedenen andern, werden wir in der Folge beweisen, daß das Fortpflanzungsgeschäfte, auf die Seele, welche Gottes ist, nicht Einfluß haben könne,) und daß man demnach nur ganz unvernünftiger und unbilliger Weise, seinem Geschöpfe, seinem Bilde, fremde Vergehungen aufbürde. Für uns ist diese ernstliche Erklärung äußerst wichtig, indem sie euren irrigen Behauptungen offenbar widerspricht 110).

In den folgenden Versen wird das, was in diesen Worten enthalten ist, noch deutlicher erläu-

teit,

110) Augustin findet in der Stelle Ezechiels eine Verheißung des N. T. und eine Bestätigung seiner Lehre von der Erbsünde. Es ist aber wohl nicht der Mühe werth Zeit und Papier mit Abschreiben seiner Faseleyen zu verderben.

tert; es wird gezeigt, daß weder den Eltern, wenn sie unsträflich gelebt haben, die Vergehungen der Kinder, noch den Kindern, wenn sie sich keines üblen Lebenswandels schuldig gemacht haben, die Uebelthaten der Eltern zugerechnet werden dürfen. Es ist demnach mit der Gerechtigkeit, wie mit der Sünde, weder die eine noch die andere kann sich durch Fortpflanzung verbreiten, und die Seele hat ihren Ursprung und ihre Anlagen blos von Gott. Dann heißt es weiter *): So sprecht ihr: Warum soll denn ein Sohn nicht tragen seines Vaters Missethat? Darum, daß er recht und wohlgethan, und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm seyn; und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm seyn. Dieß ist deutlich genug! Daß er gerecht sey, bestätigt er auch durch den Ausspruch, daß den Personen, welche freywillig gesündiget haben, ihre vorigen Verirrungen nicht schaden sollen, wenn sie sich bessern. Denn wo sich der Gottlose bekehrt von allen seinen Sün-

*) Vers 19. 20.

den, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte, und thut recht und wohl, so soll er leben und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretungen, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben, um der Gerechtigkeit willen, die er thut.

Diese Worte, so wie die folgenden, lehren ganz deutlich, wie Gott in Beurtheilung unserer verfahre. Er selbst erklärt es uns, daß die Kinder die Folgen von den Vergehungen ihrer Eltern, und die Eltern die Strafen für die Verbrechen ihrer Kinder keinesweges tragen sollen. Und dieser göttliche Ausspruch, den uns die Schrift selbst aufbehalten hat, beweißt auch zugleich den schon oben berührten Grundsatz, daß Gott nicht nur Gerechtigkeit gebiete, sondern solche auch in seinen Urtheilen über uns genau beobachte. Man kann nicht einwenden, daß sich jener göttliche Ausspruch blos auf Erwachsene beziehe, daß denjenigen Kindern die Vergehungen der Eltern nicht schaden könnten, welche schon durch ein tugendhaftes Leben die Last der Erbsünde von sich entfernt haben. Denn fürs erste macht Gott keine Ausnahme, indem er sagt, daß die Vergehungen der Eltern auf den Kindern nicht haften, sondern daß ein Jeder nur für die Handlungen, welche er selbst begangen hat, verantwortlich seyn solle. Sollen aber zum andern blos erwachsene Menschen

schen im Stande seyn, sich von der Bürde der Erbsünde durch ein tugendhaftes Leben zu befreyen, sollen hingegen die Kinder das Gift der Erbsünde in sich fassen, so ist das offenbar wider den Ausspruch des Propheten. Auch müßte man dann annehmen, daß die Gerechtigkeit der Eltern den kleinen Kindern nütze und sie heilige, und daß dieselbe blos auf Erwachsenere keinen Einfluß habe, die sich durch eigene Vergehungen ihrer angebohrnen Heiligkeit berauben. Beydes ist den Erklärungen der Schrift offenbar zuwider. Wolltest Du aber den Ausspruch des Propheten blos eines Theils für gegründet halten, in so weit er mit Deinen Behauptungen übereinstimmt, und die Wahrheit des übrigen verwerfen; so würdest Du auf gesunden Menschenverstand, auf Gelehrsamkeit und auf Religion gänzlich Verzicht thun, und blos eine blinde Streitsucht und Anhänglichkeit an manichäische Grundsätze verrathen 111).

Ich

111) Du verstehst nicht die in den Worten des Propheten enthaltene Weissagung. Auch ist dein Vorgeben, daß die Tugend der Eltern den Kindern nichts helfe, falsch und ungegründet. Wollt ihr leugnen, daß die Kinder durch den Glauben ihrer Eltern der Kirche zur Wiedergeburt dargebracht, und von den Dienern Gottes getauft werden? Die Tugend der Eltern soll also den Kindern nichts helfen? Augustin beruft sich auch auf 1 B. Mos. 26, 24, und andere Stellen.

Ich dächte, Du müßtest nun selbst einsehen, daß die Sache gar keiner weitern Weitläuftigkeit mehr bedürfe. Es giebt aber immer Leute, die jeden weniger deutlich bestimmten Ausspruch, besonders wenn er zügellose Sitten zu begünstigen scheint, begierig aufhaschen, weil sie sich selbst keines guten Lebenswandels bewußt sind, und nun solche Aeußerungen zu ihrem Vortheil benutzen zu können glauben. Das möchte wohl auch hier der Fall seyn, und deswegen frage ich Dich: Hat Dir vielleicht irgend ein Schrift-Ausspruch Gelegenheit gegeben eine so widersinnige Meinung zu erfinden? Bejahest Du dieses, und führst Du die Stelle: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, als Beweis für Deine Behauptungen an; so verweisen wir Dich, statt aller andern Antwort, auf das vorige Buch dieses Werkes. Wirst Du Dich dessen erinnern, was ich dort gesagt habe, so wirst Du auch einsehen, daß jener apostolische Ausspruch im geringsten nicht dazu dienen kann Deine Meinung zu bestätigen. Wenn Du Dich aber darauf berufst, daß bey der Taufe der Kinder die nemliche Taufformel gebraucht werde, welche bey der Taufe der Erwachsenen gebraucht wird, so wirst Du ohne mein Erinnern gestehen, daß in derselben weder von der Verschlimmerung des Fortpflanzungsgeschäftes, noch von dem Antheile des Teufels an dem Menschen, noch von dem Adam die Rede ist. Sollte Gott der höchste Richter auch wirklich

so

so ungerecht gewesen seyn, die Sünde Adams auf die Kinder forterben zu lassen, so könnte doch das unmöglich durch das Zeugungsgeschäfte geschehen seyn, sonst müßten wir ja die Folgen von allen Sünden unserer Eltern tragen. Das Fortpflanzungsgeschäfte bleibt immer dasselbe, bey Adam war es gewiß von eben der Beschaffenheit, als es bey uns ist. Nun aber sind wir darinnen übereingekommen, daß der einzige Weg, auf welchem sich etwa die Sünde der Eltern auf die Kinder erstrecken könnte, das Zeugungsgeschäfte sey. Vernunft und Schrift sagen uns aber, daß die Beschaffenheit jener Verrichtung unmöglich verändert werden könne, und das giebst Du auch in soferne zu, als Du sagst, blos der ersten Eltern Sünde sey erblich, der übrigen aber nicht. Es erhellt demnach unläugbar, daß weder das Zeugungsgeschäfte der ersten Menschen, von dem Teufel verderbt worden sey, noch daß irgend eine Sünde angeboren werden könne. Wenn man uns also fragt, warum wir nicht zugeben, daß es eine natürliche Sünde gebe, so antworten wir; weil diese Meinung mit keinen wahrscheinlichen, noch weniger mit wahren Gründen bewiesen werden kann; weil sie mit Gerechtigkeit und Frömmigkeit streitet, weil sie den Teufel zum Schöpfer der Menschen macht. Wir hingegen glauben, daß Gott gerecht und treu und wahrhaftig ist, und daß dem zu folge sein Gesetz nichts unmögliches vorschreiben könne, wenn man nicht die Wahrheit

der

der bibliſchen Ausſprüche für nichtig und die göttlichen Urtheile für ungerecht erklären will. Wir glauben, daß uns Gott geſchaffen habe, und zwar ohne irgend eine Sünde, mit natürlicher Unſchuld, mit Fähigkeit vermöge unſeres Willens jede Tugend zu beſitzen. Es bleiben demnach blos zwey mögliche Fälle übrig. Entweder müſſen wir uns Gott wirklich ſo vorſtellen, wie ihn uns die Manichäer und Traducianer abbilden; oder Du, und alle diejenigen, welche mit Dir gleiche Meinung haben, ſind ſolche Leute, vor welchen unſer wahrer Gott einen Abſcheu haben muß. Nun iſt aber am Tage, daß Gott nicht ſo ſeyn kann, wie ihn die Manichäer träumen, ſondern daß es der fromme, gerechte und wahre Gott iſt, den die heilige Schrift, das Geſetz und unſer Glaube verehrt. Alſo ſind Deine Behauptungen für ſolche zu erachten, welchen man ohne der Würde des höchſten Weſens zu nahe zu treten, nicht beypflichten kann, und die man verwerfen muß, wenn man Gottes Hohheit nicht verläugnen will 112).

Wir

112) Auguſtin hat viele Antworten auf dieſe Stelle Julians beygeſetzt, die ſich aber alle in der letzten vereinigen, die ich herſetzen will; ſi pium Deum ſentitis, quare ſaluatorem, hoc eſt Jeſum a paruulis impii prohibetis? ſi juſtum, quare graue ſuper parvulos iugum ſine ullius peccati meritis creditis? ſi verum, quare dicenti, Reddam in Filios patrum peccata, non creditis? Eine lange Stelle Julians, welche nun

Wir fahren nun fort das zweite Buch über den Eheſtand und die Luſt zu widerlegen. Nachdem Auguſtin die Stelle aus den Worten des Apoſtel Paulus *): Hat nicht ein Töpfer Macht u. ſ. w. angeführt hat, fährt er folgendermaſen fort **): „Du betrügſt daher Dich und andere, wenn Du ſagſt, derjenige werde ein Celeſtianer oder Pelagianer genannt, welcher dem Menſchen freyen Willen zuſchreibe, oder ſage, Gott iſt der Schöpfer der Menſchen, denn das iſt auch der Lehre der rechtgläubigen Kirche gemäß. Wenn aber einer behauptet, um Gott recht zu verehren, ſey des Menſchen freyer Wille genug und Gottes Beyſtand unnöthig, Gott ſey zwar der Schöpfer aller lebendigen und vernünftigen Weſen; aber er befreye die Kinder nicht von der Gewalt des Teufels, den nennen wir einen Pelagianer oder Coeleſtianer.“ Du ſagſt hier, daß die Rechtgläubigen, und Du mit ihnen den freyen

nun folgt, habe ich im Auszuge weggelaſſen, weil das an einem andern Orte von ihm geſagte nur mit andern Worten und Wendungen widerholt wird und Auguſtin immer die nemlichen Antworten giebt.

*) Röm. 9, 21.

**) Ueber den Eheſtand uud die Luſt 2, 3. S. 75.

freyen Willen anerkennen, Du fügst aber Worte hinzu, durch welche Du diesem Bekenntnisse offenbar widersprichst. Wenn Du vorgiebst, als behaupteten wir, daß um Gott recht zu verehren blos unser Wille erforderlich, Gottes Hülfe aber unöthig sey, so redest Du unwahr. Die Verehrung Gottes zeigt sich auf so mannichfache Art, sowohl an dem äußern, als an dem innern Menschen, daß zwar der freye Wille ganz unentbehrlich ist, wenn man ein wahrer Verehrer Gottes seyn will, daß aber demohnerachtet unser Bestreben Gottes Willen zu erfüllen immer mangelhaft und unvollkommen bleibt, wenn uns nicht Gott durch seine Gnade unterstützt 113).

Wenn Du aber durch eben jene Worte zwar den freyen Willen des Menschen einräumst, aber zu-

113) Julian setzt hinzu: Et hoc est, ubi liberum arbitrium esse defendimus, ut quum Deus tam multis modis benignitatem suam asserat, i. e. praecipiendo, prouocando, illuminando, unusquisque eorum etc. Augustin antwortet; Julian habe auch hinzusetzen sollen: caritatem dando, weil Johannes sagt: die Liebe ist aus Gott. Unter dieser Liebe, welche dem menschlichen Herzen nicht durch den Buchstaben, sondern durch den Geist ertheilt werde, sey auch die Macht, Kinder Gottes zu werden, begriffen. Diese werde aber von den Pelagianern dem freyen Willen zugeschrieben, und darum seyen sie als Ketzer mit Recht aus der Kirche zu verbannen.

zugleich sagst, daß es nicht in der Vollmacht des Menschen stehe, gut zu handeln, so legst Du dadurch Deine Meinung ganz deutlich an den Tag. Auch hier, so wie in dem ersten Buche, müssen wir wieder auf die Bestimmung vom freyen Willen dringen, denn daraus wird am deutlichsten erhellen, ob Du ihn annehmest, oder nicht. Der freye Wille des Menschen bestehet demnach darinnen, daß es uns frey stehet, ohne ein unvermeidliches natürliches Geschick, das Gute, oder das Böse zu wählen und zu thun 114). Die Richtigkeit dieser Bestimmung bestätigt die tägliche Erfahrung in dem, was wir thun. Es können zwar verschiedene äußere Reitzungen eintreten, die im Stande sind, den Willen auf diese oder jene Seite zu lenken; aber es steht eben sowohl in seiner Macht ihnen zuwider zu handeln, als ihnen nachzugeben. Folgt man nun der angegebenen Bestimmung, so nimmst Du keinen freyen Willen an; denn Du sagst ja, daß der Mensch nur böse handeln könne und außer Stand sey, das Böse zu lassen und dafür das Gute zu thun. Auch

in

114) Augustin. Wenn das in unserm freyen Willen stünde, so würden wir nicht ermahnt werden zu beten: Führe uns nicht in Versuchung, und der Apostel würde nicht gesagt haben: Wir bitten Gott, daß ihr nichts Böses thut. (2 Kor. 13, 7.) Ihr stolze und aufgeblasene Menschen, verlaßt euch doch nicht auf eure Tugend. —

in dem Briefe, den Du nach Rom geschrieben hast, äußerst Du den Grundsatz, daß der Wille, welcher zum Bösen frey ist, zum Guten nicht frey sey. Du nennst eben *) da den einen Coelestianer, welcher jedem Menschen Freiheit Gutes zu thun zuschreibt. Nach Dir also besitzt derjenige Freiheit, welcher nur Böses thun kann. Daß man aber dasjenige Wesen, welches zwischen Thun und Nichtthun, zwischen Lassen und Nichtlassen nicht wählen kann, sondern nur in einem dieser Dinge Willkühr besitzt, unmöglich frey nennen kann, das sieht jeder vernünftige Mensch, der gesunde und reine Begriffe hat, sogleich von selbst ein, und ich brauche es nicht erst weitläuftig zu zeigen. Auf entgegengesetzte Dinge kann unmöglich die nemliche Definition passen. Wir wollen den Fall setzen, daß jemand sagen wollte: sehend ist derjenige, dem die Augen ausgestochen sind, und der durch irgend eine Augenkrankheit verhindert wird, die außer ihm befindlichen Gegenstände wahrzunehmen; und nun wollte er die Blindheit beschreiben. Er würde gewiß leicht einsehen, daß er eine ganz falsche Erklärung vom Sehen gegeben hätte. Wollte aber Jemand behaupten, die Definition des Sehens passe auch auf die Blindheit, so würde man ihn für einen Menschen halten, der entweder wider sein Gewissen etwas behaup-

*) Wider zwey pelagianische Briefe, 1, 2.

hauptete, was er selbst nicht für wahr hält, oder für einen Verblendeten 115). Die Anwendung ist leicht zu machen. Aus der Definition des nicht freyen, hättest Du leicht sehen können, was das Gegentheil heiße: Freiheit, (intelligere potuisses, vel definitione non liberi quid deberes liberum nuncupare.) Du aber behauptest hartnäckig, frey seyn und gefangen seyn, sey einerley. Man weiß daher nicht, was man von Dir denken soll, ob Du wider Dein Gewissen etwas falsches vertheidigest, oder ob Du das Falsche wirklich für wahr hältst 116). Wir behaupten mit der katholischen Kirche, daß Freiheit mit Zwang nicht bestehen könne. Ihr hingegen leugnet die Freiheit des Willens mit euren Lehrmeistern, den Manichäern. Darum sagten wir ganz richtig in unserm ersten Werke, daß die, welche von euren Irthümern angesteckt sind, manichäische Grundsätze annehmen, um nicht Ketzer genannt zu werden, und daß sie lieber ein förmliches Verbrechen begehen, als einer eingebildeten Schande ausgesetzt seyn wollen.

115) Augustin antwortet: Nolo ut definias, sed ut finias coecitatem, et videas recte dici a Christo non potuisse: *sine me nihil potestis facere*, si ad bene agendum sine gratia Christi liberi esse potuissent.

116) Augustin. Nunquid ideo te victum consolaris, quia convinciaris?

Weiter fährt Augustin fort *): Doch wir wollen fürs erste die Streitfrage selbst näher betrachten. Die Rechtgläubigen behaupten, die menschliche Natur sey von Gott gut geschaffen, nachher aber durch den Sündenfall verschlimmert worden und bedürfe der Heilung Christi. Die Manichäer sagen: Die menschliche Natur sey nicht von Gott gut geschaffen, auch nicht durch den Sündenfall verderbt worden, sondern der Fürst der ewigen Finsternisse habe zwey ewige Naturen, eine gute und eine böse vermischt, und so den Menschen geschaffen. Die Pelagianer und Coelestianer sagen, die menschliche Natur sey von einem guten Gott gut erschaffen worden, auch seyen die neugebohrnen Kinder von Natur so gesund und unverdorben, daß sie die christliche Taufe in ihrem Alter noch nicht nöthig hätten. Gegen den Lehrsatz der Manichäer spricht die Stelle **): Habt ihr nicht gelesen, daß der im Anfange Menschen gemacht hatte, der machte, daß ein Mann und ein Weib seyn sollte, und sprach: darum wird ein Sohn seinen Vater und seine Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen und sie werden seyn die zwey ein Fleisch.

S.

*) Im 2ten Buche über d. Ehest. und die Lust Cap. 3. S. 76.

**) Matth. 19, 4 — 6.

So sind sie nun nicht zwey, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Hieraus ersieht man, daß Gott den Menschen geschaffen und die Ehe gestiftet hat, welches beydes die Manichäer leugnen. Gegen Euch steht geschrieben *). Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen und seelig zu machen, das verlohren ist. Aber ihr vortreflichen Christen antwortet Christo: Wenn Du gekommen bist zu suchen und seelig zu machen, was verloren ist, so bist Du zu den kleinen Kindern nicht gekommen, diese sind nicht verloren, sondern unverdorben; gehe zu den Eltern. Das schreiben wir Dir nach Deinen eigenen Worten vor **): Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken."

Schon in dem ersten Buche äußerte ich die Bemerkung, daß Dein ganzes Bestreben lediglich dahin gehe, nicht verstanden zu werden, und daß es leichter sey Dich zu widerlegen, als zu verstehen. Ich will daher itzt alle die Gründe, welche Du theils hier, theils in andern Stellen Deiner Schrift gegen uns anführst, um die Erbsünde zu beweisen, und entweder den Teufel zum Urheber

*) Matth. 9, 12.

**) Luc. 19, 10.

der Menschen, oder Gott zum Schöpfer böser Dinge zu machen — alle diese Deine Gründe, will ich izt der Kürze wegen zusammen nehmen, sie erklären, damit man ersehen könne, was sie eigentlich beabsichtigen, und dann widerlegen.

Ich will zuerst unsere Meinung näher bestimmen. Du hast ganz richtig gesagt, daß wir behaupten, die menschliche Natur sey von dem guten Gott gut erschaffen worden; aber einen Theil unserer Meinung hast Du entweder nicht bemerkt, oder vorsätzlich verschwiegen, und etwas hast Du eingeschoben, welches wir nicht für das unsrige erkennen können. Wir sagen nicht nur, daß Gott die Natur an Adam gut geschaffen habe, sondern daß auch alle Kinder als Geschöpfe dieses guten Gottes eine unverdorbene Natur mit auf die Welt bringen, und darum behaupten wir, daß er der Schöpfer aller Menschen sey. Jene Behauptung hingegen, welche Du uns unterschiebst, ist nicht die unsrige. Anstatt daß wir gesagt haben, die Natur der Kinder sey gut erschaffen, beschuldigst Du uns, wir lehrten, sie sey so gesund und unverdorben, daß sie die christliche Taufe nicht nöthig hätten. Ist denn gesund ein Gegensatz von Gut? Eigentlich wird dem Guten nur das Böse entgegengesetzt, so wie dem Gesunden das Kranke. Wenn wir also etwas gesund nennen, so kann es nicht krank, und wenn wir etwas gut nennen, so kann es nicht böse seyn.

Dem

Dem zu Folge hättest Du sagen müssen, daß wir anerkennen, Gott habe unsere Natur gut geschaffen, und daß wir sagen, diese Natur sey an den Kindern so gut, daß sie ihrer Einrichtung nach, keiner Verbesserung bedürfe. Hättest Du Dich statt des Wortes gut, des Ausdrucks gesund bedienen wollen, so würdest Du das die ganze Stelle hindurch haben thun müssen. Da Du nun aber der Wahrheit gemäs nicht anders sagen konntest, als daß wir glaubten, ein guter Gott, habe die Natur gut erschaffen, da Du nothwendig sehen mußtest, daß in dieser Behauptung nichts verstecktes, sondern Wahrheit liege; so giengst Du sogleich zu andern Worten über, und bewirkst dadurch, daß unsere Worte einen solchen Nachsatz erhalten, aus welchem man folgern könnte, als erklärten wir die Taufe als unnöthig für die Kinder. Ist das aus Unwissenheit geschehen, so ist es äußerst unbesonnen, ist aber List die Ursache davon, so bist Du der arglistigste Mann 117).

Wir lehnen also obige Beschuldigung durch das kurze Bekenntniß ab: Daß wir die Taufe

117) Augustin räth seinem Gegner solche überflüßige Dinge, die ihm doch nicht zu statten kommen könnten, wegzulassen, und nur zu beweisen, daß er nicht leugne, Jesus sey der Arzt der kleinen Kinder.

Christi für die Kinder, welche wir als unschuldig anerkennen nicht nur nicht entbehrlich, sondern vielmehr äußerst nothwendig und nützlich anerkennen. Denn wir kommen als schwache hinfällige Geschöpfe auf die Welt, so daß wir nicht einmahl unsere Eltern um Beystand bitten, geschweige uns selbst durch eigene Kraft das Leben fristen können. Wir sind da so vielen Unfällen ausgesetzt, daß uns auch der an sich unbedeutendste Zufall den Tod zuwege bringen kann 118). Der Einrichtung unseres irdischen Körpers gemäs können uns sehr viele körperliche Unfälle und schmerzhafte Krankheiten zustoßen. Wir bekennen daher, daß nicht nur Kinder, sondern auch überhaupt alle Menschen die Taufe Christi, ihres Schöpfers bedürfen. Wir leugnen also nicht, daß die Kinder der Taufe Christi bedürfen. Wir glauben und bekennen auch, daß die Taufe, seit der Zeit, da sie von Christo eingesetzt wurde, allen Menschen und jedem Alter nöthig

118) Augustin. Und doch glaubt ihr nicht, daß die Kinder die Hülfe Christi nöthig haben, um von der Gewalt des Teufels befreyt zu werden. Wäre die menschliche Natur in ihrer ersten Einrichtung geblieben, so würden die Kinder dergleichen natürliche Uebel nicht erfahren dürfen. Cur exsufflet baptizandos paruulos Ecclesia Christi, ostende, si potes, aut eos exsufflandos non esse, contende, si potes; aut erubesce, si non potes: imo obmutesce, quia non potes.

nöthig sey, so daß wir das Anathema über jeden aussprechen, der da leugnet, daß sie den Kindern nützlich sey. Aus dieser deutlichen Erklärung erhellt auch zugleich, wie offenbar Du unsere Ausdrücke verdrehest. Du schreibst, wir hielten die menschliche Natur für so unverdorben, daß sie gar keiner Arzney bedürfe, weil sie gesund sey. Aber eben diese Gnade Christi wird darum ein Heilmittel genannt, weil sie, unbeschadet des Gesetzes der Gerechtigkeit aus bösen Menschen gute macht, und die Kinder, die sie übrigens an sich gut geschaffen hatte, durch Erneuerung und Erhöhung an Kindesstatt noch mehr verbessert 119).

Nachdem ich nun Deine Sophistereyen widerlegt und meine Meinung bestimmt erklärt habe, so will ich nun auf den Hauptpunkt unserer Streitigkeit kommen. Ich will die manichäischen Grundsätze und die Deinigen näher mit einander vergleichen, um desto besser auf ihre genaue Uebereinstimmung aufmerksam machen zu können. Manes lehrt: der Fürst der Finsterniß vermischte die gute und die böse Natur mit einander und schuf

119) Augustin will es nicht auf sich kommen lassen, daß er den Pelagianern einen Irrthum andichte. Ihr leugnet allerdings, (spricht er) daß Christus ein Arzt der kleinen Kinder sey, weil ihr vorgebt, sie hätten das Erbübel nicht an sich, wovon sie durch die Wiedergeburt geheilt werden sollen.

daraus den Menschen. Nach Dir schuf ein guter Gott die Menschen, gab ihnen aber eine böse Natur. Die manichäische Meinung und die Deinige unterscheiden sich daher blos in Absicht auf den Schöpfer. Denn das Böse, welches Du Gott zuschreibst, schreibt Manes dem Fürsten der Finsterniß zu. Der Unterschied ist nur, daß Manes consequent in seinen Behauptungen ist; übrigens ist die Uebereinstimmung eurer Grundsätze offenbar. Manes spricht von einem natürlichen Uebel; Du ebenfalls; er spricht von angebohrnen Sünden und von einer Verderbtheit der menschlichen Natur; Du ebenfalls. Er lehrt, daß alle Menschen ohne Ausnahme böse gebohren würden und Du willst hiervon nur das erste Menschenpaar ausgenommen wissen; dennoch sprichst Du auch dieses nicht von der Sünde frey, sondern lässest es sogar die Urheber derselben seyn. Wenn Du wegen dieser Abweichung auch von uns nichts zu befürchten hast, so möchte sie doch Dein Lehrer Manes übel aufnehmen und Dir wegen Deines langsamen Kopfes harte Strafe zuerkennen. Er schließt zuletzt, daß der Urheber der bösen Natur unmöglich gut seyn könne, er nimmt daher den Fürst der Finsterniß, oder den Teufel als den Schöpfer der Menschen an; diese sind daher eurer Meinung nach von Natur böse 120). Nun aber zeigst Du Dich auf einmal

120) Augustin läßt sich nicht darauf ein, die Vergleichung, welche Julian zwischen seinen und den mani-

einmal in Deiner ganzen Größe. Nun willst Du Dich von dem Manes trennen und hoffst an einem andern Ufer landen zu können; da euch bisher ein Schiff getragen und ein Wind geführt hatte. Und wohin geräthst Du endlich? Ich bekenne, sprichst Du, daß Gott gut ist, ich halte ihn aber auch zugleich für den Schöpfer böser Dinge. O wie unglücklich ist Deine Flucht abgelaufen: Das heißt den ganzen manichäischen Unrath über den ausgießen wollen,

manichäischen Lehrsätzen angestellt hat, zu widerlegen. Er sucht aber ausführlich zu zeigen, daß alle natürliche Uebel von Adams Fall herzuleiten seyen. Er giebt seinen Gegnern den Rath sich das Paradieß vorzustellen und sagt: Placetne nobis, ut ponamus ibi castos et castas contra libidimicantes, grauidas nauseantes, fastidientes, pallentes — natos ipsos omnes flentes, sero ridentes, serius loquentes etc. und so nennt Augustin noch mehrere Uebel, die im Paradiese nicht würden statt gefunden haben. Er meint, wenn ein Mahler das Paradieß mit solchen Uebeln angefüllt abbilden wollte, so würde man ihn für einen Spötter erklären, oder man müßte dazu schreiben: Das Paradies der Pelagianer — Zuletzt sagt er: Proinde me mouere non debet, quod mihi magistrum, qui ferulis in meum tardum ingenium animaduertat opponis; sed te obsecro moueat, quod secundum erroris vestri infandum horrendumque portentum, erudireris ferulis, etiamsi in paradisi populis nascereris.

len, den Du für Gott hältſt 121). Kurz es iſt ausgemacht, daß die Meinung des Manes conſequenter iſt, als die Deinige; er nahm ein Uebel an, welches von Natur angebohren wird, er dachte ſich aber auch zugleich einen böſen Urheber der böſen Natur. Der Wahrheit gemäs kann das nicht böſe oder ſündig genannt werden, was ſo beſchaffen iſt, wie es ſeine natürliche Einrichtung mit ſich bringt. Sünde iſt nichts anders als die Verirrung des freyen Willens von dem Wege der Gerechtigkeit. Dieſem zu Folge iſt die Natur aller Dinge unverdorben, man kann keinen Flecken an ihr aufweiſen, ſo lange ſie ſo bleibt, wie ſie geſchaffen wurde. Alſo kann es keine Erbſünde geben, es kann kein Geſchöpf von Natur böſe ſeyn, oder der Schöpfer deſſelben böſe genannt werden. Mit dieſem Grundſatz der katholiſchen Kirche wird Alles, was Manes ſagt, widerlegt 122).

Damit

121) Auguſtin. Kannſt Du leugnen, daß die Natur des Leibes und der Seele auch in den böſen Menſchen gut ſey? Der Urheber dieſes Guten, welches Manes böſe nennt, und daſſelbe einem böſen Urheber zuſchreibt, iſt Gott. — Manes nennt das ganze Gebilde, den ganzen Menſchen böſe, und macht ein böſes Weſen zum Urheber deſſelben. — Sieheſt Du, wie ſehr ſeine Meinung von der meinigen verſchieden iſt?

122) Auguſtin. Homo, in quantum conditur bonus eſt; in quantum autem de vitiata origine

gine

Damit aber jedermann einsehe, woher die Gründe für die Fortpflanzung der Seele genommen sind, so will ich hier einige Stellen aus einem Sendschreiben des Manes einrücken, welches man bey Constantinopel gefunden hat. Man wird einsehen, daß Augustin seine Lehre nicht selbst erfunden, sondern dieselbe dem Manes abgestohlen hat, in der Meinung, man werde nicht entdekken, was er gelesen und ins Gedächtniß gefaßt hat. — Vernimm also, lieber, alter Augustin, was Dein Vater an eine seiner Töchter, eure Schwester schreibt:

Manes ein Apostel Jesu Christi an die Tochter Menoch.

Der allein wahre Gott schenke Dir seine Gnade und erleuchte Dich, das Geschöpf aus seinem Wesen. — Und bald hernach: Du weissest aus welcher Gattung von Seelen Du ausgeflossen bist. — Denn wie Seelen von Seelen gezeugt werden, so hängt die Bildung des Körpers, von der Natur des Körpers ab. Denn was vom Fleisch gebohren wird, ist Fleisch, und was vom Geiste gebohren ist, ist Geist *) 123).

(Man

gine generatur, bonus non est; ideo regenerandus est.

*) Joh. 3, 6.

123) Augustin. Wenn ich Dir sage, daß mir dieser Brief des Manes unbekannt ist, so wirst Du mir

(Man bemerke, wie Manes die Fortpflanzung der Seele behauptet, und wie er jenen biblischen Ausspruch mißdeutet, um alles körperliche zu verdammen.) Er fährt weiter fort: Wie also Gott der Urheber der Seelen ist, so ist der Teufel der Urheber der Leiber durch die Lust. Daher stellt der Teufel nicht den Seelen, sondern den Leibern nach, bald durch das Gesicht, bald durch das Gefühl, bald durch den Geruch, bald durch den Geschmack. Die Lust, sagt die Schrift, ist die Wurzel alles Uebels. Rotte sie aus, und Du wirst geistig seyn. Das Fleisch widerstrebt dem Geiste, weil es durch die Lust entstand; die Seele aber widerstrebt dem Fleische, weil sie ihrer Entstehung nach geistig ist. Diejenigen irren daher, die statt die Lust, als die Urheberin ihres Leibes anzusehen, einen guten Gott, als den Schöpfer desselben verehren. Die Werke der Lust, welche wir mit Mißbilligung unserer Seele verrichten (Augustin *): die Lust behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen, oder nicht) scheuen das Licht, sie wol-

mir dennoch nicht glauben, ob es gleich wahr ist. — Uebrigens sucht Augustin den Vorwurf, daß er mit dem Manes übereinstimme, von sich abzulehnen, und bedient sich der Distinctionen, die schon öfter vorgekommen sind, daher will ich seine Antworten übergehen.

*) Ueber den Ehestand und die Lust I, 23.

wollen verborgen bleiben. (Augustin *): das, was die ersten Menschen antrieb sich zu bedecken, gehört zum Uebel der Fleischeslust, die gerne verborgen bleiben will.) Oft erhebt die Seele ihre Stimme gegen die Lust, um ihr Recht als Beherrscherin zu behaupten. Man hört sie in dem Ausrufe des Apostels **): Ich thue nicht, das ich will, sondern das ich nicht will, das thue ich. (Siehst Du nun, daß wir nicht zu späte entdeckt haben, was Dich klug macht und in wessen Stimme Du sprichst? Du hast Deinen Lehrer so lieb, daß Du ihm nicht nur im Ganzen, sondern auch in jedem seiner Schritte getreulich nachfolgst. Das sieht man aus allen Deinen Schriften, so wie z. B. aus den Büchern, die Du an den Marcellin und an den Valerius geschickt hast. Ueberall behauptest Du, daß die Lust, die Du beschämend nennst, den Menschen vom Teufel angehängt sey. Diese meinst Du, sey die Tochter der Sünde und die Mutter der andern Vergehungen. Sie sey es, über die sich der Apostel Paulus beklage, wenn er spricht ***): Ich weiß, daß in meinem Fleisch nichts gu-

*) Ueber den Ehestand und die Lust 1, 7.

**) Röm. 7, 16.

***) Röm. 7, 18.

gutes wohnt und *): nicht das Gute, das ich will das thue ich, sondern, was ich nicht will, das thue ich. Diese Stelle hat die rechtgläubige Kirche niemals von der Verderbtheit der Natur, sondern stets von der Gewohnheit zu sündigen erklärt. Du aber willst durch Schlüsse und Schriftzeugnisse zu beweisen suchen, daß der Apostel hier von der Lust, die Du das Gesetz der Sünde nennest, und deren sich alle Heiligen, als eines Schandfleckens geschämt haben sollen, geredet habe. Das nehmliche sagt Manes.) Er fährt weiter fort: Die erste Seele, welche von dem Gott des Lichts ausgeflossen ist, hat eine Einrichtung des Körpers bekommen, über welche sie ihre Herrschaft leichter behaupten konnte. Die Uebertretung des göttlichen Verbotes, erwarb dem Teufel ein Recht an den Menschen, er erregte die Lust in ihm und setzte so die Natur herab. (Auch Augustin behauptet, daß die Natur des Menschen zwar von Anfange gut geschaffen, aber durch den Sündenfall verschlimmert worden sey, und daß sich diese Verschlimmerung auf alle Menschen erstrecke. Er glaubt durch diese Bestimmung sein System von dem manichäischen zu unterscheiden; aber man sieht wohl, wie schlecht es ihm gelingt.) Wie verkehrt reden daher diejenigen, welche diese Lust als etwas Gutes betrachten

*) Röm. 7. 15.

trachten und sie gegen die Aussprüche der Schrift für eine göttliche Einrichtung angesehen wissen wollen! Diese Lust, deren Aeußerungen man, so wie jede üble und beschämende Handlung zu verbergen sucht, sie, welche diejenigen, die ihr ergeben sind, zu so vielen Vergehungen verleiten kann, und welche selbst wieder unsern Willen in uns aufsteigt, sollte man für etwas Gutes erkennen können? (Agustin *): Jedes unserer übrigen Glieder steht uns nach unserm Willen zu Gebote, wenn nemlich der Körper gesund und seiner mächtig ist, nur unsere Zeugungsglieder nicht. Die Lust behauptet ihre Vorrechte, die Seele mag einwilligen, oder nicht.) Jede Sünde ist nur dann Sünde, wenn sie begangen wird; ist sie vollführt, so bleibt nichts, als die Erinnerung an sie zurück. Bey der Lust aber, als einem natürlichen Uebel ist das anders. Diese ist etwas Böses, schon ehe sie sich äußert, und jemehr sie wirkt, desto verderblicher wird sie. Wenn nun nur das böse wäre, was würklich begangen wird, warum wäre denn die Taufe denen nöthig, die selbst noch nichts Böses begangen haben? Eben durch die Taufhandlung soll auf den in uns liegenden sündigen Stoff aufmerksam gemacht werden. — Sollte man nicht glauben, Augustin sey der Verfasser dieses Briefes, da der Inhalt desselben so offenbar mit sei-

*) Ueber den Ehest. u. die Lust. 2, 21.

ſeinen Behauptungen übereinſtimt, und deutlich genug zeigt, daß er bey Bildung ſeiner neuen Lehre aus manichäiſchen Quellen geſchöpft habe?

Nur noch ein paar Worte über Deine Aeuſſerung: Wäre die menſchliche Natur etwas böſes, ſo dürfte ſie nicht gezeugt werden; wäre nichts böſes an ihr, ſo dürfte ſie nicht wiedergebohren werden, und daß ich beydes kurz zuſammen faſſe, wäre die Natur etwas böſes, ſo könnte ihr nicht geholfen werden; wäre nichts böſes an ihr, ſo brauchte ihr nicht geholfen zu werden 124). Hier müſſen wir, was dieſe Stelle betrifft, Deinem Scharfſinn gebührende Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Du hätteſt Dich nach Deiner Art würklich nicht beſſer ausdrücken können; doch läßt es die Natur der Sache nicht zu, daß Feinheit und Liſt etwas ausrichte. Freilich mag es Dir ſchwer ankommen wider den Stachel zu löcken; denn was Du auch zuſammen kleben magſt, zerſchmilzt wie Eis, wenn es dem Feuer der Wahrheit nahe gebracht wird. Doch höre, was wir Dir itzt ſagen werden: Du ſchließeſt: wäre

124) Die lateiniſchen Worte heiſen: Natura humana, ſi malum eſſet, non eſſet generanda, ſi malum non haberet, non eſſet regeneranda: atque ut ad unum verbum vtrumque concludam, natura humana, ſi malum eſſet, ſaluanda non eſſet; ſi ei mali nihil ineſſet, ſaluanda non eſſet.

wäre die Natur etwas böses, so könnte ihr nicht geholfen werden, und wir billigen dieses. Eine böse Sache, und noch dazu eine von Natur böse Sache verdient keine Verbesserung und ist derselben auch nicht fähig; denn sie könnte nicht anders werden, als sie einmal gemacht ist, und sie verdiente es auch nicht, weil sie nicht enthielte, was einer Verbesserung durch die göttliche Gnade gewürdigt werden möchte. Nun pflegen wir aber im gemeinen Leben, von unmöglichen Dingen zu sagen: wenn sie so, oder an ers wären; so könnte dieses oder jenes nicht statt finden, nicht, als ob wir wirklich glaubten, daß ihr Zustand verändert werden könnte, sondern um die Meinung eines andern desto auffallender zu widerlegen. / Wir haben schon oft gezeigt, daß ein natürliches Uebel × nicht angenommen werden könne; demohnerachtet räumen wir ohne Voraussetzung dieser ausgemachten Wahrheit Deine Aeusserung in soweit ein, als Du sagst: wäre die Natur etwas böses, so könnte ihr nicht geholfen werden. Du verstehst hier die Hülfe durch die Taufe und hast richtig geschlossen. Denn wenn die Manichäer, welche die Natur für böse ausgeben, Recht hätten, so würde es unvernünftig von den Christen seyn, wenn sie eine böse Natur durch die Taufe zu verbessern gedächten. Wer daher die menschliche Natur für etwas böses hält, muß die Gnade leugnen, und das läuft endlich darauf hinaus, daß jeder, welcher die Gnade zugesteht, auch die

menſchliche Natur für gut anerkennt, die durch die Gnade ſo großer Vortheile theilhaftig wird 125). Daraus folgt, daß aus der Behauptung, die Natur ſey gut, nicht folge, daß man die Gnade leugne, daß vielmehr die Herabwürdigung der Natur die Verleugnung der Gnade zur Folge habe. Du ſagſt daher ganz richtig, wäre die menſchliche Natur etwas böſes; ſo könnte ihr nicht geholfen werden; denn die Manichäer ſagen, die körperliche Natur des Menſchen ſey böſe und könne und dürfe

125) Ich muß die eigenen Worte Auguſtins im Auszuge hieher ſetzen: Non eſt uerum, quod dicis: fallis aut falleris. Non enim qui malam, ſed qui malum confirmat hominum eſſe naturam, id eſt, non qui eam malam eſſe, ſed qui eam malum eſſe confirmat, gratiam negare compellitur. Nam ubi mala eſt, ibi magis indiget gratia. Mala quippe eſt natura malus homo; quoniam homo ſine dubitatione natura eſt; ſic mala eſt natura mala mulier: quoniam mulier utique natura eſt. Quomodo ergo, qui hoc dicit gratiam negare compellitur; cum gratia naturis malis, id eſt, hominibus malis, ut mali eſſe deſinant, opituletur? Sed aliter dicimus: Malus eſt iſte homo, aliter: malum eſt iſte homo: illud verum eſſe poteſt, hoc non poteſt. Sicut: Vitioſus eſt homo iſte, ſi dicimus, verum eſſe poteſt: ſi autem dicimus: Vitium eſt iſte homo, uerum non poteſt eſſe. Zuletzt erklärt er ſeine Meinung ſo: Natura humana, ſi uitium eſſet, ſalvanda non eſſet; ſi ei vitii nihil eſſet, ſalvanda non eſſet.

dürfe nicht durch die Gnade verbessert werden 126).

Nun aber bringst Du Deine Lieblingsmeinung zum Vorschein, wenn Du sprichst: wäre nichts böses an ihr, so brauchte ihr nicht geholfen zu werden. Aus diesen Worten muß sogleich jeder aufmerksame Leser ersehen, daß Du Dir offenbar widersprichst; denn Du sagst ja hier, eben an der Sache sey etwas böses von Natur, von welcher Du gesagt hattest, sie sey von Natur nicht böse 127). Aber unter einer bösen Natur kann man sich nichts anders denken, als etwas solches, dem das Böse angebohren ist 128), oder, um

126) Augustins ganze Antwort ist: Sed illi (Manichaei) sic dicunt malam carnis naturam, ut eam malum esse dicant, non malum habere, quia ipsum vitium non substantiae accidens, sed substantiam putant esse.

127) Augustin. Ich habe nicht gesagt, sie sey nicht böse, sondern sie sey kein Uebel (non esse malum,) d. h. damit ich es deutlicher ausdrücke, ich habe nicht gesagt, sie sey nicht fehlerhaft, sondern sie sey kein Fehler (vitium non esse) Relege et intellige.

128) Augustin. Das Böse mag nun angebohren seyn, wie z. B. Dummheit, oder freywillig angenommen, wie z. B. Menschenmord, so kann doch immer ein böser Mensch eine böse Natur genannt wer-

ganz kurz und einfach zu schliesen: wenn die Natur auf die Art etwas Böses an sich hat, daß aus ihr mit dem Saamen selbst das Böse entsteht, so muß sie ohne Zweifel selbst böse seyn. Soll ihr aber nichts Böses beygemischt seyn, soll sie für gut gehalten werden; so kann aus ihr nichts böses entstehen und sie darf auch ihrer ursprünglichen Beschaffenheit nach, nichts böses enthalten. Damit zerfällt Deine ganze Schlußfolge in Nichts; denn Dein Nachsatz sagt das nemliche, was im Vordersatz enthalten war. Wäre die Natur etwas Böses, sagst Du, so könnte ihr nicht geholfen werden, wäre an der Natur nichts böses, so brauchte ihr nicht geholfen zu werden. Was heißt das anders, als: einer Sache muß eben darum geholfen werden, warum ihr nicht geholfen werden muß 129)?

Hieraus erhellt, daß Du den Manes, den Du öffentlich verwirfst, in Deinen Meinungen als ein

werden, weil auch der Mensch eine Natur ist; gleichwie ein böses Pferd ein böses Thier genennt werden kann, weil ein Pferd auch ein Thier ist.

129) Augustin. Salvanda est, quia mala est, non quia malum est, si autem esset malum, salvanda non esset. Non enim quia malum est, sed quia malum habet, mala est, sicut non quia vitium est, sed quia vitium habet vitiosa est, etc.

ein treuer Soldat beschützest und vertheidigest, und aus dem, was wir bisher gesagt haben, sieht man, daß der manichäische Glaube und der Deinige die menschliche Natur und die göttliche Gnade mit aller Macht bestreitet 130). Wir sprechen itzt nicht von erwachsenen Menschen, sondern von der Beschaffenheit der Natur an den neugebohrnen Kindern ist die Rede. Nach Deinem Vorgeben soll diese Natur ohne irgend ein Beywirken des freyen Willens voll Sünde und der Verdammniß unterworfen seyn. Liegt die Schuld, davon an dem Willen der Kinder, oder an ihrer Entstehungsart? Soll das erstere seyn, so entsteht eine unförmliche Meinung daraus, aber die Fortpflanzung der Sünde kann dennoch nicht daher gefolgert werden; denn was einer selbst thut, braucht er nicht von einem andern empfangen zu haben; soll man das letztere annehmen, so müste man die Natur für böse halten 131). Wodurch unterschei-

130) Augustin wiederholt die vorige Antwort.

131) Augustin. Nec sua voluntate arguo naturam parvulorum, nemo enim, quia vult, nascitur; nec conditione nascendi, nisi quia miseri nascuntur, non quia nascuntur. Augustin belehrt hierauf den Julian wie die Kinder im Paradiese würden beschaffen gewesen seyn, wenn niemand gesündigt hätte. Sie würden nicht geweint, nicht nöthig gehabt haben sprechen zu lernen, nicht krank gewesen seyn, u. s. w. Sie würden gleich nach ihrer Geburt so beschaf-

dest Du Dich also von dem Manes in der Meinung von Beschaffenheit der Natur? Manes, sagst Du, hält sie für böse. Ist das bey Dir nicht auch der Fall, so nenne sie gut — dann ist unser Streit vorüber, und Du bist zu Deinem eigenen Glück in den Netzen der Wahrheit gefangen. Du thust aber gerade das Gegentheil. So laß denn hören, was Du vorbringen wirst, Aristoteles aus Charthago! Die Natur ist so vom Bösen angesteckt, sagst Du, daß sie in der Gewalt des Teufels ist, und die ewige Gluth des höllischen Feuers verdient 132). So schlimm ist sie wohl nur in der Anklage des Manes. Und den-

fen gewesen seyn, wie Adam, doch mit einer einzigen Einschränkung, excepta propter incapaces uteros matrum sui corporis quantitate.

132) Augustin. Du aber der du leugnest, daß sie vom Teufel besessen sey, leugnest ohne Zweifel auch, daß sie von der Gewalt der Finsterniß befreit werde, indem sie durch die Wiedergeburt in das Reich Christi versetzt wird, und so beschuldigst du die katholische Kirche eines gräulichen Verbrechens, u. s. w. — Augustin meint den Exorzismus, wodurch nach seiner Meinung der Teufel ausgetrieben wird. Dieser Gebrauch, meint er, würde als die höchste Beleidigung Gottes betrachtet werden müssen, wenn kein Teufel in den neugebohrnen Kindern wäre. — Er versichert auch, daß jedes ohne Taufe gestorbene Kind mit dem Teufel im höllischen Feuer geplagt werde. Marc. 16, 16.

dennoch sprichst Du: ich mache es nicht so, wie Manes, denn ich spreche die Natur den Worten nach los, und verdamme sie mit meinen Urtheilen. Was soll man hier zuerst rügen! Augustins Unverschämtheit im Lügen, seine Streitsucht, oder seine gottlosen Meinungen? Hier können wir wohl mit dem Propheten sagen: O! seelig sind wir in Israel, denn wir wissen, was Gott gefällt. Doch wir schweigen und überlassen es dem Leser, das Beste dabey zu denken 133).

Wir und alle Rechtgläubigen verehren die Gnade Christi dankbar. Wir sind überzeugt, daß nur diejenigen die Folgen ihrer Sünden tragen müssen, welche gesündigt und dadurch Strafe verdient haben; daß wohl der Wille und die Handlungsweise des Menschen eine verkehrte Richtung erhalten könne, daß aber, wenn dies auch der Fall ist, nicht Verderbtheit der Natur die Ursache davon seyn könne. Wir glauben, daß uns die Gnade Christi von der Schuld unserer begangenen Sünden, und daher auch von den Folgen einer falschen Anwendung und Befriedigung unserer natürlichen Triebe und Leidenschaften befreye.

133) Julian vergleicht die Meinungen Augustins abermahls mit den manichäischen Lehrsätzen. Diese Stelle habe ich übergangen, weil sie abermahls nichts, als eine unnöthige Wiederholung des oft gesagten enthält.

Wir leugnen aber, daß die menſchliche Natur verſchlimmert ſey, weil man nur für ſolche Gebrechen Hülfe gewähren kann, die dem Dinge, an welchem ſie gefunden werden, zufällig ſind und nicht aus der Natur deſſelben herflieſen. Wir erklären deshalb auch die Luſt, in ſoferne man ſich ihrer auf eine erlaubte und rechtmäßige Weiſe bedient, für eine gute und natürliche Eigenſchaft unſerer körperlichen Natur, und als etwas zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechtes unentbehrliches. Und ſo glauben wir die Erbſünde ſowohl nach den Schlüſſen der geſunden Vernunft, als nach den Ausſprüchen der Schrift verwerfen zu müſſen. Hingegen habe ich auch deutlich genug gezeigt, daß ihr keine andern Gründe für die Erbſünde habt, als diejenigen, die euch Manes geliehen hat, und ſo werden denn, wie ich gewiß glaube, auch Leute von mittelmäſigen Einſichten begreifen, daß Du den Nahmen des Manes verabſcheuſt, im übrigen aber ein treuer Anhänger ſeiner thörichten und unflätigen Lehrſätze biſt 134).

134) Auguſtin beklagt ſich, daß Julian gerade ihm ſo oft den Vorwurf des Manichäismus mache, und daß er durch dieſe Vergleichung die katholiſche Lehre verhaßt zu machen ſuche.

Viertes Buch.

Wir müssen nunmehr gegen die Manichäer beweisen, daß Gott nichts schaffen könne, was nicht gut sey, und daß er kein ungerechtes Urtheil fällen könne. Wenn ihr diese beyden Wahrheiten glaubt, daß nehmlich weder Gottes Werke böse, noch seine Urtheile ungerecht seyn können; so ist die ganze Lehre von der Erbsünde völlig entkräftet; so wie hingegen weder die natürliche Einrichtung der Dinge, noch Gottes Urtheil bestehen könnte, wenn die gottlose Lehre von der Fortpflanzung der Sünde angenommen würde. Wir wollen daher in Prüfung der Schrift unseres Gegners weiter fortfahren. Er schreibt also an den Valerius: *) Nun spricht Julian: Gott, der den Adam aus Thon geschaffen hatte, bauete die Eva aus einer Ribbe und sagte: diese wird Eva genannt werden, weil sie eine Mutter aller Lebendigen ist. Augustin beschuldigt mich hier eines Gedächtnißfehlers, indem nicht Gott, sondern Adam selbst sein Weib Eva genannt habe. Allein wenn man die Stelle in meinem Werke liest, so wird man finden, daß ich hiervon gar nichts ge-

*) Ueber den Ehest. und die Lust, 2, 4.

gesagt, sondern die Worte: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey u. s. w. erklärt habe. Jedoch, das ist eine Kleinigkeit. Nun fährt er weiter fort und bittet seinen Patron, auf das folgende wohl zu merken." Gott, (sagt Julian) der Schöpfer des Mannes und Weibes hat ihnen die zur Fortpflanzung schicklichen Zeugungsglieder gegeben und die Einrichtung getroffen, daß Körper von Körpern gezeugt werden. „Nachdem er diese meine Worte angeführt hat, gesteht er, daß dieses der katholischen Lehre gemäs sey. Wer sollte also nicht glauben, er habe sich eines bessern besonnen? Aber sogleich ändert er die Sprache und findet wieder etwas zu tadeln. Denn nun sagt er ferner: aber an diese wahre und schriftmäsige Aeusserung knüpft er Pelagianische Ketzerey. Denn merke, was folgt; (Hier führt er abermal meine Worte an.) Was erkennt denn der Teufel an Geschlechtern für seinen Antheil, um dessenwillen er die Frucht derselben sich mit Recht zueignen können? Die Verschiedenheit der Geschlechter? Diese ist an Körpern die Gott geschaffen hat. Das Zeugungsgeschäfte? Dieses ist von Gott selbst gesegnet. Die Fruchtbarkeit selbst? Diese ist der Zweck der Ehe. Hierauf antwortet Augustin: keines von allen diesen dreyen Stücken kann der Teufel für seinen Antheil erkennen. Diese Dinge sind vielmehr als Güter des Ehestandes anzusehen und Gott ist ihr Urheber. Allein die Lust, die nicht vom Vater sondern von der Welt herstammt, deren Fürst der

Teu-

Teufel ist, der dieselbe an dem Herrn nicht fand, weil der Herr ohne sie empfangen worden war, von der Lust, deren sich die Ehe schämen muß, derer sich die Eheleute schämen müssen, wenn sie sich beym Zeugungsgeschäfte verbergen, deren sich die ersten Menschen schämten, als sie nach ihrem Ungehorsam den Ungehorsam ihrer Glieder bemerkten, deren sich Julian selbst schämt, indem er sie nicht nennen will, von der Lust — erwähnt er nichts."

Ob ich gleich in meinem ersten Werke diese Materie ausführlich abgehandelt habe, so muß ich doch das vornehmste hier kürzlich wiederholen. Ich wende mich also wiederum an meinem Gegner. Du giebst mir in den erst angeführten Punkten recht. Aber wie kannst Du glauben, etwas für Deine Sache zu gewinnen darum, daß ich nichts von der Fleischeslust erwähnt habe? Gesetzt, ich hätte ihrer in meinem ganzen Werke nicht gedacht, würde die Wahrheit darunter leiden? Ich habe sie aber genannt, wo es nöthig war. Daß Gott der Urheber der ehelichen Fruchtbarkeit sey, ist so gewiß, daß Du selbst genöthigt warst, diese Behauptung zu billigen. Aber nach dem Lobspruch den du mir wegen dieser Stelle gegeben hattest, erinnerst Du, es werde Ketzerey eingeführt, da doch dasjenige, was ich gleich darauf gesagt habe, nichts anders, als Wiederholung des Vorhergehenden mit deutlichern Worten enthält. Worinnen

soll

soll denn also meine Ketzerey bestehen 135)? Darinnen, daß ich der Fleischeslust nicht gedacht habe? O welch eine ungeheure Beschuldigung! Durch mein Stillschweigen soll ich ein falsches Dogma aufgestellt haben. Durch Deinen bittern Tadel meines Stillschweigens hast Du selbst verrathen, was man nicht würde gewußt haben, wenn man nicht den manichäischen Brief aufgefunden hätte, dessen Inhalt wir beym Schlusse des dritten Buches kürzlich angegeben haben, daß Du nemlich ganz manichäisch denkst. „Von der Lust, die nicht vom Vater, sondern von der Welt, deren Fürst der Teufel ist, herstammt, u. s. w. sagt er nichts.“ Eben dieser Ausdrücke bediente sich auch Manes, und du führst seine Sprache. Freilich kommen einige von den hier angeführten Worten in dem Brief Johannis vor. Aber dieser große Lehrer der Kirche redet da nicht von dem Fleisch, oder von der Empfindung des Körpers, oder von der Lust, (de concupiscentia nuptiali) und er hat nicht an das gedacht, was Manes durch Mißbrauch seiner Wor-

135) Augustin. Das Ketzerische in deiner Behauptung fängt an mit der Frage: Was erkennt der Teufel an den Geschlechtern für das Seinige? Eben als ob der Teufel nichts an den Geschlechtern für das Seinige erkennen könne, weil Gott der Schöpfer des Körpers und des Geschlechtes ist; daß das Fleisch wider den Geist gelüstet, das ist sein Werk.

Worte herausbringt. Jene Worte erkläre ich also für manichäisch, wegen des Sinnes, den ihnen Manes beylegt. 136).

Johannes will die Gläubigen zu einem eifrigen Streben nach Tugend und Vollkommenheit ermuntern und zu dem Endzweck ermahnt er sie allen Reitzungen zur Sünde zu widerstehen. Diese Reitzungen nennt er mit einem Worte: Welt. Wenn er also sagt: *) Habt nicht die Welt lieb, noch was in der Welt ist. So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist (nemlich die Fleischeslust und die Augenlust und hoffärtiges Leben) ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, bleibet in Ewigkeit; so könnte man zwar beym ersten Anscheine nach glauben, als verwerfe er die Welt und alles, was in derselben ist; als erkenne er sie weder für das Werk des Vaters noch

136) Augustin. Quid addis nuptiali, et dicis de concupiscentia nuptiali, ut vestias pudendam susceptam tuam nomine honesto nuptiarum? Er meint, im Paradiese würden zwar die ersten Menschen Fruchtbarkeit gewünscht, aber keine Geschlechtslust empfunden haben.

*) 1 Joh. 1, 16.

noch außerdem für etwas gutes. Allein daß dies seine Meinung im geringsten nicht gewesen sey, beweisen andere Stellen aus seinen Büchern, *) in welchen er ganz deutlich Gott für den Urheber der Welt und alles dessen, was in ihr enthalten ist, erklärt, und demnach die manichäische Lehre auf keine Weise begünstiget. Unter der Welt versteht er die Sitten solcher Menschen, die da wähnen, nach diesem Leben sey nichts zu erwarten und die mannichfaltigen Laster und Ausschweifungen der Sterblichen. Daß es die Gewohnheit dieses Apostels sey mit dem Ausdrucke Welt den Haufen der Ungläubigen zu bezeichnen, lehrt unter andern die Stelle, wo er sagt: **) Das Wort war in der Welt und die Welt ist durch dasselbige gemacht, und die Welt kannte es nicht. Die Welt, die ihn nicht kannte, waren nicht die Elemente, sondern die Ungläubigen. Der Apostel tadelt demnach nicht die Natur der Dinge, sondern Fehler des Willens, er erkennt auch die sinnliche Lust für einen von Gott eingepflanzten Trieb, er verbeut aber ihren Mißbrauch und sagt, daß dieser nicht von Gott sey, d. h. daß er Gott nicht gefalle. Hieraus kann man sehen, daß Manes diesen apostolischen Ausspruch ganz offenbar gemißbraucht habe um zu leug-

*) Joh. 1, 1. 3. folg.

**) Joh. 1, 10.

leugnen, daß der wahre Gott die Welt geschaffen habe, daß die sinnliche Lust und selbst das Fleisch von ihm sey, und daß also Augustin, der diese manichäische Meinung billigt, ohne Grund behaupte, der Urheber der sinnlichen Lust sey nicht Gott, sondern der Teufel 137).

Denn was glaubst du denn, daß Johannes habe andeuten wollen, indem er sagt, daß die Lust des Fleisches und die Lust der Augen nicht vom Vater seyen? Die Lust an sich selbst, oder den Mißbrauch derselben, welcher nicht natürlich ist, sondern blos von dem verkehrten Willen des Menschen herrührt? Behauptest du das erstere, so mußt du auch die Fähigkeit vermöge der Augen zu sehen, die Welt und alle ihre Einrichtungen dem Teufel zuschreiben. Denn von allen diesen wird gesagt, daß sie nicht von Gott sind. Bejahest du dieses, so wirst du zwar nicht erst ein Ma-

nis-

137) Augustin. Diejenige sinnliche Lust nenne ich etwas böses, von welcher Johannes sagt, sie sey nicht vom Vater, und von welcher Ambrosius sagt, sie sey durch die Uebertretung des ersten Menschen in unsere Natur gekommen. — Manes nannte sie etwas böses, wußte aber nicht, woher sie gekommen sey; du nennst sie etwas gutes, weil du auch nicht weißt, woher sie gekommen ist. — Der Bischoff Ambrosius erklärt die Worte Johannis, und widerlegt damit dich und den Manes.

nichäer, denn du biſt es ſchon itzt; aber du wirſt doch deutlich bekennen, daß du es biſt. Giebſt du aber zu, daß der Apoſtel mit dem Namen Luſt des Fleiſches, Luſt der Augen und mit dem Namen Welt nicht die Neigungen ſelbſt, welche, ſo lange ſie in den gehörigen Schranken bleiben, unſchuldig ſind, bezeichnet habe, ſo iſt klar, daß es wahr iſt, was ich in meinem erſten Werke dargethan habe, daß nicht die natürliche Luſt an ſich ſelbſt, ſondern blos das Uebermaaß derſelben ſtrafbar iſt (non modum, ſed exceſſum tantum in culpam venire 138.)

Wodurch willſt Du aber beweiſen, daß unter dem Worte Luſt (concupiſcentia) gerade diejenige angenehme Empfindung bezeichnet werde, welche das Zeugungsgeſchäfte begleitet? Mit eben dem Rechte könnte ich ſagen, Johannes verwerfe mit dieſem Ausdrucke die Ergötzungen der Augen, der Ohren und des Geruchs. Wo keine ſpezielle Bedeutung eines Wortes angegeben iſt, da ſteht es frey zu wählen. Folglich mußt Du entweder leugnen, daß Begierden nach Ergötzungen der erſt genannten Arten ſtatt finden und ſo, nach Deiner Ge-

138) Auguſtin. Sed, homo contentioſe; modus concupiſcentiae, quem dicis eſſe conceſſum, tunc non ſeruatur, quando illi impellenti conſentitur aut ceditur, et itur in ejus exceſſum, quo, ut non eatur, reſiſtitur malo. Quis enim dubitet malum eſſe, cui ſi obedias malum facis, ſi repugnes, bonum?

Gewohnheit der Erfahrung der Menschen widersprechen, oder bekennen, daß daß von der Verdammung des Vergnügens beym Beyschlaff (genitalis jucunditatis) die Rede nicht seyn könne. Ich sehe also nicht ein, was es dir helfen kann, daß ich unter dem Fortpflanzungsgeschäfte und der Fruchtbarkeit die Lust nicht genannt habe, da weder Manes, noch Du beweisen wirst, daß sie eine Sache des Teufels sey, und da es bewiesen und ausgemacht ist, daß die Empfindung, die das Zeugungsgeschäfte begleitet, eben so gut ein Werk Gottes ist, als die Leiber und die Ehen selbst. 139).

In meinem ersten Werke habe ich schon so weitläuftig und umständlich von der natürlichen Schamhaftigkeit gehandelt, daß alle weitere Zusätze ganz unnöthig seyn würden, wenn mich nicht Augustin durch seine schalen Declamationen wiederum nöthigte, das wichtigste davon kürzlich zu wiederholen. Ich sage nemlich in meinem ersten

139) Augustin belehrt seinen Gegner, daß man die Kraft zu empfinden, und den Fehler des Begehrens (vitium concupiscendi) wohl unterscheiden müsse. Wer z. B. ein Weib siehet, sündiget nicht; wer sie aber siehet, sie zu begehren, der sündiget. Visus ergo, sensus carnis, est bonus: concupiscentia vero, carnis motus, est malus. Quo malo, si bene utitur conjugatus, non eum bonum facit, sed operi bono servire compellit, etc.

Werke *), daß die Worte: Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seinem Weibe anhangen, und sie werden seyn ein Fleisch, auf das Fortpflanzungsgeschäfte zu beziehen seyen; daß sich aber der Prophet nicht deutlicher habe erklären wollen, um der Ehrbarkeit nicht zu nahe zu treten. Hierauf antwortet nun Augustin: „Warum hätte der Prophet der Ehrbarkeit zu nahe treten können, wenn er von dem Zeugungsgeschäfte, als einem Werke Gottes ausführlicher gesprochen hätte? Sollte wohl ein Mensch Ursache haben sich zu schämen dasjenige zu erzählen, dessen Urheber Gott ist? Aber dessen soll er sich schämen, worüber auch die ersten Menschen errötheten, als sie sich bedeckten und die Folgen ihres Ungehorsams einsahen. Dies ist die Strafe der Sünde, der Zunder der Sünde, das Gesetz in unsern Gliedern, welches widerstrebt dem Gesetz in unserm Gemüthe. Wäre das nicht, so würde es undankbar und unrecht seyn, wenn wir an Werken Gottes Anstos nehmen und uns deshalb bedecken wollten."

Hier weiß Augustin seine Freude nicht zu mäßigen. Er hält sich an meine Aeusserung und will aus derselben darthun, daß die natürliche Lust böse und ein Werk des Teufels sey. Aber vor lauter

*) S. Ueber den Ehest. und die Lust 2, 9.

ter Freude konnte er nicht überlegen, was er sagte. Denn nachdem er behauptet hatte, an den Werken Gottes sey nichts, dessen man sich zu schämen habe, aber das Fortpflanzungsgeschäfte sey beschämend, und daher für keine Einrichtung Gottes zu halten, so äussert er wieder auf einmal, daß es gut und für eine Anordnung des Schöpfers anzusehen sey. Ich habe schon in meiner erstern Schrift so deutlich gezeigt, daß Sünde und Strafe nicht einerley seyn kann, daß ich hier nichts davon zu erwähnen brauche. Aber Augustin verwechselt diese beiden Dinge auf eine ganz besondere Art. Denn wenn wir ihm glauben, so hat Gott dem Menschen eine Strafe auferlegt, welche zugleich ein Zunder der Sünde ist, hat ihm ein unüberwindliches Gesetz eingepflanzt, welches dem Gesetze im Gemüthe widerstreitet. Dadurch aber hätte ja Gott die Sünde nicht bestraft, sondern vermehrt, er hätte den verkehrten Willen bestrafen wollen, welcher gesündiget hatte, und doch gemacht, daß man nothwendig sündigen mußte. Was von einer solchen Art zu richten zu halten sey, das mag ein rasender Manichäer untersuchen. 140).

140) Augustin beruft sich auf die Stelle Num. 1, 28. Weil sie, (die Heiden) Gott nicht erkennen wollten, so hat er sie in einen verkehrten Sinn dahin gegeben, und auf das Beyspiel des Königs Ahabs, wel=

Wo denkſt du denn alſo hin ſcharfſinniger Philoſoph? Soll Schamhaftigkeit bey Gottes Werken ein Verbrechen ſeyn? Soll man alles, was auf Gottes Einrichtung beruht, überall thun, damit es nicht das Anſehen gewinne, als ob man den Schöpfer tadeln wolle? So entledige dich der Ueberbleiſel der Speiſen, die du doch gewiß nicht zu der verbotenen Luſt rechnen wirſt, vor den Augen der Leute. Iß auf dem Markte und in den Horſälen, worinnen deine Stimme erſchallt. Wenn es dir zu warm wird, ſo wirf deine Kleider ab und bedecke blos den Theil des Leibes, welchen der Teufel in Bewegung geſetzt hat, weil du es doch für gottlos erklärſt, wenn man etwas bedeckt, was Gottes Werk iſt. Da du nichts von dem allen thuſt, ſo beſtätigſt Du durch Dein Verhalten eines von beyden, entweder daß alles dasjenige dem Teufel zugehöre, was du nicht öffentlich verrichteſt, oder daß Euer Lehrſatz durch das Zeugniß, wo nicht Deines Herzens, doch Deines Bauchs entkräftet iſt, (dogma veſtrum, ſi non corde, vel ventre tuo teſte cecidiſſe.) 141.)

Du

welcher dadurch ſündigte, daß er falſche Propheten glaubte, und dieſen Glauben an falſche Propheten zugleich als Strafe zu betrachten hatte. Folglich, ſagt er, ſind manche Sünden auch zugleich Strafen der Sündigenden.

141) Auguſtin. Eorum, quae occultat pudor, alia ſunt horribilia, alia concupiſcibilia: illa occuluntur, ac

Du hast ohne alle Einschränkung versprochen zu gestehen, daß man sich der sinnlichen Lust nicht würde zu schämen haben, wenn man beweisen könnte, daß sie Gottes Werk sey. Dies habe ich schon in meiner Ersten Widerlegungsschrift bewiesen; da Du sie aber Deinem Vorgeben nach noch nicht zu Gesichte bekommen hast, so muß ich diesen Punkt noch einmal berühren. Wer hat denn wohl den unvernünftigen Thieren, die weder durch Vernunft vollkommner, noch durch Sünden schlechter geworden sind, die Geschlechtslust eingepflanzt? Gott — oder der Teufel? Gott — wirst du ohne Zweifel erwidern. Du giebst also zu, daß Gott an ihrem Körper geschaffen habe, was der Teufel an dem Unsrigen gemacht haben soll. Du glaubst, es sey Gott nicht unanständig, daß er diesen Trieb solchen Geschöpfen eingepflanzt hat, die der Sünde gar nicht fähig sind. Nun frage ich Dich, ob Du einräumen willst, daß auch die Lust, welche von Menschen empfunden wird, für ein Werk Gottes zu halten sey? Ge-

 stehst

ac horreantur, sicut egestiones reliquiarum ex alimentis, ista vero, ne concupiscantur, vel, ne id, quod per ea fieri solet, admoneant concupisci, sicut sunt ea membra, quae ab ipso pudore proprie pudenda dicuntur, vel si eis ipsum concupiscentiae opus agitur. — Zuletzt erinnert Augustin, was er schon oft gesagt hat, daß die Sinnenlust nicht würde im Paradiese statt gefunden haben, und daß sie von Adams Fall herrühre.

stehst Du es zu, so ist unser Streit geendet und Du bist zurückgewiesen. Verneinst du es, so antworte ich, daß es also nach Deinem Vorgeben dem Menschen unanständig ist, diese Sinnenlust zu genießen, da es doch Gott nicht unanständig war, ihm dieselbe einzupflanzen. Wie gottlos ist nicht eine solche Behauptung! Was nicht unwürdig war, ein Werk Gottes zu seyn, das soll an dem Leibe des Menschen etwas unanständiges seyn. So tadelst Du ja nicht die Lust, sondern Du erhebst den Menschen, den Du anklagen wolltest. In solche Widersprüche verfällt man, wenn man der Wahrheit den Krieg angekündigt hat. Soweit geht der Unsinn des Menschen, daß er meint, für ihn sey das unschicklich, was an seinem Mitgeschöpfen untadelhaft ist. Denn unsere Körper haben keinen andern Ursprung und keine andere Beschaffenheit, als die Körper der Thiere. 142) Wir unterscheiden uns von ihnen durch unsere Vernunft, aber in Ansehung des Körpers sind wir ihnen ähnlich. Obgleich die Gestalt verschieden ist, so besteht doch der Stoff von beyden aus der Materie der Elemente. Warum soll denn dasjenige des Menschen unwürdig seyn, was Gott zu erschaffen gewürdiget hat? Gott war es also, der den Körper schuf, er stiftete den Unterschied der Geschlech-

142) Augustin antwortet, nur den Menschen, nicht den Thieren sey die Fleischeslust zur Strafe gegeben; im Paradiese würde sie nicht statt gefunden haben.

schlechter, er pflanzte die Geschlechtslust ein, er ordnete alles an, was zur Fortpflanzung seiner lebenden Geschöpfe erforderlich ist. Gott macht nichts böse, nichts tadelhaft 143). Den Thieren gab er unaufhaltsame Triebe nach Befriedigung ihres Instinktes, den Menschen aber hat er so eingerichtet, daß er diesen Trieb durch Vernunft mässigen und beherrschen kann. Nicht die wesentliche Beschaffenheit, nicht die Befriedigung dieses Triebes an sich, wenn sie in ihren Schranken bleibt, sondern lediglich die unmässige Befriedigung derselben, welche von dem Mißbrauch des freyen Willens herrührt, ahndet und bestraft Gott 144) Bedenke doch, was aus deiner Meinung folgt: Was gut ist, das soll man nicht aus Schamhaftigkeit verbergen. Wenn das wahr ist, so lege alle Schamhaftigkeit ab, und vereinige Dich mit den Cynikern unbeschadet der Freundschaft mit Deinem Lehrmeister. 145) — Die Ehrbarkeit gebie-

143) **Augustin giebt dieß zu, aber mit der Einschränkung,** in quantum Deus facit, non in quantum massa vitiata atque damnata est, de qua facit.

144) **Augustin erklärt nicht nur den Mißbrauch des Triebes, sondern auch diesen Trieb an sich selbst, zwar nicht für sündlich, aber doch für fehlerhaft,** Excessus libidinis in peccato est, impulsus in vitio. **Den Thieren ist dieser Trieb natürlich, den Menschen ist er zur Strafe gegeben.**

145) **Julian führt hier eine Stelle des Cicero** (de Offic. 1, 35.) **an:** Nec vero audiendi sunt Cynici fu-

bietet, daß wir unſere Geburtsglieder bedecken und doch findet eine große Verſchiedenheit ſtatt in Anſehung der Perſonen, des Ortes, der Geſchäfte und Sitten. Entblöſung in öffentlichen Zuſammenkünften iſt ſchändlich, in Bädern wird ſie nicht für ſchändlich gehalten. Den Fechtern ſteht es wohl an, daß ſie nakend ſind. Bey einigen Völkern gehen beyde Geſchlechter ohne Bedeckung. Da nun hierbey eine große Verſchiedenheit ſtatt findet, welches iſt denn das Maas der Schamhaftigkeit, woraus man beweiſen könnte, daß der Teufel Urheber des Geſchlechtstriebes ſey? Es

fugiamus. Und giebt ſeinem Gegner den Inhalt derſelben zu überlegen. Er erzählt auch eine Geſchichte, welche ich deswegen herſeze, weil er den Kornelius Nepos als ſeinen Gewährsmann anführt. Er redet den Auguſtin ſo an: Amplexare factum illud Cratae Thebani, hominis locupletis et nobilis, cui adeo fuit cordi secta Cynicorum, ut relinquens paternas opes, Athenas cum uxore migraverit Hyparcide, pari animo istius philosophiae sectatrice. Cum qua, cum concumbere in publico vellet, ut refert Cornelius [Nepos], et illa occultandi gratia, pallii velamen obduceret, verberata est a marito: tuis sensibus nimirum, inquit, parum adhuc docta es, quae quod te recte facere noveris, id aliis praesentibus, exercere non audeas. Ich habe dieſe Stelle in den Fragmenten des Kornelius Nepos nicht auffinden können. Die folgende ironiſche Stelle habe ich um Weitläuftigkeit zu vermeiden, eben ſowohl weggelaſſen, als Auguſtins unerhebliche Antwort.

Es ist unwidersprechlich wahr, was wir der gesunden Vernunft und dem Ausspruche Pauli gemäs lehren, daß Gott alle Körper, alle Glieder und alle Sinnen der Leiber geschaffen, aber die Einrichtung gemacht hat, daß die Ehrbarkeit einige derselben den Umständen gemäs verhüllen, andere aber dem Auge unbedeckt darstellen solle 146).

Ich komme nunmehr auf die Stelle, in welcher Du sagst, in Christo sey diese natürliche Lust nicht gewesen. Denn so lauten Deine Worte: Von der Lust, die nicht vom Vater, sondern von der Welt herstammt, deren Fürst der Teufel ist, der dieselbe an dem Herrn nicht fand, weil der Herr ohne sie empfangen worden war — von der Lust — sagt er nichts. Du hast also behauptet, Christus, den der katholische Glaube für einen wahren Menschen erkennt, habe diese Lust, von welcher Johannes redet, nicht an seinem Fleische gehabt. Aber Johannes sagt nicht nur von der Lust des Fleisches, sondern auch von der Lust der Augen und der ganzen Welt, daß sie nicht vom Vater sey. Wie das zu verstehen ist, ha-

146) Die weitläuftige Antwort Augustins läuft darauf hinaus, daß die ersten Menschen vor dem Sündenfalle sich ihrer Blöse nicht geschämt, nachher aber sich derselben geschämt haben, und daß dieses ein Merkmal der in ihnen wohnenden bösen Lust gewesen sey.

haben wir gezeigt. Du aber ergreifst den Nahmen Lust (concupiscentia) und willst Christo den Sinn des Gesichts und alle körperlichen Empfindungen absprechen. Der aufmerksame Leser wird hier sehen, daß die Ketzerey der Apollinaristen, aber mit einem Zusatz von Manichaeismus, durch Dich erneuert wird. Apollinaris erklärte die Menschwerdung Christi so, daß er sagte, Jesus habe blos die körperliche Substanz mit uns gemein gehabt, aber anstatt der Seele habe er die Gottheit gehabt. Sonach wäre Christus nicht ein Mensch, sondern ein menschlicher Leichnam gewesen. Da ihn in der Folge Gründe der Vernunft und Beweise aus der Schrift von dieser Behauptung abbrachten, so bediente er sich einer andern Ausflucht, und meinte, Christus habe zwar auch eine menschliche Seele, aber keine körperlichen Empfindungen gehabt, sey nicht leidensfähig gewesen, und habe gar nicht sündigen können 147). Folglich hätte er die Laster vermieden, nicht aus eige-

147) Augustin versichert, er habe nirgends gelesen und auch nie gehört, daß Apollinaris den Irthum behauptet habe, dessen ihn Julian hier beschuldigt, setzt aber hinzu, wenn Apollinaris würklich gelehrt habe, Christus habe keine körperlichen Empfindungen gehabt, oder sey nicht leidensfähig gewesen, so spreche er das Anathema über ihn aus. Gegen den Julian aber sagt er: wer da glaubt, das Fleisch Christo habe wider den Geist gelüstet, der sey Anathema.

eigener Ueberlegung, sondern weil er vermöge der glücklichen Beschaffenheit seines Körpers gar keine bösen Begierden hätte empfinden können 148). Hatte er aber keine menschliche Natur, wie die unsrige, war er Körper ohne Seele, oder Mensch ohne Empfindungen, so konnte er weder das Gesetz erfüllen, noch uns ein Beyspiel geben. Denn wie konnte es ihm zum Ruhm gereichen; daß er die Reitzungen der Sinne verachtete, wenn er ihrer vermöge seiner Natur gar nicht fähig war? — Wer wird sich wundern, daß er die strengste Mässigkeit im Genuß der Nahrungsmittel beobachtete, wenn er zum Gegentheil gar keine Reitzung empfand? Wie konnte ihm seine Keuschheit rühmlich seyn, wenn er diese Tugend mehr wegen Mangel der Mannheit, als freywillig ausgeübt hat 149)?

Wie

148) Augustin. Christus hätte böse Begierden empfinden können, wenn er welche gehabt hätte. Er wollte aber keine bösen Begierden haben; und darinnen bestand seine Tugend; unsere Tugend bestehet darinnen, daß wir nicht in böse Begierden willigen.

149) Die Worte Julians heißen: Quae autem gloria castitatis, si virilitas magis aberat, quam voluntas, et quod putabatur fieri de vigore animi, veniebat de debilitate membrorum? Auf diesen Punkt antwortet Augustin: non defuisse Christo possibilitatem, si voluisset, generandi, et tamen ejus carnem nunquam contra spiritum concupisse.

Wie konnte seine Geduld belohnt werden, wenn der Schmerz der Schläge und Wunden nicht durch die Sinne bis in seine Seele dringen konnte? Hierzu kommt noch, daß er des Betrugs zu beschuldigen seyn würde, wenn er zu den Menschen gesagt hätte: Lernet die Geduld eines Menschen, der nichts empfand, ahmt dem in der Keuschheit nach, durch Besiegung der Reitzungen eurer Natur, der wegen natürlicher Schwachheit keusch zu seyn schien. Gewiß, es kann nichts gottloseres gedacht werden, als solche Erdichtungen. Und dennoch hat nicht einmal Apollinaris etwas solches behauptet, ob es gleich aus seinem Irrthum folgte. Was wird nun erst von Dir zu halten seyn, der Du das Fortpflanzungsgeschäfte verdammst, wie Manes, Christo einen übermenschlichen Körper giebst, die Lust anklagst, wie Manes, und Christo alle körperliche Empfindung absprichst, wie Apollinaris? Und dennoch soll man Dich weder einen Apollinaristen, noch einen Manichäer nennen 150)?

Ich habe schon in dem dritten Buche meines ersten Werkes unwidersprechlich dargethan, daß

150) Augustin beruft sich auf den Ambrosius, der weder ein Apollinariste, noch ein Manichäer, sondern ein Bestreiter der Ketzer gewesen sey und den Apostel Paulus richtig verstanden und erklärt habe. Er beschuldigt den Julian, daß er selbst manichäische Lehr-

daß, wenn es eine natürliche Sünde gäbe, man annehmen müßte, daß auch Christus dieselbe von der Maria müßte erhalten haben, und daß Christus selbst unter der Gewalt des Teufels gewesen seyn müsse, wenn die ganze körperliche Substanz des Menschen, wie Du behauptest, dem Teufel gehört. Ich übergehe es daher vorietzo, nur muß ich fragen, wo Du gelesen hast, daß Christus ohne Geschlechtstrieb gebohren worden sey 151)? Denn ob er gleich durch ein Wunder von einer Jungfrau gebohren wurde 152), so war er doch was das Geschlecht und den Cörperbau betrifft ein wahrer Mensch, ein vollkommner Mann, wenn wir dem Apostel Petrus glauben. (Apostelg. 2.) Er hatte eben die sinnlichen Begierden und Lei-

den-

Lehrsätze begünstige, und setzt hinzu: es autem novus haereticus Pelagianus, in disputatione loquacissimus, in contentione calumniosissimus, in professione fallacissimus etc.

151) Illud efflagito, ubi tu legeris, Christum eunuchum fuisse naturaliter. Augustin antwortet: das habe er nirgends behauptet. Die folgende Stelle Julians nebst Augustins Antworten habe ich sehr abgekürzt, weil beyde auf Unschicklichkeiten verfallen.

152) Qui etsi propter signum natus est ex virgine. *Propter signum* ist mir dunkel. Vielleicht dachte Julian hiebey an die Stelle Jes. 7 und meinte, Christus habe blos darum von einer Jungfrau gebohren werden müssen, damit jene Weißagung erfüllt würde.

denschaften, welche wir alle haben, aber er wuste sie zu beherrschen. Und auf diese Art kann er auch als das vollkommenste Muster der Enthaltsamkeit und Keuschheit empfohlen werden. Uebrigens mag der Geschlechtstrieb bey Christo statt gefunden haben, oder nicht; daß er böse und teuflisch sey, kann nicht bewiesen werden 153). — Jedoch ich gehe weiter.

Du sagst, es gebe gar nichts, dessen man sich zu schämen habe, als des Geschlechtstriebes, und es sey Sünde sich irgend einer Sache zu schämen, welche Gott geschaffen hat, ausgenommen diese Fleischeslust. Christus aber sey von dieser Lust, deren sich die Menschen zu schämen haben, frey gewesen. Bedenkst Du auch, was Du sagst? Dem zu Folge hätte ja Christus überall unbekleidet erscheinen müssen, hätte keine Rücksicht auf Schamhaftigkeit nehmen dürfen, damit er sich der von Dir erdichteten Sünde nicht theilhaftig machen möchte, uns glauben zu machen, als schäme er sich der Werke Gottes. Da er aber das nicht that, so erhellt ganz unleugbar, auch wenn man annehmen will, daß er von allen sinnlichen

153) Die Fleischeslust ist etwas Böses, auch alsdann, wenn man ihr nicht einwilliget zum Bösen; denn sie ist es, durch welche das Fleisch gelüstet wider den Geist, ob sie gleich vermöge der Neigung des Geistes das Böse nicht vollbringt.

lichen Trieben befreit geblieben sey, daß die Ehrbarkeit und nicht die Lust uns gewisse Glieder zu bedecken gebiete, und daß Du die Gewohnheit jene Theile zu verbergen, fälschlich für die Folge des ersten Sündenfalls erklären willst 154). Wenn Du demnach sprichst *). „Man sieht offenbar, wie absichtlich sich Julian bemühet, die Lust nicht zu nennen, sondern sie soviel als möglich zu umschreiben, so ist durch unsere bisherigen Untersuchungen schon darauf geantwortet. Auch halten wir es für Pflicht, Dinge, welche in ärmern Sprachen, wie z. B. in der Hebräischen, mit ganz eigentlichen Worten bezeichnet werden, auf eine bescheidene Art zu umschreiben, und die Reichhaltigkeit der lateinischen und griechischen Sprache macht uns dieses möglich.

Aus

154) Augustin. Wenn dieser Schluß richtig wäre, so müßte man auch leugnen, daß die Taufe Johannis, eine Taufe der Buse gewesen sey, weil Christus, der doch gar keine Sünde hatte, dieselbe empfangen hat. Er wollte hierinnen andern Menschen gleich werden. — Julian bedauert zulezt, daß er sich genöthigt gesehen, sich in eine solche, fast unehrerbietige Untersuchung einzulassen. Det sane veniam reverentia Redemtoris, quia ad asserendam veritatem mysterii Manichaeorumque flagitia destruenda, loquimur de carne eius audacter; quod nisi fides exigeret, reverentia modesta non tangeret.

*) Ueber den Ehestand u. die Lust. 2, 7.

Aus dem, was bisher abgehandelt worden ist, erhellt nun deutlich, daß man auch die Schamhaftigkeit nicht zu Hülfe nehmen dürfe, um die natürliche Lust anzuklagen. Der Geschlechtstrieb ist eine Anordnung Gottes, zwar kein Vorzug des Menschen, weil ihn auch die Thiere mit uns gemein haben, aber doch etwas zur Fortpflanzung unseres Geschlechtes unentbehrliches. Mit dieser Erklärung stürzt zugleich das ganze leichte Gebäude der Lehre von der Erbsünde zusammen und meine gemachten Einwendungen behaupten ihre Stärke 155).

Es

155) Augustin beschuldigt den Julian, daß er sich vorsäzlich hinter Zweydeutigkeiten versteckt habe, weil er sich des Ausdrucks bediene: concupiscentia *naturalis*. Er hätte sagen sollen: concupiscentia *carnis*; und von dieser werde in der Schrift stets als von einer bösen Sache gesprochen. Julian aber nenne sie absichtlich die natürliche Lust, um sie in die Klasse der Werke desjenigen zu setzen, der die Welt und die Körper geschaffen hat, da doch Johannes sagt, sie sey nicht vom Vater. Gott hat zwar die Welt und alle Körper geschaffen, daß aber der sterbliche Leib die Seele beschwert, das rührt nicht von einer ursprünglichen göttlichen Einrichtung her, sondern es ist eine Strafe des gefallenen und verurtheilten Menschen. Es folgt eine heftige Stelle Julians, in welcher er den Augustin des Manichäismus beschuldiget. Er sagt unter andern: Caeterum si ad catholicos transire velles, quanto tute, id, quod nos asserimus, elegantius exsequeris et plenius. Das

nimmt

Es ist noch etwas über die schon oben berührte Stelle aus Deinem Werke *) zu sagen, wo Du vorgiebst: ich hätte die Lust darum nicht nennen wollen, weil sie nicht vom Vater, sondern von der Welt herstamme, deren Fürst der Teufel sey u. s. w. Wobey ich vorläufig nur dieses bemerke: Da Du von einer natürlichen Sache (der Sinnenlust) sprachst und hinzusetztest, der Teufel müsse für den Fürsten der ganzen Welt gehalten werden, so hast Du ihn hiermit nicht für den

nimmt ihm Augustin sehr übel, und beruft sich auf ältere Kirchenlehrer, mit welchen er übereinstimme. Ingleichen sagt Julian, nachdem er Augustins Dogma kürzlich wiederholt hatte: consequitur ex tribus unum, ut aut plumbei ad intelligendum acuminis, aut maleficii illius, quod Manichaeorum mysteriis teneri, fando accepimus, catenas, aut utrumque simul, perpeti iudiceris. Hierauf antwortet Augustin: den Vorwurf des Manichäismus habe er schon oft genug von sich abgelehnt. Was aber plumbeum ingenium betrift, so läßt er sich darauf weitläuftig ein. Die Hauptsache ist: fatuitatem, et omnia caetera mala, cum quibus homines pasci, negare vel dubitare non possumus, primorum duorum et aliorum deinde parentum peccatis esse tribuenda; quoniam non possunt tribui nascentium voluntati. — Da der Auszug aus diesem Werke ohnehin schon länger geworden ist, als ich anfangs vermuthet hatte, so muß ich mich kürzer fassen.

*) Ueber d. Ehestand u. die Lust. 2, 5.

Urheber freywilliger Handlungen, sondern für den Urheber von natürlichen Dingen, von Naturen, erklärt. Nun fügst Du noch die Stelle hinzu, wo Jesus sagt *): Es kommt der Fürst dieser Welt und hat nichts an mir, und erklärst sie so: er findet an mir keine Sünde, weder die, welche wir mit auf die Welt bringen, noch die, welche wir durch unsern Lebenswandel auf uns laden. Beweise, daß Jesus gesagt habe, es werde eine Sünde nicht an ihm gefunden, welche dem Menschen angebohren sey. Warum willst Du Unbedachtsame dadurch hintergehen, daß Du vorgiebst, es sey da von etwas die Rede, wo die Sache gar nicht erwähnt wird? Wenn Jesus sagt: Es kommt der Fürst der Welt und findet nichts an mir, so giebt er dadurch zu erkennen, daß er allen Versuchungen des Teufels standhaft Widerstand geleistet habe. Der Erlöser bekennt allerdings, daß der Teufel keine Sünde an ihm gefunden habe. Gäbe es aber eine angebohrne Sünde, so würde sie der Teufel gewiß auch an ihm gefunden haben; denn auch er war von einem Weibe gebohren, welches aus Davids Geschlecht von Adam abstammte 156). Gäbe es also

*) Joh. 14, 30.

156) Augustin. Aber die Jungfrau hatte ihn nicht durch Fleischeslust empfangen; daher ist er ohne Sünde gebohren.

also eine natürliche Sünde, so würde sie der Teufel an Christo gefunden haben, sein Körper würde ihm (dem Teufel) zugehören, wenn er ihn entweder in dem ersten Stammvater, oder in der gebährenden (in Maria) vergiftet gehabt hätte, es würde nichts geholfen haben, wenn auch der Wille der weit stärkern Materie hätte widerstehen wollen, wenn man anders da den Willen frey nennen kann, wo die Natur gefangen ist. Wäre also in der Empfindung und der Beschaffenheit des Körpers Sünde, gehörte die menschliche Natur unter die Herrschaft des Teufels, so wäre Christus entweder auch der Sünde unterworfen oder gar nicht Mensch gewesen. Wenn also der Fluch auf der Natur der Menschheit liegen soll, so muß man dem, welcher Fleisch geworden ist um unter uns zu wohnen, entweder ein Verbrechen aufbürden, oder ihm seine Menschheit nehmen. Beydes that Manes, er hatte die menschliche Natur für etwas böses ausgegeben, und sagte daher, Christus habe keinen wahren Leib gehabt, um ihm nicht Sünde aufbürden zu müssen 157). Allein dieser ist in seinen beyden Behauptungen durch den katholischen Glauben widerlegt. Diesem gemäs

157) Augustin. Manichaeus haereticus carnem negat Christi: Pelagianus haereticus carnem peccati carni coaequare vult Christi: Christianus catholicus similitudinem carnis peccati discernit a carne peccati, ne blasphemet carnem Christi.

glauben wir, daß die menschliche Natur unverdorben ist, daß Christus ein vollkommner Mensch gewesen sey und keine Sünde an sich gehabt habe 158).

Wir kommen nun an eine Hauptfrage unserer Untersuchung, und da findet sich denn wieder manches an der Wahrheitsliebe und dem Scharfsinne unseres Gegners zu bewundern. Ich werfe nemlich in der Stelle, worüber wir itzt die Widerlegung Augustins *) betrachten, die Frage auf: „wodurch Geschöpfe Gottes wohl in die Herrschaft des Teufels gerathen mächten"? und beantworte sie sogleich im Namen Augustins: „durch die Sünde, nicht durch die Natur." Hierauf fahre ich fort: „Aber wie sich ohne beyde Geschlechter keine Kinder denken lassen; so läßt sich auch ohne Einwilligung keine Sünde denken. Denn sonst müsten die Kinder zur Zeit ihrer Empfängniß, wo sie noch kein Leben haben, schon den Gebrauch ihres Willens besitzen; sie müsten schon in dem Zeitpunkt ihrer Geburt den Willen gebrauchen können, wo sie ihre Vernunft noch nicht anzuwenden

158) Julian verweilt noch lange bey diesem Punkte, und Augustin antwortet ihm nach seiner Art. Aber beyde sagen nichts von Erheblichkeit, was nicht bereits mehr, als einmal vorgekommen wäre.

*) Ueber d. Ehestand u. die Lust.

den wissen. Diese leztern Worte hat Augustin gänzlich weggelassen, und auf den erstern Satz sogleich geantwortet: „Ganz recht! Durch einen Menschen ist die Sünde kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, in welchem sie alle gesündigt haben. In dem bösen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mitgesündiget, weil alle Menschen in jenem Einigen enthalten waren, weil sie sich daher auch alle auf diese Weise die Erbsünde zugezogen haben." Was konnte es Dir wohl helfen, daß Du meine Worte nicht ganz, sondern nur zur Hälfte angabst? besonders da gerade das, was Du weggelaßen hast, das wichtigste von meiner Einwendung enthält. Heißt das antworten und disputiren, heißt das, wie ein wahrheitsliebender Mann handeln? Wenn ich sagte, daß ohne Einwilligung keine Sünde statt finden könne, so war durch die Bejahung dieses Satzes eure Meinung widerlegt, vermöge deren ihr glaubt, daß die Menschen Sünde hätten, ohne es zu wollen 159). Wie kannst Du also so un-

159) Augustin entschuldigt sich wegen der Weglassung einiger Worte damit, daß er damals nicht die Schrift des Julians selbst, sondern nur den ihm überschickten Auszug gelesen habe. Uebrigens giebt er zu, daß ohne freyen Willen keine Sünde seyn kann, leugnet aber, daß hierdurch sein Lehrsatz von der Erbsünde umgestosen werde; denn diese Art der Sünde

verſchämt ſeyn und meine Behauptung einräumen, ohne Deine Lehre zu verlaſſen, da doch beide Meinungen ohnmöglich neben einander beſtehen können, weil ſie ſich gerade zu widerſprechen? Denn was natürlich iſt, kann auf keine Weiſe Folge des Willens ſeyn. Giebt es alſo eine natürliche Sünde, ſo kann dieſe Sünde nicht Verirrungen des Willens zum Grunde haben; kommt hingegen die Sünde vom Willen her, ſo kann ſie nicht angebohren ſeyn 160). Dieſe beyden Begriffe wi-

der-

ſey entſtanden, nicht durch den eigenen freyen Willen desjenigen, der gebohren wird, ſondern durch den Willen desjenigen, in welchem urſprünglich Alle zu der Zeit geweſen ſind, da er die Natur durch ſeinen böſen Willen verdorben hat. Er fährt fort: Non habent ergo parvuli tempore conceptus, vel ortus ſui peccandi voluntatem; ſed ille (Adam) tempore praevaricationis ſuae magnum illud peccatum libera voluntate commiſit, a qua originalis peccati contagium ſic humana natura contraxit, ut veriſſime diceret ſanctus: in iniquitatibus conceptus ſum.

160) Ich muß bekennen, daß ich die Antwort Auguſtins nicht verſtehe, daher will ich wenigſtens den Anfang derſelben mit ſeinen eigenen Worten herſetzen: Aliud eſt ſine voluntate libera peccatum eſſe non poſſe, quod et nos dicimus, quia nec originale eſſe potuiſſet ſine primi hominis libera voluntate; et aliud eſt, quomodo ipſe dixiſti, *niſi in voluntate libera peccatum eſſe non poſſe*, quod non concedimus. Originale namque peccatum non eſt in voluntate naſcentis, ſed neque in ipſa eſt voluntate primi homi-

derſprechen ſich eben ſo ſehr, als Nothwendigkeit und Freiheit des Willens von einander verſchieden iſt. Das iſt ſo deutlich und gewiß, daß es keiner weitern Erläuterung bedarf. Wähle daher zwiſchen meiner und Deiner Meinung, rechne die Sünde der Nothwendigkeit oder dem Willen zu. Das ſage ich nicht, als ob mir noch unbekannt wäre, daß Du von dem Manes die Sünde der Natur zuſchreiben gelernt haſt; ich thue es nur darum, um ſehen zu laſſen, wie gleich Du Dir in Deinen Behauptungen bleibſt. Man bemerke alſo Deine Antwort. Die Rede iſt von den kleinen Kindern, die den Gebrauch ihres Willens noch nicht beſitzen, man fragt, wie ſie, als Geſchöpfe Gottes, welche, wie Du zugeſtehſt, noch nichts böſes begangen haben kön-

hominis, quamvis ſine ipſa eſſe non poſſet. Aliud eſt ergo, Non poteſt eſſe ſine voluntate peccatum; et aliud eſt, Non poteſt eſſe niſi in voluntate peccatum. Neque enim ſi recte dicimus, ſine conceptu partus non poteſt eſſe, ideo etiam recte dicitur: niſi in conceptu partus non poteſt eſſe. Sed hoc ita eſt diverſum, ut neque in conceptu partus, neque in partu poſſit eſſe conceptus. Peccatum vero in voluntate poteſt eſſe, ſicut fuit primi hominis; poteſt etiam non in voluntate ſicut originale cujuſcumqne naſcentis, quod omuio eſt in voluntate nullius; ſed non niſi voluntate primi illius. Ob wohl Auguſtin ſich ſelbſt verſtanden hat? Zum Beweis führt er noch an Hiob 14, 17 und Rom. 7, 15. Zulezt ermahnt er ſeinen Gegner beſſer diſputiren zu lernen.

nen, unter der Herrschaft des Teufels seyn können? Durch die Sünde, nicht vermöge ihrer Natur, antwortest Du. Darauf antworten wir: Wie aber ohne Geschlechter keine Kinder gezeugt werden können, so kann ohne Willen keine Vergehung statt finden. Hierauf sagst du: Ganz richtig! d. h. es läßt sich keine Sünde ohne Einwilligung annehmen; und nun folgt sogleich Dein frecher Zusatz: Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, durch den Willen jenes Einigen 161). War denn die Rede von den Handlungen Adams gewesen, hatte man denn gefragt, ob Adam durch den Willen gesündigt habe? (Doch davon wird auch bald gesprochen werden.) Du scheinst Dein Gefallen daran zu haben andere zu spotten; fällt aber die Schande davon nicht auf Dich selbst zurück? Denn ich kann unmöglich glauben, daß die Ursache eines solchen Betragens Schwachheit des Verstandes und nicht vielmehr Mangel an Aufrichtigkeit seyn solle. In einem und eben demselben Satze räumst Du ein, daß ohne Einwilligung des Willens keine Sünde statt finden könne, und sagst zugleich, daß eben die Sünde, die nach Deiner Bestätigung ohne freyen Willen an dem Menschen nicht beharren kann, an allen

Men-

161) Augustin kommt immer wieder auf die Antwort zurück, deren Hauptinhalt in der vorigen Anmerkung angegeben ist.

Menschen gefunden werde, ohne daß der Wille daran Schuld sey 162). Ferner drückst Du Dich auch sehr zweideutig aus. Erst sagst Du: ohne Willen kann keine Sünde seyn und hernach: durch den Willen jenes Einzigen ist Sünde; da doch nicht die Frage war: wodurch die Sünde entstanden sey, sondern was vorhanden seyn müsse, damit die Sünde existiren könne. Doch diese List ist schon, ehe sie noch bey dem Leser etwas schaden konnte, eben dadurch bestraft, wodurch sich jede Sünde sogleich wenn sie begangen ist, an ihrem Urheber zu rächen pflegt, sie dient nemlich dazu, dich nun desto leichter zu widerlegen. Wir gestehen also zu, daß der erste Mensch irgend eine Sünde begangen habe; aber nun entsteht die Frage: wie kommt die Sünde in die neugebornen Kinder? Bestimme die Beschaffenheit der ersten Sünde: „Der Wille, sagst du, war frey, denn ohne freyen Willen läßt sich keine Sünde annehmen" — das ist richtig. Nun aber fügst Du hinzu: „aber diese Sünde, welche ohne Willen nicht statt finden kann, ist an den Kin-

162) Augustin. Ich habe nicht gesagt, die Sünde könne ohne Willen nicht bleiben, sondern sie könne ohne Willen nicht seyn. Zwischen beyden ist ein groser Unterschied. — Die Sünde kann zwar ohne Willen nicht seyn, sie kann aber ohne Willen bleiben. — Dieß ist der Hauptinhalt der Antwort.

Kindern, ohne daß ſie es wollen.“ 163,) Alſo hatteſt Du fälſchlich zugegeben, daß Sünde ohne Willen nicht ſeyn könne, weil ſie zwar durch den Willen verurſacht worden iſt, aber an den Kindern ohne ihre Einwilligung ſtatt findet. Nach Dir giebt es folglich auch eine Sünde ohne Einwilligung, weil ſich eine ſolche an denen finden ſoll, die Du von allem böſen Willen frey ſprichſt. Dahin bringen dich alſo Deine ſcharfſinnigen Diſtinctionen, daß Du behaupten willſt, eine Sache könne eben darum nicht ſeyn, warum ſie ſeyn kann, eine Sünde könne eben darum ohne Einwilligung des Willens ſeyn, warum ſie es nicht ſeyn kann. Das heißt die Dinge verſtellen. Machte es wohl Anaxagoras ſo ſchlimm, der den Schnee für ſchwarz ausgab? Nach Dir ſoll die Natur einer Sache durch ihre eigenen Früchte verleugnet werden. Wir haben gezeigt, daß Nothwendigkeit und Wille ſo ſehr mit einander ſtreiten, daß beydes unmöglich zugleich angenommen werden kann. Du hingegen verbindeſt auf eine ganz unbegreifliche und unförmliche Weiſe die Wirkungen von dieſen beyden Dingen mit einander, du läſſeſt aus den Früchten des Willens die Nothwendigkeit entſtehen, ſo daß ſich Wille durch Vervielfältigung endlich ſelbſt endlich ſelbſt verzehrt, und, um die Sache

mit

163) Auguſtin. Haeret per contagium, non per arbitrium.

mit ihren Worten auszudrücken, der Wille aufhört, nachdem er zu seyn angefangen hat. Läßt sich wohl etwas, ich will nicht sagen einfältigeres, aber unsinnigeres ausbrüten? Da nun aber Wille und Nothwendigkeit nicht zugleich neben einander statt finden können, da Du uns Recht giebst, wenn wir behaupten, daß Sünde ohne Einwilligung nicht zu denken sey, auch zugestehest, daß die kleinen Kinder noch keinen Willen haben können; so wirst Du uns mit zusammengeschnürter Kehle zunicken müssen, wenn wir daraus folgern, daß die Kinder keine Sünde haben, weil, wie Du selbst zugabst, Sünde ohne Einwilligung nicht gedacht werden kann. 164).

Daß Dein Zusatz: „durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen," hieher gar nicht passe, ist schon gezeigt worden, wie aber diese Worte verstanden werden müssen, erklärten wir schon im zweiten Buche. Doch wollen wir sie noch kürzlich berühren. Du sagst: „durch einen Menschen ist die Sünde

164) Augustin will in seiner weitläuftigen Antwort beweißen: daß Nothwendigkeit und freyer Wille gar wohl neben einander bestehen können. Z. B. mit der Nothwendigkeit zu sterben, kann auch der Wille zu sterben verbunden seyn; daher der Apostel sagt: Ich habe Lust abzuscheiden u. s. w. ich will aber die Leser mit seinem Räsonnement nicht ermüden.

de in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und ſo iſt der Tod auf alle Menſchen hindurch gedrungen, in welchem ſie alle geſündiget haben. In dem böſen Willen jenes Einigen haben alle zugleich mit geſündiget, weil ſie alle in jenem Einem enthalten waren, und von ihm hat daher auch jeder Menſch die Erbſünde auf ſich geladen.“ Aus dieſer Erklärung ſieht man, daß Dein ganzer Sinn und Glaube an der Erbſünde hängt, die Du dem Manes abgelernt haſt. Wir wollen, ohne uns auf etwas anders einzulaſſen itzt vorzüglich zeigen wie inconſequent Du auch bey dieſer Deiner unförmlichen Meinung zu Werke gehſt. Durch den böſen Willen jenes Einigen, ſagſt Du, haben alle zugleich mit geſündiget, weil ſie alle in jenem Einem enthalten waren. Wenn alle jener einzige geweſen ſind, haben ſie denn alle durch den böſen Willen geſündiget, da dieſe alle, die nach Deinem Vorgeben in ihm geweſen ſind, durch ihren eigenen Willen ſündigen konnten? Wie ſollte der arme Adam dazu kommen, daß ihm alle Schuld der Sünde aufgebürdet würde, da doch nach Deiner Lehre, alle in ihm geſündigt haben? die Kinder beſaſen alſo den Gebrauch ihres freyen Willens nicht nur ehe ſie ſelbſt gebohren waren, ſondern auch ehe ihre Urväter gezeugt wurden, ſie konnten ſchon nach ihrem Belieben wählen, ehe die Subſtanz des Saamens, aus dem ſie entſtehen ſollten vorhanden war. Warum ſteheſt Du dem-

demnach an zu behaupten, daß die Kinder schon zur Zeit ihrer Empfängniß den Gebrauch ihres Willens haben, vermöge dessen sie die Sünde nicht erst durch die Fortpflanzung anzuerben brauchen, sondern sie ohne das von selbst begehen können; da Du doch glaubst, daß die, welche itzt empfangen werden, schon vor vielen hundert Jahren, Empfindung, Verstand und Kräfte die Entschliessungen des Willens zu vollführen besessen haben. Diesen Einfall hast Du in den Büchern an den Marcellin geäussert, und man sieht daraus, mit welcher Blindheit die Feinde Gottes geschlagen sind. Du sagst nemlich da, „die kleinen Kinder haben in Adam mitgesündiget, damit sie ihm ähnlich geschaffen würden." Kann man sich wohl eine einfältigere Behauptung denken, als: die Kinder sündigten, damit sie geschaffen würden? Durch ihre Handlungen, heißt das, haben sie es dahin gebracht, daß sie Geschöpfe würden, welche im Stande wären zu handeln; sie waren thätig, ehe noch ihre Substanz existirte? Hieraus floß nun Deine Antwort: „Alle haben in Adam gesündiget, weil alle jener Eine waren, von dem einer sowohl, als der andere die Erbsünde geerbt haben." Hier will ich mich nicht erst damit aufhalten zu zeigen, daß Wille die Eigenschaft eines lebenden Wesens sey, daß also der Wille nicht eher existiren könne, als die Person, welche ihn besitzt. Ich will nur bemerkbar machen, daß selbst nach dieser Erklärung keine Erbsünde angenom-

nommen werden könne. Denn wenn alle, welche gesündigt haben, damals schon vorhanden waren, so haben sie keinen Theil an der Erbsünde, weil jeder für sich gesündigt hat. Die Lehre von dieser erblichen Sünde wird also nicht nur durch die Wahrheit des katholischen Glaubens, sondern auch durch alle Gründe ihres Vertheidigers zerstört; und das Eigene haben alle ersonnenen Erdichtungen; wenn sie mit einander verglichen werden, so halten sie die Probe nicht, und werden bald entlarvt, wenn sie zu unverschämt oder anmaßend werden. 165). — Doch wir gehen weiter.

Es hilft Dir wenig, wenn Du behauptest, nicht durch die Körper, sondern durch die Sünde habe der Teufel ein Recht an den Menschen; wir ha-

165) Auf eine spezielle Widerlegung der bisher angeführten Gründe läßt sich Augustin nicht ein, sondern er sucht seine Gegner darnieder zu schlagen durch den Spruch: Durch einem Menschen ist die Sünde kommen u. s. w. durch das Ansehen des Ambrosius, der diesen Spruch doch gewiß beßer verstanden habe, als ihn die Ketzer verstehen konnten, und durch die Stelle Hebr. 7, 9. 10, wo gesagt wird: der Stamm der Leviten habe den Zehnden schon in der Person des Abrahams gegeben, weil er noch unentwickelt in dem Stammvater lag, als Melchisedeck ihm entgegen kam. Der Schluß dieser Antwort heißt: si potes intellige; si non potes, crede. Vortreflich!

haben schon oft gezeigt, daß Du das alles blos dem Manes zu Gefallen behauptest, dessen Gift Du eingesogen hast. Blos die Körper sind es, deren Vermischung Du für teuflisch erklärst, deren Zeugungsglieder Verrichtungen und Früchte Du anklagst. In Deiner ersten Schule hast Du gelernt nicht die Sünden sondern die Glieder verdammen, denn Du nennst eben das teuflisch, was auch Manes, wie gezeigt worden ist, an den Geschlechtern tadelt. Wir geben also unserm Gegner nur kürzlich folgendes zu überlegen. Beweise entweder, daß die Kinder Willen besitzen, oder spreche sie von der Sünde frey. Weigerst Du Dich dieses zu thun, sagst Du, sie seyen darum in der Herrschaft des Teufels, weil sie aus der körperlichen Vermischung entstanden seyen, so folgt daraus, daß Du nicht die Sünden, welche ohne Willen nicht gedacht werden können, sondern die Körper selbst, einer feindlichen Macht unterwirfst. Jene Lust, welche Menschen und Thieren eigen ist, ist natürlich, und hat Gott zum Urheber. Aber diejenige Lust, die Du in dem Unbestimmten und Widersprechenden Deiner Meinungen findest, die Dich zwischen so verschiedenen und von einander abweichenden Lehrsätzen herumtreibt, hat eben so wohl Einfalt, als Verderbtheit Deines Herzens zum Grunde 166). — Doch weiter.

Nach-

166) Es folgt hier eine weitläuftige Stelle, die ich der Kürze wegen übergangen habe. Augustin

Nachdem Du geſagt haſt, daß, wenn Adam nicht geſündiget hätte, die Menſchen mit eben der Kaltblütigkeit würden haben Kinder zeugen können als hatte ſich in ſeinem zweiten Buch über den Eheſtand und die Luſt auf den Ambroſius berufen. Julian läugnet, daß dieſer Kirchenlehrer eben das gelehrt habe, was jetzt Auguſtin lehre. Ambroſius und Cyprian ſagt er, haben den freyen Willen vertheidigt. Wenn ſie ſich auch bisweilen unvorſichtig ausgedrükt haben, welches ihnen zu verzeihen war, ſa haben ſie doch nie die Abſicht gehabt die Ehe zu verdammen oder den freyen Willen zu läugnen, oder die Unſchuld zu verwunden; und wenn ſie auch dieſe Abſicht gehabt hätten, ſo würde ihnen das nicht zur Ehre gereichen. Wenn einer von ihnen jetzt noch am Leben wäre; ſo würde er ſich euren ſchändlichen Irrthümern mit allem Nachdruck widerſetzen, Libere itaque conjecto et pronuntio, quoniam ſi eorum aliquis his ſupereſſet diebus, videretque exſtinctum diſciplinae Chriſtianae decus, otiantem in omnibus liberam voluntatem, atque affectantem imputare neceſſitati quidquid ſponte committit, vituperationem quoque operum Dei, everſionemque legis ejus ſub nomine inefficacis gratiae populorum auribus intimari, toto contra vos felle moveretur: perpendens etiam peccatum naturale a Manichaea non poſſe impietate diſcerni, fidem catholicam aut emendatis, aut condemnatis vobis, et planius tueretur et cautius. **Und weiter unten:** Deſine itaque viros ſani capitis et Eccleſiarum antiſtites criminari: non ſubiiciantur iudicio neglectiora commenta: neque enim iram cunctatio brevis, ſed pertinax meretur intentio. Imitemur ſane eorum illud ſtu-

als wir etwa die Finger bewegen, oder die Nägel abschneiden, so fährst Du fort: „Wenn aber auf dem Saamen selbst der Fluch nicht ruht, warum steht denn in dem Buche der Weisheit *) geschrieben: Es war dir nicht unbewußt, daß sie böser Art waren, und ihre Bosheit natürlich, und daß sie ihre Gedanken nimmermehr ändern würden? Diese Stelle erklärst Du nun: „Hier ist auf jeden Fall von Menschen die Rede.“ Seht doch den Augustin, der sich von allen manichäischen Meinungen ganz losgesprochen hatte, wie er bey einer Stelle, die er nicht versteht, die Gelegenheit benutzt, einen verfluchten Saamen, eine natürliche Bosheit und eine unveränderliche Sinnesart zu predigen. Man erzählt, daß das Getöse der Wogen an den Wasserfällen des Nils die Einwohner des Gehörs

studium, quo populos aedificarunt exhortando, obsecrando, coarguendo: quorum nunquam feciſſent ſi veſtro more peccata non voluntaria, ſed naturalia credidiſſent. Alles dies sucht nun Augustin zu beantworten, und zu beweisen, daß er mit dem Ambrosius vollkommen übereinstimme. Es wird auch des Jovinians gedacht, welcher den Ambrosiüs des Manichäismus beschuldigt haben soll. Julian billigt zwar die Meinungen des Jovinians nicht, glaubt aber, daß sein Irrthum doch noch weit erträglicher gewesen sey, als der des Augustins.

*) Buch der Weisheit 12, 10.

beraubt habe. Mit dieser Erzählung gieng es, wie gewöhnlich — aus großen Dingen wurden noch größere erdichtet. Des Beyspiel paßt aber sehr treffend auf die tauben Ohren unwissender Menschen; der Lärm von einem blinden Schrecken macht sie laufen, sie begnügen sich aber bloß an dem Lermen, ohne die eigentliche Ursache desselben zu untersuchen. Augustin schreit: Verdorben ist das Menschengeschlecht, von Natur bösartig, unveränderlich in seinem Starrsinne, verflucht ist der Saamen von Anfang. Und doch finden sich noch welche, die nicht begreifen, daß er durch aus den Stempel des Manes an sich trägt? Man frage, wenn man will, die bekannten Nachbeter seiner unflätigen Behauptungen, und wir wollen gelogen haben, wenn sie anders sprechen als Augustin. Soll es also eine natürliche Bösartigkeit geben, warum stellst Du Dich, als hieltest Du die Natur nicht für verdorben? Wenn der Saamen von Anfang an verflucht ist, wie kannst Du sagen, daß die Verirrungen des Willens, nicht die Bösartigkeit des Saamens zu beschuldigen sey? wenn der Starrsinn der Bösartigen unveränderlich ist, warum bequemst Du dich einen freyen Willen einzuräumen. Nun fehlt weiter nichts, als daß Du auch die Hebräer, den Sirach und Philo, oder wie sie alle heisen mögen, die man für die Verfasser des Buchs Sirach hält, für Manichäer ausgiebst.

Nun wird der Leser auf die Erklärung des eigentlichen Sinnes jener Bibelstelle begierig seyn. Auf die Erbsünde kann sie sich so wenig als auf die manichäische Meinung beziehen; das sagt selbst Augustin, wenn er spricht: „Hier ist auf jeden Fall von Menschen die Rede.“ Deutete sie hingegen auf die Erbsünde so müßten die Menschen alle, ohne Einschränkung genannt seyn. Die Manichäer erklären die Natur aller Menschen für böse, diese Stelle aber spricht, wie Augustin zugesteht, nur von einigen Menschen. Wir wollen daher sehen, welcher Sinn in den Worten eigentlich liege. Gott wird angeredet *): Du erbarmst dich über alles; denn du hast Gewalt über alles und übersiehest der Menschen Sünde, daß sie sich bessern sollen. Denn du liebest alles, das da ist, und hassest nichts, was du gemacht hast; denn du hast freylich nichts bereitet, da du Haß zu hättest. Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest? Du schonest aber aller, denn sie sind dein, Herr, du Liebhaber des Lebens, und dein guter Geist ist in allen. Darum strafst du säuberlich die, so da fallen, und erinnerst sie, daß sie von der Bosheit los werden, und an dich, Herr,

*) Buch der Weisheit, 12, 3 folg.

glauben sollen. Siehst du nicht, wie sehr diese Lobsprüche, welche dem Schöpfer ertheilt werden, deiner Meinung widersprechen? Es heißt: Gott schaffet die Seelen und liebt sie; das leugnet ihr, die ihr behauptet die Seelen der unschuldigen Kinder seyen in der Gewalt des Teufels und Gott verhaßt; da alles was sie haben, von ihrem Urheber herrührt 167). Auch das widerspricht eurer Meinung, daß Gott die Besserung der Menschen befördert, wie in dieser Stelle gelehrt wird, da ihr dem Menschen eine natürliche Verderbtheit und eine Sinnesart zuschreibt, die gar keiner Umänderung fähig ist 168). Wenn aber Sirach sagt, daß Gott die Sünder ermahne das Laster zu verlassen und an ihn zu glauben, so widerspricht er der Lehre von einer angebornen Sünde gerade zu; denn von dem, was uns angeboren ist, können wir uns auf keine Weise

167) Augustin fragt, warum Gott manchen Kindern die Taufe angedeihen lasse, damit sie seelig werden, andern aber diese Wohlthat versage? Es heiße auch nicht: Gott liebet alle Seelen. — Die Meinung sey vielleicht: schaffe zwar alle Seelen, er liebe sie aber nicht alle.

168) Augustin. Wir behaupten vielmehr gegen euch, daß Gott die Besserung verleihe; denn obgleich jeder mit Willen Buße thut, so wird doch der Wille von Gott vorbereitet. — Et quod immutabilis malitia dicitur, homini est immutabilis, quia eam mutare non potest; non Deo, qui omnia potest.

Weise losmachen. 169). Nachdem nun der bibliſche Schriftſteller die Geduld und Nachſicht Gottes gerühmt hat, welche nicht den Tod des Sünders will, wenn dieſer nur umkehrt und ſich beſſert, ſo beſtätigt er auch das, was er geſagt hatte, durch Beyſpiele. Er erwähnt der heidniſchen Völker, die in Cananäa den Zorn Gottes auf ſich geladen hatten, und nun unter die Herrſchaft der Iſraeliten gegeben waren, welche damals ſchon unter dem Geſetz lebten. Denn da du Feind wareſt den vorigen Einwohnern deines heiligen Landes, darum, daß ſie feindſeelige Werke begiengen mit Zaubern, und wollteſt durch unſerer Väter Hände vertilgen die ungöttlichen Opferer und unbarmherzigen Mörder ihrer Söhne; auf daß das Land, ſo vor dir unter allen das edelſte war, eine würdige Wohnung würde der Kinder Gottes *). Es wird die Urſache angegeben, warum Gott jene ſieben Völker vertilgt, und unter die Bothmäſigkeit der Iſraeliter habe

169) Auguſtin. Poſſunt etiam congenita relinqui; ſed quando id operatur in homine Omnipotens; nam et corruptio congenita eſt corpori; quod tamen erit incorruptibile.

*) Buch der Weisheit 12, 3 folg.

gerathen laſſen, damit es nicht ſcheinen möge, als ob Gott unter den Menſchen eine Ausnahme mache, da ſie doch an ſich ihrer Natur nach, einander alle gleich ſeyen. Du würdeſt dieſe Urſache in ihrer Entſtehung aus einer teufliſchen Vermiſchung, in der Herrſchaft, welche der Fürſt der Finſterniß über ſie hat, und in ihrer Verderbtheit, die von dem Urvater Adam herrühren ſoll, gefunden haben. Allein von allem dieſem wird nichts erwähnt; es wird blos auf Begehungen des freyen Willens hingewieſen. Was waren das für Handlungen? Sie werden nun nach der Reihe durchgegangen, ohne daß die Luſt unter ihnen genannt würde. Sie zauberten, ſie brachten ungöttliche Opfer und waren unbarmherzige Mörder ihrer Kinder, ſie bedienten ſich unerlaubter und unheiliger Opfer, weil ſie den wahren Gott verachteten, und Bildern göttliche Verehrung erzeigten, denen ſie alle unvermeidlichen Begegniſſe zuſchrieben; ja ſie ſuchten ihre falſchen Götter ſo gar durch das Blut ihrer eigenen Kinder zu beſänftigen. Hier iſt alſo nicht von dem Uebel die Rede, das Manes erdacht hat. Jene Menſchen luden vorzüglich darum das Mißfallen Gottes auf ſich, weil ſie nicht einmal das Blut ihrer Kinder ſchonten, um ihre Gottheiten gnädig gegen ſich zu machen. Der Tod dieſer Kinder würde dem Mörder derſelben nicht zugerechnet werden, wenn

der

der Kindermörder und das Kind wegen einer einzigen Sünde Gott mißfällig wären. 170.)

Dennoch, heißt es weiter, verschontest Du derselben als Menschen und sendetest vor dem Heer Hornissen her; nicht, weil es Dir unmöglich gewesen wäre, die Ungerechten durch Krieg zu unterwerfen, sondern weil Du sie mit Weile richten und ihnen Zeit zur Buse lassen wolltest. Durch den Stachel jener Thiere brachtest Du die Frevler dazu, daß sie die Macht dessen erkannten, welcher Spott und Verachtung zu ahnden weiß. Nachdem aber die freywilligen Vergehungen dieser Menschen nach Gottes Absicht kund und offenbar worden waren, dann erst schilt der Verfasser die hartnäckige Bosheit dieser Menschen, und sagt, ihre Gewohnheit zu sündigen sey so erstaunlich groß gewesen, daß es gewissermassen geschienen

170) Augustin antwortet hierauf weitläuftig. Die Hauptsache ist: Wir behaupten nicht, daß alle Menschen wegen einer einzigen Sünde gestraft werden. Die Erwachsenen werden nicht nur wegen der Erbsünde, sondern auch wegen ihrer eigenen Sünden auf verschiedene Weise gestraft — daß Gott bisweilen befohlen hat, auch der kleinen Kinder nicht zu verschonen (Mos. 5, 2, 33), das ist ein Beweis, daß sie die Erbsünde hatten, daß sie ein verfluchter Saamen waren.

habe, sie sey ihnen angebohren. Es war Dir nicht unbewußt, daß sie böser Art waren und ihre Bosheit ihnen angebohren und daß sie ihre Gedanken nimmermehr ändern würden, denn sie waren ein verfluchter Saame von Anfang. Dennoch hattest Du ihnen bey ihren Sünden Nachsicht gegeben. Du hattest ihnen so langmüthig und geduldig Zeit zu ihrer Besserung verstattet, Du hattest sie so ernstlich ermahnt, ihre Verderbtheit und Grausamkeit abzulegen und gerecht und menschlich zu werden. Sie aber, die die Wohlthaten, welche Du ihnen vorher erzeigt hattest, verachteten, hörten auch nicht auf Deine Warnungen, gerade als ob sie beweisen wollten, daß sie unter Chams Nachkommen gehörten, auf welche Noa, wegen seines ungeziemten Frevels, den väterlichen Fluch geworfen hatte. Es ist daher kein Wunder wenn der Verfasser dieses Buches bey der Verderbtheit der Nachkommen an den harten Ausspruch gedachte, welcher den Stammvater jener Völkerschaften wegen seines unnatürlichen Betragens mit Recht getroffen hatte, und überdem findet man ja in der Schrift Beyspiele genug, daß, wenn von den lasterhaften Nachkommen eines lasterhaften Menschen die Rede ist, an jenen getadelt wird, daß sie diesem durch Nachahmung ähnlich geworden sind. So spricht Jesus zu den Juden: Ihr seyd von eurem Vater dem Teufel; und Daniel zu den falschen

jüdi-

jüdischen Priestern: Ihr seyd Chams nicht Judas Nachkommen, und Ezechiel zu dem israelitischen Pöbel: Dein Vater ist aus den Amoritern und Deine Mutter aus den Hethitern. Doch bedient man sich des nemlichen Ausdruckes auch umgekehrt im guten Sinne. So sagt man von einem durchgängig gutartigen Menschen, seine Tugenden seyen ihm schon angebohren. Hiob sagt, daß er schon in seiner frühen Jugend wohlthätige Gesinnungen eingesogen und sie gleichsam mit sich von Mutterleibe angebracht habe. Ein Gleichniß oder ein zweydeutiger Ausdruck kann also deutlichen Wahrheiten keinen Eintrag thun. Denn da niemals von Menschen gefordert werden kann, daß sie natürliche Dinge verbessern sollen, Gott aber den Menschen gebietet, daß sie das Böse meiden sollen; so ist unwidersprechlich wahr, daß keine Erbsünde existiren kann 171).

Wenn

171) Augustin ist mit dieser Erklärung nicht zufrieden. Hätte Gott die Kananiter nur wegen Nachahmung der Sünde Chams strafen wollen, so würde er nicht ausdrücklich geboten haben, daß auch die Kinder sollten getödtet werden, die doch nicht durch Nachahmung sündigen konnten; — Aehnliche Antworten werden auch auf die übrigen von Julian gegebenen Beispiele ertheilt. — Beyläufig erinnert Augustin, daß die Kinder des Zorns zum Nutzen der Kinder der Barmherzigkeit leben, damit diese letztern sich nicht erheben, sondern einsehen, wie

viel

Wenn also die Israeliten Söhne Gottes und die Kananiter ein verfluchter Saamen genannt werden, so kann da die Rede nicht von Naturen seyn. Sonst müßte man annehmen, daß das Zeugungsgeschäfte bey Verehrern Gottes anders beschaffen sey, als bey Götzendienern. Gleichwie ferner das, was zum Lobe der Juden gesagt wird, nicht so verstanden werden kann, als ob es eine angebohrne Heiligkeit gebe, so kann auch das, was natürliche Bosheit genannt wird, nicht auf eine angebohrne Sünde gezogen werden 172).

viel ihnen, nicht wegen ihrer Verdienste, sondern aus Gnaden geschenkt sey.

172) Augustin behauptet, dem Propheten Jeremias und dem Johannes dem Täufer sey eine gewisse Heiligkeit angebohren gewesen, doch so, daß sie auch zugleich die Erbsünde an sich gehabt hätten. — Was er und sein Gegner noch weiter hinzusetzen, ist blose Wiederholung des schon oft gesagten.

Fünftes Buch 173).

Augustin ist unzufrieden damit, wenn wir sagen *): „Das mit Wohlbehagen und Fruchtbarkeit begleitete Geschäfte der Fortpflanzung, hat Gott zum Urheber und ist von ihm gebilligt.“ Aber in dem er diese unsere Worte anführt, übergeht er den Zusatz: „auf eine natürliche Sache, welche auch bisweilen den Frommen als ein ehrenvolles Geschenk ertheilt wird, kann der Teufel keinen Anspruch machen, wenn er auch selbst Deine Frechheit besäße“ 174). Nun hält er sich darüber auf,

173) Julian fängt dieses Buch, seiner Gewohnheit nach mit einem langen Eingange an, worinnen er klagt, daß die Zahl von verständigen, guten und in Verfolgungen standhaften Menschen von jeher so geringe gewesen sey. Er redet von der Pflicht die Wahrheit zu vertheidigen, wenn auch der Erfolg zweifelhaft sey ꝛc. Augustin antwortet: eben diese Seltenheit verständiger und guter Menschen sey ein Beweis der Erbsünde, und mischt auch mit unter allerhand Spöttereyen.

*) Siehe über den Ehest. u. die Lust 2, 12.

174) Augustin. Diese Worte hat der ausgelassen, der mir den Auszug zur Beantwortung überschickt hat.

auf, daß wir nicht gesagt haben: jenes mit Lust begleitete Geschäfte der Fortpflanzung. Dann antwortet er uns so, wie es seiner scharfsinnigen Meinung entspricht: „Jenes Geschenk für die Frommen besteht in der Fruchtbarkeit der Ehe, nicht in der Vermischung der Glieder, deren man sich zu schämen hat; denn dieser (Vermischung) würde die gesunde Natur beym Kinderzeugen nicht bedurft haben, deren aber die ietzt verdorbene Natur bedarf, und daher bedarf das daraus erzeugte Kind der Wiedergeburt! Wie herrlich hängt das alles zusammen! Wenn Eltern Kinder bekommen, so ist das, wie er sagt, als ein Geschenk zu betrachten, das Frommen ertheilt wird, aber eben das, was er ein Geschenk Gottes nennt, d. h. die Kinder, setzt er unter die Herrschaft des Teufels. Die Lust, von welcher das beschämende Fortpflanzungsgeschäfte begleitet wird, nennt er teuflisch; diese, sagt er, sey in den Eltern befindlich, und demohnerachtet spricht er diese von Schuld frey. Sollte man wohl glauben, daß Augustin von Menschen gebohren sey? Das Geschäfte der Eltern, sagt er, ist teuflisch, sie aber sind unschuldig; die Entstehung der Kinder rührt von Gott her, die Kinder selbst aber haben Sünde. Und dennoch wähnt er daß er nicht wider Gott, sondern gegen den Teufel streite. Wahrhaftig es ver-

hat. — Uebrigens ist die Antwort die er darauf giebt, schon oft da gewesen.

verdienen diejenigen so unsinnig zu seyn, die an die Erbsünde glauben können 175)!

Daß aber Adam seinem Weibe auf eben die Weise beygewohnt habe, wie es noch itzt geschieht, das beweißt die Bildung der Glieder und der über die Menschen eben sowohl, als über die Thiere ausgesprochene Seegen, und die Geschichte selbst; denn wie sie uns lehrt, daß die Natur der Körper geschaffen sey, so behauptet sie nirgends, daß dieselbe verändert worden sey. Die Schrift widerspricht diesem allgemeinen Zeugnisse auf keine Weise; nur Manes thut es, der die Lust von dem Fürsten der Finsterniß herstammen läßt 176). Daß wir

175) Augustin. Du wüteſt vielmehr wider Gott, indem du ihn der Ungerechtigkeit beſchuldigeſt, weil er auf die Kinder, die doch, deinem Vorgeben nach nichts verſchuldet haben, ein ſo ſchweres Joch legt von Mutterleibe an. Uebrigens erklären wir das, was die Eltern bey der Zeugung thun, nicht für teufliſch; malo quippe bene uti uſque adeo diabolicum non eſt, ut ipſo quoque diabolo bene utatur Deus.

176) Auguſtin. Obgleich die Bildung der Glieder nicht verändert worden iſt, ſo iſt doch eine Veränderung (in dem Menſchen) vorgegangen, weil ſich die Menſchen desjenigen ſchämten, deſſen ſie ſich vorher nicht geſchämt hatten. Wenn niemand geſündiget hätte, ſo würden auch keine monſtröſe Glieder gebohren werden.

wir alle durch die Taufe wiedergebohren werden müssen, das bezeugen wir durch Worte und That. Aber wir taufen die Kinder nicht deswegen, als ob sie durch die Ertheilung dieser Wohlthat von der Gewalt des Teufels befreit werden müßten, sondern wir übergeben sie dem Gott, dessen Geschöpfe sie sind, zum Eigenthum, damit sie Gnadengaben erlangen, und ihr Herr, der sie gut geschaffen hat, sie durch Erneuerung und Annehmung an Kindesstatt immer besser machen möge. Es ist also wahr, und Du mußt es zugeben, daß die von dem Manes erdichtete natürliche Sünde, welche Du Erbsünde nennst, nicht existire. Auch der alte Kirchenglaube hat diese Sünde nie angenommen, denn die Kirche ist überzeugt, daß die Kinder Werke Gottes sind, und daß Gott nichts böses schafft. Nach der Lehre der Kirche haben sie als Geschöpfe Gottes, ehe sie den Gebrauch ihres freyen Willens erlangen, keine Sünde, und sie befinden sich auch nicht unter der Bothmäßigkeit des Teufels 177).

Fer-

177) Augustin. Wir sagen lieber Erbsünde, als natürliche Sünde, um damit anzuzeigen, daß sie kein göttliches Werk, sondern menschliches Ursprungs ist. Quare autem vos dicatis renasci omnes parvulos debere baptismate, satis novimus: inde quippe estis haeretici: hac peste novitia contia antiquitatem catholicae Ecclesiae disputatis, dicentes, non erui parvulos de potestate tenebrarum gratia Redemtoris:

Ferner will uns Augustin darum tadeln, daß wir aus einem Ausspruche Pauli beweisen wollen, daß Gott Schöpfer des Menschen durch den Saamen sey. Er beschuldigt uns eines Betrugs, weil wir das auf den Menschen anwenden wollten, was doch eigentlich nur von Waitzenkörnern gesagt sey; und wir haben doch, der Absicht jenes Gleichnisses gemäß mit Recht durch dasselbe bewiesen, daß Gott es sey, welcher aller Arten des Saamens hervorbringe. Paulus erläutert die Wahrheit von einer zukünftigen Auferstehung der Todten

ris: cum Catholica in eis exsufflet et exorcizet, utique potestatem diaboli, neque enim imaginem Dei. — Julian tadelt hierauf seinen Gegner, daß er eine Stelle, den Abraham betreffend, ausgelassen habe; und fährt dann weiter fort: His ergo praetermissis physicus iste nouus falsum esse pronuntiat, quod nos diximus: sicut tunc limus qui assumtus est, materia, non auctor hominis fuit: ita nunc vis illa voluptatis confectrix commixtrixque seminum, non explet divinae operationis vicem; sed de thesauris naturae offert Deo, vnde ille hominem dignetur operari. Augustin hatte den Ausdruck: vis voluptatis unrecht verstanden. Hierüber weißt ihn Julian zu rechte: vim voluptatis ipsam virilis corporis rationem pronuntiaui. — Voluptatem non simpliciter, sed vim voluptatis apellare malui, ut universum illum ardorem, qui et ante opus, et in opere sentitur, ostenderem. Er sagt hierüber noch mehr, welches ich aber eben sowol, als Augustins weitläuftige Antwort übergehe.

Toden durch Beyspiele von Dingen, die sich immerfort vervielfältigen. Wenn er sagt: Gott giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von dem Saamen einen andern Leib, so läßt sich das auf die ganze Natur beziehen; Gott nemlich, giebt jedem Saamen einen Leib, so wie ihn die Beschaffenheit des Saamens erfordert. Ich wollte daher das, was hier vom Korne gesagt wird, nicht von dem Menschen verstanden wissen, sondern ich benutzte den Ausspruch, daß Gott der Schöpfer jedem Saamen seinen eigenen Leib gebe, dazu, um eure Meinung zu widerlegen, welcher zu Folge ihr das leugnet. Ich habe daher diese Stelle nicht unnöthiger Weise angeführt, ich habe sie auch nicht wie Du fälschlich vorgiebst, auf eine arglistige Weise zu meinem Vortheil verdreht. Du hingegen glaubst nicht, daß Gott aus dem menschlichen Saamen den Menschen schaffe, ob Du es uns gleich versicherst. Das ist nicht blos Vermuthung — wenn man Deinen Glauben prüft, so liegt es hell am Tage 178).

Wie

178) Augustin tadelt seinen Gegner, daß er nach den Worten: quod seminas non viuificatur ausgelassen habe: nisi moriatur. Warum aber diese Auslassung für bedenklich zu halten sey, darüber erklärt er sich unter andern so: Non immerito mihi visum est, ideo te in hoc testimonio ea verba tacuisse, per quae appareret de quibus seminibus loqueretur, quem testem

Wie kann sich ein vernünftiger Mensch wohl des Lachens enthalten, wenn er den fernern Inhalt Deiner Worte übersieht? „Sollten wir übrigens wohl, sagst Du, Ursache haben zu zweifeln, daß Gott vor dem Sündenfalle dem Menschen vergönnt habe, sich eben so gut ohne alle fleischliche Lust fortzupflanzen, als der Ackermann den Saamen aus seinen Händen in die Erde streut?" Hätte also Adam nicht gesündigt, so würde das Weib auf eben die Weise fruchtbar haben gemacht werden können, wie ein Saatfeld; vielleicht so, daß aus allen Gliedern, und aus den Poris Aehren als Kinder hervorgegangen wären, oder das an allen Theilen des Leibes fruchtbare Weib Kinder wie Läuse ausgeschwitzt hätte. Nur die Augen hätten von dieser Fruchtbarkeit frey bleiben müssen, sonst wären die armen Weiber wohl gar blind darüber geworden. Was hätte nun aber der Mann bey dem allen gethan? Die Theile, deren er sich itzt beym Fortpflanzungsgeschäfte bedient, hätten ihm gefehlt, denn sie würden ihm unnütz

testem adhibuisti, ne mente vigili lector admoneretur; (si tamen hoc praevidere potuisti,) ita in paradiso potuisse seminari homines in arvis genitalibus feminarum per membra genitalia masculorum, sicut frumenta in terris agricolarum manibus seminantur; ut sic ad hominem serendum stimulus nullus libidinis incitaret, quemadmodum ad hominem pariendum nullus dolor urgeret.

unnütz gewesen seyn. Vermuthlich würde er eiserne Werkzeuge Pflüge, Spathen gebraucht haben. Wir sind wahrhaftig dem Sündenfalle der ersten Menschen keinen kleinen Dank schul ig, daß er unsere Natur von so fürchterlichen Werkzeugen bewahrt hat. Möchten doch die Manichäer schamroth werden und nach Deinem Nahmen fragen, o Herr! — O über die Wunder der Verläumder Gottes und der unschuldigen Kinder! Was sind das für Schlüsse und Beweise! —

Warum sollten wir nicht glauben, sprichst Du, daß die Natur nicht anders habe werden können, als sie itzt ist? Gleichsam als ob nicht gefragt würde, was Gott gemacht habe, sondern was er habe machen können. Wenn man auf diese Art die erschaffenen Dinge tadeln darf, daß man sagt, weil sie anders hätten hervorgebracht werden können, als sie wirklich hervorgebracht sind, so ist das ein Beweiß, daß die Natur böse ist — wenn man, sage ich, so schließen dürfte, so würde ich eben so folgern: Gott konnte dem Menschen zwey Köpfe, statt eines Kopfes geben; da er dies nun nicht gethan hat, so sind wir, die wir nur mit einem Kopf auf die Welt gekommen sind, böse geschaffen. Man fange nur erst an solche unnütze Frage aufzuwerfen — wenn wird man dann aufhören zu rasen? Gott hätte also die Menschen, wie Blumen aus der Erde sprießen lassen können, er wollte aber, daß sie durch beyde

Ge-

Geschlechter fortgepflanzt werden sollten. Daher fragt man itzt nicht: was hätte Gott thun können, sondern, was hat er gethan? Nur ein Unsinniger könnte hierauf antworten: Die erschaffenen Dinge sind böse, denn Gott hätte sie anders machen können. Das heißt Gott loben und ihn durch dieses Lob schmähen, das heißt seine Allmacht erhöhen und seine Weisheit erniedrigen. Nun bleibt es aber nicht mehr Lob, sondern Schmähung Gottes, wenn man seine Allmacht auf Kosten seiner Weisheit preisen will. Die Herabsetzung der Klugheit kann auch nicht mit dem Begriffe von einem allmächtigen Wesen bestehen; nur der kann alles, dessen Werke den weisesten Plan verrathen. Ja, wenn die Weisheit von ihrer Höhe sinkt, dann fällt mit ihr zugleich auch die Hohheit des göttlichen Wesens; eine so schändliche Behauptung, wird durch die nemlichen Gründe widerlegt, wodurch die Erbsünde widerlegt wird. Gott schuf alles sehr gut; von keiner seiner Einrichtungen könnte man sagen, daß sie passender oder ausgedachter hätte seyn können. Ein Wesen von gleicher Weisheit und Allmacht ordnet gewiß nichts an, das ein armer Mensch mit Grund meistern könnte. Jede Einrichtung, jede Eigenschaft, die wir an der Natur irgend eines Geschöpfes, es sey auch, welches es wolle, entdecken, ist so, daß der nur ein einfältiger oder gottloser Mensch seyn könnte, der eine Verbesserung an ihr erkünsteln wollte. Vergleicht man

ein Pferd mit einem Stiere, so haben sie zwar ihrer Gestalt nach manche Verschiedenheit, allein in ihrer Art harmonieren die einzeln Theile mit dem Ganzen auf das vortrefflichste, und man kann nicht sagen, daß der Stier oder das Pferd anders hätte gebaut seyn dürfen oder können. Man gehe auf diese Art alle Arten von Geschöpfen durch, sie mögen nun schwimmen, oder kriechen, oder gehen, oder fliegen, ja, man betrachte selbst die Himmelskörper; man wird nie darthun, daß eine andere Gestalt passender für sie gewesen seyn würde. Der Mensch ist hiervon am wenigsten ausgeschlossen. Seinem Körper wurden mit vieler Weisheit Theile gegeben, die er theils zeigen, theils verbergen mußte, damit er schon aus sich Schamhaftigkeit und Offenheit lernen konnte, daß er weder durch Verhüllung des ganzen Körpers, unförmlich, noch durch Entblösung desselben nachläßig und frey werden möchte. Eben sowohl durfte die Fruchtbarkeit des menschlichen Geschlechtes durch keine andern Theile bewürkt werden; die Zeugungstheile beyder Geschlechter, ihre Empfindungen und ihre Lust mußten so seyn, wie sie sind. Das sollten doch die Manichäer beherzigen, sie sollten aufhören die Werke der göttlichen Weisheit zu tadeln und ihre unzuläßlichen Meinungen verbessern. Denn es gehört gar nicht zur Sache, wenn man den Fall setzen will, daß der Mensch so, oder anders hätte gezeugt werden können. Ueberdieß lehrt sowohl die gesunde Vernunft,

nunft, als die Schrift, daß der Mensch nicht besser hätte geschaffen werden können, als er wirklich geschaffen ist, denn die Bibel spricht laut, daß Gott alles nicht nur gut, sondern vortrefflich hervorgebracht habe. Es zerfällt also auch durch diese Wahrheiten, so wie durch unsere vorherigen Untersuchungen die Lehre der Manichäer in nichts. Wir gestehen indessen zu, daß die Frommen in jenem Leben mit weit schöneren und vollkommeneren Körpern geschmückt leben werden. Allein selbst das ist eine vortreffliche Anordnung des gerechten und allweisen Schöpfers, daß die Natur dem Stande der Belohnung nicht zuvorkommen darf. Hier ist die erste Stufe, auf welche die Natur versetzt ist und in der Gewalt unseres freyen Willen beruhet es, ob wir uns von ihr in den tiefsten Abgrund des Elends stürzen, oder den höchsten Gipfel der Glückseeligkeit durch diejenigen Wege erlangen wollen, die Gott selbst bestimmte 179).

179) Augustin beklagt sich, daß Julian seine Meinung verdreht habe: Ego enim dixi, seri homines potuisse, ad voluntatis nutum membris obsequentibus genitatibus: tu autem membra genitalia tacuisti, ut ires per mulieris articulos et minutissimas fistulas filios per corporis poros tanquam pediculos exsudantis, et per oculorum pupulas caecitatem consequente parientis. Membra, inquam, genitalia tacuisti, quasi nos ea, si Adam non peccasset, defutura homini-

Doch wir gehen weiter. Augustin übergeht den Beweiß, welchen ich aus der Geschichte Abrahams gezogen hatte und meint dann, die Erzählung von dem Abimelech passe gar nicht hieher, denn es sey in ihr nicht die Rede von der Lust. Habe ich denn das behauptet? Ich wollte durch jene Beyspiele nur beweisen, daß Gott den ehelichen Beyschlaf, der ohne Lust nicht gedacht werden kann, bisweilen verhindert, und dann wieder gestattet habe, auf welche Art das auch bewürkt worden seyn mag. Doch, behauptete ich, könne man nicht erweisen, daß er teuflisch sey, sondern er gehöre eben darum unter die Werke Gottes, vor dem die zwar geringern aber dennoch unschuldigen Theile des Leibes weder durch ihre Gestalt noch durch die Art, wie sich der Mensch ihrer bedient, sondern nur durch ihren Mißbrauch sündig werden 180).

Doch

minibus diceremus, ut posses ridicula, non urbanitate, sed nugacitate dicere, quod *vir genitalium vacuus, vomeres & ligones fetandae conjugi imprimeret.* Hernach wiederholt Augustin, was er schon öfter gesagt hatte, daß die Natur durch den Sündenfall allerdings verändert worden sey; denn im Paradiese würde weder das Weib mit Schmerzen Kinder gebohren haben, noch würde irgend eine andere Art von Elend statt gefunden haben. Auf eine weitere Widerlegung der Gründe seines Gegners läßt er sich nicht ein.

180) Augustin antwortet: Talem concubitum (Abimelecho et feminis) redditum esse qualis est in corpore

Doch über diese Materie ist schon genug gesprochen worden, wir wollen itzt nur dasjenige berühren, was Manes ehedem nicht ohne Scharfsinn von der Erbsünde gesagt hat; es wird aber gezeigt werden, daß ihn das Verwickelte in den Untersuchungen irre geführt hat. Doch zuvor müssen wir erst die Erklärung beleuchten, welche Augustin über die Stelle des Apostels Pauli *) giebt. Nachdem ich nemlich gezeigt hatte, daß jenes bekannte Fortpflanzungsgeschäfte von Gott, dem Schöpfer des Leibes herrühre, und, um dieses zu beweisen die deutliche Stelle Pauli angeführt hatte, wo es heißt: Desselbigen gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Gebrauch des Weibes, und sind an einander erhitzt in ihren Lüsten und haben Mann mit Mann Schande getrieben, woraus deutlich erhellt, daß der Gebrauch des Weibes, in soferne er der Natur

pore mortis hujus, i. e. cum libidine. — Sed in corpore vitae illius, ubi homo, nisi peccasset, non erat moriturus, alius procul dubio status fuit: unde aut nulla ibi, aut talis qualis nunc est, libido non fuit, qua caro contra spiritum concupiscceret; ut ei necesse esset aut subjugari, aut reluctari; quorum alterum honestati, alterum paci beatitudinis illius convenire non posset.

*) Röm. 1, 27.

gemäs ist, (von dem Apostel) gebilliget werde; so antwortet Augustin auf meine Erklärung: „Der Apostel meine nicht den ehelichen, sondern den natürlichen Gebrauch des Weibes, d. h. denjenigen Beyschlaff, welcher von beyden Geschlechtern durch die zu demselben bestimmten Glieder verrichtet wird, um sich fortzupflanzen; und da derjenige, welcher sich mit einer Bublerin vermischt, sich eben derselben Glieder bediene, so sey der Gebrauch derselben zwar natürlich aber nicht lobenswürdig, sondern sträflich. Es ist also, spricht Augustin, durch den Ausdruck natürlicher Gebrauch des Weibes, nicht der eheliche Beyschlaff für etwas gutes erklärt worden, sondern es werden noch unreinere und schändlichere Ausschweifungen bezeichnet, als diejenigen sind, wenn sich eine Mansperson zwar auf eine natürliche, aber unerlaubte Weise mit Weibspersonen einläßt.“ Das heißt, hier ist unter dem natürlichen Gebrauch des Weibes, wie ihn der Apostel nennt, nicht der eheliche zu verstehen, als ob man ihn für gut und erlaubt halten dürfte, sondern er heißt darum natürlich, (meint Augustin,) weil die Verschiedenheit der Geschlechter darum gestiftet ist, damit die Vermischung und Fruchtbarkeit statt finden könne. Wozu solche Wendungen, die ihm dennoch nichts helfen? Gewiß bedient er sich ihrer darum, damit die Anhänger seiner Meinungen glauben sollen, die Frage sey beantwortet, weil sie berührt ist; daß er aber gar nichts damit gesagt habe, kann mit wenigen Worten gezeigt werden.

Der

Der Apostel giebt zu erkennen, daß der Gebrauch des Weibes eine natürliche Einrichtung sey, und er erwähnt keiner andern Vermischung, welche ehedem statt gefunden habe. Er redet von dem Gebrauch des Weibes, welcher zu allen Zeiten mit sinnlichen Vergnügungen verbunden war und nennt ihn natürlich 181.) Dieß war unsere Meinung, wir erwähnten dieser Aeusserung des Apostels, weil gerade von der Einrichtung der Natur die Rede war. Was hilft es dir also, daß du behauptest, der Apostel spreche nicht von dem ehelichen, sondern von dem natürlichen Gebrauch des Weibes? oder wie kannst Du so unverschämt hinzusetzen, da derjenige, der sich mit einer Buhlerin vermischt, sich eben derselben Glieder bedient, so ist der Gebrauch zwar natürlich, aber nicht lobenswürdig, sondern sträflich? Auch hier sieht man wieder, wie wir oft gezeigt haben, daß jede deiner Behauptungen gerade die sichersten Waffen gegen Dich selbst giebt. Wenn der Gebrauch des Weibes in der Hurerey zwar natürlich, aber nicht lobenswürdig, sondern sträflich ist, und deswegen sträflich, weil es der Gebrauch einer Hure ist, so wirst Du ohne Zweifel den ehelichen Gebrauch des Weibes, weil er

181) Augustin wiederholt abermals, sehr weitläuftig daß dieses sinnliche Vergnügen, (libido) im Paradieße nicht würde statt gefunden haben, oder daß man sich wenigstens desselben nicht würde zu schämen gehabt haben.

er recht und erlaubt iſt, nicht für ſträflich, ſondern für lobenswürdig erkennen 182). Wo bleibt nun deine teufliſche Erbſünde, die Du der Ehe durch die Schamhaftigkeit andichten wollteſt? Der Luſt kann hier nichts aufgebürtet werden; dieſe begleitet ſowohl den erlaubten als unerlaubten Gebrauch des Beyſchlafs, und iſt in der Einrichtung der Natur ſelbſt gegründet, wenn man blos die Verſchlimmerung derſelben für ſchuldig erklären will, die das Erlaubte überſchreitet.

Nicht weniger ſcharfſinnig iſt Deine Beſtreitung meiner Behauptung, daß man, wie ſchon die Schrift beſtätige, den Baum aus ſeinen Früchten erkenne. Ich führte dieſes nemlich darum an, damit man ohnehin die deutliche Wahrheit erkennen möge, daß man die Ehe für keine Einrichtung Gottes halten könne, wenn man ihr die Fortpflanzung des Böſen zuſchreiben wolle, ja, daß ſelbſt die Natur, welche durch eheliche Werke ihre Fortdauer erhielt, nicht mehr für Gottes Werk gehalten werden

182) Auguſtin: Non quia ſine malo eſt, ſed quia bene utitur malo, conjugalis concubitus merito inculpabilis dicitur. Sic enim bonum eſt uti malo, quemadmodum malum eſt, male uti bono. Sic ergo bene utuntur conjugati libidinis malo, quomodo male utuntur adulteri corporis bono. Hoc iam non ſemel dixi, et ſaepius dicere me non pigebit, quam diu te veris contradicere non pudebit.

den dürfte, wenn man sagte, daß Verbrechen aus ihr entstünden. Hierauf antwortete Augustin: *)
„In der Stelle, welche Julian anführt: aus den Früchten kann man den Baum erkennen, spricht Jesus von den beiden Willen in dem Menschen, von guten und bösen; jenen nennt er einen guten, diesen aber einen faulen Baum, weil aus dem guten Willen gute und aus dem bösen Willen böse Werke entspringen. Wollen wir aber unter dem guten Baum die Ehe verstehen, so muß ihr die Hurerey, als der böse Baum entgegen gesetzt werden. Will Julian ferner sagen, der Baum bedeute nicht den Ehebruch, sondern die menschliche Natur, aus welcher der Mensch geboren wird, so ist auch hier unter dem Baum nicht die Ehe, sondern die menschliche Natur zu verstehen, aus welcher der Mensch gebohren wird."
Du irrst; Jesus spricht in jener Stelle nicht von dem Willen, sondern von sich selbst. Er überhäufte die Juden mit unzähligen Wohlthaten; diese hörten demohnerachtet nicht auf ihn zu schmähen. Ob sie gleich seine Worte nicht tadeln konnten, so nannten sie ihn doch einen Samariter, und beschuldigten ihn, er sey von irgend einem bösen Geiste oder einem Geiste des Beelzebubs besessen. Deswegen sagte Jesus zu ihnen: pflanzt einen guten Baum, so wird er gute Früchte bringen, oder

pflanzt

*) Ueber den Ehestand u. die Lust. 2, 7.

pflanzt einen schlechten Baum, so wird er schlechte Früchte bringen, denn aus den Früchten erkennt man, ob der Baum gut oder schlecht sey, Ihr müßt entweder meine Handlungen tadeln, (daß diese aber gut seyen, beweißt die Heilung und Wiederherstellung so vieler Kranken) und daraus schliesen, daß ich ein böser Mensch sey, oder, wenn ihr die großen Wohlthaten, welche ich euch erzeigt habe, nicht zu läugnen wagt, so müßt ihr mich für einen guten Baum erkennen, weil ich gute Früchte bringe, ihr müßt mich für einen wohlthuenden Menschen halten, weil ihr meine Wolthaten rühmt. Hier also sagt Jesus, daß man aus seinen Thaten schliesen solle, wer er sey, und dies wanden wir dazu an, daß man auch den Ehestand und die Natur nach ihrem fruchtbringenden Wirkungen würdigen solle, so daß wenn diese böse seyen, auch die Sache, welche die schlimmen Würkungen verursacht, für böse zu halten sey.

Du verräthst daher große Blindheit und Schwäche des Verstandes, wenn Du meinen Einwurf dadurch zu zernichten glaubst, daß Du die Hurerey der Ehe entgegen setztest, und unter dem guten Baume den Ehestand, so wie unter dem schlechten, die Hurerey verstehst. Aus Hurerey dürfte also keine Fruchtbarkeit entstehen, damit man sie nicht für etwas böses erklären könne, wenn sich die Ehe durch die Früchte als etwas gutes be-

beweise. Denn der Mensch, er mag nun in der Ehe, oder auffer derselben gezeugt werden, entsteht nicht aus der Sünde, sondern aus der Natur des Saamens. Das Vergehen, welches durch den Willen der Hurer begangen wird, zerstört die Beschaffenheit der Substanz auf keine Weise, die Kräfte der thierischen Natur würken ungestört fort, und das Kind welches geboren wird, ist unschuldig, weil es von einem Werke des Schöpfers herrührt; nur auf dem haftet Sünde, dessen Wille die Gränzen des Erlaubten überschritte. Du saheſt wohl ein, daß man dies so unterscheiden müsse, der Leser mag aber selbst beurtheilen, wie Dir Deine Widerlegung gelungen sey. Du sagst: „Will Jesus unter dem schlimmen Baume nicht die Hurerey, sondern die menschliche Natur verstanden wissen, so müßte man sich auch unter dem guten Baume nicht die Ehe, sondern ebenfalls die menschliche Natur denken.“ Das heißt soviel gesagt, als: So wie man den Menschen nicht der Hurerey, sondern der Natur zuschreiben muß, so muß man auch die Sünde, die durch rechtmäsige Eltern fortgepflanzt ist, nicht auf die Rechnung der Ehe schieben, sondern der menschlichen Natur, welche der Teufel mit der alten Sünde angesteckt hat. An den Hurern erklärst Du also den Willen, welcher der Sinnlichkeit zu sehr nachgiebt, für sündig; Du erhebst aber die menschliche Natur, vermöge welcher auch aus dem verbotenen Gebrauche des Beyschlaffs ein Mensch gebohren

werde.

werde. An rechtmässigen Eltern lobst Du die Ehe, und sagst, aus einer solchen Ehe komme nichts sündiges; Du klagst aber die Natur an, weil diese die Verbreiterin eines fürchterlichen Uebels sey. Nun erbitte ich mir die Aufmerksamkeit des Lesers. Wenn Du sagst, die menschliche Natur sey selbst an den Huren zu loben, denn sie mache, daß dasjenige, was von einer Person, welche gesündigt hat, gebohren wird, unbefleckt sey, wie kannst Du eben diese Natur an den Eheleuten tadeln, und sagen, daß sie die Ursache der Erbsünde sey? Du bekennst also, daß zwar nicht die Ehe, aber doch die menschliche Natur zugleich für ein großes Gut und für ein großes Uebel angesehen werden müsse. Denn was ist wohl schlimmer, als sie, wenn sie die Sünde fortpflanzt? was ist verabscheuungswürdiger, als die Natur, wenn sie vom Teufel besessen ist? was sie also an dem Saamen für Kunst beweise, mag sie selbst am besten wissen; ihre Beschaffenheit aber, in welcher alles gute oder alles böse liegt, muß auf diese Art sehr schlecht seyn, wenn sie nicht nur selbst Sünde hat, sondern auch Geschöpfe hervorbringt, welche Sünde haben und überdieß dem Teufel zu seiner Tiranney behülflich ist. Mit Recht muß man folglich den Baum aus seinen Früchten erkennen, so daß er mit vollem Rechte böse genannt werden muß, wenn er die Ursache des Bösen ist 183).

Nun

183) Augustin antwortet: nicht die Ehe, sondern die

Nun will ich nur ganz kurz zeigen, wie tief die Unwissenheit ist, in welcher Du, den man für einen so scharfsinnigen und feinen Kopf hielt, vergraben liegst. Du behauptest, daß du der Natur Sünde zuschreibest, welche sich auf die Kinder fortpflanze, und daß dies nur in der Ehe der Fall nicht sey. Du thust daher als ob Du der Ehe Gerechtigkeit wiederfahren lassest, damit Du Dich nicht ganz offenbar als einen Manichäer beweisen mögest; die Natur hingegen klagst Du an, daß sie Böses in sich enthalte und bekennst, daß durch sie Sünde fortgepflanzt werde. Du hattest wohl nie Gelegenheit, Dich mit den Regeln, nach welchen man bey gelehrten Untersuchungen verfahren soll und mit den Grundsätzen der gesunden Vernunft bekannt zu machen? In allen Prädicamenten umfaßt das Genus mehr als die Species, und die Species umfaßt wieder mehr als ihre Unterarten, und diese Eintheilung erstreckt sich bis in das Untheilbare. Durch die Umstoßung des geringern erleidet folglich das größere nichts, die Wegnahme des erstern hingegen schließt auch das übrige in sich ein.

die Sünde Adams, sey die Ursache der Sünde, und beruft sich auf Röm. 5, 12. Durch einen Menschen: u. s. w. Er sucht auch seine Erklärung von den Worten: Ein guter Baum u. s. w. zu vertheidigen. Uebrigens verweilt Julian noch länger bey diesem Punkt. Weil aber die Stelle zu weitläuftig ist, so habe ich sie weggelassen.

ein. So ist z. B. Thier, das Genus, aber der Begriff von Thier begreift verschiedene Species unter sich, als da sind, Mensch, Pferd, Stier u. s. f. Wenn daher auch eine Species verlöschen sollte, so hat das doch keinen Einfluß auf das Genus. Gesetzt, daß das Geschlecht der Stiere ausgerottet werden sollte, so leidet das Genus nichts darunter, weil immer noch andere Geschlechter von Thieren übrig bleiben. Sollte hingegen das, was man sich unter Thier denkt, nicht mehr vorhanden seyn, so würden auch sicher die übrigen Geschlechter von Thieren, welche das Genus in sich faßte, zu seyn aufhören. Das Genus theilt folglich alle seine Schicksale und Eigenschaften den Arten mit, welche das Genus in sich faßt, die Veränderungen hingegen, welche die Arten treffen, müssen sich nicht gerade auch an dem Genus äußern. So ist auch, um das Beyspiel auf die Sache anzuwenden, die menschliche Natur gleichsam als das Genus zu betrachten, welchem verschiedene Einrichtungen als Arten untergeordnet sind, z. B. Lage, Glieder, Bewegungen und dergleichen. Die Natur theilt folglich ihre Beschaffenheit allem dem mit, was in ihr gegründet ist. Will man daher die Natur anklagen und für eine Sache erklären, auf die der Teufel Anspruch hat, so muß mit ihr auch die Ehe, die Fruchtbarkeit und die ganze Substanz des Menschen verdammt werden, denn das alles ist in der Natur enthalten. Man kann die Ehe nicht loben und die Natur zugleich tadeln,

weil

weil die Ehe eine natürliche Einrichtung ist. Wenn die Wurzel abstirbt, so verdirbt auch die Blüthe, die aus der Wurzel ihr Leben gezogen hatte: oder, um mich deutlicher auszudrücken, wenn man die natürliche Vermischung für böse erklärt, so kann man auch das eheliche Geschäfte nicht gut nennen; denn wenn das Genus herabgewürdigt wird, so darf auch die Species nichts gelten, die jenem untergeordnet ist. Wenn sich der böse Wille der natürlichen Werkzeuge zur Sünde bedient, so hat weder die Luft, noch der Saamen Antheil an derselben, denn diese Dinge erleiden durch den Willen der Personen, die im Beyschlaff begriffen sind, keine Veränderung, sie sind blos der Stoff, dessen sich Gott bey Erschaffung des Menschen bedient, und die Natur, sondern lediglich auf die Verbrecher. Es war also ganz verkehrt, daß Du in Untersuchung über natürliche Dinge, die Ehe auf Kosten der Natur erhobst; denn es ist unwidersprechlich wahr, daß das Genus alle seine Eigenschaften den Arten mittheilt, die ihm untergeordnet sind. Man wird daher den Gebrauch, welchen der Apostel natürlich nennt, entweder für gut und rechtmäßig ansehen müssen, und dann wird die Ehe eine ehrenvolle Verbindung seyn, und die Erbsünde wird gar nicht statuirt werden können; oder wenn man die Natur für teuflisch hält und eine Erbsünde annimmt; so muß man auch das eheliche Geschäfte für teuflisch anerkennen. Dann würde man dem Manichäismus

zwar nicht aus vernünftigen Gründen, doch aber ganz offenbar beytreten. Da das aber eine traurige Sache ist; da bey dieser Secte weder Wahrheit, noch Rechtschaffenheit noch Glaube anzutreffen ist, und gleichwohl nur sie allein eine natürliche Sünde behaupten kann, so ist offenbar, daß wir katholische Christen, ihr aber Manichäer seyd 184).

Um diesen verhaßten Namen von Dir abzulehnen, erwähnst Du vergeblich verschiedener Ketzereyen. Denn Du sagst: Gleichwie die Arianer uns katholische Lehrer Sabellianer nennen, ob wir gleich einen gewissen Unterschied der Personen annehmen, jedoch mit Beybehaltung der Lehre von der Vereinigung beyder Naturen; eben so nennt ihr (Pelagianer) uns Manichäer, da wir doch die Ehe nicht für etwas böses erklären, wie die Manichäer thun, sondern nur behaupten das Böse sey auf alle Menschen durch eine natürliche Beschaffenheit gekommen. Daß diese deine Gründe

184) Augustin antwortet unter andern: Non est connubium species, genusque natura, si connubiorum opere natura suppletur: sicut non est agricultura species segetis, quoniam suppletur seges opere agriculturae. Deinde si naturam genus, ejusque speciem dicis esse conjugium; procul dubio dicere cogeris, quod natura sit omne conjugium. Ideo quippe omnis equus animal est, etsi non omne animal equus: quia species est equus, animal genus,

de von vernünftigen Leuten verlacht werden, davon bin ich vest überzeugt. Die Arianer nennen die katholischen Christen mit Unrecht Sabellianer; denn wir unterscheiden Vater, Sohn und Geist, ohne ihre Person und Substanz zu verwechseln, da jene uns beschuldigen, als ob wir behaupteten, zwischen eins und drey sey kein Unterschied. Euch aber nennen die Katholischen mit Recht Manichäer und eure Lehrsätze zwingen uns dazu. Die Manichäer lehren eine natürliche Sünde; ihr ebenfalls. Jene behaupten, die cörperliche Lust sey vom Teufel eingepflanzt; Du hast das zu mehreren malen bestätigt. Jene lehren, man könne das Böse nicht vermöge des freyen Willens meiden, weil uns das Böse angebohren sey; Du sprichst zwar von einem freyen Willen, giebst aber vor, daß man vermöge desselben blos das Böse wählen könne, ohne im Stande zu seyn es nicht wählen zu müssen. Manes sagt, der Saamen sey verflucht; Du suchst das durch Schriftzeugnisse zu bestätigen. Manes sagt, die Bosheit des Menschen sey unveränderlich; Du billigst das. Doch meinst Du, blos Adam sey von Natur besser gewesen; so spricht auch Manes an den Patricius, man müsse glauben, daß Adam besser als seine Nachkommen gewesen sey, weil er gleichsam aus der ersten Blüthe der Substanz seine Entstehung gehabt. Du sagst, die Vermischung sey wegen der sie begleitenden natürlichen Empfindungen vom Teufel; dieser habe eben sowohl ein Recht an den Menschen

als

als der Gärtner das Recht hat, Früchte von dem Baume zu pflücken, den er gepflanzt hatte; eben das sagt auch Manes, und von diesem hast Du das Glauben und Nachsagen gelernt. Manes sagt, sowohl die Natur, als die Ehe sey böse; Du nennst die Ehe gut, klagst hingegen die Natur an. Hier sprichst Du zwar nicht religiöser; aber Manes spricht vernünftiger. So wie es also unrecht ist, wenn die Arianer die Katholischen Sabellianer nennen, so ist es ganz der Wahrheit gemäß, wenn die Katholische Kirche Traducianer und Manichäee für eins hält; denn der Unterschied zwischen euch ist nur scheinbar und beruhet nicht auf eurem Glauben, sondern auf eurer Unwissenheit. Dein Glaube ist also auch der manichäische; doch ist Manes weniger unverschämt, als es freylich Deine Gravität mit sich bringt; auch möchte man wohl nicht wieder einen Manes oder einen andern Menschen finden, der, wäre er auch so einfältig als Melitis, sagen möchte, er halte zwar die menschliche Natur für böse, die Ehe aber für gut. 185).

Doch genug von diesen Possen, wir wollen uns nun an jene verwickelte Frage wenden, deren

185) Augustin sucht den Unterschied zwischen seiner und der manichäischen Lehre abermals darzuthun, mit dem nemlichen Distinctionen, die nun schon oft genug vorgekommen sind. Hingegen beschuldigt er die Pelegianer, daß ihre Meinung den manichäischen Lehrsätzen günstig sey.

deren ich schon oben erwähnte, und die selbst Deinen Lehrer Manes durch ihre Spitzfindigkeit hintergieng. Du hast nemlich unserm Einwurf nicht durch eine deutliche Erklärung, sondern durch eine noch schwerere Behauptung zu entgegnen gesucht. Ich hatte gelehrt, daß an erwachseneren Menschen, die vermöge ihres eigenen Willens sündigen, die Natur ihrer Entstehung nach für unschuldig zu halten und blos die verkehrte Art zu handeln (der böse Wille) zu tadeln sey, und daß dies zwey verschiedene und einander ganz entgegen gesetzte Dinge seyen; an den Kindern aber, fuhr ich fort, sey nur das Eine befindlich, nemlich die Natur, weil der Wille bey ihnen noch nicht statt finde; dies eine müsse man entweder Gott, oder dem Teufel zu rechnen. Nun schloß ich so: ist die Natur durch Gott vorhanden, so kann keine Erbsünde in ihr seyn; muß sie aber vermöge des angebornen Uebels dem Teufel zugeschrieben werden, so könnte man nicht beweisen, daß der Mensch ein Werk Gottes sey? Da Du nun bis auf diese Stellen gekommen warst, so antwortetest Du Deiner gewohnten Ehrlichkeit gemäß, meine Schlüsse seyen zwar richtig; aber auch an Kindern seyen zwey Dinge; die Natur und die Sünde. Sünde war, um dich an unsere vorherigen Definitionen zu erinnern, der Wille etwas zu thun oder zu lassen, was die Gerechtigkeit zu thun, oder zu lassen verbietet, und dessen man sich enthalten kann. Da nun vestgesetzt war, daß Sünde nichts anders sey,

als die Wahl des bösen Willens; so sagst du, Epicur unserer Zeit, die Kinder hätten Sünde, aber keinen Willen. Welche Schande Dir diese Aeußerung mache, haben wir schon im vierten Buche gezeigt.

Nun hatte ich in jener Stelle gesagt: kommt die Sünde vom Willen her; so ist der Wille böse, welcher Sünde verursacht, kommt sie von der Natur, so ist die Natur böse, welche an der Sünde Schuld ist. Hierauf suchtest Du mir durch eine Frage zu antworten, die Du offenbar nicht ausgedacht hast. Denn als ich mich vor einiger Zeit zu Carthago aufhielt, so legte mir ein gewisser Honoratus, ein Freund von Dir und ein gewesener Manichäer, wie aus euren Briefen erhellt, die nemliche Frage vor. Ich erwähne dieses Umstandes darum, damit man sehen möge, daß dies die nemliche Materie sey, an welcher schon Manes und Marcion vor etlichem Jahrhunderten gescheitert sind. Du antwortest mir demnach auf meine Behauptung: Kommt die Sünde von der Natur, so ist die Natur böse, welche sie verursacht; folgendermaßen *): Ich muß ihm doch eine Frage vorlegen; er beantworte mir sie, wenn er kann: „Da ausgemacht ist, daß aus einem bösen Willen auch blos böse Werke entstehen können, woher soll nun der böse Wille selbst

*) Ueber d. Ehest. u. die Lust ,2, 28. S. 112.

selbst entstanden seyn? Soll er von einem Engel seinen Ursprung haben? — Allein ein Engel ist ein gutes Geschöpf Gottes. Oder von einem Menschen? Auch dieser ist ein gutes Geschöpf Gottes. Ja diese beyden Wesen waren, ehe der böse Wille in ihnen entstand, gut und unverdorben. Hieraus erhellt, daß der böse Wille auch aus einer guten Natur entstehen könne, und zwar nicht darum, weil diese gute Natur ein guter Gott schuf, sondern weil sie aus Nichts entstanden ist. Julian sagt, wenn die Natur ein Werk Gottes ist, so kann sich ein Werk des Teufels nicht mit einem Werke Gottes vermischen. Hat aber ein Werk des Teufels, wenn es zuerst in einem Engel, der nachher Teufel wurde, entstand, seinen Ursprung nicht in einem Geschöpfe Gottes gefunden? Wenn also etwas Böses, das vorher gar nicht existirte, in einem Werke Gottes entstehen konnte, warum sollte sich ein Uebel, welches schon vorhanden war, nicht in ein Geschöpf Gottes haben einschleichen können? Ueberdiß sagt der Apostel: und also ist die Sünde zu allen Menschen hindurchgedrungen.“ Diese lange Stelle, die ich aus Deinem Discours hier eingerückt habe, entdeckt uns die Hauptursache und Quelle des alten Irrthums. Etwas scharfsinnigeres und verwickelteres hast Du noch gar nicht vorgebracht. Du hast Dich bisher auf dem ganzen Felde gelehrter Streitigkeiten herumgetrieben, wurdest aber überall, wo Du vesten Fus

gefaßt zu haben glaubtest, durch die Waffen der Wahrheit, die Dir stets entgegen war, vertrieben. Nun kommst Du endlich zu dem Schlupfwinkel, wozu Manes unter dem Dickicht von Streitfragen seine Zuflucht genommen hatte. Du giebst doch der Sache selbst das Zeugniß, daß sie schwer sey, wenn Du sagst: Julian beantworte mir, wenn er kann, folgende Fragen, und weil das folglich unser beiderseitiges Geständnis ist, so ersuche ich den Leser um seine Aufmerksamkeit. Du fragst also, woher das Böse komme, und ich frage, was Du unter dem Bösen verstanden wissen willst; denn sowohl Sünde, als Strafe nennt man böse, doch die leztern nur uneigentlich, wenn man von einer vorzüglich harten Züchtigung spricht 186). Du antwortest, daß Du die Sünde, nicht die Strafe meinest, und fragst also, woher dieses böse, das mit Recht so genannt wird, d. h. die Sünde komme. Darauf erwiedere ich, daß es Unwissenheit verräth, wenn man nach dem Ursprung einer Sache fragt, wovon man noch keinen Begriff vestgesetzt hat. Wir wollen also zuerst untersuchen, ob Böses (Sünde) existire, worin-

186) Augustin erklärt es für ungereimt, daß Julian behauptet: Strafe der Sünde werde nur abusiue ein Uebel genennt. — Supplicium non abusiue vocatur malum, sed prorsus malum est patienti; bonum autem est facienti, quia justum est poenam irrogare peccanti. Si delirare non vis, ista distingue.

worinnen es bestehe, und zuletzt: woher es seinen Ursprung habe. Wir haben uns zwar schon im ersten Buche gegenwärtiger Schrift mit dieser Untersuchung beschäftigt, da geschah es aber zum Theil nicht sorgfältig genug.

Daß das Böse vorhanden sey, bezeugen die Vergehungen, die täglich vorfallen, und die Strafen derselben. Es ist also ausgemacht, daß es Sünde giebt. Wir fragen nun: Was sie sey? Ob ein Körper, der aus vielen Theilen zusammengesetzt ist, oder etwas einzelnes, wie z. B. ein Element, oder etwas, das nur in Gedanken von andern Dingen unterschieden wird? Keines von allem diesen. Was ist sie denn? Sünde ist ein Verlangen des freyen Willens, welches die Gerechtigkeit verbietet, oder um uns der ersten Definition zu bedienen: der Wille etwas zu thun, das die Gerechtigkeit verbietet und dessen man sich enthalten kann. Nun wollen wir sehen, ob diese Definition vollständig ist, ob es eine Sünde gebe, welche nicht unter diese Definition gebracht werden kann? Wir wollen auch den Begriff von der Gerechtigkeit des Richters damit verbinden, damit man auch hiernach beurtheilen könne, ob jede Art der Sünde unter dieser Definition begriffen werden könne. Rechnet Gott dasjenige zu, wovon er weiß, daß es nicht vermieden werden kann? Das wäre keine Gerechtigkeit, sondern die höchste Unregelmäßigkeit. Ja! wenn dieses geschähe, so

wür-

würden die Sünden nicht bestraft, sondern vermehrt. Ein gerechter Richter bestraft die Schuld; trifft diese den Richter selbst weil er die Gerechtigkeit verletzt, so wird die Schuld von dem Richter nicht bestraft, sondern gerochen. Die Gerechtigkeit rechnet folglich blos die Sünde an, deren man sich freywillig hätte enthalten können. Freywillig kann aber nur das genannt werden, was ohne irgend einen unvermeidlichen natürlichen Zwang, in der Gewalt des freyen Willens steht. Unsere obige Bestimmung von Sünde, ist also richtig. Nun kommen wir an die Frage, die man vordem, ohne diese Bestimmung sehr unordentlich behandelt hatte: Woher entspringt nun die Sünde? Meine Antwort ist: von dem freyen Willen des Handelnden 187). Nun wollen wir doch sehen, ob das, was durch diese vorausgeschickte Definition ausgemacht worden ist, durchgängigen Beyfall verdiene. Weder ein verständiger Mensch, noch ein katho-

187) Augustin wiederholt die schon oft angeführte Distinction zwischen der Sünde, die nur allein Sünde, und zwischen derjenigen, die zugleich Strafe der Sünde ist. — Aliter humana natura peccauit, quando ei liberum fuit abstinere a peccato, (er zielt auf Adam im Stand der Unschuld;) aliter nunc peccat, perdita libertate, quando indiget liberatoris auxilio. Et illud tantummodo peccatum erat: hoc autem est etiam poena peccati. Nach dieser Distinction wäre also die Definition des Julian zu enge.

katholischer Christ kann zweifeln, daß nur dasjenige Sünde ist, wofür man sich hüten kann, und daß nur diejenige Gerechtigkeit den Nahmen Gerechtigkeit verdient, welche demjenigen, den sie straft, das zurechnet, was er aus freyem Willen selbst begangen hat, da er es hätte vermeiden können 188). Manes aber und der Traducianer haben viel dagegen einzuwenden. Was sagen sie denn? Manes schreibt, die Sünde sey natürlich; Augustin thut das nicht minder. Beyde gehen also von unserer obigen Definition ab, und vereinigen sich in der Meinung von der Erbsünde. Wir wollen sehen, was sie von der Sünde halten, die sie natürlich nennen. Wie schreibt Manes an seine Tochter? Die Fleischeslust und jenes Wohlbehagen, das das Fortpflanzungsgeschäfte begleitet, wird daran als teuflisch erkannt, weil jene Verrichtung das Auge der Menschen scheut. Was sagt Augustin? „Jene Fleischeslust ist das Gewächs

188) Augustin. Hoc imputatum est primo homini, quod posset cavere, si vellet: sed ejus peccato universa etiam in posteris natura vitiata salvatore opus habet, ut possit cavere peccata, quando etiam aetas accesserit, qua uti posset rationis officiis: ante hanc vero aetatem inest ex origine reatus generatione contractus, regeneratione detrahendus. Er wiederholt die schon oft gemachte Beschuldigung, daß die Pelagianer Christum nicht für einen Erlöser der kleinen Kinder erkennen wollten.

wächs vom Teufel eingepflanzt; die Ursache ist das Gesetz der Sünde, will nicht gesehen seyn und sucht Schlupfwinkel zu ihren beschämenden Aeußerungen." Also in der ersten und zweiten Frage über das Wesen der Sünde stimmen sie zusammen. Wie halten sie es in der dritten? — Woher ist also das Böse? Manes sagt, von der ewigen Natur der Finsternisse. Was meint Augustin? Mein Lehrer übertreibt es, spricht er, wenn er glaubt, das Böse habe keinen Anfang genommen; es ist durch den Willen des ersten Menschen entstanden. Es war schon in einer höhern Natur, in der Natur der Engel vorhanden; aber von jener Zeit an wurde es natürlich. Was wird die rechtgläubige Kirche dazu sagen? Das Manes zwar unstreitig für sehr einfältig zu erklären ist, weil er eine natürliche Sünde annimmt, daß er aber gegen den Augustin doch ein gescheuter und scharfsinniger Kopf sey. Wer wird es wohl verneinigen können, daß es eine natürliche Sünde gebe, daß blos eine Art von Sünde statt finde, und daß alle Menschen von dieser Sünde besessen seyen, nur einen einzigen ausgenommen, bey dem sie nicht angebohren sey? Sowohl Manes als sein Schüler Augustin schließen sich von der rechtgläubigen Kirche aus. Billigst Du das nicht, was Manes von der Erbsünde lehrt; so bekenne, daß niemand mit Sünde auf die Welt komme; denn so verwirfst Du die Erbsünde und sprichst der rechtgläubigen Lehre gemäs. Du thust das aber nicht, folglich

sieht

sieht man, daß Du weder Deinem Lehrer untreu werden, noch den Rechtgläubigen beygesellt seyn willst 189).

Aber Du glaubtest einen starken Einwurf vorzutragen indem Du die Frage aufwirfst, woher nun wohl im ersten Menschen, oder im Teufel, der doch als Engel geschaffen gewesen sey, der böse Wille gekommen seyn möge, der doch, wie Du sagst nicht darum in dem Werke Gottes, d. h. im Engel oder Menschen entstanden sey, weil es ein Werk Gottes ist, sondern weil es aus Nichts hervorgebracht worden. Nun siehe zu, ob Du

189) Hierauf antwortet Augustin ausführlich, und zeigt insbesondere, daß die Katholischen, unerachtet sie in manchen Stücken eben so reden, wie die Manichäer, dennoch von ihren Irrthümern weit entfernt seyn. Unter andern heißt es: sicut Arianus ideo est haereticus, quia nobiscum non dicit unam Trinitatis essentiam, quod nobiscum dicit etiam Manichaeus; ita et vos haeretici estis, non dicendo nobiscum naturale peccatum, quod nobiscum etiam dicit Manichaeus: sed non ideo sumus Manichaei, quod enim etiam dicit ille, non ita dicimus, sicut ille. Nos enim naturam nostram bonam voluntario peccato illius, ex quo nati sumus, dicimus esse vitiatam, unde omnes sub peccato nascimur, et ipse noster ortus in vitio est, quod dicit Ambrosius: ille autem naturam malam nobis portat alienam, cujus nos affirmat commixtione peccare.

Du nicht auf einem andern Wege eine ewige Nothwendigkeit des Bösen findest. Denn wenn das die Ursache der Entstehung des Bösen in dem Werke Gotttes war, daß dasselbe aus Nichts hervorgebracht worden ist, wenn vor der Entstehung der vorhandenen Dinge, dieses Nichts immer gewesen ist, d. h. wenn es niemals etwas gewesen ist, und das, was niemals war, Nichts genannt wird; so ist das von Ewigkeit her nie gewesen, was nicht war ehe es von Gott gemacht wurde, welcher allein ohne Anfang ist; folglich ist auch dieses Nichts, ehe es durch die Existenz der Dinge geendigt wurde, allezeit gewesen. Also ist dasselbe nicht geschaffen; sondern die Kreaturen sind geschaffen und dann hat jenes Nichts aufgehört zu seyn. In der Kreatur, welche aus Nichts hervorgebracht worden war, soll, Deiner Meinung nach, das Böse darum entstanden seyn, weil diese Kreatur ihren Ursprung aus Nichts gehabt habe. Du schreibst also das in dem Menschen entstandene Böse der Entstehung des Menschen zu, diese aber, d. i. das Nichts, sagst du, sey die Ursache der Sünde gewesen. Du sagst: das böse ist nicht darum in dem Menschen entstanden, weil er von Gott geschaffen, sondern, weil er aus Nichts erschaffen war. Wenn folglich das Böse darum entstand, weil es die Beschaffenheit des vorhergehenden Nichts so erforderte, dieses Nichts aber ewig war; so fängst du dich in dem Netze deines Lehrers und ihr nehmt dann beyde die ewige Exi-

stenz des Bösen an. Indessen geht auch hier Manes vorsichtiger, als du, zu Werke, wenn er, um eine Erbsünde annehmen zu können, die Substanz der Finsternisse von Ewigkeit her seyn läßt, die dem Sünder das Böse wider seinen Willen eingeflößt haben soll. Er gab also doch der Sache, die er für nothwendig erklärt, einen Urheber; aber Dein bleyerner Verstand denkt sich ein nothwendiges Uebel, ohne eine Ursache desselben zu kennen. An den kleinen Kindern sowohl als an dem, an welchem zuerst Sünde erfunden ward, findest Du die Würkungen jenes Uebels; wenn man Dich hört, so glaubt man Wunder was für große Würkungen jenes Nichts hervorgebracht haben soll, und am Ende findet man, daß es doch Nichts war 190).

Das Nichts, woraus alles geschaffen wurde, hältst Du für die Ursache der Sünde und für eben so mächtig, als nach Manes der Fürst der Finster-

190) Augustin: Wenn man sagt, Gott habe die Dinge aus nichts erschaffen, so heißt das soviel, er hat sie nicht aus sich selbst hervorgebracht. — Kein Geschöpf könnte sündigen, wenn es aus der Natur Gottes gemacht wäre. — So kann der Sohn und heilige Geist nicht sündigen, quoniam de illo (Deo) sunt, hoc, quod ille sunt, alius nascendo, alius procedendo etc.

Finſterniſſe war. Ihr beide behauptet eine Nothwendigkeit auch des erſten Uebels; allein Manes nimmt eine böſe Subſtanz an, Du hingegen ein böſes Nichts. Wo läuft nun endlich Dein Schluß hinaus? Das Nichts war, ehe noch irgend etwas geſchaffen worden, Anzeige jenes unendlichen leeren Raumes. Dieſes Nichts, dieſe Leerheit, nahm durch Schöpfung der Kreaturen ihr Ende. Denn das Nichts hörte auf, als etwas anfieng zu ſeyn. Nach der Schöpfung der Dinge fiel dieſes Nichts, das im Grunde nie Statt gefunden hatte, auch dem Nahmen nach weg. Iſt es alſo nicht im höchſten Grade unſinnig, wenn man behaupten will, durch die Gewaltthätigkeit des Nichts, ſey das Böſe am Engel und Menſchen entſtanden 191)?

Um Dir hier heraus zu helfen, könnteſt Du ſagen, Du habeſt nicht gemeint, daß das Böſe darum in dem göttlichen Geſchöpfe entſtanden ſey, weil es aus Nichts ſeinen Urſprung habe, ſondern daß das Böſe nur aus dieſer Urſache in dem

191) Auguſtin: Tu potius maledicendi ſtudio furere videris. Ego non dixi violentum nihil: non enim eſt aliquid, quod poſſet eſſe violentum. Nec angelus nec homo vi aliqua peccare compulſus eſt; nec peccaſſent, ſi peccare noluiſſent, qui etiam nolle potuiſſent: verum et poſſe peccare non in his effet, ſi natura Dei eſſent.

dem Geschöpfe Gottes habe entstehen können. Allein auf diese Art würdest du dich nur noch mehr verwickeln, wie sogleich erhellen wird. Willst du die Möglichkeit, nicht die Nothwendigkeit des Bösen den Kräften jenes ewigen Nichts zuschreiben, so antworten wir, daß dieß nichts anders heißt, als: der freye Wille konnte entstehen. Denn darum konnte dieser böser Wille entstehen, damit auch der gute entstehen könnte. Du lehrst also auf eine ganz wunderbare Weise, daß jenes hohe Gut, die Freiheit des Willens, wodurch der Mensch vom Thiere unterschieden und zum Ebenbilde Gottes wird, weil sich in ihr die ganze Kraft der Vernunft äussert, daß dieser freye Wille, seinen Grund in dem alten ewigen Nichts gehabt habe. — Durch folgende Fragen wird die Sache noch deutlicher. Du sagst: „daß der böse Wille entstehen konnte, kam nicht daher, weil der Mensch von Gott geschaffen ist, sondern weil er aus Nichts erschaffen wurde.“ Hältst du das für etwas gutes, oder für etwas böses, daß der Wille entstehen konnte? Ist das erstere, so ist nicht Gott die Ursache des Guten, sondern das Nichts. Dieses aber zu glauben wäre unsinnig. Nimmst du daher den andern Fall an; so rechnest du, ganz manichäisch, den bösen Willen des ersten Menschen einer ewigen Nothwendigkeit zu 192).

192) Augustin bleibt dabey, daß die vernünftige Krea-

Dieſe deine gottloſe Behauptung wird auch noch dadurch widerlegt, daß es ſo viele andere Geſchöpfe giebt, die des böſen Willens gar nicht fähig ſind, ob ſie gleich auch aus Nichts ihren Urſprung haben. Das nemliche gilt von den Elementen; dieſe ſind würklich aus Nichts geſchaffen, aber auch ſie können kein Gefühl von irgend einem Willen haben, um durch böſe Aeußerungen die Nothwendigkeit ihrer Entſtehung anzuzeigen. Die Thiere und alles übrige in der Welt, ſind keinesweges aus Nichts gemacht, ſondern es war ſchon etwas vorhanden, woraus ſie entſtanden. Wo zeigt ſich nun die Kraft der alten Leerheit, die den böſen Willen zu ſeyn zwang, da ausgemacht iſt, daß außer Menſchen kein Geſchöpf ſündigen kann 193)?

Aus

Kreatur deswegen habe ſündigen können, weil ſie aus nichts gemacht iſt. Er beſchließt ſeine lange Antwort mit den Worten: Angelus ergo vel homo propterea peccare potuit, id eſt, propterea iſto Dei munere, quod eſt liberum arbitrium, male uti potuit, quia non eſt Deus, hoc eſt, de nihilo factus eſt ea Deo, non de ipſo Deo. Intellige et tace: aut quod intellexeris, non autem quod non intellexeris, loquere.

193) Auguſtin ſucht dem Julian zu beweiſen, daß er ein ſchlechter Dialektiker ſey. Die Hauptſache in ſeiner Antwort, läuft dahin hinaus: Omne quod peccare poteſt, de nihilo factum eſſe; daraus folge aber

Aus welcher Ursache magst Du nun aber wohl glauben, daß das böse alte Nichts Urheber des bösen Willens sey? Gewiß um uns glauben zu machen, daß alles, was aus Nichts entstanden ist, für böse, und die ganze Welt für ein Eigenthum des Teufels zu halten sey. Da ich nun den alten Zusammenhang deines Lehrgebäudes mit dem manichäischen vollkommen begreife; so will ich auch dir und dem Manes zugleich hiermit antworten. Ihr fragt mich, weil ich leugne, daß die Natur böse sey, wie der böse Wille in dem ersten Menschen habe entstehen können? Ich antworte, daß ihr nicht wisset, was ihr redet. Denn der Wille ist nichts anders, als eine Entschließung der Seele, wozu man nicht gezwungen wird (motus animi cogente nullo.) Ihr wollt also die nothwendige Ursache einer Sache erforschen, die man sich nicht denken kann, wenn man sie für nothwendig halten will. Wenn diese freye Entschließung, die ohne irgend einen Zwang ihrer

aber nicht, etiam omne, quod de nihilo factum est, posse peccare. Er fährt fort: Non igitur mihi proferantur alia, quae de nihilo facta sunt, & peccare non possunt: quoniam non dico, omne, quod peccare potest, ex nihilo factum est: tanquam si dixissem, omnis bos animal est, non utique adversum me commemorari debuerunt multa animalia, quae non sunt boues; quoniam non dixerim, omne animal bos est, sed omnis bos animal est.

Entstehung geschieht, eine ältere Ursache haben soll, als sie selbst ist, so wird ihre Existenz dadurch gänzlich aufgehoben. Schon die Bedeutung des Wortes: Willen, deutet auf eine gänzliche Unabhängigkeit desselben von der Materie. Wenn du folglich eine Ursache des Willens ausforschen willst, die älter als der Wille selbst seyn soll, so forschest du nicht nach der Entstehung des Willens, sondern du denkst darüber nach, wie es seyn müßte, wenn der Wille gar nicht Statt finden sollte. Soll man ihn den Finsternissen, oder dem Nichts zuschreiben, so kann es gar keinen Willen geben, denn dieser bestehet blos in einer ungezwungenen Entschließung. Das Zwanglose in dem Willen ist eine der vorzüglichsten unterscheidenden Eigenschaften seiner Natur. Nun bedenke, was es heiße, wenn du sagst: „Wie konnte wohl der böse Wille in dem ersten Menschen gleich einem bösen Baum entstehen?" Der Wille ist eine ungezwungene Gemüthsbewegung. Die Würkungen aller natürlichen Dinge sind Würkungen des Zwanges; soll also der Wille durch vorhergehende Ursachen erzwungen seyn, so hört er auf Wille zu seyn, er verliehrt sein eigenthümliches Wesen, wenn er einen Ursprung gehabt hat 194).

Wir

194) **Augustin:** Si voluntas ideo non habet originem quia non cogitur, nec ipse homo habet originem, ut sit homo, quia non coactus est esse. Quomodo enim cogi poterat, qui non erat? Et certe homo natura est: tuque dixisti: *Naturalia cuncta cogunt*

Wir müssen uns noch kürzlich über dasjenige erklären, was diese Untersuchung so schwer und dunkel gemacht hat. Man schreibt die Entstehung aller Dinge entweder der Nothwendigkeit, oder der Möglichkeit zu. Unter Nothwendig (neceſſarium) verstehe ich hier nicht das, was man gewöhnlich auch nützlich (utile) zu nennen pflegt, sondern was nicht freywillig ist, was es ist, nicht was vielmehr durch stärkere Kraft genöthigt worden ist zu existiren. Unter dem Möglichen hingegen verstehen wir das, was durch keine Nothwendigkeit gezwungen ist, zu seyn, oder nicht zu seyn, was aus gleichen Gründen seyn oder nicht seyn kann. So war die Schöpfung der Welt durch Gott möglich, nicht nothwendig; möglich, weil Gott allmächtig ist, und vermöge seiner Allmacht schaffen kann, was er will, nicht nothwendig, weil seinen Willen nichts zwingen konnte, die Welt zu schaffen, oder nicht zu schaffen. An dem erschaffenen Werke hingegen wurde nun dasjenige nothwendig, was bey dem Urheber desselben blos möglich gewesen war, denn bey der Welt findet die Möglichkeit des Seyns oder Nichtseyns

gunt esse, quod sequitur. Rogo te, attende, quid dicas: noli oculis clausis linguam movere, quomodo qui in somnis loquitur. Die Antwort ist zu weitläuftig, als daß sie hier ganz eingerückt werden könnte. — Eine lange Stelle Julians lasse ich ebenfalls weg, weil sie mehrentheils Wiederholung des bisher gesagten enthält.

keinesweges Statt, weil sie durch den Willen des Allmächtigen zu seyn gezwungen war. Doch brachte Gott auch verschiedene Naturen und verschiedene Arten in den Naturen hervor, die er theils der Nothwendigkeit, theils der Möglichkeit unterwarf. Die natürlichen Einrichtungen an den Geschöpfen, sind also nothwendig, aber die Empfindungen, die sie in der Folge haben, sind nicht immer nothwendig, sondern sehr viele derselben sind nur möglich. Z. B. daß Körper verwundet werden können, ist eine nothwendige Beschaffenheit ihrer Natur; daß sie aber wirklich verwundet werden, ist nur möglich. Es ist daher ein großer Unterschied zwischen den Dingen, welche von der bloßen Möglichkeit, und zwischen denen, die von Nothwendigkeit herrühren, und wenn man diesen Unterschied nicht beobachtet, so verfällt man in unzählige Irrthümer.

Jedoch ich eile zur Anwendung dessen, was ich bisher gesagt habe. Gott schuf den Menschen mit einem freyen Willen und einer guten Natur, der er die Fähigkeit zu allen Tugenden ertheilte, deren sie sich vermöge ihrer Geisteskräfte theilhaftig machen würde. Dieser freye Wille konnte ohne die Möglichkeit zu sündigen nicht statt finden. Jene Freyheit besitzt folglich der Mensch, durch Nothwendigkeit; er muß frey seyn, aber er kann nicht gezwungen werden, gutes oder böses zu wollen. Daß man sündige ist möglich; nothwendig ist es

nicht

nicht 195). Der Mensch thut also sowohl gutes als böses nach seinem eigenen Willen, indessen auch das gute verdankt er Gott, welcher ihn dabey noch besondes unterstützt. Nimmt man nun jene Gründe zwischen dem Möglichen und Nothwendigen nicht genau in Acht, sondern schreibt das Mögliche auf die Rechnung des Nothwendigen, so fallen endlich alle Vergehungen auf Gott zurück. Das sah Manes ein, und hielt daher die Finsterniss für die Ursache der Sünde; er übersah den Unterschied zwischen möglich und Nothwendig. Alles was der Mensch von der Natur hat, gehört zu dem Nothwendigen; weil er nicht anders seyn konnte, als er geschaffen ist. Das Böse aber, welches er thut, thut er Kraft der Möglichkeit 196). Daß der Mensch gutes und böses thun kann, ist Noth-

195) Augustin: Was sagst du von dem Teufel, von welchem es heißt: der Teufel sündiget von Anfang? Findet bey ihm nur die Möglichkeit oder die Nothwendigkeit zu sündigen Statt? Nimmt man eine bloße Möglichkeit an, so kann er auch nicht sündigen, er kann sich bessern und Barmherzigkeit von Gott erlangen. Dieses Irrthums, welchen die katholische Kirche verdammt, wird Origines beschuldigt u. s. w.

196) Augustin beruft sich abermals auf die Stelle Röm. 7, 19 um zu beweisen, daß eine Nothwendigkeit Böses zu thun, in uns befindlich ist, welche bey dem Menschen, da er zuerst sündigte nicht Statt gefunden hat.

wendigkeit; daß er aber böſes thue, iſt nicht Nothwendigkeit, ſondern Möglichkeit. Sünde iſt daher der Wille ſo zu handeln, wie es die Gerechtigkeit verbietet und wovon man ſich enthalten könnte. So wie man folglich das, was von der Nothwendigkeit herrührt, der Möglichkeit nicht zuſchreiben darf, ſo iſt auch anderer Seits die Folge des Möglichen dem Nothwendigen nicht zu zurechnen. Das heißt: ſo wie die Natur meines Körpers und meiner Seele nicht von meinem Willen herrühren kann, ſo daß es ſcheinen könnte, als wäre ich ſo, weil ich ſo ſeyn wollte, da ich doch nicht wollen konnte, ehe ich war; ſo kann man auch nicht das Böſe des Willens der Natur zurechnen, und die Würkungen der Möglichkeit mit der Nothwendigkeit verwechſeln 197.) Manes ſah dieſen feinen Unterſchied zwiſchen Möglichkeit und Nothwendigkeit nicht ein, und fiel daher auf das, was ihm in der Folge die Traduscianer

197) Nach vielen Umſchweifen giebt Auguſtin endlich zu, daß man gewiſſermaaßen ſagen könne: Voluntas neceſſitati non poteſt admoveri; ſetzt aber hinzu: Qui vero dicit: Mala voluntas non poteſt naturae admoveri; idem nobis, ſi poteſt, voluntatem vel malam, vel bonam, ubi natura non eſt, oſtendat; aut quod voluntas eſſe aliqua poſſit, ſi natura non ſit, quae aliud velit. Adtende igitur quam ſis a veritate ſecluſus. Tu dicis, voluntas mala naturae non poteſt admoveri: veritas autem dicit: Quamdiu eſt voluntas ulla, a natura non poteſt ſeparari.

cianer nachsagten. Er schloß, daß das Böse vom Willen, der böse Wille, vom Menschen, der Mensch von Gott, das Böse also von Gott sey. Doch war er so fromm eine Natur der Finsterniße anzunehmen, welcher das Böse zu zuschreiben sey, um es nicht Gott zuzurechnen. Ihm folgt Augustin in seinen Schlüssen, er giebt aber, aus eben dem Grunde, wie Manes, das Böse dem bösen Nichts d. h. den Finsterniſſen Schuld. Er sagt: „Das Böse entstand nicht darum in dem Menschen, weil der Mensch von Gott ist, sondern weil er aus Nichts geschaffen wurde.“ Als ob hierauf die Wahrheit nicht antworten könnte: wie kann Dein Gott dem Menschen erst Willen zuschreiben, und ihn dann verdammen, da er doch weiß, daß jenes Böse, oder die Sünde, von der Nothwendigkeit der Finsterniße, oder des alten Nichts herrührt? Wie schwach ist der Gott der Traducianer! In seiner Macht stand es nicht, selbst das Nichts zu überwältigen; er hatte den Menschen aus Nichts geschaffen und war nun nicht im Stande, ihn von dem Bösen zu befreyen, welches vom Nichts herrührte. Diese schwierige Sache erbitterte ihn; er schrieb nun dem Menschen zu, was er versehen hatte, und verdammte das Böse, das das Nichts anrichtete, durch das Verderben seines Ebenbildes. Manes verfuhr hierinnen mit seinem Gotte gnädiger, denn er ließ ihn durch die Finsterniße, wenigstens nicht ganz unterdrücken, der Traducianer hingegen beschreibt ihn so schwach, daß er dem

Nichts

Nichts gänzlich habe unterliegen müſſen 198). Das Schändliche, welches in dieſen Behauptungen liegt, fällt auf die zurück, welche der Wahrheit den Krieg angekündigt haben.

Was folgt nun aus unſern Unterſuchungen? Auf die Frage, woher der böſe Wille in dem Menſchen entſtanden ſey, antworten wir, aus einer nicht erzwungenen Entſchließung der Seele. Man wendet ein, ob das auch an einem Werke Gottes habe geſchehen können? Wir ſagen: ja. Man fragt: woher es komme, daß wir dies zugeben, da wir doch keine Erbſünde annähmen? Wir ſagen: weil die Sünde in dem Werke Gottes möglich, obgleich nicht nothwendig war. Die natürlichen Dinge ſind der Nothwendigkeit, die Aeußerungen

198) Auguſtin. Nemo ſuperatur a nihilo; ſed tu ſuperaris nihil dicendo; nec ego in nihilo collocavi ſpem meam; ſed tu ad nihilum perduxiſti loquacitatem tuam. Sane ſi recte intelligas, quod perverſe loqueris, iſto modo Deus a nihilo ſuperatur, quoniam Deum nulla res ſuperat: nihil enim quid eſt, niſi res nulla? Iſto modo etiam Deus non poteſt ſuperare nihil; quia nullam rem non ſuperat, qui ſuperat omnia; eſt enim ſuper omnia. Weiter unten läugnet er behauptet zu haben, daß der Menſch von Gott genöthiget worden ſey zu ſündigen. Der Menſch konnte ſündigen und nicht ſündigen: Sed ſi non de nihilo factus eſſet; i. e. ſi de Deo natura ejus eſſet, peccare omnino non poſſet.

rungen des Willens hingegen Folgen des Möglichen, und auf diese Art schreiben wir die Sünde einer freyen Gemüthsbewegung und die Natur, Gott, dem Schöpfer zu. Die menschliche Natur ist ein gutes Werk Gottes; die Freiheit des Willens, welche in der Möglichkeit besteht böse oder gut zu handeln, ist gleichfalls ein gutes Werk Gottes. Beide Dinge, sowohl die Natur, als der freye Wille kommen dem Menschen nothwendig zu, und keines von ihnen ist Ursche des bösen. Nun entsteht der Wille zwar in diesen, aber nicht von diesen (der Natur und Freiheit) 199).

Die gute Möglichkeit des Bösen oder Guten zwingt also den Willen nicht, sondern sie läßt blos seine Entstehung zu. Deswegen ist Niemand darum gut, weil er Freyheit besitzt; es giebt viele Menschen welche äußerst verdorben sind, ob sie gleich eben so gut Freiheit haben, als andere, es ist aber auch Niemand wegen seiner Freyheit böse; denn man findet sehr viele gute Menschen und diese haben doch auch Fryheit. Der Mensch ist also darum weder gut, noch böse, weil er frey ist, er könnte aber keines von beyden seyn, wenn er diese Freiheit nicht besäße. Mit vieler Weisheit richtete Gott diese Möglichkeit, welche man Freyheit

199) Augustin giebt zu, daß die Natur und Freiheit des Menschen gut ist; fragt aber, woher denn nun der Wille komme?

heit nennt, so ein, daß ohne sie dasjenige nicht statt findet, was durch sie nicht gezwungen ist zu seyn. Sie kann weder für die Ursache und Nothwendigkeit des bösen noch des guten Willens erklärt werden, sie ist aber fähig sowohl diesen, als jenen anzunehmen, ohne an der Entstehung des einen, oder des andern Antheil zu haben. Das Nothwendige hat so lange auch nothwendige Folgen, als es unvermischt bleibt und sonst nichts hinzukommt, sobald als aber noch etwas hinzukommt, hört es auch blos nothwendig zu seyn. Das heißt: Gott schuf den Menschen gut. Der Mensch sündigte also nicht darum, weil er aus Nichts geschaffen wurde, nicht darum, weil ihn Gott erschuff, nicht darum, weil er aus den Finsternissen entstand, oder weil er Freyheit besitzt, sondern er sündigte blos deswegen, weil er wollte, d. h. er hatte darum bösen Willen, weil er wollte. 200).

Der Wille also, welcher nichts anders, als eine ungezwungene Entschliessung der Seele ist, ver-

200) **Augustin:** Nos, vel potius ipsa veritas dixit, perfectas aetatis homines quosdam voluntate, quosdam necessitate agere malum. Quod si falsum putas illum adspice clamantem, Non quod volo facis bonum, sed quod nolo malum hoc ago. Es folgt noch eine lange Stelle, die zu viel Raum einnehmen würde, wenn ich sie ganz hersetzen wollte.

verdankt seine Möglichkeit der Natur und seine Würkungen sich selbst. Denn er hat seinen Ursprung in der Natur, allein vom Möglichen, nicht vom Nothwendigen. Wollte man hier einwenden: aber die Natur ist böse, welche bösen Willen haben konnte; so antworte ich: aber die Natur ist gut, welche guten Willen haben konnte. So wird sie zu einer Zeit sowohl für gut, als für schlimm erklärt werden. Allein das läuft der Einrichtung der Dinge zuwider, daß zu einer und eben derselben Zeit, einem und eben demselben Dinge, widersprechende Eigenschaften zugeschrieben werden können. Wenn also die Natur darum für böse angesehen werden soll, weil sie böses thun konnte; so müßte man sie auch deswegen für gut halten, weil sie gutes würken konnte. Aber, könnte man sagen, warum war die Natur, welche Gutes würkte, auch des Bösen fähig? Darum, weil dieses Gute, welches man Tugend nennt, nicht ihr Eigenthum hätte werden können, wenn es nicht freywillig gewesen wäre, und freywillig hätte es nicht seyn können, wenn es nothwendig gut hätte seyn müssen; es hätte aber nothwendig gut seyn müssen, wenn es nicht auch böse hätte seyn können. Die Möglichkeit des Bösen wurde zugelassen, damit der Werth des Guten erkannt werden könnte. 201).

Du

201) Augustin antwortet, Gott habe den ersten Menschen mit einem guten Willen erschaffen, Adam

sey

Du sagst ferner: „Gott schafft die Bösen so wie er auch die Bösen erhält und ernährt, denn es steht im Evangelio geschrieben: Er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten.“ Hier vermischest Du ganz entgegengesetzte Dinge. Daß Gott auch die bösen Menschen erhält und ernährt, ist ein Beweis seiner Güte. Er giebt ihnen Zeit zur Besserung *). Wenn Du aber von Gott sagst: Er schafft die Bösen, so beschuldigst Du ihn der größten Ungerechtigkeit. — Es ist etwas Gutes auch die Bösen ernähren, damit sie sich bessern, wenn sie wollen; aber abscheulich wäre es, wenn Gott die Kinder böse schaffte, so daß sie genöthigt würden lasterhaft zu seyn, ob sie gleich keinen Willen haben. — Es ist daher unsinnig, wenn Du sagst: Gott schafft den Bösen; und noch unsinniger ist es, wenn Du das mit einem Zeugnisse des Evangelii zu bestätigen suchst, in welchem gerade ein starker Beweiß der göttlichen Güte ist. 202).

Sechsey nicht so erschaffen worden, wie jetzt die Kinder gebohren werden. Illa itaque perfectio naturae, quam non dabant anni, sed sola manus Dei, non potuit nisi habere voluntatem aliquam, eamque non malam: alioquin non scriptum esset: Fecit Deus hominem rectum. Was Augustin noch fernet vorbringt, ist unbedeutend. Auch habe ich eine lange Stelle Julians übergangen.

*) Ezech. 18, 32, Röm. 2, 4. Apostelg. 14, 17.

202) Augustin wiederholt in seiner langen Antwort mei-

Sechstes Buch.

Wir kommen nunmehr auf die Untersuchung von dem Zustande der ersten Menschen, mit dessen Würdigung uns Augustin, wie ein bewaffneter Numidier meistens, was schon da gewesen ist. Unter andern sagt er: Non igitur est injustum, ut bona conferantur malis: sed injustum est, ut mala ingenerantur bonis. Dic ergo, qua justitia paruuli tanta mala patiantur: quae saepe commemorare nos piget, vos vero eadem mala paradiso, etiam si nemo peccasset, importare non pudet? *Non creantur*, ut dicis, *mali*, hoc est, trahentes originale peccatum: qua igitur justitia premuntur gravi jugo, a die exitus de ventre matris eorum? In quo jugo tanta miseria est, ut eam facilius deporare, quam explicare possimus. Weiter unten: Quod autem dicis esse *scelestum facere parvulos malos, ut, qui velle non possunt, iniqui tamen esse cogantur.* Ad aliquid cogi, nulla possunt ratione qui non sunt. Si autem nondum quidem proprietate personae atque conditionis suae, sed occultissima ratione seminis jam sunt, sicut Levi in lumbis Abrahae: ibi naturae vitio, de peccato primi hominis veniente jam mali sunt; non Dei creatione, qui nec velle possunt, mali esse coguntur. Vide sane mirabilia gratiae Christi, cujus estis miseri inimici. Ecce parvuli, qui bonum, vel malum velle, aut nolle non possunt, tamen quando reluctan-

dier vor die Augen tritt. 203). Nach ſeinem Vorgeben ſind nur Adam und Eva gut erſchaffen, d. h. keinem natürlichen Verbrechen unterworfen worden. Sie haben aus freyem Willen geſündiget, aber auf eine ſo ſchreckliche Art, daß ſie alle Einrichtungen Gottes in der Natur zerrüttet haben. „Durch jene Sünde, ſagt er, *) wurde unſere Natur verſchlimmert und dieſes erbliche Uebel pflanzt ſich auf die Kinder fort. Demohnerachtet iſt ſowohl die Sünde, als die Fortpflanzung derſelben nicht in der Natur ſelbſt gegründet, ſondern nur als eine Schwäche zu betrachten, die ſie ſich ſelbſt zugezogen hat. Die Sünde demnach, durch welche der erſte Menſch im Paradieße ſeine Natur herabſetzte, und die weit größer iſt, als wir beurthei-

tes & cum lacrymis reclamantes, ſacro baptiſmate renaſcuntur, ſancti et juſti eſſe coguntur. Er beſchließt mit den Worten: Verum tu non a nobis aloquendus et redarguendus; ſed ab univerſa Eccleſia, ſi poſſes exſufflandus et exorcizandus eſſes, a qua fruſtra exſufflari & exorcizari dicis infantes.

203) Auguſtin beweißt die Größe der Verſündigung Adams daraus, daß nicht nur ſeine, ſondern auch aller ſeiner Nachkommen Natur, da ſie vorher nur ſterblich ſeyn konnte, nunmehr ſterben mußte. Er beruft ſich auch auf ältere Kirchenlehrer, und auf grave jugum ſuper filios Adam a die exitus de ventre matris eorum.

*) Ueber den Eheſtand u. die Luſt. 2, 42. S. 123.

urtheilen können, pflanzt sich auch auf die Kinder fort, wenn diese nicht wiedergeboren und durch die Wiedergeburt von ihr befreyt werden." Hier hat er seine Meinung deutlich erklärt. Jene ersten Menschen, spricht er, hatten eine gute Natur; sie begiengen aber eine so ungeheure Sünde, daß sie dadurch das Vermögen zum Guten verlohren, das Licht des freyen Willes auslöschten, und machten, daß man in Zukunft sündigen mußte, so daß es keinem ihrer Nachkommen möglich war, tugendhaft und heilig zu werden. 204).

Es ist aber doch gewiß höchst ungereimt zu glauben, daß dasjenige, was das Werk des freyen Willens war, durch die Zeugung fortgepflanzt werde. Die ganze Natur widerlegt diesen Irrthum. Die Kinder beredter Männer bringen die väterliche Kunst nicht mit auf die Welt, und so verhält es sich durchgehends. Noch ungereimter ist das Vorgeben, daß die Möglichkeit zu würken, durch den Anfang der Würkung vernichtet worden, d. h. daß der freye Wille, nachdem er angefangen

204) Augustin beweißt die Größe der Versündigung Adams daraus, daß nicht nur seine, sondern auch aller seiner Nachkommen Natur, da sie vorher nur sterblich seyn konnte, nunmehr sterben mußte. Er beruft sich auch auf ältere Kirchenlehrer, und auf grave jugum super filios Adam a die exitus de ventre matris eorum.

hat das Böse zu wollen, das Vermögen beydes, das Gute und das Böse zu wollen verlohren habe 205).

Ferner wünschte ich doch folgende Fragen beantwortet zu hören: War der erste Mensch so beschaffen, daß, wenn er das Gute gewollt hätte, er fernerhin nicht hätte sündigen können, und wenn er das Böse gewählt hätte, er sich dann in Zukunft nicht hätte bessern können? Oder war seine Natur so eingerichtet, daß nur aus einer Versündigung die Nothwendigkeit böse zu seyn entstehen, aber auf die Wahl des Guten keine Nothwendigkeit Gutes zu wollen erfolgen mußte? Wähle von beyden, was Dir gefällt. Nimmst Du das erste an, so muß Adam mit einer äußerst bösen Natur geschaffen seyn. Bekennst Du aber, daß Adam, wenn er das Gute gewollt hätte, fernerhin nicht hätte sündigen können, so frage ich: Warum sündigte er dennoch? Warum wurde er nicht genöthiget gut zu seyn, da er doch eine Zeitlang, ehe er sündigte, dem Willen Gottes gehorsam gewesen war? — Er hatte auf Gottes Befehl

205) Julian stellt abermal eine weitläuftige Vergleichung an zwischen der Lehre Augustins und der Manichäer, worauf Augustin eben so weitläufeig antwortet. Ich habe aber diese lange Stelle weggelaßen, weil sie in der Hauptsache wenig oder nichts erklärt.

fehl das Paradies angebaut und bewohnt, er hatte sich von dem Genusse der verbotenen Frucht enthalten; er hatte auch seiner Frau das göttliche Verbot bekannt gemacht. Diese hatte auch anfangs den Reitzungen des Verführers widerstanden. Folglich hat Adam nicht eine kurze Zeit das Gesetz Gottes beobachtet. Auch Eva folgte seinem guten Beispiele. Warum ist ihnen denn durch diese Gerechtigkeit nicht auch die Möglichkeit zu sündigen benommen worden? — Sie waren also gehorsam, so lange sie wollten, und haben dadurch das Vermögen zu sündigen nicht verlohren. Nachher sündigten sie; aber dadurch haben sie das Vermögen sich zu bessern verlohren 206).

Was ist nun das Resultat von dem bisher Gesagten? Eines von beyden: entweder mußt du bekennen, daß Adam gut geschaffen und daß seine Natur durch eine freywillige Handlung nicht zerstört worden; und dann mußt du die natürliche Sünde aufgeben; oder wenn Du, Deiner bisherigen Meinung zu Folge, ihn für die Ursache des Bösen erklärst, so mußt du ihn auch für eine äusserst schlimme Substanz halten und behaupten, er gehöre eurem, nehmlich Deinem manichäischen Gott an 207).

206) Ich bekenne, daß ich mich in Augustins lange Antwort nicht recht finden kann. Vielleicht würde es meinen Lesern eben so ergehen, und daher will ich sie nicht damit belästigen.

207) Augustin läugnet die Folge, wie er schon in der vorigen Antwort gethan hat, und führt das mannichfache

Du ſagſt weiter: „diejenige Sünde alſo, die den Menſchen im Paradieſe verſchlimmerte, iſt weit größer, als wir es uns vorſtellen können und pflanzt ſich auf alle Kinder fort.“ Wer hat es Dir geſagt, daß das Vergehen Adams größer geweſen ſey, als das

nichfache menſchliche Elend, welches auch die Kinder erfahren, als einen Beweiß an, daß die Verſündigung Adams erſchrecklich groß geweſen ſeyn müße. — Uebrigens kommt Julian wieder auf die Manichäer und ſucht ſeinen Gegner in die Enge zu treiben. Die Leſer werden durch Weglaßung dieſer gedehnten Stelle nichts verliehren. Folgende Stelle Julians aber verdient ausgezeichnet zu werden. Si peccatum, quod Adam commiſit, voluntate ſuſceptum eſt et potuit fieri naturaliter; cur non haec, quae fiunt quotidie peccata, quae voluntas criminoſa committit, in deformitatem et praejudicia ſeminum congeruntur? Quod ſi iſta non minus atrocia, quam plura ingenerari nequeunt; qua lege, qua conditione, quo privilegio illud ſolum vindicatur ingenium? Si unius generis peccata ſunt, quae novimus, quae lex arguit; aequitas punit, et illud primi hominis, quod voluntate commiſſum et aequitate punitum eſt; cur non aut iſta ex illo intelligimus, aut illud ex iſtis? Aut ſi mutuo ſibi teſtimonio eſſe non poſſunt, qua impudentia denegatur illa praevaricatio alterius conditione fuiſſe, id eſt, non de voluntate, ſed naturali tabe prolata? Darauf antwortet Auguſtin: die Sünde Adams kann nicht mit den Sünden ſeiner Nachkommen verglichen werden; denn Adam ſey wegen ſeiner Vergehungen aus dem Paradieſe gejagt worden; aber die laſterhaften Menſchen der folgenden Zeiten ſeyen auf dem Erdboden gelaßen und nicht in ſchlechtere Gegenden verſtoßen worden.

das des Cain, der Sodomiter, des Manes, ja selbst Dein Verbrechen? Wenigstens giebt die Geschichte keine Veranlassung zu einer so einfältigen Behauptung. Adam, als ein ungebildeter, unerfahrner, unvorsichtiger Mensch, ohne Furcht vor Strafe, ohne Beispiel der Gerechtigkeit, als von der Frucht des einigen Baumes, von welchem ihm zu essen verboten war — er ließ sich von seinem Weibe dazu überreden und überdieß war die Lockspeise annehmlich und schön. Das war nichts mehr und nichts weniger, als eine von den vielen Uebertretungen des Gebotes, von denen man zu allen Zeiten Beyspiele findet, z. B. bey den Israeliten, welche einst von verbotenen Thieren genossen. Die Ursache der Sünde lag also nicht in der Beschaffenheit des Obstes, sondern in der Uebertretung des Verbotes. Was hat nun Adam so außerordentliches verbrochen, daß du vermeinst, sein Vergehen sey schrecklicher, als wir es uns nur vorstellen könnten? Hältst du vielleicht die Sünde Adams darum für so schwer, weil du glaubst, durch das Essen des Obstes habe er zugleich die Substanz Gottes verletzt? Wenigstens schmeckt das vollkommen nach den Geheimnissen des Manes, welcher den Genuß des Obstes und aller Gewächse verbietet, weil er meint, es werde auf diese Art ein Theil seines Gottes verletzt, der in den Rinden und Stengeln enthalten seyn soll. Welcher Unsinn! „Jene Sünde, sagst du, ist weit schwerer, als wir bestimmen können und darum hat sie jedes Kind.“ Von verbotenen Obste essen, war also ein größeres Verbrechen,

als die Hände mit dem Blute des unschuldigen Abels besudeln, die Rechte der Gastfreundschaft und der Geschlechter verletzen, wie es in Sodam geschah, die Kinder den Götzen opfern, ob man gleich durch das Gesetz eines andern belehrt war? Es war abscheulicher, als die unschuldigen Kinder, Geschöpfe Gottes, ihres Willens noch gar nicht bewußt, der Herrschaft und dem Dienste des Teufels unterwerfen, Gott der Ungerechtigkeit beschuldigen, den ehrwürdigen Ehestand dem Fürsten der Finsterniß zurechnen, die kleinen Kinder noch unter Gottesleugner und Räuber erniedrigen, weil sie ihre Entstehung aus der Lust der Zeugenden haben? Denn so muß es ja seyn, weil Du sagst, die Sünde, welche die Kinder mit auf die Welt brächten, sey erschrecklich und mit keiner andern zu vergleichen. — 208).

Die

208) Augustin: Ich habe gesagt, die Sünde Adams sey größer, als wir uns vorstellen können: ich habe nicht gesagt, sie sey größer, als die Sünde Cains und der Sodomiten. Prohibiti enim pomi usurpatio, quoniam sic vindicata est, ut natura, quae potestatem non moriendi habebat, haberet moriendi necessitatem, procul dubio judicia excedit cuncta humana. Pomum quippe lege Dei vetitum manducare, leve videtur esse peccatum, sed quanti hoc aestimaverit, qui non potest falli: satis apparet grandidate supplicii. Auch wird wiederholt, was von dem Elende der Kinder und von dem Exorcismus schon oft vorgekommen ist.

Die Fortpflanzung der Sünde und der Strafe derselben, wollen unsere Gegner, aus der Scham der Zeugenden, aus den Schmerzen der Gebährenden und dem Schweiße der Arbeitenden erweisen. Hieraus soll man die Erbsünde und die Strafe derselben erkennen, und Adams Sünde soll, wie einige, und vornemlich Augustin vermuthet, auch verursacht haben, daß wir Menschen sterben müssen. Diese Meinung äussert Augustin auch in einem Schreiben an den Marcellin: Adam, sagt er, scheine sterblich geschaffen zu seyn, setzt aber hinzu, der Tod sey der Lohn der Uebertretung gewesen. Er bekennt also, Adam sey zwar seiner Natur nach sterblich gewesen und habe doch nicht sterben können. Man pflegt uns die Stelle im ersten Buche Mosis, *) welche den Fluch enthält, der über den Adam und die Eva ergieng, entgegen zu setzen, und es ist wohl Zeit, daß wir davon anfangen. Es heißt dort: Gott der Herr sprach zu der Schlange: weil Du solches gethan hast, seyst Du verflucht vor allem Viehe und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf Deinem Bauch sollst Du gehen und Erde essen Dein Lebelang, und ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Saamen und ihrem Saamen. Derselbe soll dir den Kopf zer-

*) 3, 14. folg.

treten und du wirst ihn in die Ferse stechen. Und zum Weibe sprach er: Ich will dir die Schmerzen vermehren, wenn du schwanger wirst, du sollst mit Schmerzen Kinder gebähren; dein Wille soll deinem Manne unterworfen und er dein Herr seyn ꝛc. Das ist also die Stelle, wodurch ihr die Erbsünde beweisen wollt; sie giebt euch Veranlassung zu predigen, daß die Weiber ohne Schmerzen würden Kinder gebähren können, wenn nicht zugleich mit der Sünde der Eva diese Strafe auf sie gekommen wäre; und auf diese Art haltet ihr die Strafe der Sünde für ein Anzeigen derselben. Kaum halte ich es der Mühe werth, auf diese eure Erklärung zu antworten; sie enthält mehr Sünden wider den gesunden Menschenverstand, als Sylben. Wie unsinnig ist schon die Behauptung, daß die Geburtsschmerzen Begleiter der Sünde seyen, da sie sich doch offenbar mehr auf die Beschaffenheit der Geschlechter, als auf die Strafe gewisser Vergehungen beziehen, indem ja auch alle Thiere, die doch mit keiner Sünde befleckt sind, Geburtsschmerzen empfinden. Daraus erhellet offenbar, daß dasjenige kein Beweis für die Sünde seyn könne, was auch ohne Sünde statt findet. Noch weit unsinniger ist das, was ihr nun vorbringt. Das Weib, sagt ihr, würde ohne Schmerzen Kinder gebähren, wenn sie nicht Antheil an der Sünde hätte, und doch soll nach eurer Meinung, diese Sünde, welche

che an diesen Schmerzen Schuld ist, nicht an der Gebährenden, sondern an den Kindern gefunden werden. Auch die getauften Weiber, sprichst du, welche befreit sind von der Sünde, sind wegen der Missethat der Kinder, welche sie gebähren, jenen Beschwerden ihrer Fruchtbarkeit unterworfen. So würde also die Erbsünde nicht sowohl von der Mutter auf das Kind, als vielmehr umgekehrt, von dem Kinde auf die Eltern fortgepflanzt. Du wirst einwenden: das Weib hat die Schmerzen nicht darum, weil das Kind Sünde hat, sondern blos deswegen, weil auch sie, als sie gebohren wurde, jene Sünde mit auf die Welt gebracht hatte. Allein Du selbst sagst ja, daß sie durch die Gnade von dieser Sünde befreit sey. Wenn also die Geburtsschmerzen Folgen der Sünde waren, so müßte die Wegschaffung der Sünde, ein Heilmittel gegen Geburtsschmerzen gewesen seyn. Oder wenn diese Schmerzen als eine Würkung der Sünde, auch von getauften Weibern empfunden werden, so sind sie auch nicht durch die Gnade von der Sünde befreit worden, und die Taufe hat keine Kraft. Hat aber die Taufe würklich die Kraft, die wir ihr zuschreiben, wird durch sie die gänzliche Hinwegnahme der Sünde bewürkt, und die Geburtsschmerzen bleiben demohnerachtet mit der Fruchtbarkeit unzertrennlich verbunden; so rühren sie offenbar von der Natur, nicht von der Sünde her.

Die Schrift stimmt mit dieser Erklärung vollkommen überein. Es wurde zum Weibe nicht gesagt:

sagt: Nun werden Schmerzen in dir entstehen, oder: Ich will dir Schmerzen verursachen, daß man glauben könnte, sie seyen als Folgen der Sünde zu betrachten, sondern: ich will dir die Schmerzen vermehren, wenn du schwanger wirst. Es war also schon der Natur des Weibes eigenthümlich gewesen, was nun in ihr vermehrt werden sollte; und überhaupt kann nur dasjenige vermehrt werden, was schon vorhanden ist; von dem, was vorher nicht vorhanden war und nun in die Natur der Dinge versetzt wurde, sagt man, es sey entstanden. Als Gott den Menschen schuf, sagte er nicht, wir wollen den Menschen vermehren, sondern: wir wollen den Menschen schaffen; als aber zwey Menschen vorhanden waren, segnete sie Gott mit den Worten: Seyd fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde. Diese Geburtsschmerzen also, die sowohl den Thieren, als den Menschen eigen sind, sollten an der Eva nicht entstehen, sondern zunehmen, sie sollten bey ihr vorzüglich heftig seyn. Indessen bezieht sich dieser Ausspruch blos auf die Eva und keinesweges auf die Weiber der folgenden Zeiten: bey jener waren die vermehrten Geburtsschmerzen Folgen ihrer Sünde; bey diesen sind sie heftiger, oder wenig heftig, je nachdem es ihre körperliche Stärke und Beschaffenheit mit sich bringt. Die Worte: dein Wille soll dem Manne unterworfen seyn und er soll dein Herr seyn, sind nicht als Strafe für das Weib zu verstehen, sondern sie weisen blos dem Weibe ihren

Rang

Rang unter dem Manne an. Das nehmliche sagt der Apostel Paulus: Der Mann ist des Weibes Haupt; denn der Mann ist nicht geschaffen um des Weibes willen, sondern das Weib um des Mannes willen. Wenn sie folglich ihren Vorgesetzten mit geziemender Ehrbarkeit verehrt, so ist das der Einrichtnng der Natur gemäs und weder Folge noch Strafe der Sünde; handelt sie aber dieser natürlichen Verordnung zuwider, so begeht sie Sünde 209).

Nun heißt es weiter: Zu Adam sprach er: Verflucht sey die Erde in deinen Wer-

209) Augustin glaubt, es sey noch zweifelhaft, ob auch die Thiere Geburtsschmerzen empfinden; ihre Töne und Bewegungen zur Zeit der Geburt, könnten ja wohl auch Ausbrüche des Vergnügens seyn. Gesetzt aber, sie fühlten dergleichen Schmerzen, ea ipsa poena est imaginis Dei, conditione pecorum comparari: poena porro imaginis Dei, nisi culpa praecederet, justa esse non posset. Auf den Einwurf, daß auch die getauften Weiber Geburtsschmerzen empfinden, wird geantwortet, die Strafe bleibe auch nach Vergebung der Sünden, zur Uebung des Glaubens. Die Erklärung der Worte: ich will deine Schmerzen vermehren, wird vornemlich deswegen verworfen, weil Eva damals noch nie dergleichen Schmerzen empfunden, oder gekannt habe. Der Sinn sey also: Mannichfaltige und große Schmerzen wirst du empfinden. Wenn Eva nicht gesündiget hätte, so würde sie ohne Schmerzen Kinder gebohren haben.

Werken (bey deinen Arbeiten, in operibus tuis). Mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebelang, Dornen und Disteln soll er dir tragen, und du sollst das Kraut auf dem Felde essen. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist. Denn du bist Erde, und sollst zu Erde werden. Hier, sprichst Du, wird gesagt, die Dornen und Disteln, oder der Schweiß Deines Angesichtes soll vermehrt werden, sondern es wird gleichsam von der Entstehung dieser Dinge geredet. Aber hierauf ist eben so leicht zu antworten, als auf das, was von dem Weibe gesagt worden ist. Denn der Fluch ward nicht über die Nachkommenschaft, sondern über die Erde ausgesprochen. Bey deinen Arbeiten (in tuis operibus) heißt es, wird die Erde verflucht seyn. Wie kam die Erde, (die doch wohl von der Erbsünde Adams nichts haben konnte) dazu, daß sie für die Sünde, die aus dem Willen eines Menschen entsprang, den Fluch tragen sollte? Sollte vielleicht selbst das Unkraut ein Beyspiel davon abgeben, daß ein Fluch, ohne Sünde existiren könne? Sollte das Erdreich den Fluch wegen der Sünde tragen, so würde daraus offenbar erhellen, daß Sünde und Strafe der Sünde nicht immer mit einander verbunden wären. Wenn also die Erde dem Sünder zur Strafe verflucht wird, ohne daß sie selbst gesündigt hat, so

kann

kann auch daraus, daß wir nach der Sünde der ersten Menschen allerhand natürliche Uebel erfahren, gar nicht gefolgert werden, daß wir gesündiget haben. Die Erinnerung an jene erste Sünde soll nur dazu dienen, uns vor ähnlichen Vergehungen zu warnen. Dieß erhellt aus den gleich darauf folgenden Worten: Mit Traurigkeit wirst du dich darauf nähren in deinem ganzen Leben. Die Erde wird also verflucht genannt, nicht als ob sie hätte bestraft werden können; sondern es wird nur dadurch angezeigt, daß Adam die geringere Fruchtbarkeit seines Feldes als eine verdiente Strafe seiner Sünden betrachtet und sich darüber betrübt habe. Dornen und Disteln soll dir der Acker tragen. Freilich mußte die ungewöhnliche Unfruchtbarkeit des Erdreichs dem Adam nun um so mehr auffallen, jemehr er an die reitzenden und fruchtbaren Gegenden gewöhnt war, in denen er sich bisher aufgehalten hatte. Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brod essen. Das ist wohl nicht als Strafe für den Adam zu betrachten. Denn der Schweiß ist auch ein natürliches Mittel, die Glieder der Arbeitenden zu erfrischen, und ehe noch Adam sündigte, war er schon an Arbeit gewöhnt. Das bezeugt selbst die Schrift, wenn sie sagt *): Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn bauete und

*) 1 Mos. 2, 15.

und bewahrete. Die Worte: bis daß du wieder zu Erde werdeſt, davon du genommen biſt: denn du biſt Erde und ſollſt wieder zu Erde werden, gehören nicht zu dem Fluche, der über Adam ausgeſprochen wurde, ſondern es ſind vielmehr Worte des Troſtes. Die Schmerzen, Arbeiten und Mühſeeligkeiten, ſollten nicht ewig dauern, ſondern einmal beendiget werden. Wenn der Tod mit zur Strafe der Sünde gehörte, ſo würde nicht geſagt werden: du ſollſt darum wieder zu Erde werden, weil du Erde biſt, ſondern: du ſollſt zu Erde werden, weil du geſündigt und mein Verbot übertreten haſt. Jene Unfruchtbarkeit des Feldes, jene Schmerzen bey der Geburt waren alſo Strafen für die erſten Menſchen, nicht für ihre Nachkommenſchaft. Cain und Abel hatten beide eine Natur, aber verſchiedene Willen. Cain ſündigte aus freyem Willen, und ihm half es nichts, daß die Sünde ſeiner Eltern keinen Einfluß auf ihn hatte, Abel war fromm und die Vergehungen ſeiner Eltern gereichten ihm nicht zum Nachtheil; der eine war böſe, der andere war gut, aus freyem Willen. Beyde brachten Gott Opfer dar; darinnen handelten beyde ihrer Pflicht gemäß, aber ihre Geſinnungen bey dieſer Handlung waren verſchieden. Das erhellt aus dem Urtheil, welches Gott über ihre Opfer fällte. Das Opfer Abels nahm Gott gnädig auf, aber mit dem Opfer Cains war er unzufrieden, weil ſein übriges Betragen nicht damit übereinſtimmte.

Cain

Cain beneidete nun den Abel, daß er des göttlichen Wohlgefallens theilhaftig geworden war und schlug ihn aus Jachzorn tod. Schon hieraus erhellt, daß der Tod nicht als Strafe der Sünde anzusehen sey, weil gerade der erste, der ihn erdultete, so ein frommer Mensch war. Cain entgieng seiner Strafe nicht. Ausser der Qual seines bösen Gewissens, wurde auch die Erde um seinetwillen verflucht. Gott sprach *): Verflucht seyst du, Cain, auf der Erde. Wenn du den Acker bauen wirst, soll er dir hinfort sein Vermögen nicht geben. Das ist schon das zweite Beyspiel, daß der Sünder mit Unfruchtbarkeit des Landes, welches er anbauen würde, bestraft wurde, und dergleichen Drohungen von Züchtigungen findet man in fünften Buche Mosis unzählige. Rührt nun wohl das Unkraut, das der Landmann aus seinem Felde jätet, von dem Morde des Cains her? Oder haben alle Kinder, ob sie gleich ohne Zähne auf die Welt kommen, von dem Apfel mitgegessen und Abels Blut vergossen, weil ihr glaubt, daß jeder Besitzer eines Feldes, welches vorzüglich fruchtbar an Dornen ist, die Strafe des alten Sündenfalles entgelte? So sieht man, zu welchem Unsinn die Manichäische Erbsünde führt 210).

Was

*) 1 Mos. 4, 11. 12.

210) Julian hatte sich unter andern der Worte bedient: Quid ei, (Adamo) novum accidisse credimus

Was wird nun von der Schlange selbst gesagt? Verflucht seyst du vor allem Viehe, und

si sentiret sudorem, qui experiebatur laborem. Dabey hält sich Augustin lange auf, und erklärt diese Behauptung für lächerlich. Si enim damnatus est, sagt er unter andern, et nihil ei novum accidit; solebat ergo damnari, ac per hoc solebat et peccare: non enim damnaretur injuste. Die Erklärung des Julians sucht er weitläuftig zu widerlegen, und giebt dafür eine andere, die er die katholische nennt. Die Worte: Bis du wieder zu Erde werdest, u. s. w. sollen so zu verstehen seyn, daß Gott habe sagen wollen: Ego quidem te de terra sumsi, et hominem feci; et utique potui facere, ut eadem terra, quam viventem feci, nunquam cogeretur vita carere, quam dedi; sed quia terra es, id est, secundum carnem, quae de terra sumta est, non secundum me, qui te de terra sumsi, vivere voluisti; laborabis in terra, donec revertaris in eam; et ideo reverteris in terram, quia terra es; et justa poena ibis in terram, de qua factus es: quia spiritui non obedisti, a quo factus es. Iste intellectus sanus atque catholicus praecipue inde cognoscitur, quia non cogit mortibus implere terram viventium, terramque felicium malis omnibus laboriissimis & graviissimis, quae homines in hoc corpore corruptibili patiantur, et ea non ferendo ut moriantur, urgantur. Er wiederholt mit vielen Worten, durch die Sünde sey die menschliche Natur verändert worden. Im Paradiese würden die Menschen nicht gestorben seyn; die Versündigung der Menschen sey überaus groß gewesen; das beweiße das viele menschliche Elend u. s. w. Abel soll ein Vorbild auf Christum gewesen seyn.

und vor allen Thieren auf dem Felde. Auf deinem Bauch sollst du gehen, und Erde essen dein Lebelang *). Beziehest du diesen Ausspruch auf den Teufel, oder auf das Thier, welches wir Schlange nennen? Sagst du, die Schlange sey auf diese Art für Sünde bestraft worden, so fände ja auch bey den Thieren die Fortpflanzuug einer Erbsünde durch die Lust Statt; folglich wäre sowohl bey den Schlangen, als bey allen unvernünftigen Thieren die Lust eine Einrichtung des Teufels. Das hiese mit heller Stimme in das Lied des Manes einstimmen! Bekennst du aber, daß das was hier von der Schlange gesagt wird, vom Teufel zu verstehen sey, so wirst du ohne Zweifel auch zugesteben, daß weder der Fluch, welcher dort über die Schlange ausgesprochen ward, beweise, daß die Schlangen auch itzt sündig seyen, noch der Teufel würklich körperlich Erde essen müße; sondern daß sich zwar der Teufel damals der Schlange zu Erreichung seiner Absichten bedient habe, die Sünde selbst aber lediglich auf dem Willen des Handelnden beruhet habe. So bedarf es auch keiner umständlichern Beweise, daß dasjenige, was dem Adam als Strafe angerechnet wurde, ursprünglich natürliche Einrichtung war, die auch itzt noch ohne Bezug auf jene Sünde Statt findet 211).

*) 1 Mos. 3, 14.

211) Augustin nimmt es für ausgemacht an, daß unter

Bedenke auch noch folgendes. Man weiß aus Erfahrung, daß die Geburtsschmerzen verschieden sind, ie nachdem die Gebährende stärker oder schwächer an körperlichen Kräften ist. Bey etlichen fremden Völkern, auch bey Hirtenfamilien, welche durch Arbeit abgehärtet sind, gebähren die Weiber mitten auf der Reise so leicht, daß sie ohne irgend einen Aufenthalt zu verursachen, ihre Leibesbürde auf die Schultern nehmen und ihren Weg fortsetzen, auch giebt es viele arme Weiber, die ohne Beystand einer Wehmutter gebähren. Vornehme und verzärtelte Damen hingegen bedürfen in solchen Umständen viel Bedienung und Dienstleistung, eben deßwegen, weil sie so weichlich sind. Ihre reichen Ehemänner fühlen nichts von der Strafe des ersten Menschen; sie verlassen sich auf ihr Geld und achten es für Schande mit eigenen Gründen etwas zur Fruchtbarkeit ihres Feldes beyzutragen, indem sie ihre Untergebenen für ihren Genuß und für ihre Bequemlichkeit arbeiten lassen. Wenn also die Geburtsschmerzen natürliche Einrichtungen sind, welches das Beyspiel der Thiere und der besondere göttliche Ausspruch bestätigt; wenn Unfruchtbarkeit und Unkraut an sich natürlich, für besondere Menschen aber insbesondere läßtig

unter der Schlange der Teufel zu verstehen sey, bemerkt aber: diaboli naturam nequaquam ad connexionem succeſſionemque propaginis pertinere, ubi peccati originalis quaeſtio vertitur.

läſtig und beſchwerlich iſt; wenn ſowohl jene Zufälle, als dieſe Ereigniſſe an verſchiedenen Körpern und in verſchiedenen Ländern verſchieden ſind, wenn die Geburtswehen auch nach der Taufe bey den Weibern noch Statt finden; ſo iſt unſere Vorſtellung dem Glauben der Katholiſchen Kirche ganz gemäs, euch aber werden weder Weiber noch Dornen etwas helfen 212).

Uebrigens will ich denen nicht widerſprechen, welche behaupten, Adam hätte vielleicht zur Belohnung die Unſterblichkeit erlangen können, wenn er dem göttlichen Verbote nicht ungehorſam geweſen wäre. Wir leſen von Enoch und Elias, daß ſie der Erde entrückt wurden, damit ſie den Tod nicht ſehen ſollten. Aber etwas anders ſind natürliche Einrichtungen, und etwas anders ſind Belohnungen eines vorzüglichen Gehorſams. Das Verdienſt eines einzigen iſt nicht ſo groß, daß wegen ſeiner die Ein-

212) Auguſtin nimmt es ſeinem Gegner ſehr übel, daß er noch einmal von den Weibern ſpricht, da er doch oben geſagt hatte: Sufficiant iſta de muliere. Er giebt zu, daß manche Weiber ohne groſſe Schmerzen gebähren; aber, ſagt er, ſie gebähren doch alle mit Schmerzen. Auf das viel oder wenig kommt hier nichts an. Er bemerkt ferner, daß auch die reichen arbeiten müſſen und daß jede Arbeit eine Strafe der Sünde iſt, die aber durch göttliche Erbarmung in Wohlthat verwandelt werden kann.

richtung der ganzen Natur gestört werden könnte. Wir alle würden dennoch gestorben seyn, wenn auch jener erste Mensch ohne Tod in die Ewigkeit hinüber gegangen wäre. Eine sichere Bestätigung dieser Behauptung, ist das Beyspiel der Kinder Enochs; diese starben, obgleich ihr Vater unsterblich war. Auch darf man nicht glauben, daß, wenn auch die Sünder von der Unsterblichkeit ausgeschlossen worden wären, doch alle Gerechte der Erde würden entrückt worden seyn, ohne den leiblichen Tod zu erfahren. Abel, der erste Gerechte, Noa, Abraham, Isaac, Jacob und alle Heiligen sowohl des Alten als Neuen Testaments, beweisen durch ihr Verdienst ihre Tugenden und durch den Tod ihre menschliche Natur. Ein Ausspruch Christi setzt die Sache ausser allen Zweifel. Als ihm nemlich die Saddnzäer die Frage vorlegten: *) wenn ein Weib sieben Männer gehabt hätte, welchem Manne sie in jenem Leben mit dem meisten Rechte zuerkannt werden müßte, wenn man eine Auferstehung der Toden annehmen sollte, so antwortete er: Ihr irret, und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes: in der Auferstehung werden sie weder freyen, noch freyen lassen, noch sterben. Wenn die Fruchtbarkeit nach dem Zeugnisse Christi, welcher sie schuf, darum gestiftet ist, damit sie dasjenige ersetzen solle, was der Tod hinwegnimmt, und diese Bestimmung der Ehe

*) Matth. 22, 30.

Ehe schon vor dem Sündenfalle galt, so ist auch offenbar der Tod nicht eine Folge der Sünde, sondern eine natürliche Einrichtung, welche sich auf die Ehe bezieht; denn wenn Niemand mehr stürbe, würde auch wahrscheinlich Niemand mehr geboren werden. Folglich ist in dem Verbot: an welchem Tage du ohnerachtet des Verbotes essen wirst, sollst du des Todes sterben, die Strafe der Sünde und nicht der natürliche Tod zu verstehen. Diesem Tode ist blos der Sünder unterworfen, und nicht anders, als durch Besserung kann er ihm entgehen. Uebrigens ist es der Schriftsprache gemäs, daß derjenige, welcher sich am Tage der Versündigung der Verdammung würdig macht, schon verdammt genannt wird. So spricht Christus: *) wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist nicht so zu verstehen, als ob der Unglaubige einer unaufhörlichen Strafe unterworfen sey, ehe er sich noch des Unglaubens schuldig gemacht hatte; denn alle, welche zum Glauben gelangen, waren vorher ungläubig, sondern um die Kraft des Gebotes desto mehr einzuschärfen wird das Verbrechen selbst schon Strafe des Verbrechens genannt. Endlich hat sich selbst auch Adam, dem Ausspruch des Buches der Weisheit und der Meinung vieler zu Folge noch eines heiligen und gott-

*) Joh. 3, 18.

seligen Lebens beflissen, und ist dennoch gestorben. 213)

Wir wenden uns nunmehr an den Apostel Paulus, welchen der Manichäer und Traducianer für ihre Meinung anführen. Paulus spricht nemlich von der Auferstehung der Todeu: So wie sie in Adam alle sterben, werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden. Du, mit dem wir hier reden, führst diesen Ausspruch an; in welcher Absicht, kann ich nicht mit Gewißheit behaupten, weil du dich nicht deutlich darüber erklärt hast; indessen kann ich es doch vermuthen.

213) Augustin: Si non oppugnas, ut dicis, eos, qui existimant, Adam, si dicto audiens exittisset, ad immortalitatem pro remuneratione potuisse transferri; discerne immortalitatem, majorem scilicet a minore. Nam et ista non absurde immortalitas dicitur, qua quisque potest non mori, si non faciat, unde moriatur, quamvis possit et facere. In hoc immortalitate fuit Adam: hanc immortalitatem merito praevaricationis amisit. Wenn Adam nicht gesündiget hätte, so würde er die Erlaubniß erhalten haben, vom Baum des Lebens zu eßen, und dadurch würde er unsterblich geblieben seyn. — Was den Henoch und Elias betrift, so glauben einige, sie würden auf eine kurze Zeit wieder auf die Erde zurükkommen und sterben, damit die Strafe der Sünde auch an ihnen vollzogen würde — Den Adam hat Christus bey seiner Höllenfarth von den Strafen der Hölle befreit.

muthen. Was für eine Beziehung hat das aber auf die Erbsünde, wenn es heißt, daß in Adam alle sterben? Adam ist der Name eines Menschen, und die Erbsünde blos ein Anzeigen der Manichäischen Seuche. Du müßtest denn behaupten wollen, daß Adam weiter nichts bedeute, als: Sünde seyn und haben, so daß der Apostel durch diese Benennung habe zu erkennen geben wollen, daß alle in Sünde sterben. Das ist aber eine ganz unsinnige Behauptung. Denn was ist es besonderes wenn der Apostel sagt: in Adam sterben sie alle und in Christo werden sie alle lebendig gemacht werden, d. h. diejenigen, welche ihrer menschlichen Natur nach sterben, werden durch die Kraft Christi von den Toden auferwekt werden; und Adam, ein hebräisches Wort, bedeutet nichts anders, als einen Menschen. Nur ein Wahnsinniger könnte jenem Ausspruche widersprechen. Die Kraft Jesu Christi, welcher für dieses Leben Fruchtbarkeit und Tod bestimmte, wird uns alle einst wiederum auferwecken, und da wird jeder Gutes oder Böses empfangen, je nachdem er hier gut oder böse gelebt hat. Der Apostel versteht also hier den körperlichen Tod, welchem sowohl Gerechte, als Ungerechte hienieden unterworfen sind; oder glaubst du daß derjenige Tod gemeint sey, welchen der Teufel und alle Gottlose als Strafe zu erwarten haben? Wenn das erstere gegründet ist, so will der Apostel auch offenbar durch den Namen Adam die menschliche Natur und durch den Namen

Christi die Macht des Schöpfers und Lebendigmachers der Todten ausgedrückt haben. Solltest du aber unter Adam nicht die Natur, sondern die Sünde gemeint wissen wollen, so ist der Sinn offenbar der: so wie alle, d. h. viele, durch Nachahmung des Adams sterben, so werden alle, d. h. viele, durch Nachahmung Christi errettet. Redet also der Apostel von dem gemeinen Tod, so hat er die Natur verstanden; redet er von der Sünde, so meint er die Nachahmung. So sagt er bald nachher *): Wie wir getragen haben das Bild des Irrdischen, also laßt uns auch das Bild des Himmlischen tragen. Die Annahme des Bildes hätte nicht geboten werden können, wenn in beyden Sätzen ein natürliches Bild gemeint wäre. 214)

Doch wir wollen die ganze Stelle im Zusammenhange betrachten **): So Christus gepredigt wird, daß er sey von den Todten auf-

*) 1 Corinth. 15, 49.

**) 1 Corinth. 15, 11 — 24.

214) Augustin beschwert sich über seines Gegners Redseeligkeit, begeht aber den nämlichen Fehler. Er giebt zu, daß von Adam und Christo und von dem leiblichen Tode die Rede sey. Die Worte: Sie sterben alle in Adam, werden so erklärt: Wegen der Sünde Adams müssen alle Menschen sterben.

auferstanden; wie sagen denn etliche unter euch, die Auferstehung der Toden sey nichts? Ist aber die Auferstehung der Toden nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich u. s. w. Der Apostel zeigt mit vielem Scharfsinn, daß wir Hoffnung haben, an den Wohlthaten des Mittlers Theil zu nehmen, indem er behauptet, daß derselbe, in so ferne er Mensch war, der Substanz nach eben so beschaffen gewesen sey, wie wir, und daß von Christo eben das gelten würde, was gegen unsere Auferstehung eingewendet wird, wenn die Meynung der Ungläubigen gegründet wäre. Diese Leute glaubten nehmlich damals, es sey keine Auferstehung zu erwarten, und doch läugneten sie nicht, daß Christus auferstanden sey. Dieß ergreift der Apostel und zeigt, es müsse nothwendig angenommen werden, daß entweder alle Menschen auferstehen werden, oder daß auch die Auferstehung Christi nicht geglaubt werden dürfe. So hätte der Heydenlehrer nicht argumentiren können, wenn er, so wie die Manichäer und ihre Schüler, die Traduzianer, geglaubt hätte, Christus habe nicht einen solchen Körper gehabt, wie der unsrige ist. Er hätte nicht sagen können: Wenn die Toden nicht auferstehen, so ist auch Christus nicht auferstanden. Denn man würde ihm geantwortet haben, „Christus allein ist auferstanden, weil er von einer

Jung-

Jungfrau gebohren wurde, die Menschen aber haben keine Auferstehung zu hoffen, weil sie aus der teuflischen Vermischung gebohren sind. Darzu würde Paulus sagen: Wie vergeblich war seine Auferstehung, wenn sie weder zu unserer Hoffnung, noch zu unserer Belehrung veranstaltet wurde! Was würden seine Lehren und sein erhabenes Beyspiel nützen, wenn er eine ganz andere Natur, als wir besessen hätte, und wenn wir uns der Hoffnung beraubt sähen, Miterben seines Reiches zu werden und ihm nachahmen zu können? Wie himmelweit ist der Apfel von einer solchen Meinung entfernt! Mit eben der Ueberzeugung, welche auch Petrus äußert, weiß er, daß Christus darum für uns gestorben sey, damit er uns ein Beyspiel zur Nachahmung vorstellete, und schärft es sehr nachdrücklich ein, daß uns dieses unserer Natur nach wohl möglich sey. Wenn keine Auferstehung von den Toden ist; so ist auch Christus nicht auferstanden, ist aber Christus von den Toden auferstanden, warum sagen einige unter euch, daß keine Auferstehung der Toden sey? Das heißt: Wenn ihr bekennt, daß Christus gleicher Natur mit uns Menschen gewesen sey, warum zweifelt ihr, daß wir auch eben so, wie er von den Toden auferstehen werden? Nun macht er den Schluß: Christus ist aber von den Toden auferstanden — also werden wir es auch.

Nun wollen wir diese Wahrheiten gegen die Erbsünde anwenden. Wir sagen: wenn Christus, welcher Mensch geworden ist, keine Erbsünde gehabt hat, warum sagen einige unter euch; daß das Ebenbild Gottes von einer angebohrnen Bosheit beherrscht werde? Liegt aber in der Natur würklich ein solches Uebel, so ist auch Christus, welcher eben diese Natur an sich hatte, unter die Bothmäßigkeit des Teufels versetzt. Allein wenn dieser für sündig zu halten ist, so ist die Verehrung, welche wir ihm erzeigen, ohne Grund, und euer Glaube vergeblich, so werden die Apostel als falsche Zeugen befunden, weil sie wider Gott gezeugt haben, wenn sie lehren, daß er seinen Sohn, dem Fleische nach aus dem Geschlechte Davids, heilig und unschuldig habe gebohren werden lassen, da er ihn doch mit der Sünde des verfluchten Saamens angesteckt hat. Beruhet ferner unsere Hofnung auf einem solchen Christus, so sind wir elender als alle Menschen. Nein! Christus ist eben sowohl wahrer Mensch, als wahrer Gott, aus dem Stamm Adams gezeugt, vom Weibe gebohren und unter dem Gesetze Mensch geworden, er begieng keine Sünde und hatte auch keine. Die Sünde ist folglich aus dem Willen, nicht aus dem Saamen 215), und dadurch werden die

215) Augustin: Non sequitur, ut si Christus, qui homo factus est, non habuit naturale, hoc est, originale peccatum, nulla imagini Dei pravitas dominetur ingenita; quoniam non sequitur, ut si nihil

die Manichäer widerlegt, die an eine Erbſünde glauben und die Auferſtehung des Fleiſches läugnen. Nun aber, fährt der Apoſtel fort, iſt Chriſtus auferſtanden von den Toden und der Erſtling geworden unter denen, die da ſchlafen. Hier meint der Apoſtel nicht die allgemeine Auferſtehung, deren auch laſterhafte und gottloſe Menſchen theilhaftig werden, ſondern vielmehr die Glückſeeligkeit, welche man nach der Auferſtehung zu erreichen fähig iſt. Eigentlich iſt zwar Auferſtehung und Glückſeeligkeit der Auferſtehung verſchieden, ſo wie auch Auferſtehung und Elend der Auferſtehung nicht einerley iſt; weil aber ewige Glückſeeligkeit ohne die Auferſtehung nicht gedacht werden kann, ſo umfaßt der Nahme Auferſtehung auch die Glückſeeligkeit, welche ſie gewähren kann.

So

hil habuit pravitatis ſimilitudo carnis peccati, nihil habeat pravitatis cui eſt iſta ſimilis, id eſt, caro ipſa peccati: immo vero id ſequitur, ut ſi eſt ſimilitudo carnis peccati, ſit etiam caro peccati. Quia omne ſimile, alicui ſimile ſit, neceſſe eſt: et ſi ſolus habuit Chriſtus veram quidem carnem, ſicut ceteri homines, ſed tamen carnis peccati non proprietatem, ſed ſimilitudinem; non ſolum neceſſe eſt ut ſit alia, cui haec ſimilis ſit caro peccati, ſed omnium ceterorum hominum non ſit niſi caro peccati. Quapropter, etſi malum eſt in carne peccati, non eſt tamen in Chriſto, qui uenit in carne vera, non tamen in carne peccati, ſed in ſimilitudine carnis peccati, carnem ſanare peccati. Und nun wird das ganze Raiſonnement Julians durchgegangen und widerlegt.

So nennt man z. B. ein fleißiges, nützliches, wohlangewendetes Leben schlechthin: Leben, nicht als ob Fleiß, Nutzbarkeit, Gemeinnützigkeit eben so viel bedeuten, als das Wort Leben, sondern weil niemand fleißig, nutzbar und gemeinnützig seyn kann, ohne zu leben. Also werden Tod des Körpers und Auferstehung des Körpers einander entgegen gesetzt. Wäre der Tod für alle Menschen Strafe, so wäre auch die Auferstehung für alle Menschen Belohnung. Nun ist aber die Auferstehung für alle diejenigen Strafe, die eine ewige Verdammniß zu erwarten haben, also ist auch der Tod nicht als Strafe, sondern als natürliche Einrichtung zu betrachten. Folglich spricht der Apostel offenbar nicht von dem natürlichen Tode, sondern von dem Tode der Gottlosen, welche die ewige Strafe unglücklich macht, er versteht auch nicht die allgemeine Auferstehung, sondern diejenige, auf welche ewige Glückseeligkeit folgt.

Durch einen Menschen kommt der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toden. Hier lehrt der Apostel nicht, daß der Tod durch den Menschen verursacht worden, sondern daß er an dem Menschen sichtbar geworden sey, so wie er auch nicht sagt, daß der Mensch, d. h. Christus die Auferstehung der Toden verursacht habe, sondern, daß sie an demselben geschehen sey. Das nemliche sagt er im Brief an die

Phi=

Philipper *): Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Mit ihm stimmt der Apostel Petrus überein **): Ihr Männer von Israel, Jesum von Nazareth, welchen Gott beglaubiget hatte, habt ihr gewonnen durch die Hände der Ungerechten und ihn angeheftet und erwürget. Diesen hat Gott auferwecket und aufgelöset die Schmerzen des Todes. Und: diesen Jesus hat Gott auferwecket, deß sind wir alle Zeugen. Was aber Gott durch das Wort würkt, geschieht auch durch Christum. So spricht er ***): in meiner Macht stehet es, mein Leben zu lassen, oder zu nehmen. Obgleich also eine Person des Sohnes ist, so wird doch durch eine ganz richtige Definition Manches seiner Menschheit und Manches seiner Gottheit zugeschrieben. Durch den Menschen ist der Tod und durch den Menschen die Auferstehung offenbar gemacht, nicht geschaffen worden. Beydes ist eine Veranstaltung Gottes, aber an Adam wurde zuerst sichtbar, worinnen der Tod bestehe, und Christus war der erste, welcher auferstand. Wenn folglich der

*) Phil. 2, 8.

**) Apostelg. 2, 22.

***) Joh. 10, 18.

der Apostel sagt: durch den Menschen der Tod, und du willst das erklären, durch den Willen des Menschen, so rührt der Tod nicht von der Natur her; erklärst du es aber von der Natur, so ist nicht Sünde die Ursache des Todes.

So wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden. Ist das letztere blos von den Gläubigen, oder auch von den bösen Menschen zu verstehen? Soll es auf die Gottlosen gehen, so wird kein Gottloser bestraft; soll es sich aber auf die Gläubigen beziehen, so werden nicht alle Menschen lebendig gemacht, sondern nur die Gläubigen, obgleich alle und jede durch seine Kraft, wodurch sie auch geschaffen wurden, auferweckt werden. Wenn also in den Worten: in Adam sterben sie alle, von dem Tode des Leibes die Rede ist, so kann dadurch nicht etwas Sündhaftes angezeigt werden; weil auch Christus in eben demselben Adam gestorben ist; denn wenn er nicht wahrhaftig gestorben wäre, so wäre er auch nicht wahrhaftig auferstanden. Der Apostel beweißt also, daß alle in Adam sterben. Ist unter diesem Tode blos die Auflösung des Körpers gemeint, so steht die Erbsünde mit ihm gar nicht in Verbindung, auch leiden die unschuldigen Kinder nichts dadurch, wenn sie, dem biblischen Ausspruche nach, in Adam sterben, weil auch Christus in Adam gestorben ist. Willst du aber jene Worte auf die Sünde und auf

den Tod gezogen wissen, welcher als Strafe der Sünde zu betrachten ist; so können weder Christus, noch die Heiligen diesen Tod erfahren haben; folglich ist auch er den unschuldigen Kindern nicht nachtheilig, weil sie weder guten noch bösen Willen haben können. Das Einzige bleibt ihnen, daß sie Geschöpfe Gottes sind, und wir heiligen sie mit Recht durch die Taufe, damit sie Gott, welcher sie gut geschaffen hat, durch Erneuerung und Annahme an Kindesstatt noch mehr vervollkommnen möge. Von den Worten: So wie sie in Adam alle sterben, so werden sie auch in Christo alle lebendig gemacht werden, ist also der Gedanke an eine natürliche Sünde eben so weit entfernt, als Christus von aller Sünde entfernt war, ob er gleich wahrer Mensch war 216).

Ein Jeder aber in seiner Ordnung: der Erstling Christus, (der Erstgebohrne unter den Todten, Col. 1, 18.), darnach, die Christo angehören (die Heiligen, welche hingerückt werden in den Wolken. 1 Thessal. 4, 17.) dann das Ende (die Frommen werden in die ewige Herrlichkeit, die Gottlosen aber in das ewige Feuer eingehen), wenn er das

216) Augustin zeigt ausführlich, daß Adam der Urheber des Todes sey, so wie Christus der Urheber des Lebens ist. Er wiederholt die Gründe, die schon oft genug vorgekommen sind.

das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschaft, und alle Obrigkeit und Gewalt. Er muß aber herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Denn er hat ihm alles unter seine Füße gethan. Wenn er aber sagt, daß es alles unterthan sey, ist es offenbar, daß ausgenommen ist, der ihm alles untergethan hat. Wenn aber alles ihm unterthan seyn wird; alsdann wird auch der Sohn selbst unterthan seyn dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß sey Gott alles in Allem *). Das Reich des Vaters besteht darinnen, daß, wenn die von seiner Allwissenheit bestimmte Zahl der Heiligen erfüllt seyn wird, das Reich und die Stärke des Teufels gänzlich zu Grunde gehe. Die Würkung dieses großen Geheimnisses muß die seyn, daß alle Feinde der Gerechtigkeit in die Hand Gottes gegeben sind, und das wird dann geschehen, wenn der ewige Tod von allen Heiligen vernichtet und überwunden seyn wird. Wenn aber sowohl Christo als auch seinem Körper, (seiner Kirche) alle Arten der Herrschaft unterworfen seyn werden, dann wird die ganze ehrenvolle Versammlung der Heiligen nicht aufhören Gott unter-

würfig

*) 1 Cor. 3, 24. folg.

würfig zu ſeyn — die ganze Geſellſchaft, würdig des himmliſchen Reiches, welches unter dem Oberhaupte Chriſto geſtiftet wird, wird dem göttlichen Willen mit vollkommner Zuneigung zugethan ſeyn; alle ſündliche Begierde iſt dann erloſchen — Gott umfaßt und erfüllt alle 217).

Was machen ſonſt, die ſich taufen laſſen, für Tode, ſo allerdinge die Toden nicht auferſtehen? Was laſſen ſie ſich taufen für Tode? und was ſtehen wir alle Stunden in der Gefahr? Bey unſerm Ruhm, den ich habe in Chriſto Jeſu, unſerm Herrn, ich ſterbe täglich. Habe ich menſchlicher Meynung zu Epheſo mit den wilden Thieren gefochten, was hilft mich es, ſo die Toden nicht auferſtehen. Laßt uns eſſen und trinken, denn morgen ſind wir tod. Wenn die Hoffnung der künftigen Herrlichkeit, wo Gott alles in allen ſeyn wird, durch gottloſen Unglauben erſchüttert, wenn die Auferſtehung der Toden geläugnet wird, was machen, die ſich taufen laſſen, für Tode? Dieſe Worte gaben Veranlaſſung zu der irrigen Meynung, daß es in den erſten Zei-

217) Auguſtin meint, es wäre nicht nöthig geweſen, daß Julian dieſe ganze Stelle erklärt hätte, findet aber wenig gegen die Erklärung ſelbſt zu erinnern.

Zeiten des Christenthums Sitte gewesen sey, daß die Umstehenden für die Leichname der Verstorbenen das Bekenntniß abgelegt, und die Glieder derselben mit dem Wasser der Taufe besprengt hätten. Unwissenheit ist an diesem Irrthum schuld. Diese Worte des Apostels haben ganz den Sinn jener Stelle im Brief an die Römer *): so sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, d. h. warum nehmen wir die Taufe mit dem vesten Entschlusse an, unsere Glieder für die Zukunft zu tödten, und wie Gestorbene zu leben, wenn wir kein ewiges Leben nach dem Tode hoffen? Warum, spricht er, unterwerfe ich mich von Tage zu Tage neuen Gefahren, warum muß ich täglich befürchten, den Tod erdulden zu müssen, den mir meine Verfolger drohen, wenn die Todten nicht auferstehen? Warum habe ich zu Ephesus die thierische Wuth des aufrührerischen Pöbels erduldet, wenn ich wegen der Auferstehung der Todten, noch nicht gewiß bin? Laßt euch nicht verführen, böse Geschwätze verderben gute Sitten. Denn etliche wissen nichts von Gott; das sage ich euch zur Schande. Die Liebe zur Sünde macht euch an einem zukünftigen Weltgerichte zweifeln, damit ihr mit soviel größerer Kühnheit sündigen könnt. Ueberhaupt wissen diejenigen nichts von der Verehrung Gottes, welche die Auferstehung leugnen. Ihr leugnet nicht

*) Röm. 6, 4.

nur die Vergeltung des Guten und Böſen, ſondern auch die Allmacht Gottes. Zu eurer Schande ſage ich es, daß es unter euch ſolche Menſchen giebt 218).

Möchte aber Jemand ſagen: Wie werden die Toden auferſtehen? und mit welcherley Leibe werden ſie kommen? Du Narr das du ſäeſt, wird nicht lebendig, es ſterbe denn. Und das du ſäeſt, iſt ja nicht der Leib, der werden ſoll; ſondern ein bloßes Körn, nemlich Waitzen, oder der andern eins. Nicht iſt alles Fleiſch einerley Fleiſch, ſondern ein anderes Fleiſch iſt der Menſchen, ein anderes des Viehes, ein anderes der Fiſche, ein anderes der Vögel. Und es ſind himmliſche Körper und irrdiſche Körper. Aber eine andere Herrlichkeit haben die Himmliſchen, und eine andere die Irrdiſchen, u. ſ. w. Paulus erläutert ſeinen Vortrag durch Beyſpiele, und zeigt, daß nichts unmöglich ſey, was die Allmacht auszuführen

218) **Auguſtin:** Et hic nihil prorſus, quod ad rem pertineat, quae in noſtra diſceptatione verſatur, dicere voluiſti. Proinde verbis Apoſtoli, quae pro tuo captu explanare conatús es, quia ea, quae dixiſti, quamvis in nonnullis ſenſum non tenueris ejus auctoris, tamen non ſunt contra fidem, non opus habeo reſpondere multiloquio tuo.

ren verspreche. Die Auferstehung der Leiber erläutert er mit einem Gleichniß, welches von den Saamenkörnern hergenommen ist, und die Verschiedenheit derjenigen, welche auferstehen, mit den verschiedenen Arten von Kreaturen; sein ganzer Vortrag geht übrigens auf die Auferstehung der Seeligen. Es wird gesäet in Unehren und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib. Das kann blos auf die Heiligen gezogen werden, denn die Gottlosen werden nicht zur Herrlichkeit auferweckt, sondern wie der Prophet sagt: zur ewigen Schmach und Schande. Am rechten Orte unterscheidet er hier Natur und Gnade, und erinnert an den alten Ausspruch: der erste Mensch Adam ist worden eine lebende Seele; und setzt mit seinen eignen Worten hinzu: der letzte Adam ist worden ein lebendigmachender Geist. Er zeigt hiemit, daß wir die Wohlthaten der Auferstehung dem lebendigmachendem Geiste zu danken haben, daß aber die blos lebende Seele der sterblichen Natur eigen sey, daß folglich Adam zwar zum Leben, aber nicht unsterblich geschaffen sey; Christus aber sey nicht nur ein lebender Geist, sondern auch derjenige, welcher Auferstehung bewürkt 219). Aber

219) Augustin: Numquid ideo moriturus fuerat Adam

das Geistige ist nicht das Erste, sondern das animalische; hernach erst folgt das Geistige. Der erste Mensch ist von der Erde und irrdisch; der andere Mensch ist der Herr vom Himmel. Wie wir getragen haben das Bild des irrdischen, also laßt uns auch tragen das Bild des himmlischen. Er geht nun auf das moralische Leben des Menschen über, und sagt, daß zwischen unserm vergangenen und itzigem Verhalten ein eben so großer Unterschied seyn soll, als zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit. Der erste Mensch ist von der Erde und irrdisch, der andere Mensch ist der Herr vom Himmel und himmlisch. Die Worte himmlisch und irrdisch versteht er von Tugenden und Fehlern. Denn auch Christus, sagt er, der himmlische Mensch, legte seinen himmlischen Leib nicht ab, den er aus dem Saamen Davids und Adams und vom Weibe an sich nahm. Wie wir getragen haben das Bild des Irrdischen, also laßt uns auch tragen das Bild des Himmlischen.

So

Adam, etiamsi non peccasset, quia in corpore animali, non spiritali erat factus? Prorsus erras, si propterea necesse nobis esse arbitraris, pradisum Dei mortibus poenisque morientium, postremo ignominia, infirmitate, corruptione, in quibus nunc animalia hominum corpora seminantur, implere. Lignum enim vitae, quod in paradiso suo plantavit Deus, etiam corpus animale defendebat a morte etc.

So spricht er auch im Brief an die Römer *): „ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit eures Fleisches willen. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienste der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienste der Gerechtigkeit, damit sie heilig werden.“ Er verfolgt nun den Faden seines angefangenen Vortrages und setzt Worte hinzu, die, wenn sie nicht richtig verstanden werden, alles Vorhergesagte umzustossen scheinen: davon sage ich aber, lieben Brüder, daß Fleisch und Blut nicht können daß Reich Gottes ererben; auch wird das Verwesliche nicht ererben das Unverwesliche. Er hatte sich bisher bloß damit beschäftiget, die Wahrheit der Auferstehung zu rechtfertigen, und nun spricht er: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. Wenn das nicht geschehen wird, wo bleibt die Herrlichkeit der Auferstehung von den Toden? Paulus versteht hier, der Schriftsprache gemäß, unter Fleisch und Blut Laster — nicht die Substanz. Er erklärt sich selbst darüber, wenn er fortfährt: Siehe, ich sage euch ein Geheimniß: Wir werden zwar alle entschlafen, wir werden aber nicht alle verwandelt werden. Wir werden zwar alle der allgemeinen Auferstehung, aber nicht alle der Auferstehung der Seeligen theilhaftig werden. Die Verwandlung zur Herrlichkeit wird

*) Röm. 6, 19.

wird blos an denen vorgehen, welche nicht den Zorn, sondern die Liebe Gottes verdienen. Und dasselbige plötzlich, in einem Augenblick. Denn es wird die Posaune schallen, und die Toden werden auferstehen unverweslich, und wir werden verwandelt werden. Hier spricht er von den Heiligen, die jener Tag noch im Fleische finden wird. In einem Augenblick werden die Toden beym Schall der Posaune unverweslich auferweckt werden, und die, welche noch am Leben sind, werden zur Herrlichkeit verwandelt werden.

Denn dies Verweßliche muß anziehen das Unverweßliche, und dies Sterbliche muß anziehen die Unsterblichkeit. Wenn aber dies Verweßliche wird anziehen das Unverweßliche, und dies Sterbliche wird anziehen die Unsterblichkeit; dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben stehet: der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Auch hier ist wiederum blos die Rede von der Auferstehung der Heiligen; die Auferweckung der Gottlosen übergeht er, und sagt, daß die Verweßlichkeit an den Leibern der Heiligen durch die ewige Herrlichkeit verschlungen werden würde. Wenn dieses erfüllt seyn wird, spricht er, dann kann man dem Teufel

und

und dein ewigen Tod Hohn sprechen, welcher verursacht hatte, daß diese natürliche Verweßlichkeit böse schiene, dann werden die Heiligen den Stachel des Todes von sich abgewendet sehen und frohlockend ausrufen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Aber der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz. Das heißt: O du ewiger Tod, du hattest den Stachel, die Sünde, womit du diejenigen verwundetest, welche von der Gerechtigkeit abwichen; ohne diesen Stachel, ohne diese freywillige Sünde, würdest du Niemanden geschadet haben. Diese Sünde, diesen Stachel, siehst du nun durch die Kraft des Glaubens zerbrochen; unsere Verherrlichung, von der du uns abführen wolltest, bezeugt dieses. Dein Stachel war die Sünde, und die Kraft deiner Sünde das Gesetz; denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Uebertretung. Obgleich dein Stachel Sünde war, so erhielt er doch an den Seelen der Uebertreter noch mehr Stärke, nachdem ihm das Gesetz Mosis beygefügt wurde, ob dieses gleich nicht in der Absicht gegeben war, daß es den Stachel schärfen solle. Denn das Gesetz ist heilig und das Gebot ist heilig, recht und gut; aber die Sünde, auf daß sie erscheine, wie sie Sünde ist, hat mir durch das Gute den Tod gewirkt, auf daß die Sünde würde überaus sündig durch das Gebot. Diese Kraft also, welche dein Stachel, durch Beystand der freywilligen Sünde, in uns erlangte, ist durch die Stärke der Gläubigen unwürk-

sam gemacht und vernichtet. Darum sey Gott Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum 220)!

Augustin versteht hier unter dem Stachel des Todes jene alte Sünde, ohne auf die folgenden Worte Rücksicht zu nehmen: die Kraft der Sünde ist das Gesetz, dieses Gesetz aber, glaubt er, sey das Verbot, welches dem Adam gegeben wurde. Allein dieses war nicht die Kraft der Sünde, sondern Veranlassung zur Sünde. Etwas anderes ist es, einer Sache, welche schon existirt, Kraft verleihen, und etwas anderes, eine Sache, welche noch nicht existirt, hervorbringen. Wäre das Essen von jenem Baume

220) Augustin sucht die von Julian vorgetragene Erklärung hin und wieder zu verbessern. Unter andern hält er zwar die Erklärung der Worte: Fleisch und Blut werden u. s. w. für richtig, weil sie auch von andern katholischen Auslegern vorgetragen worden ist, setzt aber hinzu; sed quod non vis mortem corporis animalis per peccatum primi hominis accidisse, cum audias eundem Apostolum dicentem, Corpus mortuum est propter peccatum, neque negare audeas: resurrectionem corporis spiritalis, quae morti corporis opponitur e contrario, per justitiam secundi hominis adfuturam; et hic ideo non vis, ut corporibus mortuorum et per haec etiam cruciatibus morientium impleas paradisum, beatarum deliciarum memorabilem locum: hoc reprehendimus, hoc detestamur, hoc dignum anathemate judicamus.

Baume nicht untersagt gewesen, so wäre es nicht böse gewesen, das Verbot wurde aber von dem Uebertreter nicht geachtet, und so entstand aus der Verachtung und Uebertretung desselben Sünde. Das Gesetz war zwar keinesweges darum gegeben, damit gesündiget werden sollte, aber doch würde das Essen von dem Baume nicht Sünde gewesen seyn, wenn es nicht verboten gewesen wäre. Vergehen, welche schon an sich schändlich sind, als: Mord, Tempelraub, Ehebruch, wenn sie auch nicht gerade durch das Gesetz verboten wären, reitzen, wenn sie verboten sind, den Sünder noch mehr an, sie zu begehen, und dadurch erhält die Sünde folglich noch mehr Stärke; hingegen Dinge, welche an sich nicht unerlaubt sind, werden erst zur Sünde, wenn sie verboten waren und nun begangen werden, obgleich diese Sünde keine Kraft durch das Verbot erhält.

Doch ich sehe, daß ich etwas weitläuftig gewesen bin, und schließe also auch dieses Buch mit der Erinnerung an meine Leser, daß das Gesetz Gottes keine Veranlassung zu dem Manichäischen Unglauben gebe, und daß, wenn auch manches Schwere aufstossen sollte, die Kraft der Wahrheit und der gesunden Vernunft alles erläutern und mit der Gerechtigkeit vereinigen könne. Die Verläugner der Auferstehung durch Christum, und die, welche gegen die Aussprüche des Apostels behaupten, Christus habe keinen unserer Natur gleichen Körper gehabt, sind Anhänger der Manichäischen Sekte, und wir

ver-

verdammen sie mit der Kraft, welche das Gesetz Gottes darreicht. 221).

221) Augustin leugnet, daß er unter dem Gesetze, welches von dem Apostel der Stachel der Sünde genannt wird, das im Paradiese gegebene Gesetz verstanden habe. Er meyne vielmehr das Gesetz, dessen Röm. 7, 7. 8. gedacht wird. Er wiederholt was er schon öfter von dem menschlichen Unvermögen das Gesetz Gottes zu beobachten, gesagt hatte. Ex quo enim per humanum liberum arbitrium Adam commisit illud grande peccatum, et omne genus humanum in commune damnavit, ab hac communi damnatione homines quicumqui liberantur, non nisi divina gratia et misericordia liberantur; *Et Quidquid Lex Dei jubet, Non Nisi Eo, Qui Iubet, Adjuvante, Inspirante, Donante Completur:* qui rogatur ut permaneant, ut proficiant, ut perficiantur fideles; qui rogatur etiam, ut credere incipiant infideles. Er beschuldigt die Pelagianer, daß sie die Gewohnheit der Kirche für Gläubige und Ungläubige zu beten, ganz abbringen wollten; denn das folge aus ihrer Lehre von freyen Willen. Zuletzt vertheidigt er sich noch gegen den Vorwurf des Manichäismus und sucht zu zeigen, daß derselbe vielmehr von den Pelagianern begünstiget werde.

D. K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Iulianus

Widerlegung der Bücher Augustins über den Ehestand und die Lust

Leipzig 1796
P.lat. 869
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10743292-1
VD18 14842297-001